EX MUNIFICENTIA

FERDINANDI III. M. E. D.

DIE 9. IUNII 1791.

Lettere della mar-
chesa di Seriane
curate dall'abate
Antico-Enri-
che del Sig.r Mar-
chion il figlio. Bran-
dik. 1765.

B 7.

9. 6. 246.

Verſuch
einer Ueberſetzung
der

Briefe

der Marquiſin
von Sevigne,
mit hiſtoriſchen und critiſchen Erläuterungen
von
dem Hrn. Mauvillon
dem Sohn.

Braunſchweig und Hildesheim,
im Verlage der Schröderſchen Buchhandlungen.
1765.

Zueignungs-Schreiben

denen

Herren

Gärtner und Mauvillon,

Professores am Collegio Carolino zu Braunschweig.

Meine Herren!

Der Dankbarkeit folge ich, wenn ich Ihnen dieses Buch weyhe, und ich folge ihr mit Vergnügen. Beyder gütiger Unterricht hat mich in Stand gesetzt, diese Uebersetzung zu unternehmen; wem könnte ich sie wol mit mehrerem Rechte darbieten? Ist sie schlecht, so verdiene ich blos den Tadel, ist sie etwas nutz, so habe ich es Ihnen, meine Herren, blos zu danken. Ich wünsche nichts, als daß sie einen gütigen Blick von Ihnen erhalte: denn wenn sie Ihren Beyfall verdient, so hat sie auch gewiß den Beyfall der Kenner. Ich verbleibe mit der größten Dankbarkeit,

Meine Herren!

DERO

verpflichtester Diener
Mauvillon.

Vorrede.

Nichts ist ein sicherers Zeichen einer guten Erziehung, als artige Briefe zu schreiben. Diese Kunst aber erlernt man so wenig durch Regeln, als die Redekunst. Die Beyspiele müssen einzig und allein unsere Lehrmeister seyn. Dieses haben einige witzige Köpfe in Deutsch-

land empfunden, und sie haben uns deswegen Muster davon gegeben. Ich glaube keinen davon zu beleidigen, wenn ich die Briefe der Marquisin von Sevigne den ihrigen vorziehe. Die mehrsten haben in andern Stücken so viel Ruhm, daß man, ohne ihnen Abbruch zu thun, ihnen in einem Felde den ersten Platz versagen kan, den sie in so vielen andern verdienen. Vermuthlich ist es desjenigen, der eine Sammlung Briefe, unter dem Namen Frauenzimmer-Briefe, übersetzt heraus gegeben hat, Endzweck auch gewesen, uns Muster von schönen Briefen darzubiethen. In der That das ist der meinige auch, und könnte man wol ungekünsteltere, und schönere Briefe wählen, als gegenwärtige? Sie sind in Deutschland zu bekant, als daß ich brauchte die vortheilhaften Zeugnisse des Hrn. Baile und des Hrn. von Alembert anzuführen, um sie anzupreisen.

Man

Man lernt aber nicht daraus allein natürliche und witzige Briefe schreiben, sondern auch seine Gedanken im gemeinen Leben auf eine feine Art ausdrücken, die von allem Zwang frey ist, und gar nicht die Arbeit eines erjagten Witzes verräth. So sehr aber auch diese Briefe bey uns bekant sind, so sehr als auch die französische Sprache in unserm Vaterlande, wo sie zum Leidwesen aller Patrioten die unsrige beynahe erstickt, im Schwange ist, so wenig Leute giebt es doch, die diese Briefe vollkommen verstehen. Die häufige Anspielungen auf geheime Annekdoten, auf Stellen der berühmten Schrifsteller, aber noch öfterer die Feinheit des Ausdrucks, machen demjenigen, der nicht alles das vollkommen inne hat, zwey Drittheile davon ganz unverständlich. Der Versuch, den der Uebersetzer der Frauenzimmer-Briefe gemacht hat, bezeuget, wie schwer dieselben

sind. Ohne zu rechnen, daß er sich nur an einige wenige gemacht hat, die zwar die leichtesten, aber nicht die schönsten sind, daß er sie verstümmelt und mit grosser Sorgfalt die feinen und schweren Stellen ausgelassen hat; ohne dis zu rechnen, sage ich, so bezeugen die häufigen Irrthümer, die er dabey begangen, daß er sie nur sehr obenhin verstanden hat. Es wäre verdrüßlich, alle die Beyspiele davon, die ich bey Durchblätterung derselben gefunden habe, anzuführen. Damit man aber nicht glaube, daß ich irgend jemanden etwas ohne Grund aufbürde, so will ich nur einige wenige anführen, die ersten die besten.

In dem Briefe vom 6ten Aug. 1686. schreibt die Frau von Sevigne ihrer Tochter, sie hätte die Geliebten ihres Sohnes in Bretagne gesehen, und da sie sich angezo-

gen

gen hätte, ſetzt ſie hinzu: ſans vanité je me fis d'une beauté qui effaça entierement mes *belles filles*. Das belles filles hat er durch ſchöne Fräulein gegeben, da es doch ſonnenklar iſt, daß die Frau von Sevigne von denen Geliebten ihres Sohnes ſpricht, und ſie aus Scherz ihre Schwieger-Töchter nennt. An einem andern Orte a) wird Vous ne connoiſſez plus rien a Votre batiſtaire gegeben, durch **Sie erkennen Ihren Taufſchein nicht vor den Ihrigen.** Da wir im Teutſchen ſo einen guten Ausdruck haben, um das zu geben, **Sie können aus Ihren Taufſchein gar nicht mehr klug werden.** Aber der Ueberſetzer hat ohnſtreitig ne rien connaitre a quelque choſe und ne point reconnaitre quelque choſe vor einerley gehalten. Ich will von geringern

a) Siehe im 8ten Theile der Frauenzimmer-Briefe den 13ten Brief.

Fehlern gar nicht reden, als z. B. da er meſuré durch wohlklingend gibt, das es doch niemals bedeutet, ſondern bedachtſam heißt, und Civilités durch Schmeicheley, und es bedeutet im Franzöſiſchen blos die gemeinſten Höflichkeitsbezeugungen, und iſt weit weniger nachdrücklich, als *Politeſſes*, worunter und unter *Flateries* noch ein himmelweiter Unterſchied iſt. Doch dis iſt genug, um zu zeigen, wie ſehr man manchmal in der Sprache irren kan.

Aber um ein Werk zu überſetzen, iſt es nicht einmal genug, die Sprache vollkommen inne zu haben: man muß auch eine ziemliche Kenntniß von denen Sachen haben, die darinnen enthalten ſind, ſonſt verfällt man in ganz ſonderbare und lächerliche Fehler. Als z. B. dieſes, wo der Ueberſetzer Votre pere Deſcartes, durch Pater Deskartes überſetzt

ſetzt b). Man ſollte nicht glauben, daß jemand den Descartes nicht kennte, wenn er nur die allergeringſte Beleſenheit hat; viel weniger ſolte man ſich vorſtellen, daß jemand, der ein Buch heraus giebt, der die Briefe der Frau von Sevigne zu überſetzen unternimt, aus Descartes einen Pater machen würde. Die Frau von Grignan war eine gelehrte und eifrige Carteſianerin, und ſie, Corbinelli und la Mouſſe, nennten ihn aus Scherz ihren Pater, weil ſie ſeinen Meynungen ergeben waren. Noch an einer andern Stelle nennt er die *Place Royale* des Herzogs von Chaulnes königlichen Sitz, da es doch bekannt iſt, daß in Paris ein gewiſſer öffentlicher Platz iſt, der la Place Royale heißt, und wo ohnſtreitig des Herzogs von Chaulnes Pallaſt ſtand c). Um dieſe Briefe vollkommen zu über-

b) Siehe den Brief vom 8ten Julius 1676.

c) Bey dieſer Gelegenheit muß ich noch einen ſehr lächer-

überſetzen, muß man auch noch eine Kentniß der übrigen franzöſiſchen Schriftſteller haben; man muß die berühmteſten geleſen haben, weil man darinnen überall Anſpielungen auf Stellen derſelben findet. Dieſer Mangel hat den Ueberſetzer derer Frauenzimmer-Briefe in einen ſonderbaren Fehler verleitet. Es heißt an einem Orte d) von der berühmten Ninon de Lenclos: Mais quand elle n'aurait preſentement que les femmes, elle de-

lächerlichen Fehler anmerken, den der Ueberſetzer der kleinen hiſtoriſchen Werke des Hrn. von Voltaire begangen hat, da er Ferdinand de Gratz, durch Ferdinand der Fette überſetzt. Lächerlicher kan nicht leichter einer begangen werden, und der eine größre Unwiſſenheit bezeugte. Was müſſen wol Gelehrte, die dieſe Schriften blos in der Ueberſetzung leſen, denken, wenn ſie ſehen, daß die Frau von Sevigne aus Descartes einen Vater macht, und der Hr. von Voltaire einen Ferdinand den Fetten ſchaft, der niemals gelebt hat.

d) Siehe den 15ten Brief im 8ten Bande der Frauenzimmer-Briefe.

devrait ſe conſoler, aiant eu les hommes dans le bel âge pour plaider. Das überſetzt er: Aber hätte ſie auch jetzt nur die letztern (die Frauenzimmer), ſo fände ſie noch Urſache, ſich zu tröſten, weil ſie die erſtern (die Mannsperſonen) in den ſchönſten Jahren gehabt hat. Ey! in der That, das iſt ein ſehr kahler und gemeiner Troſt, denn in den ſchönſten Jahren hat, glaube ich, jedes Frauenzimmer, wenn ſie kein Scheuſal iſt, ſo viel Mannsperſonen, als ſie will. Aber wenn man gewußt hätte, daß ein Racine in der Welt wäre, der ein Luſtſpiel les Plaideurs (die Kläger) genannt, gemacht hat, wenn man es geleſen hätte, und die Stelle im 7ten Auftritt des 1ten Aufzuges bemerket hätte, wo da ſtehet:

Chicanneau

Et quel age avez Vous? Vous avez bon Viſage.

la Comteſſe

He ! quelque Soixante ans

Chicanneau

Comment c'eſt le bel age

Pour plaider.

Wenn man das, ſage ich, geleſen hätte, ſo hätte man es anders überſetzt: ſo hätte man gewußt, daß la bel age pour plaider, nicht die ſchönſten Jahre, ſondern einige ſechzig Jahre bedeutet, und die Anſpielung entweder in einer Anmerkung bemerkt, oder es zum wenigſten ſo überſetzt.

Dieſes ſage ich gar nicht, um den Ueberſetzer der Frauenzimmer-Briefe zu tadeln, oder lächerlich zu machen, er verdient im Gegentheil Lob, daß er die Schönheiten fremder Sprachen, ſo gut wenigſtens, als er kann, der unſrigen eigen zu machen ſucht. Vielleicht ſind die übrigen Briefe ſeiner

Sam-

Sammlung beſſer überſetzt: und ich weiß gar zu ſehr, wie ſchwer die Briefe der Frau von Sevigne ſind, um nicht einzuſehen, wie leicht es iſt, Fehler darinnen zu begehen, ich führe ſie auch nur an, um vor meine Ueberſetzung Nachſicht zu erhalten. Jedoch hoffe ich, daß man ſo ſtarke Fehler hier nicht finden ſoll: wenn man aber verlangte, daß ich das Neue, das Feine in dem Ausdruck überall beybehalten ſollte, daß die Briefe in der Ueberſetzung ſo ſchön als im Original ſeyn ſollten, ſo verlangt man zu viel. Um dieſe Briefe ſo zu überſetzen, daß ſie eben die Anmuth behielten, müßte man ſo viel Verſtand haben, als die Frau von Sevigne, und alsdenn könnte man höchſtens eben ſo ſchöne Briefe ſchreiben, als dieſe Dame, aber ſie doch nicht ſo überſetzen. Wie viel Schönheiten, die blos auf die Wahl des Ausdrucks, wie viel Scherze, die auf ſehr feine Wort-

ſpiele beruhen, muß man nicht fahren laſſen. Ich kann in dem Stücke nichts weiter ſagen, als daß ich es ſo gut gemacht habe, wie mir es möglich geweſen iſt. Indeß ſo unvollkommen als auch der Begrif iſt, den meine Ueberſetzungen von dieſen Briefen giebt, ſo hoffe ich doch, daß ſie nicht ganz unnütz ſeyn wird. Die groſſe Achtung, die ich vor dieſe Briefe habe, hat mich angetrieben, ſie ſehr oft zu leſen; ich habe alle Mühe angewandt, mich damit bekant zu machen, um die Schreibart und den Geiſt derſelben recht zu faſſen. Was die Erklärung verſchiedener Anekdoten betrift, ſo iſt mir die Hülfe des Hrn. Prof. **Mauvillon**, der aus der Provinz des Hrn. von Grignan gebürtig, und den eben dieſe Achtung davor angetrieben hat, nichts zu vernachläßigen, was zu dem Verſtande derſelben dienen konte, ſehr zu ſtatten gekommen. Oft erkläret ſich auch eine Stelle im erſten

Theile

Theile durch eine aus denen folgenden. Wer also ein Werk übersetzt, und es nicht, oder nur obenhin gelesen hat, bey dem ersten Briefen anfängt, und so weiter fortfährt, oder nur einige Briefe blindlings daraus wählt, der muß freylich sehr viel Fehler begehen. Ich hoffe aber auch bey aller Mühe, die ich angewendet habe, daß diese Uebersetzung auch denen, die das Original lesen können, nützlich seyn werde, indem sie fast alle dunkle Stellen erläutert. Ueberhaupt ist es eine unnütze Arbeit, wenn man diese Briefe ohne Anmerkungen übersetzt: denn will man den Verstand blos erklären, ohne die Kürze und die Art des Ausdrucks beyzubehalten, so wird es eine Paraphrasis; übersetzt man es aber nach der Kürze des Ausdrucks, so giebt man der Welt ein Räthsel, das Französisch war, mit deutschen Worten, und es bleibt denen meisten doch unverständlich. Also habe ich

Anmerkungen dazu gemacht, und da die Sprache nicht allein die Schwierigkeit davon ausmacht, so wird es auch denen, die das Französische verstehen, nicht unangenehm seyn. Ich kan wol sagen, daß es hauptsächlich mein Zweck gewesen ist, diese Briefe mehr zu erklären, als zu übersetzen: denn alle falsche Bescheidenheit bey Seite gesetzt, fand ich es sehr über meine Kräfte, das unnachahmlich Feine derselben auszudrücken; ich glaube, daß dieses weit geschickteren Köpfen schwer fallen würde. Die häufigen Schönheiten, die ich aber in diesen vortreflichen Briefen fand, hatten mir schon längst die Begierde eingeflößt, diese Uebersetzung zu unternehmen, theils weil sich noch niemand an dieses vortrefliche Werk gemacht hatte, theils weil die meisten Uebersetzungen durch den Mangel der Kentniß der Sprache sehr elend gerathen, wie es leicht zu beweisen, wenn

es hier der Ort wäre, und endlich weil ich glaubte diese Briefe zu verstehen, und daß die Erklärung davon nicht ohne Nutzen seyn würde. Das waren schon vor einigen Jahren meine Bewegungsgründe, aber die Geschäfte, worinnen ich verwickelt gewesen bin, haben mich davon abgehalten. Doch folgte mir mitten unter dem Geräusch der Waffen diese Lust, und ich erwartete nur ruhigere Zeiten, um mein Vorhaben auszuführen. Sie kamen; der Friede brachte uns Musse genug, und ich hatte mein Lieblings-Buch wieder zur Hand genommen, als ich hörte, daß eine Sammlung Briefe heraus gekommen wäre, worinnen sich die von der Frau von Sevigne befänden; da ich aber sahe, daß es nur einige wenige verstümlete waren, die noch dazu von Fehlern wimmelten, und daß sie meinem Begriffe von einer Uebersetzung dieses Werks gar nicht gleich kamen, so faßte

ich Muth, und ergrif mein Vornehmen wieder. Diese Briefe machen zusammen ein Bild aus, und sie trennen, und nur einige davon heraus zu geben, heißt ihnen, deucht mir, den ganzen Werth benehmen. Sie sind gewiß würdig, besonders und ganz übersetzt zu werden, und daher habe ich gesucht, den Witz derselben, so viel mir möglich, in unserer Sprache fliessen zu lassen. Habe ich den Zweck verfehlt, so freue ich mich, wenn mir jemand die Feder aus der Hand nimt, und es besser macht. Mir soll es allemal, was zum Ruhme und Nutzen meines Vaterlands dient, die empfindlichste Freude verursachen. So nützlich als gute Schriftsteller sind, so unerträglich sind schlechte; ich kenne nichts Verächtlichers, es müßte denn ein elender Uebersetzer seyn. Mit solchen Empfindungen glaubt man leicht, daß ich nicht darnach eifre, unter diese letzten zu gehören; da es

aber

aber seyn könnte, ohne daß ichs wüßte, so werde ich genau auf das Urtheil der Kenner Achtung geben. Fällt es übel für mich aus, so werde ich mit Freuden der Lust entsagen, auf die Schriftsteller-Bühne zu treten, denn mich treibt weder Hunger noch Durst dazu. Findet man aber, daß dieses Werk nicht ohne Nutzen ist, daß es einige Hoffnung giebt, so wird mich der Beyfall der Kenner schmeicheln, und mich erfreuen, wenn sie wegen des ersten Versuchs eines jungen Menschen, und wegen der Schwierigkeit der Unternehmung einige Nachsicht haben. Ich werde mich bemühen, ihre Anfeurungen zu verdienen, meine Fehler bessern, und mit dieser Uebersetzung fortfahren.

Man muß gestehen, daß die folgenden Theile theils wegen der Anekdoten des damahligen Hofes, als auch, weil diese mehr Stof zu witzigen Einfällen geben, angenehmer und reitzender sind, als gegenwärtiger Band. Ich hätte sie können wählen, wird man sagen; das hätte ich auch gethan, wenn sie erdichtet wären, oder blos die besonderen Angelegenheiten der Frauen von Sevigne, und von Grignan beträfen. Aber da sie ein vollkomnes Gemählde des Hofes, der damahligen Sitten, verschiedener in der geheimen Geschichte der Zeit einschlagenden Umstände sowol, als Muster der Schreibart und des Witzes sind: so würde man sie verstümlen, wenn man sie aus einander risse. Und in der That, da sie alle voll Witz sind, welche sollte man ausmerzen? Sie sind alle voll Kleinigkeiten, aber diese Kleinigkeiten sind auf die niedlichste Art von der Welt erzählt.

zählt. Diese Art zu erzählen macht sie wichtig und fesselt, man ließt mit eben dem Vergnügen die Erzählungen aus Rochers, als die Geschichte vom Hofe. Und was soll man wol aus solchen Briefen lernen, als Kleinigkeiten auf eine feine Art ausdrücken? Denn an seine Freunde schreibt man sonst nichts, und die Sachen, wovon man im gemeinen Leben zu sprechen hat, und wo es daran liegt, sich witzig auszudrücken, sind auch blos Kleinigkeiten. In wichtigen Sachen weiß das Herz und die Empfindung schon den Ton zu geben. Jedoch einige Briefe, die nichts als besondere Umstände dieser Damen betreffen, und davon wir nichts wissen, daran uns auch nichts gelegen ist, habe ich ausgelassen, allein mit derjenigen Behutsamkeit, die solche Briefe verdienen. Man wird aber auch verschiedene Briefe finden, die in der Dresdner und erstern Pariser Ausgabe man-

geln, und die erst in der letzten von 1754. heraus gekommen sind, wie auch einige Stellen, die zur Ergänzung anderer Briefe gehören. Von dem übrigen wird die Welt urtheilen, und ich erwarte ihren Wink, um fortzufahren oder die Feder niederzulegen.

Vorläufige Nachricht
einiger zum Verstande
dieser Briefe
nothwendiger Sachen.

Marie von Rabutin, Frau von Chantal und Bourbilly, kam zur Welt den 5ten Februar 1626. Ihr Vater war Celsus Benignus von Rabutin, Baron von Chantal und Bourbilly ꝛc. Ihre Mutter Marie von Coulanges.

Ihr Vater, der Baron von Chantal, war ein Sohn der durch ihre Frömmigkeit und Tugend berühmten Johanna Franciscа Fremiot,

Stifterin des Ordens der Visitation. Er blieb bey der Landung der Engelländer auf der Insel Rhe, den 22ten Julius 1627. a) woselbst er die Schwadron der Freywilligen Edelleute anführte, so, daß Maria von Rabutin, da sie ein Jahr und einige Monat alt war, als einzige Erbin der Güter, von diesem Stamme des Hauses Rabutin zurück blieb.

In ihrem achtzehnten Jahre vermählte sie sich mit Heinrich Marquis von Sevigne b), aus einem sehr alten Hause in Bretagne. Sie bekam einen Sohn und eine Tochter. Man versichert, daß ihr Mann nicht alle die Liebe gegen sie hatte, die sie verdiente, welches doch nicht hinderte, daß die Frau von Sevigne ihn nicht aufrichtig bey seinem Tode bedauret hätte, da er Ao. 1651. sein Leben in einem Zweykampf mit dem Ritter von Albert endigte.

Sie war dazumal nur 25 Jahr alt, und ohngeachtet ihr sehr viel Anträge gethan wurden,

a) Man versichert, daß er eigenhändig von dem Cromwell getödtet sey.

b) Er war Marechal des Camps & Armées du Roi, und Commendant zu Fougeres.

den, um eine neue Verbindung einzugehen: so verhinderte doch die Zärtlichkeit zu ihren Kindern, daß sie ihnen kein Gehör gab. Diese Zärtlichkeit bewies sie auch durch die Sorge, die sie vor ihrer Kinder Erziehung trug, und den Fleiß, den sie anwendete, um die Sachen des Hauses Sevigne wieder in gute Umstände zu setzen. Darinn half ihr ihr Onkel, Christoph von Coulanges, Abt zu Livri, sehr viel durch seinen Rath. Es war ein Mann von Verdiensten, und der eine grosse Geschicklichkeit besaß, häusliche Umstände in Ordnung zu bringen. Er liebte seine Nichte ungemein, und konnte gar von ihr nicht getrennt leben, man sieht aber auch, welche Dankbarkeit sie vor ihren Oheim hatte, den sie immer in ihren Briefen unsern Abt, den guten Abt, oder auch den sehr guten nennt, und wie sehr sie sich bemühete, alle die Pflichten, die sie sich gegen ihn auferlegt hatte, zu erfüllen, ohngeachtet sie, wie man siehet, ihren Neigungen oft entgegen waren. Dieser Oheim bestimte ihr auch Ao. 1671. alle sein Vermögen, welches sie bey seinem Tode Ao. 1687. im 80ten Jahre seines Alters erbte.

Eine

Eine so löbliche Anführung von ihrer Seite wurde auch mit dem Erfolge belohnt, den sie Ursache hatte zu erwarten. Ihr Sohn, Carl, Marquis von Sevigne, that sich durch alle die Eigenschaften, die ein Ansehen in der Welt geben können, hervor. Er kaufte sich die Stelle als Guidon der Gendarmes Dauphins im königlichen Hause, und that verschiedene Feldzüge, wo er seinen Muth zeigte; er wurde alsdenn Sous-Lieutenant in eben dem Corps, welches beydes Stellen sind, die einen ansehnlichen Rang in der Armee geben. Die Lust aber, in seinen Vaterlande ein ruhiges Leben zu führen, und einige Misvergnügen, die er von dem Hrn. von la Trousse, der Capitain-Lieutenant dieser Compagnie war, empfieng, machten, daß er die Kriegesdienste verließ, und sich verheyrathete mit Johanna Margaretha von Brehan von Mauron, aus einer alten Familie in Bretagne, mit der er zu Rochers ruhig und entfernt vom Hofe lebte. Er war in seiner Jugend etwas munter gewesen, aber mit der Zeit änderte er sich und lebte in der größten Gottesfurcht. Man merkt aus denen Brie-

fen

sen der Mutter, daß er schon früh dieser Neigung nachhieng. Er hatte die angenehmsten Gaben des Leibes, und sehr viel Verstand; er besaß auch Gelehrsamkeit, und bewies sie durch eine gelehrte Streitigkeit mit dem berühmten Dacier über einer Stelle des Horaz. Er antwortete dabey dem Gelehrten, der ihn unter einer Menge von Anführungen aus Schriftstellern erdrücken wollte, als ein witziger Hofmann, daß entweder Horaz das müsse gemeint haben, was er, der Hr. von Sevigne, sagte, oder er hätte eine Sache gesagt, die keinen Verstand hätte. Der Beyfall fiel nicht auf die Seite des Hrn. Dacier. Bey seinem vielen Witz hatte er aber eine schwache Seele, wie aus vielen Stellen in diesen Briefen zu sehen ist, und die eine Hinderniß an seinem Glücke war. Durch nichts bewies er sie mehr, als durch das letzte, was er bey seinem gottesfürchtigen Leben that. Man kan nicht zweifeln, daß er aus einer Bewegung von Gottesfurcht die Briefe der Frau von Grignan an ihrer Mutter verbrannt habe, weil vielleicht diese Dame von einigen damals streitigen Puncten,

cten, die in der Religion und Weltweisheit einschlugen, schrieb, und vielleicht etwas freye Meynungen hatte. Diese Puncte waren, wie man aus denen Briefen der Frau von Sevigne siehet, die Gnadenwahl und die Freyheit, worüber sich zu den Zeiten gewaltige Streitigkeiten erhuben. Wenn man den grossen Geist der Frau von Grignan betrachtet, davon man in denen Briefen ihrer Mutter häufige Züge findet; so kan man den Verlust nicht genug bedauren; und das beweiset, daß schwache Seelen, die GOtt dienen wollen, niemals ihre wahren Pflichten erkennen, und ihn nicht auf eine grosse Art zu dienen wissen, zumal wenn sie durch das Schrecken einer ehemahligen unordentlichen Lebensart erschüttert sind. Sie fallen auf kleine Abwege, dienen GOtt durch Kleinigkeiten, und sind klein und schwach in allen ihren Handlungen. Die Frau von Grignan hätte das gewiß nicht an der Stelle des Marquis von Sevigne gethan. Sie setzte ihre Gottesfurcht in der Erfüllung ihrer wahren Pflichten.

Das Fräulein Francisca Margaretha von Sevigne aber besaß die schönsten Eigenschaften der Bildung und der Seelen. Der Ruf ihrer Schönheit, ihres Verstandes, und ihrer Tugend, war schon am Hofe ausgebreitet, da sie die Frau von Sevigne Ao. 1663. zum erstenmal dahin führte. Sie tanzte ungemein schön, und da an dem Hofe Ludewigs des 14ten es sehr im Gebrauch war, daß die vornehmsten Hofleute, worunter der König der schönste Mann, und der beste Tänzer seiner Zeit selbst war, öfters Ballets tanzten, so prangte sie ausnehmend bey diesen Lustbarkeiten. Die besten Dichter machten Verse auf sie, und sie war der Gegenstand der Bewunderung des ganzen Hofes. Die Zärtlichkeit der Mutter gegen so eine vollkomnene Tochter war natürlich: aber sie war auch so groß, daß sie ihr ganzes Herz erfüllte. Wer ihre Briefe nicht gelesen hat, der kan sich gar keinen Begrif davon machen: aber darinnen findet man sie in jedem Briefe mit so einer Stärke so fein und so natürlich ausgedrückt, daß man leicht sieht, wie wenig Beyspiele von so einer besondern

Freundschaft in der Welt zu finden sind. Sie ließ denen andern Empfindungen gar keinen Platz, und hemmte alle Bewegungen von Liebe, die bey so einer jungen Dame, wie die Frau von Sevigne, sehr natürlich gewesen wären. Deswegen schreibt diese auch ihrer Tochter: Wenn sie mein Gegengift sind, so bin ich Ihnen gar zu sehr verbunden, und kan die Freundschaft, die ich gegen Sie habe, nicht werth genug halten. Hier muß ich noch eine Anmerkung über die Uebersetzung der Frauenzimmer-Briefe machen. Er läßt die Frau von Sevigne Ihre Tochter Du nennen, ob es schon wahr ist, daß das *Vous* viel gewöhnlicher im Französischen, als das Sie bey uns, so ist es doch gewiß, daß es gar nicht dem Geiste der Freundschaft, die unter diesen beyden Damen war, gemäß ist, daß die Mutter Ihre Tochter duzte. Sie giengen mit einander um, nicht wie Mutter und Tochter, sondern wie zween Freundinnen; und überdem war die Frau von Grignan eine Dame von einem höheren Range, als Ihre Mutter; und überhaupt macht das Du, welches eine

Art

Art von Ansehen, daß man sich über eine andere Person anmaaßt, bezeiget, so eine üble Würkung mit tausend andern Sachen, die die Frau von Sevigne Ihrer Tochter schreibt, die sich leichter empfinden als beschreiben läßt. Ich bin aus Neigung sowol, als von Natur zu weit von dem Umgange der Grossen in unserm Lande entfernt, als daß ich bestimmen könte, ob es gar nicht nach unsern Sitten ist, daß eine Mutter ihre Tochter Sie nenne, wenn sie verheyrathet ist, wenn sie dem Range nach mehr als ihres gleichen ist: und was noch seltener ist, wenn zwischen beyden so eine zärtliche und vertraute Freundschaft herrscht. Aber es hat mir dem Tone dieser Briefe gemässer geschienen, das Vous durch Sie, als durch Du, zu übersetzen.

Aber wieder auf unsere Erzehlung zu kommen: Das Fräulein von Sevigne wurde den 29ten Jenner 1669. mit Franz Adhemar von Monteil, Graf von Grignan, Ritter der königlichen Orden, General-Lieutenant bey der Stadthalterschaft von Provence, und der Königlichen Truppen, vermählt. Dieser Graf

von Grignan war aus einem der älteſten Häuſer in Frankreich, und dem anſehnlichſten aus Provence. Er ſtammte aus dem Hauſe Caſtellane, das ſich mit dem von Monteil verbunden hatte. Er hatte vorher ſchon zwey Frauen gehabt, die erſte war eine Fräulein von Angennes, die Schweſter der Frau von Montauſier; von der er zween Töchter bekam. Das Fräulein von Grignan, das Anfangs in das Kloſter gieng, welches ſie ihrer Geſundheit wegen verlaſſen mußte, nachher aber unverheyrathet und in dem Rufe einer beſondern Gottesfurcht lebte; und das Fräulein von Alerac, das nachher den Marquis von Vibraye heyrathete. Die zweyte Gemahlin des Hrn. von Grignan war eine Puiduſou.

Kurze Zeit nach ſeiner Heyrath mit unſerm Fräulein von Sevigne, rief der Dienſt des Königs den Hrn. von Grignan nach Provence zurück, woſelbſt er beynahe beſtändig in der Abweſenheit des Herzogs von Vendome, der Stadthalter dieſer Provinz war, zu gebiethen hatte. Dieſes war die Urſache zu vielen Reien, die die Frau von Grignan nach Provence

thun

thun mußte, und bey der Frau von Sevigne der Grund zu den größten Unruhen. Der Schmerz über die Entfernung einer so liebenswürdigen und geliebten Tochter, und das Andenken derselben, waren die Gedanken, womit sie sich unaufhörlich beschäftigte. Alle ihr Trachten wendete sie nur darauf, wie sie zu den Mitteln gelangen könte, ihre liebe Tochter wieder zu sehen, entweder zu Paris wo diese manchmal hin kam, oder in Provence, wo die Mutter sie besuchte. Gleich im Anfange, da sie noch ihre Tochter bey sich hatte, empfand sie die größte Besorgniß ihrentwegen: denn sie lag gefährlich an einer unzeitigen Niederkunft, die sie zu Livry befiel. Die erste Reise nach Provence that der Graf von Grignan alleine, weil er seine Gemahlin schwanger zurück lassen mußte, die ihm aber gleich nach ihrer glücklichen Entbindung mit einer Tochter nachreisete. Und hier fangen die Briefe der Marquisin von Sevigne an. Die ersten zwölfe sind theils an ihrem Schwiegersohn geschrieben, theils an dem Hrn. von Coulanges, der Geschwister Kind mit ihr war, worinnen sie ihm, wie man sehen

wird, auf die witzigste Art von der Welt, von einer der besondersten Begebenheiten Nachricht giebt, nemlich die Heyrath von Mademoiselle, mit dem Grafen von Lausun, die aber, wie man sieht, hintertrieben wurde. Dieser Hr. von Coulanges war ein sehr witziger und in allen Gesellschaften so beliebter Mann, daß die allervornehmsten Leute am Hofe ihn suchten mit sich auf ihren Landgütern oder Reisen zu haben. Er ist besonders seiner artigen Lieder wegen bekant. Nachher gehen die Briefe an Ihre Tochter an, worinnen die Betrübniß über der Abwesenheit, und die zärtlichen Sorgen der Freundschaft, auf die witzigste und natürlichste Art geschildert sind.

Diese erste Tochter der Frau von Grignan gieng in das Kloster von St. Marie zu Aix. Hernach bekam die Frau von Grignan einen Sohn, den man den Marquis von Grignan nennte. Dieser Sohn that seinen ersten Feldzug bey der Belagerung von Philipsburg, und bekam nachher das Regiment seines Oheims, des Ritters von Grignan, der sich bey dem Treffen von Altenheim sehr hervor gethan hatte,

te, und wider die Gewohnheit, nach welcher alle Obersten ihre Regimenter abgeben müssen, wenn sie Marechaux de Camp werden, die Erlaubniß erhielt, es zu behalten, bis sein Neffe in dem Alter wäre, es anzunehmen. Dieser junge Marquis von Grignan verheyrathete sich nachher an eine Fräulein von St. Amand, die Tochter eines reichen Financier, mit der er viel Geld bekam, wodurch er sich in Stand setzte, die Schulden, die auf den Grignanschen Gütern waren, zu bezahlen. Er wurde aber Ao. 1704. in der Blüthe seiner Jahre bey der Belagerung von Nice Tod geschossen. Die Frau von Grignan bekam noch eine Tochter, die Pauline genennet wurde, und die sich mit dem Marquis von Simiane, aus einem vornehmen Hause in Provence, vermählte. Diese Pauline war so wie ihre Mutter, ein Muster von Witz und von Schönheit, und gab in ihren ganz jungen Jahren schon die schönste Hoffnung; der haben wir auch gegenwärtige Briefe ihrer Großmutter zu verdanken. Das Haus von Grignan starb aber aus, und ist gar nicht mehr in Frankreich. Die Pracht, mit der der Hr.

von Grignan beständig gelebt hatte, und seiner Neigung sowol als seines Rangs wegen hatte leben müssen, hatten ihn gezwungen, unumgänglich Schulden zu machen, weswegen auch nach Aussterbung der Familie die Grafschaft Grignan verkauft wurde. Jedoch ist das Schloß, welches auf einen hohen und kahlen Fels liegt, noch zu sehen. Man sieht den Weg, den der Graf von Grignan hat bauen lassen, um herauf zu fahren, und in dem Schlosse sind noch die Portraits der Frau von Sevigne und der Frau von Grignan. Sie zeigen, daß beyde sehr schöne Damen gewesen sind.

Ich sollte hier wol die Beschreibung, die die Frau von la Fayette von der Marquisin von Sevigne gemacht hat, einschalten. Sie waren dazumal unter den Namen Portraits sehr im Schwange. Aber ich glaube, ich werde sie besser durch zween Anekdoten schildern, die ich anführen will.

Die erste bezeugt ihre zärtliche Empfindung vor die Ehre. Man fand in denen Papieren des berühmten Fouquet, als ihn der König hatte in Verhaft nehmen lassen, daß er unsrer

Mar-

Marquisin hunderttausend Thaler hatte angebothen vor das Glück, ihr zu gefallen, die sie aber ausgeschlagen hatte. Was die Grösse dieser That verehret, ist, daß es zu einer Zeit geschahe, da die Umstände des Hauses Sevigne noch in grosser Unordnung waren, und da diese Dame einen Rechtshandel auf dem Hals hatte, den sie nachher gewann, der aber dazumal noch ungewiß war, und zu dessen Gewinst er ihr zu verhelfen versprach. Wie wenig Damen dergleichen Anerbieten ausgeschlagen hätten, bezeugten die Papiere und die Gemählde dieses Mannes, die man nach seiner Gefangennehmung fand, worinnen man Briefe und Portraits von denen größten Damen vom Hofe fand, und von solchen, wovon man sichs gar nicht vermuthete. Hunderttausend Thaler, welche Reitzung!

Dis schildert nur ihre Liebe zur Tugend: aber folgendes ist der gewisseste Beweis ihrer Vollkommenheiten in allen Stücken. Der Graf von Bußi erzehlt, daß ihm der Marschall von Turenne oft gesagt hätte: Sie kennen mich, und sie wissen, daß ich nicht einem jeden

meine Hochachtung vorwerfe, aber ihre Cousine ist die Dame am Hofe, vor der ich die gröſste Hochachtung habe, und die ich allen andern vorgezogen hätte. Zu einem solchen Lobspruche läſst sich nichts hinzuthun. Ihren grossen Verstand und ihren Witz siehet man aus ihren Briefen.

Was sonsten merkwürdig ist, und was diese Dame betrift, findet man in ihren Briefen: und ich werde mich bemühen, durch meine Anmerkungen es zu erläutern, wenn anders der Beyfall der Welt die Fortsetzung dieser Uebersetzung zu verlangen scheint.

Der I. Brief

an den Hrn. von Grignan, Paris Mitwoch den 25 Jun. 1670.

Sie haben mir den liebenswürdigſten Brief von der Welt geſchrieben. Ich hätte eher darauf geantwortet, wenn ich nicht gewußt hätte, daß Sie beſtändig in Ihrer Provence herum reiſeten; dazu wollte ich Ihnen auch die Moteten ſchicken, die Sie haben wollen, ich habe ſie noch nicht bekommen können; dergeſtalt will ich Ihnen unterdeſſen nur ſagen, daß ich Sie beſtändig ſehr zärtlich liebe, und falls Ihnen dieſes einige Freude verurſacht, wie Sie ſagen, ſo müſſen Sie der zufriedenſte Menſch von

der Welt seyn. Sie werden auch sehr zufrieden seyn mit dem Briefwechsel, den Sie mit meiner Tochter haben, er scheint mir sehr hitzig von ihrer Seite. Ich glaube nicht, daß man stärker lieben kan, als diese Sie liebt. Ich hoffe sie Ihnen ganz wohl und gesund, nebst einem eben so gestallteten Kinde, wieder zu geben, wenigstens werde ich alles mögliche dazu thun. Es ist wahr, daß ich nicht geschickt bin, aber ich kann recht gut um Rath fragen, und gutem Rathe folgen, und meine Tochter läßt sich ihre Gesundheit angelegen seyn.

Ich habe Ihnen tausend Complimente von dem Herrn von la Rochefoucault und seinem Sohne a) zu machen; sie haben alle die Ihrigen erhalten. Die Frau von la Fayette dankt Ihnen tausendmal vor Ihr Andenken, sowol wie meine Tante b) und mein Abt c), der Ihre Frau von Grunde der Seelen liebt; das ist nichts geringes, denn wenn sie nicht recht vernünftig wäre, so würde er sie aus Herzensgrunde hassen.

Wenn Ihnen die Gelegenheit aufstößt, einem Edelmann aus Ihrem Lande zu helfen, der * * * heißt,

a) Franciscus, Herzog von la Rochefoucault, und sein Sohn der Prinz von Marsillac.

b) Die Frau de la Trousse.

c) Herr von Coulanges, Oheim der Frau von Sevigne, Abt zu Livry.

heißt, so bitte ich Sie sehr, es zu thun; sie können mir kein angenehmeres Zeichen ihrer Freundschaft geben. Sie hatten mir ein Canonicat d) vor seinen Bruder versprochen, Sie kennen seine ganze Familie. Der arme Teufel hatt Verbindungen mit dem Hrn. Fouquet; er ist überführt worden, daß er was beygetragen hat, einen Brief von ihm seiner Frau zu überliefern. Darauf ist er auf fünf Jahr zu den Galeeren verdamt worden. Die Sache ist etwas besonders; Sie wissen, daß es der ehrlichste Mann ist, den man nur finden kan, und der sich zu den Galeeren schickt, wie der Esel zum Lauten schlagen.

Brancas e) ist sehr mit Ihnen zufrieden, und er gedenkt Sie auch nicht zu verschonen, wenn er Ihrer Dienste wird benöthiget seyn. Er ist versichert, daß er Ihnen so eine schöne Frau verschaft hat, und die Sie so zärtlich liebt, daß Sie niemals genug thun können, um es ihm zu vergelten. Leben Sie wohl, liebster Graf! ich umarme Sie mit aller der Zärtlichkeit meines Herzens.

Der

d) Die Hrn. von Grignan haben die Canonicate bey dem Capitul von der Stadt Grignan zu vergeben.

e) Carl Graf von Brancas, wovon in der Folge mehr wird gesprochen werden.

Der II. Brief

an Denselben, Paris Mitwoch den 6 Aug. 1670.

In der That, habe ich Ihnen nicht die niedlichste Frau von der Welt gegeben? Kan man wol ordentlicher, besser seyn? Kan man Sie wol zärtlicher lieben? Kan man sehnlicher wünschen, bey Ihnen zu seyn? Und kan man mehr Ergebenheit gegen seine Pflichten haben? Es ist ziemlich lächerlich, daß ich so viel Gutes von meiner Tochter sage: aber es macht, ich bewundere ihre Aufführung wie die andern; und das um desto mehr, je näher ich um sie bin, und weil, so grosse Gedanken als ich von ihr in den Hauptsachen hatte, ich doch gar nicht glaubte, daß sie in den übrigen so pünktlich seyn würde, als sie würklich ist. Ich versichere Sie aber auch, daß die Welt ihr sehr Recht wiederfahren läßt, und daß Sie um keinen von denen Lobsprüchen, die sie verdient, gebracht wird. Sie wissen wol, es ist mein alter Satz, um den ich mich noch tod schlagen lasse: nemlich, daß die Welt weder thöricht noch ungerecht ist. Die Frau von Grignan hat zu viel Ursache, mit ihr jetzt zufrieden zu seyn, als daß sie mir dieses widerstreiten sollte. Sie ist wegen Ihrer Gesundheit in unbeschreiblichen Aengsten gewesen; ich freue mich,

daß

daß sie wieder geheilet ist, Ihnen und ihr zu liebe. Ich bitte Sie, daß, wenn Sie wieder einen Sturm von Ihrem Zorne auszustehen haben, Sie ihn dahin bringen, daß er warte, bis meiner Tochter Niederkunft vorbey ist. Sie beklagt sich noch alle Tage, daß man sie hier behalten hat, und sagt es ganz im Ernste, daß es recht grausam ist, daß man sie von Ihnen getrennet habe, als wenn es blos zum Zeitvertreibe geschehen wäre, daß wir Sie hundert Meilen weit von ihr entfernt haben. Ich bitte Sie, die Frau von Grignan darüber zu beruhigen, und ihr die Freude zu bezeugen, die Sie in der Hoffnung, sie glücklich entbunden zu sehen, empfinden. Nichts war unmöglicher, als sie in dem Zustand, worinnen sie war, mitzunehmen. Und nichts wird ihrer Gesundheit und auch ihrem guten Rufe zuträglicher seyn, als hier niederzukommen, wo sich dazu die geschicktesten Leute befinden, und hier geblieben seyn, da sie sich so anständig aufführt. Wenn ihr jetzt einfiele, närrisch und buhlerisch zu werden, so könte sie es über ein Jahr lang seyn, ehe man es glaubte; so eine gute Meynung hat sie der Welt von Ihrer Tugend und Ehrbarkeit beygebracht. Daß dieses die Wahrheit ist, können alle Grignans, die hier sind, bezeugen. Die Freude, die ich darüber noch empfinde, ist zum Theil Ihrentwegen: denn ich liebe Sie von Herzen, und ich bin erfreut, daß die Folge

Ihren Geschmack so wohl rechtfertiget. Ich schreibe Ihnen keine Neuigkeiten, ich würde meiner Tochter sonst in ihre Rechte greifen. Ich bitte Sie nur, zu glauben, daß man keinen zärtlichern Antheil an allem, was Sie betrift, nehmen kan, als ich.

Der III. Brief

an Denselben, Freytag den 15 Aug. 1670.

Ich schreibe Ihnen oft, aber Sie haben doch nicht vergessen, daß es unter der Bedingung geschiehet, daß Sie mir nicht antworten; und mit diesem Zutrauen werde ich Ihnen sagen, daß ich mich über alle die Ehrenbezeugungen, die man Ihnen erweißt, erfreue. Es scheint mir aber, daß der Herr Commendant a) nicht mehr Theil daran hat, als der Herr von Grignan. Und es deucht mir, einen Grund zu sehen, der vor Sie ist, und der bey einem andern nicht seyn würde. Ich sehe auch einen so lebhaften Briefwechsel zwischen Ihnen und einer gewissen Dame, daß es lächerlich wäre, wenn man sich an-

a) Der Herr von Grignan war Stadthalter in Provence; eine feine Art, jemand zu sagen, daß die persönlichen Vorzüge mehr Antheil an der Ehre, die man Ihm erzeigt, als der Stand, habe.

anmaſſen wollte, Ihnen etwas zu ſchreiben. Es iſt nicht einmal die geringſte Hoffnung da, Ihnen zu berichten, daß Sie von ihr geliebet werden. Alle ihre Handlungen, ihre ganze Aufführung, ihre Bemühungen, ihre Betrübniß, ſagen es Ihnen zur Genüge. Ich bin ſehr zärtlich in dem, was die Freundſchaft betrift, und ich verſtehe mich ein wenig darauf. Ich geſtehe Ihnen, daß ich mit der, die ich ſehe, zufrieden bin, und daß ich mir nicht mehr wünſchen wollte. Genieſſen Sie dieſes Vergnügen, und ſeyn dagegen nicht undankbar. Wenn in Ihrem Herzen ein kleiner Platz übrig iſt, ſo geben Sie mir denſelben, Sie werden mir dadurch das größte Vergnügen machen: denn Sie haben einen ſehr groſſen in dem meinigen. Ich ſage Ihnen nicht, ob ich Ihre liebe Ehegattin pflege; ob ich die größte Sorge vor ihre Geſundheit trage; ob ich wünſche, daß das Schif glücklich ankomme. Wenn Sie Liebe zu empfinden wiſſen, ſo werden Sie ſich meine Empfindungen leicht vorſtellen können.

Wollte GOtt, daß Ihre arme Frau ſo glücklich wäre, als die kleine Deville. Sie iſt eben mit einem Jungen nieder gekommen; er ſieht aus, als wenn er ſchon drey Monat alt wäre. Meine Tochter ſagte eben: Ach! was mich das ärgert! Die kleine Deville hat mir meinen Jungen genommen, es kommen ihrer nicht zwey in einer Familie.

Ich

Ich habe ihr, nemlich meiner Tochter, ein Buch vor Sie gegeben; Sie werden es überaus schön finden; der beste Freund von Pascal b) hat es geschrieben. Aus der Feder kan nichts als lauter Vollkommenes fliessen; lesen Sie es mit Nachdenken. Hier sind auch schöne Arien unterdessen, bis die Moteten kommen. Tragen Sie Sorge vor ihre Stimme; tragen Sie Sorge vor ihre Person. Kurz, hören Sie nicht auf, liebenswürdig zu seyn, weil Sie geliebt werden.

Der IV. Brief

an Denselben, Paris den 12 Septembr. 1670.

Es geschieht um einen Briefwechsel mit Ihnen zu unterhalten. Ich würde mir ein Gewissen daraus machen, da ich weiß, wie sehr Sie mit der Frau von Grignan ihrem belästigt sind. Ich beklage Sie, daß Sie so lange Briefe lesen sollen. Ich habe mein Tage so was Lebhaftes nicht gesehn; ich glaube, daß Sie sie lieber bey Sich haben möchten, um dieser Last los zu seyn. Dahin bringt Sie noch die Ueberlast

b) Herr Nicole; er hatte, sagt man, alle Stellen aus denen Kirchen-Vätern und Gottesgelehrten, die in des *Pascals Lettres Provinciales* angeführt sind, herausgegeben.

laſt, die ſie Ihnen verurſacht. Jetzt ſitzt ſie, von uns abgeſondert in der Ecke ihrer Stube, an einen kleinen Tiſch, und mit einem beſondern Dintenfaß, denn ſie findet uns, den Hrn. von Coulanges und mich nicht würdig, bey ihr zu ſitzen. Sie iſt in der äuſerſten Wuth geweſen, daß Sie mir geſchrieben haben. Ich habe mein Tage ſo eine eyferſüchtige und neidiſche Frau nicht geſehen. Sie mag thun was ſie will, ich biethe ihr Trotz, unſere Freundſchaft zu verhindern. Sie haben groſſen Antheil an der Sorge, die ich vor ihre Geſundheit habe; und wenn ich an das Vergnügen gedenke, das Sie empfinden werden, eine Frau und ein Kind, beyde friſch und geſund zu haben, ſo verdoppele ich alle die Bemühungen, die ich anwende, Ihnen dieſe Freude zu verſchaffen. Ich hoffe daß alles gut gehen wird. Uns deucht ſogar, daß es ſeit einigen Tagen ein Junge geworden iſt. Leben Sie wohl, mein Allerliebſter! ich verbiethe Ihnen, mir zu ſchreiben, ich bitte ſie aber, mich zu lieben. Was mich anlangt, ſo liebe ich Sie ſeit ſo langer Zeit, daß ich unnöthig erachte, es Ihnen zu ſagen.

Von dem Hrn. von Coulanges a) an Denſelben.

Sie mögen ſagen und thun, was Sie wollen, ſo muß ich Ihnen doch ſchreiben, daß es mich ſehr

a) Ein Vater von der Frau von Sevigne.

erfreut, daß Sie mit dem b) Intendanten von Lyon und seiner Gemahlin zufrieden sind. Sie sind beyde ganz von Ihnen eingenommen, und allerdings schreibt mir meine kleine Schwiegerin tausend schöne Sachen von Ihnen. Machen Sie sich keine Gedanken, mir jemals zu antworten, befinden Sie nur vor gut, daß, weil ich eben hier bin, da man Ihnen schreibt, ich Ihnen versichere, daß Sie keinen verbundneren Diener haben als mich. Ihre Frau Gemahlin ist schön wie ein Engel, Ihre Frau Gemahlin lebt wie ein Engel, und wenn GOtt will, wird sie auch glücklich mit einem Engel nieder kommen. Das ist alles, was ich Ihnen vor heute zu sagen habe. Weil sie mit meiner Schwiegerin zufrieden sind, so suchen sie doch eine gute Heyrath vor sie in Ihrer Provinz. Sie ist des Hrn. le Tellier Nichte, und Geschwisterkind mit den Hrn. von Louvois.

Der V. Brief

an Denselben, Paris Mitwoch den 19 Nov. 1670.

Die Frau von Puisieux sagt, daß, wenn Sie Lust hätten, einen Jungen zu haben, Sie sich die Mühe geben

b) Hr. und Frau von Gue Bagnols, deren Tochter die Frau des Hrn. von Coulanges war.

geben möchten, einen zu machen. Ich finde diese Rede so richtig, und so vernünftig, als eine auf der Welt. Sie haben uns ein klein Mädgen gelassen, die geben wir Ihnen wieder. Keine Niederkunft kan glücklicher seyn. Sie müssen wissen, daß meine Tochter und ich, vergangenen Sonnabend nach dem Zeughause spatzieren giengen. Sie empfand kleine Schmerzen. Ich wollte, als wir zurück kamen, die Robinet a) hohlen lassen: Sie wollte aber durchaus nicht, wir speiseten des Abendes, und sie aß recht gut. Der Herr Coadjutor b) und ich, wollten dieser Stube ein Ansehen von Wochenstube geben, und dagegen widersetzte sie sich noch, mit so einem Tone, daß wir glaubten, sie hätte nichts als eine jüngferliche Kolick. Endlich, da ich wider ihren Willen nach der Robinet schicken wollte, kamen so heftige, so erstaunende, so wiederholte, so anhaltende Schmerzen, ein so heftiges und durchdringendes Schreyen, daß wir wol sahen, daß sie niederkommen wollte. Das ärgste war, wir hatten keine Hebamme da; wir wußten alle nicht, was wir anfangen sollten; ich war ganz ausser mir. Sie verlangte Hülfe, und eine Hebamme; da wünschte sie sie erst, und zwar nicht ohne Ursache: denn als

a) Berühmte Kindermutter.

b) Johannes Baptista Adhemar von Monteil, Coadjutor zu Arles, und Bruder des Hrn. von Grignan.

wir in der Eile der Deville ihre Hebamme hatten holen lassen, so empfieng diese das Kind eine viertel Stunde darauf. In dem Augenblick kam Pequet, der sie entbinden half. Da alles vorbey war, kam die Robinet, die sich ein wenig wunderte. Es machte, sie hatte sich aufgehalten, die Herzogin zu rechte zu machen, indem Sie glaubte, sie würde die ganze Nacht hier zu thun haben. Im Anfang sagte mir Helene c): gnädige Frau! es ist ein Sohn. Ich sagte es dem Coadjutor, und hernach, da wir es näher besahen, fanden wir, daß es eine kleine Tochter war. Wir sind ein wenig beschämt, wenn wir bedenken, daß wir den ganzen Sommer d), Jungens-Mützen gemacht haben, und daß die Signora hernach ein Mädgen zur Welt bringt. Ich versichere Ihnen, daß so was verzweifelt demühtiget; nichts tröstet mich, als die vollkommene Gesundheit meiner Tochter; Sie hat gar kein Milchfieber gehabt. Die kleine ist getauft worden, und man hat sie Maria Blanche genannt. Der Herr Coadjutor, hat für den Erzbischof von Arles Gevatter gestanden, und ich für mich.

c) Kammer-Frau von der Frau von Sevigne.

d) Diese ganze Stelle ist im Französischen sehr scherzhaft, und beziehet sich auf eine Erzehlung des la Fontaine, betitult: l'Hermile. Da sie nicht übersetzt sind, so wäre es kalt und unverständlich gewesen, wenn ich les beguins, au St. Pere, durch Mützen vor den heiligen Vater Pabst gegeben hätte.

mich. Dieſes iſt eine Beſchreibung, die man in gleichgültigen Sachen ſehr haſſen würde: man mag ſie aber gerne ſo umſtändlich haben, in Sachen, die einem am Herzen liegen. Der Herr Ober-Preſident von Provence e) iſt blos deswegen von St. Germain zurück gekommen, um ſein Glückwünſchungs-Compliment abzuſtatten; ich habe mein Tage keinen ſo groſſen Anſchein einer wahren Freundſchaft geſehen. Was ſoll ich Ihnen noch ſagen: darf ich es wol? Ich hoffe, daß das Wohlſeyn Ihrer lieben Gemahlin Sie deswegen tröſten wird. Unſere liebenswürdige Herzogin von St. Simon, liegt ſo krank an den Blattern, daß man vor ihr Leben beſorgt iſt. Leben Sie wohl, mein lieber Graf! ich überlaſſe es Ihrem armen Herzen, ſich aus allen dieſen verſchiedenen Empfindungen zu finden. Die meinigen ſind Ihnen längſt bekant, über das, was Sie betrift.

Die Läſtermäuler ſagen: daß Blanche von Adhemar nicht erſtaunend ſchön werden wird, und dieſelben ſetzen hinzu, daß ſie Ihnen ähnlich ſiehet. Wenn das iſt, ſo zweifeln Sie nicht, daß ich dieſelbe ſehr lieben werde.

e) Hr. von Oppede.

Der VI. Brief

an Denselben, Paris Mitwoch den 26 Nov. 1670.

Sie haben ja einen Brief von Ihrer lieben Gattin, ist es nicht eine Thorheit, Ihnen zu schreiben? Es geschiehet auch blos, um Ihnen zu melden, daß die Herzogin von Saint Simon aus aller Gefahr ist. Den Tag, da ich Ihnen schrieb, reichte man ihr alle Sacramente, und man glaubte nicht, daß sie noch zwey Stunden leben würde. Nun können Sie sich aller der Freude ergeben, die Ihnen das Wohlseyn meiner Tochter verursacht. Sie bekam vorhin eine Nachricht, die ihr nicht gefiel; sie glaubte, daß der kleine Noirmoutier blind bleiben sollte, darüber hatte sie schon alle ihre sittliche und geistliche Betrachtungen angestellt; Sie hatte alles das Mitleiden bezeugt, daß ein solcher betrübter Zufall verdiente; auf einmal sagte man ihr, daß er wieder sehen würde, und daß seine armen Augen, die der Fluß zum Kopfe heraus getrieben hatte, wieder ganz glücklich in ihren Platz gekommen wären, als wenns nichts gewesen wäre: darauf fragte sie, was man haben wollte, daß sie nun mit ihren Betrachtungen machen sollte, und sagte: man hätte alle ihre Gedanken aus der Ordnung gebracht, und man bezeugte sehr

wenig

wenig Achtung für Sie, daß man ihr diese Nachricht sagte, ehe die neun Tage vorbey wären; kurz, wir haben über den närrischen Einfall so gelacht, daß wir besorgten, es möchte ihr schaden.

Der Herr Oberstallmeister, und der Marschall von Bellefond, rennen künftigen Montag in den Bois de Boulogne, auf Pferden, die so schnell sind wie der Blitz; es steht eine Wette von 3000 Ducaten darauf.

Der VII. Brief

an Denselben, Paris Mitwoch den 3 Dec. 1670.

Also soll ich Ihnen den Tod der Herzogin von Saint Simon berichten? die achtzehen Tage an den Blattern, bald ausser Gefahr, bald auf den Tod, gelegen hat. Endlich ist sie gestern gestorben, und jedermann bedauret den Verlust einer so liebenswürdigen Person. Mich rührt er aufs äusserste. Sie wissen die natürliche Neigung, die ich zu ihr hatte; wenn Sie auch eine solche empfinden: so wird Sie diese traurige Nachricht sehr betrüben.

Uebrigens predigt der Pater Bourdaloue göttlich in den Thuileries. Wir irrten, da wir glaubten, daß er nur bey seiner Heerde Beyfall finden würde,

er ist unendlich weit über alles, was wir noch gehört haben.

Leben Sie wohl, mein allerliebster Graf. Ihr Bruder hat letzthin mit einem aufrichtigen und allgemeinen Beyfall geprediget.

Der VIII. Brief

an Denselben, Paris Mitwoch den 10 Dec. 1670.

Der Hr. von Coulanges hat mir wol viermal geschrieben, daß Sie mich von Grunde des Herzens liebten, daß Sie von mir sprächen, daß Sie mich bey sich wünschten. Da ich alle die ersten Schritte bey dieser Freundschaft gethan habe, und da ich Sie zuerst geliebt habe; so können Sie glauben, wie sehr mein Herz zufrieden ist, da ich erfahre, daß Sie die Neigung, die ich seit so langer Zeit zu Ihnen trage, erwiedern.

Alles, was Sie von Ihrer Tochter schreiben, ist vortreflich. Ich habe gar nicht gezweifelt, daß die gute Gesundheit der Meinigen, Sie nicht wegen alles trösten sollte. Es wäre gar zu viel Freude gewesen, wenn ich Sie von der Geburt eines kleinen Sohns hätte benachrichtigen können: aber es wäre des Guten auf einmal zu viel, und das Vergnü-

gen

gen, das ich von Natur empfinde, wenn ich gute Nachrichten erzehlen kan, wäre übertrieben gewesen. Ich werde bald in dem Zustande seyn, in welchen Sie mich in vorigen Jahren sahen. Ich muß Sie sehr lieben, um Ihnen meine Tochter bey diesem schlechten Wetter zu schicken. Welche Thorheit! Eine so gute Mutter zu verlassen, mit der sie, wie Sie sagen, so zufrieden ist, um eine Mannsperson an dem Ende des Königreichs zu suchen. Ich versichere Sie, nichts ist mehr wider den Wohlstand, als eine solche Aufführung.

Ich glaube, daß Sie von dem Tode der liebenswürdigen Herzogin sehr gerührt worden sind. Ich war selbst so betrübt, daß ich eines Trostes wäre benöthiget gewesen, da ich es Ihnen schrieb.

Meine Tochter bittet mich, Ihnen die Heyrath des Hrn. v. Nevers zu melden. Dieser Hr. von Nevers, der so schwer zu halten war, dieser so sonderbare Hr. von Nevers, der einem aus denen Händen gleitet, wenn man am wenigsten daran denket, heyrathet endlich. Rathen Sie, wem. Es ist nicht das Fräulein von Houdancourt, auch nicht das Fräulein von Grance; nein, sondern das junge, hübsche, ehrbare Fräulein von Thianges, welches in der Abtey Aux-Bois erzogen worden ist. Die Frau von Montespan, wird auf den Sonntag die Hochzeit machen; sie thut als wenn sie ihre Mutter wäre, und nimt

die Glückwünschungsbesuche über eine so angenehme Sache an. Der König setzt den Hrn. von Nevers wieder in alle seine Bedienungen ein, so, daß diese Schöne, die keinen Heller hat, ihm mehr einbringt, als die reichste Erbin in ganz Frankreich. Die Frau von Montespau thut überall Wunder. Ich verbiethe Ihnen, mir zu schreiben, schreiben Sie meiner Tochter, und lassen Sie mir die Freyheit, Ihnen zu schreiben, ohne sich in Antworten zu verwickeln, die mir das Vergnügen benehmen würden, Sie von Kleinigkeiten zu unterhalten. Lieben Sie mich, mein lieber Graf! ich schenke es Ihnen, meine Großmutterschaft zu ehren: aber Sie müssen mich lieben, und versichert seyn, daß Sie nirgends so geliebt werden als hier.

Der IX. Brief

an den Hrn. von Coulanges, Paris Montags den 19 Dec. 1670.

Ich will Ihnen die erstaunendeste, die bewundernswürdigste, die wunderbarste, die triumphierendeste, die betäubendste, die unerhörteste, die sonderbahrste, die ausserordentlichste, die unglaublichste, die unvermutheste, die gröste, die kleinste, die besonderste, die gemeinste, die öffentlichste, die geheimste bis

heute

heute die prächtigſte, die beneidenswürdigſte Sache von der Welt ſchreiben. Eine Sache, davon man nur ein Beyſpiel in der Geſchichte findet, und daß doch nicht einmal recht genau darauf paßt a). Eine Sache, die wir in Paris nicht glauben können, wie ſollte man ſie zu Lyon glauben. Eine Sache, darüber jedermann Ach und Weh ſchreyt. Eine Sache, die die Frau von Rohan, und Frau von Hauterive, in die größte Freude verſetzt. Kurz, eine Sache, die auf den Sontag vor ſich gehen ſoll, wo diejenigen, die ſie ſehen, glauben werden, daß ſie den Staar haben. Eine Sache, die auf den Sontag geſchehen ſoll, und vielleicht auf den Montag noch nicht wird geſchehen ſeyn. Ich kans nicht übers Herz bringen, ſie zu ſagen, rathen Sie, ich gebe es Ihnen in dreymalen zu rathen, nun geben ſie es auf? Alſo muß ich ſie Ihnen doch ſagen: Der Herr von Lauzun, vermählt ſich auf den Sontag in dem Louvre, rathen Sie mit wem? Ich gebe es Ihnen in vieren, in zehen, in hunderten, es zu rathen. Ich höre ſchon, die Frau von Coulanges ſagt: ey! das iſt ja wol recht ſchwer,

a) Damit kan die Frau von Sevigne keine andere, als Catharina von Frankreich meynen, die als Wittib Heinrich des 5ten Königs in Engelland Ao. 1420. Oven Tydor, einen ganz geringen Edelmann heyrathete, mit dem ſie den nachmaligen König in Engelland, Heinrich den 7ten zeugte; Da aber dieſes in weit entfernteren Zeiten, und dazu in einem fremden Lande geſchah, ſo paßt freylich dieſes Beyſpiel nicht genau hieher.

schwer, es ist Mademoiselle de la Valiere; im geringsten nicht, gnädige Frau! So ist es b) Mademoiselle de Retz, gar nicht, sie sind ja sehr vom Lande. In der That, wir sind auch recht dumm, sagen Sie, es ist ganz gewiß Mademoiselle de Crequy, weit gefehlt; ich muß es Ihnen doch nur sagen: Er heyrathet, mit der Genehmhaltung des Königs, Mademoiselle, Mademoiselle de . . rathen Sie den Namen; er heyrathet Mademoiselle, bey meiner treu Mademoiselle, die grosse Mademoiselle, Mademoiselle, die Tochter von dem hochseeligen Monsieur, Mademoiselle, die Enkelin Heinrich des Vierten, Mademoiselle d' Eu, Mademoiselle de Dombes, Mademoiselle de Montpensier, Mademoiselle d'Orleans, Mademoiselle, Geschwisterkind mit dem Könige, Mademoiselle, die zum Throne bestimt war, Mademoiselle, die einzige Person in Frankreich, mit der Monsieur, mit Anstand sich vermählen konnte. Dieses ist ein schöner Grund zu Gesprächen. Wenn Sie schreyen, wenn Sie ausser sich sind, wenn Sie sagen, daß wir gelogen haben, daß es nicht wahr ist, daß man Ihnen was aufbinden will, daß das ein

wun-

b) Ich habe hier um den Scherz beyzubehalten, statt des Wortes Fräulein, das Wort Mademoiselle, brauchen müssen. Der Scherz gründet sich darauf, daß man im Französischen den Bruder des Königs Monsieur nennet, und seine Tochter Mademoiselle, diese, wovon hier die Rede ist, war die Tochter des Bruders von Ludewig dem dreyzehnten.

wunderlicher Scherz ist, daß es eine sehr abgeschmackte Erdichtung ist. Kurz, wenn Sie uns ausschelten: so werden wir sagen, daß Sie Recht haben, wir haben es eben so gemacht. Leben Sie wohl, die Briefe, die mit dieser Post kommen, werden Ihnen zeigen, ob wir die Wahrheit sagen oder nicht.

Der X. Brief

an Denselben, Paris Freytag den 19 Dec. 1670.

Was man eigentlich heißt vom Himmel herabfallen, das geschahe gestern in denen Thuileries, aber man muß die Sachen etwas weiter herhohlen. Sie sind bey der Freude, bey dem Vergnügen, bey denen Entzückungen der Prinzeßin und ihres beglückten Liebhabers. Es war also, wie Sie wissen, am Montage, da die Sache offenbar wurde; Der Dienstag wurde mit sprechen, mit verwundern und mit Glückwünschen zugebracht. Den Mittwoch machte Mademoiselle dem Herrn von Lauzun eine gerichtliche Beschenkung, in der Absicht, ihm mit denen Titul und Namen zu zieren, die nothwendig waren, damit er konnte in der Ehestiftung genannt werden, welche denselben Tag abgefaßt wurde; Sie gab ihm in Erwartung eines bessern, vier Herzogthümer.

Das

Das erste war die Grafschaft von Eu, welches die erste a) Pairie von Frankreich ist; das Herzogthum von Montpensier, davon er gestern den ganzen Tag den Namen geführt hat; das Herzogthum von St. Fargeau, und das von Chatelleraut; alles zusammen geschätzt auf zwey und zwanzig Millionen. Die Ehestiftung wurde alsdenn gemacht, worinnen er den Namen von Montpensier an nahm; den Donnerstag Morgen, als gestern, hofte Mademoiselle, daß der König, wie Er es gesagt hatte, unterzeichnen würde; aber gegen sieben Uhr des Abends, da Ihro Majestät durch die Königin, und viele Graubärte, war beredet worden, daß diese Sache Ihrem Ruhm Schaden thäte, beschlossen Sie, solche zurück gehen zu lassen, und da Sie Mademoiselle und den Hrn. v. Lauzun hatten vor sich kommen lassen, so erklärten Sie sich in Gegenwart des Prinzen von Conde, daß Sie ihnen verböthen, weiter an diese Heyrath zu denken. Der Hr. von Lauzun, empfing diesen Befehl mit der Ehrerbiethigkeit, mit dem Gehorsam, mit der Standhaftigkeit, und mit aller der Betrübniß, die ein so grosser Fall verdiente. Mademoiselle aber, nach ihrer

a) Pairie ist eine Würde, die das Recht giebt, Sitz und Stimme im Parlamente zu haben, und ist mit dem Besitze gewisser Herzogthümer und Grafschaften verbunden. Es giebt viele andere Herzogthümer und Grafschaften, die nicht Pairie sind, davon auch die Besitzer nicht Sitz und Stimme in Parlamente haben. Die Pairs haben den Rang gleich nach den Prinzen von Geblüte.

ihrer Gemüthsart, brach in Thränen, in Geschrey, in entsetzlichen Betrübnissen, und übertriebnen Klagen aus; und den ganzen Tag ist sie im Bette geblieben, ohne etwas anders als Fleischbrühe zu geniessen.

Das ist ein schöner Traum, das ist ein schöner Grund, um ewig darüber zu sprechen, und Betrachtungen zu machen. Das thun wir auch Tag und Nacht, früh und spät, ohne Ende, ohne aufhören. Wir hoffen daß Sie eben so thun werden, und in der Hoffnung empfehle ich mich Ihnen gehorsamst.

Der XI. Brief

an Denselben, Paris Mitwoch den 24 Dec. 1670.

Sie wissen nunmehro die romanhafte Geschichte von Mademoiselle und dem Grafen von Lauzun. Es ist der rechte Stoff zu einem Trauerspiele, nach allen Regeln der Schaubühne. Wir stimten letzthin schon die Aufzüge und Auftritte davon; statt 24. Stunden nahmen wir vier Tage, und so war es ein vollkommenes Stück. Nie hat man so grosse Veränderungen in so kurzer Zeit gesehen; nie haben Sie so eine allgemeine Bewegung gesehen, noch so eine sonderbare Nachricht gehört. Der Herr von

Lauzun

Lauzun hat seine Rolle vollkommen gespielt. Er hat dieses Unglück mit einer Standhaftigkeit, einem Muthe, und doch einer mit der größten Ehrfurcht verbundenen Betrübniß ertragen, die ihm eines jeden Bewunderung zugezogen hat. Was er verlohren hat, ist unschätzbar, aber die Gnade des Königs, die er behalten hat, ist auch unschätzbar, und seine Glücksumstände scheinen nicht bejammernswürdig. Mademoiselle hat es auch recht gut gemacht, sie hat sehr geweint; und heute hat sie ihre Schuldigkeit wieder im Louvre abgelegt, da sie die Besuche von allen Personen aus diesem Schlosse angenommen hat. Nun ist alles vorbey. Leben sie wohl.

Der XII. Brief

an Denselben, Paris Mitwoch den 30 Dec. 1670.

Ich habe Ihre Antworten auf meine Briefe erhalten. Ich kan mir Ihre Verwunderung bey allem, was sich vom funfzehnten bis zum zwanzigsten dieses Monats zugetragen hat, vorstellen; die Sache verdient es wol. Ich bewundere auch Ihre richtige Einsicht, und wie gut Sie geurtheilet haben, da Sie glaubten, daß diese grosse Maschine nicht vom Montag bis zum Sontag gehen würde. Die Beschei-

scheidenheit verhindert mich, Sie ausgelassen darüber zu loben, weil ich eben das gesagt und gedacht habe, als Sie. Ich sagte meiner Tochter den Montag, das gehet mein Tage nicht gut bis zum Sontage. Und ich wollte wetten, ob schon alles wie lauter Hochzeit aussahe, daß nichts daraus werden würde. In der That, das Gewitter zog sich den Donnerstag zusammen, und die Wolke brach gegen zehn Uhr des Abends aus, wie ich Ihnen geschrieben habe. Denselben Donnerstag gieng ich um neun Uhr des Morgens zu Mademoiselle, weil ich gehört hatte, daß Sie sich auf dem Lande wollte trauen lassen, und daß der Coadjutor von Rheims die Trauung vollziehen sollte. So war es auch des Mitwochs Abends beschlossen, denn auf dem Louvre war es schon des Dienstags Abends geändert. Mademoiselle schrieb, sie ließ mich herein kommen, endigte ihren Brief, und ließ mich alsdenn vor ihrem Bette knien. Sie sagte mir, an wen sie schriebe, und warum, und die schönen Geschenke, die sie des Tages zuvor gemacht hatte, und den Namen, den sie gegeben hatte; daß keine Heyrath für Sie in Europa wäre, und daß sie sich verheyrathen wollte. Sie erzählte mir von Wort zu Wort eine Unterredung, die sie mit dem Könige gehabt hatte. Sie schien entzückt vor Freuden, daß sie einen Menschen glücklich machen konnte. Sie sprach mit Empfindung von dem Ver-

dienste und der Dankbarkeit des Hrn. von Lauzun; und darüber sagte ich ihr, mein GOtt! Mademoiselle, nun sind sie sehr zufrieden, aber warum haben sie denn diese Sache den Montag nicht geschwinde geschlossen? Wissen sie wol, daß ein so langer Verzug dem Königreiche Zeit giebt zu sprechen, und daß sie GOtt und den König recht versuchen, dadurch, daß sie eine so sonderbare Sache so weit hinaus treiben? Sie sagte mir, ich hätte recht: aber sie war so voll Zutrauen, daß diese Rede dazumal nur einen geringen Eindruck auf sie machte. Sie kam wieder auf das Geschlecht und die guten Eigenschaften des Hrn. von Lauzun. Ich sagte ihr diese Verse vom Sever, in dem Trauerspiel Polieuctes:

Verdient doch wenigstens ihre Wahl keinen Tadel
Polieuckt ist berühmt und stamt aus altem Adel.

Sie umarmte mich. Diese Unterredung währte eine Stunde, ich kan sie unmöglich ganz erzehlen; aber ich war gewiß während der Zeit sehr angenehm gewesen, und ich kan es ohne Eitelkeit sagen: denn sie war froh, daß sie mit jemanden sprechen konnte, ihr Herz war zu voll. Um zehn Uhr überließ sie sich den übrigen Personen des Königreichs, die da kamen, um ihr Glück zu wünschen. Sie erwartete den ganzen Morgen Nachrichten, und erhielt keine. Den Nachmittag beschäftigte sie sich damit, daß sie selbst das Zimmer des Herzogs von Montpensier zu rechte machen

ließ;

ließ; was den Abend geschah, wissen sie. Den Tag darauf, als den Freytag, fuhr ich zu ihr hin, ich traf sie im Bette an; sie verdoppelte die Zeichen ihrer Betrübniß, da sie mich sah, rief sie mich zu sich, umarmete mich, und benäßte mich mit ihren Thränen. Ach! sagte sie mir, wissen sie wol, was sie mir gestern sagten? Ach, welche grausame Vorsicht! Ach, daß ich diese Vorsicht nicht gehabt habe! Sie brachte mich zum Weinen durch ihre Thränen. Ich bin noch zweymal hin gewesen; sie ist sehr traurig, und hat mir immer als einer Person, die ihre Betrübniß zu empfinden wußte, begegnet; sie hat nicht Unrecht. Ich bin bey dieser Gelegenheit von Empfindungen gerührt worden, die wir selten vor Personen von so einem hohen Stande haben. Dieses unter uns beyden, und der Frau von Coulanges; denn Sie begreifen leicht, daß diese kleine Klatscherey, gegen andere Leute, ganz lächerlich seyn würde. Leben sie wohl.

Der XIII. Brief

an den Hrn. von Grignan, Paris Freytag den 15 Jan. 1671.

Ach! ich habe Sie noch, das arme Kind, und sie hat thun mögen was sie gewollt hat, so ist es ihr

nicht möglich gewesen, den 10ten dieses Monats weg zu reisen, wie es ihr Vorsatz war. Das Regenwetter ist schon lange, und jetzt noch so anhaltend, daß es thöricht gewesen wäre, sie dieser Gefahr auszusetzen. Alle Flüsse sind ausgetreten, alle Landstrassen stehen unter Wasser, alle Löcher sind verdeckt, daß man sie nicht sehen kan; man kan gar leicht in allen Furthen umwerfen. Das gehet so weit, daß die Frau von Rochefort, die sich auf ihrem Landguthe befindet, und gar zu gerne wieder zurück nach Paris möchte, wo ihr Mann sie verlangt, und wo sie von ihrer Mutter mit der größten Ungeduld erwartet wird, sich nicht auf den Weg getraut, weil man zu viel wagt, und weil es wahr ist, daß dieser Winter abscheulich ist. Es hat nicht einen Augenblick gefrohren, und es hat täglich geregnet, so stark, als wenn es Gewitter-Regen gewesen wären. Es geht kein Schif mehr unter den Brücken a) durch, das Wasser gehet fast bis oben an den Bogen des Pont Neuf. Kurz, es ist was erschreckliches. Ich gestehe es Ihnen, daß das ausnehmend schlechte Wetter schuld gewesen ist, daß ich mich ihrer Reise zwischen hier und einigen Tagen wiedersetzt habe. Ich verlange nicht, daß sie von Kälte, Koth, und von denen Beschwerlichkeiten der Reise frey bleiben soll,

a) Zu Paris, wo viele grosse Brücken sind, und wo die Seine noch schifbar ist.

soll, aber ich will nicht, daß sie ersaufe. Diese Ursache, so wichtig als sie ist, würde sie doch nicht aufhalten, wäre es nicht der Coadjutor, der mit ihr reisen will, und es auf sich genommen hat, seine Cousine von Harcourt b) zu trauen. Diese Traunng wird im Louvre geschehen. Der Hr. von Lionne vertritt die Stelle des Bräutigams, der König hat mit ihm (ich meine den Hrn. Coadjutor,) darüber gesprochen. Diese Sache ist von einem Tage zum andern aufgeschoben worden, und wird vielleicht in acht Tagen erst vor sich gehen. Doch sehe ich meine Tochter in einer solchen Ungedult wegzukommen, daß man des Lebens nicht genießt, in der Zeit, die sie noch hier zubringen muß; und wenn der Coadjutor nicht die Hochzeit und alles sitzen- läßt, so ist sie noch im Stande, eine Thorheit zu begehen, nemlich ohne ihn wegzureisen. Es wäre so eine sonderbare Sache, wenn sie alleine reisete, und es ist ein solch Glück vor sie, daß sie mit Ihrem Schwager reisen kan, daß ich alle meine Bemühungen anwenden werde, damit sie sich nicht trennen. Unterdessen fällt das Wasser ein wenig. Ich will Ihnen noch mehr sagen, daß ich das Vergnügen, sie hier zu haben, jetzt gar nicht empfinde; ich weiß, daß sie weg reisen muß;

b) Marie Angelika Henriette von Lothringen, verheyrathet sich den 7 Febr. 1671. an Nugno Alvare Pereira de Mello, Herzog von Cadaval, in Portugall.

und nun thut sie hier doch nichts, als daß Sie Besuche ableget, und Geschäfte besorget. Man hält sich an keinen gewissen Umgang, man genießt kein Vergnügen, man hat immer das Herz beklemmt; man hört nicht auf vom Wege, von Regen zu sprechen, man erzählt lauter traurige Geschichte von Leuten, die sich gewagt haben. Mit einem Wort, es ist uns der Zustand, in dem wir jetzt sind, nur lästig und langweilig, ob ich sie schon liebe, wie Sie wissen. Diese letzten Tage haben gar keine Annemlichkeit. Ich bin Ihnen sehr verbunden, mein lieber Graf! vor alle Ihre Freundschaft, und vor das Mitleiden, das sie mit mir haben. Sie können es besser, als jemand, begreifen, wie viel ich ausstehe, und ausstehen werde. Es thut mir doch leid, daß die Freude, die Sie empfinden werden, durch diese Gedanken könte gestöhrt werden.

Dies sind die Veränderungen und das Misvergen des Lebens. Leben sie wohl, mein allerliebster Graf! ich tödte Sie durch die Länge meiner Briefe; ich hoffe, Sie werden auf die Ursache sehen, die mich antreibt, Ihnen dergleichen zu schreiben.

Der XIV. Brief

an die Frau von Grignan, Paris Freytag den 6 Febr. 1671.

Mein Schmerz müßte sehr erträglich seyn, wenn ich Ihnen denselben abschildern könte. Ich will es auch gar nicht unternehmen. Ich mag meine liebe Tochter suchen, so viel ich will, ich finde sie nicht mehr, und jeder Schritt, den sie thut, entfernet sie von mir. Ich gieng also nach Sainte Marie, immer weinend, und immer sterbend, vor Betrübniß; es war mir, als wenn man mir das Herz und die Seele entriß, und in der That auch, welche harte Trennung! Ich verlangte die Freyheit alleine zu seyn; man führte mich in der Madam du Housset ihre Stube, man machte mir Feuer; a) Agneſe sah mich an ohne zu sprechen, das war unser Handel; ich blieb da bis um fünf, ohne mit Weinen aufzuhören; alle meine Gedanken tödteten mich; ich schrieb an den Hrn. von Grignan, aus was vor einen Ton, das können sie sich leicht vorstellen. Ich gieng hernach zu der Frau von la Fayette b), die

a) Allem Vermuthen nach eine Nonne aus dem Kloster St. Marie.

b) Eine genaue Freundin der Frau von Sevigne. Sie hat einen Roman geschrieben, betitult: la Princeſſe de Cleves.

meinen Schmerz durch den Antheil, den sie daran nahm, verdoppelte. Sie war allein, und krank, und betrübt über den Tod einer Schwester, die Nonne gewesen war; sie war, wie ich mir sie wünschte. Der Herr von la Rochefoucault kam dahin. Man sprach sonst von nichts, als von Ihnen, von der Ursache, die ich hätte, betrübt zu seyn, und von dem Vorsatz mit Melusinen c), wie sichs gehört zu sprechen. Ich stehe Ihnen dafür, daß sie recht soll herunter gemacht werden. Haqueville, wird die Sache recht gut für Sie ausmachen. Um achte kam ich von der Frau von la Fayette nach Hause. Aber mein GOtt! da ich hier herein trat! Stellen sie sich wol vor, was ich empfand, da ich diese Treppe herauf stieg. Diese Stube, wo ich immer herein gieng, ach! ich fand die Thüren davon offen, aber ich sahe alles leer, und in Unordnung, und Ihre arme kleine Tochter, die mich an die meinige erinnerte. Begreifen Sie wol, was ich auszustehen hatte? Das Erwachen des Nachts war traurig, und den Morgen hatte ich noch keinen Schritt zur Beruhigung meines Herzens gethan. Den Nachmittag brachte ich mit der Frau von la Troche im Zeughause d) zu. Den Abend em-

c) Die Frau von Marans, die Schwester des Fräuleins von Montalais, einer Hoffräulein und Liebling von Madame Henriette von Engelland.

d) Ein Spaziergang zu Paris.

empfing ich Ihren Brief, der mich in die ersten Empfindungen zurück setzte, und diesen Abend werde ich diesen bey dem Hrn. von Coulanges schliessen, wo ich Neuigkeiten erfahren werde; denn das ist alles, was ich weiß, und die Betrübniß dererjenigen, die sie hier zurück gelassen haben. Wenn ich wollte, würde mein ganzer Brief voll Komplimente seyn. Ich habe die Neuigkeiten, die ich Ihnen melde, bey der Frau von Lavardin erfahren, und die Frau von la Fayette hat mich benachrichtiget, daß sie gestern eine Unterredung mit Mellusinen gehabt hätte, wovon es nicht leicht ist, die Umstände zu schreiben: aber sie wurde beschämt, und durch die Abscheuligkeit ihres Verfahrens aufs äusserste getrieben, welches ihr ohne Zurückhaltung vorgeworfen wurde. Sie ist sehr glücklich, daß man ihr das Mittel vorgeschlagen hat, das sie auch angenommen hat, nemlich aufs heiligste zu schweigen, und unter dieser Bedingung wird man sie nicht vollends zu Schande machen. Sie haben Freunde, die sich Ihrer Angelegenheiten mit vielem Eyfer angenommen haben. Ich sehe lauter Leute, die Sie lieben und hoch achten, und die an meiner Betrübniß ganz natürlich Theil nehmen. Ich habe noch zu keinem Menschen, als zur Frau von la Fayette gehen wollen. Man bemüht sich sehr, mich zu suchen, und mich abzuholen, um mich zu zerstreuen, und ich

fürchte mich davor, als vor dem Tod. Ich beschwöre Sie, meine liebe Tochter! Sorge vor Ihre Gesundheit zu tragen; schonen Sie dieselbe meinentwegen, und hangen sie denen grausamen Nachläßigkeiten nicht nach, die man, deucht mir, gar nicht verwinden kan. Ich umarme Sie mit einer Zärtlichkeit, die ihres gleichen nicht haben kan, alle andere nicht zu verachten.

Die Eheſtiftung des Fräuleins von Houdancourt, und des Hrn. von Vantadour, ist heute morgen unterzeichnet worden. Der Abt von Chambonnas ist auch diesen Morgen zum Bißthum Lodeve ernant worden. Die Prinzeßin von Conde wird auf den Ascher-Mittwochen nach Chateauroux reisen, wo der Prinz von Conde wünscht, daß sie sich einige Zeit aufhalten mögte. Der Hr. von la Marquerie hat im Geheimten-Rath den Platz des verstorbenen Hrn. von Estampes. Die Frau von Mazarin kömt heute zu Paris an. Der König hat sich erklärt, Er wollte ihr Beschützer seyn, und hat sie in der Lilie durch einen Gefreyten und acht Mann von der Leibwachte, in einem wol bespannten Wagen abholen lassen.

Was ich Ihnen erzählen werde, ist eine Undankbarkeit, die Ihnen nicht misfallen wird, und die ich mir zu Nutze machen will, wenn ich einmal mein Buch über die grossen Undankbarkeiten schreibe. Der Marschall von Albert hat die Frau von * * * nicht alleine eines vollkommenen Liebeshandels mit

dem

dem Hrn. von Bethune, woran er immer hatte zweifeln wollen, überführt, sondern daß sie auch von ihm und der Frau von * * * alles erdenkliche Uebel gesagt hat. Es ist kein böser Dienst, den sie sich nicht bemühet hätte, beyden anzuthun, und das ist so offenbar, daß weder die Frau von * * * noch das ganze Haus von Richelieu mit ihr mehr umgehet. Das heisse ich recht eine in Abgrund gestürzte Frau: sie hat aber den Trost, daß sie nichts dazu beygetragen hat e).

Der XV. Brief

an eben Dieselbe, Paris Montag den 9 Febr. 1671.

Ich empfange Ihre Briefe, wie Sie meinen Ring; ich zerfliesse in Thränen, indem ich sie lese; es ist, als wenn mein Herz in der Mitten durchbrechen wollte; es ist mir, als wenn Sie mich ausschelten wollten, oder als wenn Sie krank wären, oder als wenn Ihnen etwas zugestossen wäre, und es ist gerade das Gegentheil. Sie lieben mich, mein liebes Kind! und sagen mir es mit einer Art, die ich ohne häufige Thränen zu vergiessen nicht aushalten kan. Sie setzen ihre Reise ohne übeln Zufall fort; und wenn ich

e) Ironisch zu verstehen.

ich dieſes erfahre, welches gerade das iſt, was mir am angenehmſten ſeyn kan; ſo iſt das der Zuſtand, worinnen ich bin. Sie beſchäftigen ſich alſo damit, daß Sie an mich denken, Sie ſprechen von mir, und Sie mögen mir Ihre Empfindungen lieber ſchreiben, als mündlich ſagen; auf was Art ich dieſelben auch erfahre: ſo werden ſie mit einer Zärtlichkeit, mit einer Empfindlichkeit aufgenommen, die nur diejenigen begreifen können, die ſo, wie ich, zu lieben fähig ſind. Ich empfinde vor Sie alles, was nur an Zärtlichkeit zu empfinden möglich iſt; aber wenn Sie an mich denken, mein liebſtes Kind! ſo können Sie dagegen verſichert ſeyn, daß ich Sie unaufhörlich in Gedanken habe. Das nennen die Andächtigen einen eingewurzelten Gedanken. Einen ſolchen müßte man, wenn man ſeine Pflichten erfüllen wollte, vor GOtt empfinden. Nichts kan mich zerſtreuen, ich bin beſtändig mit Ihnen. Immer ſehe ich die Kutſche, die ſtets weiter gehet, und ſich mir niemals nähern wird; ich bin immer auf der Landſtraſſe, mir deucht, es iſt mir unterweilen bange, daß Sie umwerfen. Der ſeit drey Tagen anhaltende Regen ſetzt mich in die größte Betrübniß; der Rhone jägt mir eine gewaltige Furcht ein. Ich habe eine Landcharte vor mir liegen, ich weiß alle Oerter, wo Sie ſchlafen werden; Sie ſind dieſen Abend zu Nevers; auf den Sontag werden Sie zu Lyon ſeyn, wo Sie

dieſen

dieſen Brief erhalten werden. Ich habe Ihnen nicht eher ſchreiben können, als nach Moulins, wo Sie den Brief durch die Frau von Guenegault bekommen werden. Ich habe nur zwey Briefe von Ihnen bekommen; vielleicht komt der Dritte noch; das iſt der einzige Troſt, den ich wünſche; ich verlange keinen andern. Ich bin ganz unfähig, in groſſen Geſellſchaften zu ſeyn; es wird vielleicht kommen, noch iſt es aber nicht gekommen. Die Herzoginnen von Verneuil und von Arpajou, wollen mich aufmuntern: aber ich bitte ſie, mich noch zu entſchüldigen. Ich habe niemals ſo edle Seelen geſehen, als es hier giebt. Ich war am Sonnabend den ganzen Tag bey der Frau von Villars a), wo ich nichts that, als weinen und von Ihnen ſprechen; ſie theilte meine Empfindung auf eine recht gütige Art. Geſtern hörte ich die Predigt des Biſchofs von Agen, und gieng in die Abend-Betſtunde, und zu der Frau von Puiſieux, und zu der Frau von Pui du Fou, die Sie ihrer Freundſchaft verſichern laſſen. Heute fahre ich nach der Vorſtadt b), um da allein mit der Frau von la Fayette zu ſpeiſen. Das ſind die Feyerlichkeiten meiner Faſtnachtszeit. Ich laſſe alle Tage eine Meſſe vor Sie ſagen; das iſt eine Andacht, davon der Nutzen

a) Marie von Bellefond, Marquiſin von Villars, Mutter des Marſchalls und Herzogs von Villars.

b) St. Germain.

Nutzen nicht eingebildet ist. Ich habe Adhemar c), nur einen Augenblick gesehen; ich will ihm schreiben, um mich bey ihm wegen des Bettes d) zu bedanken; ich bin ihm mehr davor verbunden, als Sie. Wenn Sie mir wollen ein wahres Vergnügen machen, so tragen Sie Sorge vor Ihre Gesundheit; schlafen sie in dem hübschen kleinen Bette; essen Sie Suppe, und bedienen Sie sich aller der Standhaftigkeit, die mir fehlt. Fahren Sie fort, mir zu schreiben. Alle die Freundschaften, die Sie hier zurück gelassen haben, haben sich vermehrt. Ich würde gar nicht aufhören, wenn ich alle Complimente an Sie bestellen, und Ihnen die Unruhe, in der ein jeder ihres Wohlseyns wegen ist, erzehlen wollte.

Das Fräulein von Harcourt wurde vorgestern getraut; man gab der ganzen Familie eine grosse Abendmahlzeit mit lauter Fastenspeisen; und gestern einen grossen Ball und eine grosse Abendmahlzeit, dem Könige, der Königin, und allen denen vornehmen Damen, die prächtig geputzt waren; es war eine der schönsten Feyerlichkeiten, die man sehen konnte.

Die Frau von *.* * ist in der unbeschreiblichsten Verzweifelung weggereiset; sie hatte alle ihre Freundinnen verlohren, weil sie von allen dem, was die

Frau

c) Den Ritter von Grignan, einen Bruder des Grafen.

d) Ein Feldbette, das er der Frau von Grignan auf der Reise mitgegeben hatte.

Frau von S * * * stets von ihr abgelehnet hatte, und von allen möglichen Verräthereyen, war überführt worden. Melden Sie mir, daß Sie meine Briefe erhalten haben.

Ich werde diesen hernach zumachen.

Montag Abends.

Ehe ich nach der Vorstadt fahre, will ich meinen Brief schliessen, und ihn an den Hrn. Intendanten von Lyon richten. Der Vorzug Ihrer Briefe an mich, hat mich recht erfreut: Ich verdiente ihn wol, durch den Vorzug, den meine Freundschaft gegen Sie über alle andere hat.

Die Aebtißin von Fontevraud wurde gestern eingesegnet; es verdroß die Hrn. Prelaten ein wenig, daß sie nur Sessels hatten.

Was ich von der gestrigen Feyerlichkeit erfahren habe, will ich Ihnen schreiben. Alle Höfe des Pallastes von Guise waren mit zweytausend Laternen erleuchtet. Die Königin ging gleich in das Zimmer des Fräuleins von Guise, das prächtig erleuchtet und geziert war. Alle Damen knieten um die Königin herum, ohne Unterscheid von Sessels e); es wurde in diesem Zimmer gespeiset. Es waren vierzig Damen am Tische; und die Mahlzeit war prächtig. Der König kam, und besahe alles mit der

größ-

e) Dieser gehört eigentlich nur denen Herzoginnen in Gegenwart der Königin.

größten Ernsthaftigkeit, ohne sich an Tisch zu setzen; man gieng hinauf, wo alles zum Tanzen zurecht gemacht war. Der König führte die Königin auf, und beehrte die Gesellschaft mit drey oder vier Couranten, die er tanzte, und denn gieng Er mit seiner gewöhnlichen Gesellschaft in dem Louvre zu speisen. Mademoiselle hat nicht nach dem Pallast von Guise kommen wollen. Das ist alles, was ich weiß.

Ich will den Bauren von Sully sehen, der mir gestern Ihren Brief brachte; ich will ihm ein Trinkgeld geben; ich finde ihn recht glücklich, daß er Sie gesehen hat. Ach! was wäre nicht ein Augenblick vor mich, und wie bedaure ich diejenigen, die ich verlohren habe. Ich mache mir ungegründete Unruhen, so gut als die andern. Dirval f) hat von Melusinen hören sprechen; er sagt: daß ihr recht geschehen ist, daß er Ihnen hätte von allen denen Spöttereyen Nachricht gegeben, die sie gesagt hätte, und daß Sie dazumal nicht hätten darauf hören wollen; seit der Zeit wäre er nicht mehr zu Ihnen gegangen. Seit langer Zeit sprach das Mensch schon übel von Ihnen: aber sie mußten erst durch sich selbst davon überführet werden. Und unsern Coadjutor, wollen Sie ihn wol nicht, mir zu Liebe, umarmen? Nennen Sie ihn noch nicht den Rabun? Ich verlange mit Schmerzen darnach, daß Sie wieder einig werden, wie Sie

f) Der Graf von Avanx.

Sie waren. Ach! meine arme Tochter! Ach! mein GOtt! pflegt man Sie auch recht? Man muß Ihnen niemals, was Ihre Gesundheit anbetrift, glauben. Sehen Sie das Bette, das Sie nicht haben wollten; alles das ist eben so, wie mit der Frau Robinet. Leben Sie wohl, mein liebstes Kind! Sie, die einzige Liebe meines Herzens, das Vergnügen und der Schmerz meines Lebens; lieben Sie mich immer, das ist die einzige Sache, die mir Trost geben kan!

Der XVI. Brief

an Dieselbe, Paris Mitwoch den 11 Febr. 1671.

Ich habe nur drey von denen liebenswürdigen Briefen, die mein Herz durchdringen, erhalten. Es ist einer, der da nicht komt, und wäre es nicht, daß ich sie alle liebe, und daß ich nicht gerne etwas, so von Ihnen kömt, verliere, so dächte ich nichts verlohren zu haben. Ich finde, daß man nichts wünschen kan, welches nicht in denen, die ich erhalten habe, stünde. Sie sind erstlich sehr gut geschrieben, und überdem so zärtlich, so natürlich, daß man unmöglich denenselben Glauben versagen kan; das Mistrauen selbst würde dadurch überzeugt werden. Sie haben dieses Merkmahl der Wahrheit,

das ich stets verfechte, das sich mit Macht sehen läßt, da die Falschheit und die Lügen unter denen Ausdrücken unterliegen, ohne daß sie überführen können; je mehr sie sich bemühen, sich zu zeigen, je mehr verwickeln sie sich. Ihre Reden aber sind wahr und scheinen es, sie dienen auch nur dazu, um ihre Gedanken auszudrücken; und bey dieser edlen Einfalt haben sie eine Stärke, der man nicht widerstehen kan. Ja, meine liebe Tochter! so sind mir Ihre Briefe vorgekommen. Wenn meine Worte eben die Gewalt haben als die Ihrigen, so bin ich versichert, daß meine Wahrheiten die gewöhnliche Würkung auf Sie gethan haben; aber ich will nicht, daß Sie mir sagen sollen, ich wäre ein Vorhang gewesen, der Sie verborgen hätte. Desto schlimmer, wenn ich Sie verbarg; denn so sind Sie noch liebenswürdiger, nun der Vorhang auf gezogen ist. Sie müssen ganz frey seyn, wenn Sie sollen in Ihrer Vollkommenheit erscheinen; wir haben es tausendmal gesagt. Was mich anbetrift, deucht mir, bin ich ganz entblößt; es ist mir, als wenn man mir alles, was mich liebenswürdig machte, geraubt hätte; ich darf mich gar nicht in der Welt mehr sehen lassen, und man hat auch thun mögen, was man gewollt hat, um mich wieder hinein zu bringen, so habe ich doch diese Tage als eine Einsiedlerin zugebracht; ich konnte nicht anders! Wenig Leute sind würdig, das, was ich empfinde, zu begrei-

greifen; ich habe diejenigen, die unter diese kleine Zahl gehören, gesucht, und die andern geflohen. Ich habe Guitaut und seine Frau gesehen, sie lieben Sie, setzen Sie mir ein klein Wort für sie in Ihren Brief. Zwey oder drey Grignans kamen diesen Morgen zu mir. Ich habe Adhemar tausendmal gedankt, daß er Ihnen sein Bette geliehen hat; wir haben uns nicht in die Untersuchung einlassen wollen, ob es nicht besser für Ihn gewesen wäre, Ihre Ruhe zu stöhren, als sie zu befördern. Wir hatten nicht den Muth, diesen Scherz weiter zu treiben, und wir waren erfreuet, daß das Bette gut war. Uns deucht, daß Sie heute zu Moulins sind; Sie werden daselbst einen von meinen Briefen kriegen; ich habe Ihnen nicht nach Briare geschrieben. Ich hätte auf den grausamen Mitwochen schreiben müssen, und das war eben der Tag ihrer Abreise; ich war so betrübt, so von Schmerz unterdrückt, daß ich nicht einmal im Stande war, dadurch, daß ich Ihnen schrieb, Trost zu suchen. Dieses ist also mein dritter, und zweyter nach Lyon; vergessen sie nicht, mir den Empfang davon zu melden; wenn man weit von einander entfernt ist, so lacht man nicht mehr über die, die sich mit: Ich habe den Ihrigen empfangen u.s.w. anfangen. Der Wille, den sie haben, sich stets weiter zu entfernen, und der Wagen, den ich immer weiter weg fahren sehe, das ist einer von denen

Gedanken, die mich am meisten quälen. Sie fahren immer zu, und endlich werden Sie, wie Sie sagen, hundert Meilen weit von mir seyn: alsdenn, da ich keine Ungerechtigkeiten leiden kan, ohne auf meiner Seite wieder welche zu thun, so werde ich anfangen mich zu entfernen, so lange bis ich mich hundert und funfzig Meilen weit von Ihnen befinden werde. Das wird eine schöne Entfernung seyn, aber es wird auch eine meiner Freundschaft würdige Sache seyn, wenn ich es unternehmen werde, ganz Frankreich zu durchreisen, um Sie anzutreffen. Ich bin recht gerührt über der Wiedervereinigung der Herzen zwischen Ihnen und dem Coadjutor. Sie wissen, wie ich es immer der Zufriedenheit Ihres Lebens nöthig erachtet habe; erhalten Sie sorgfältig diesen Schatz, Sie sagen selbst, daß Sie von seiner Gütigkeit eingenommen sind; zeigen Sie ihm, daß Sie nicht undankbar sind. Ich will meinen Brief hernach schliessen. Vielleicht werden Sie zu Lyon von allen denen Ehrenbezeugungen, die man Ihnen daselbst erweisen wird, so sehr betäubet, daß Sie nicht die Zeit haben werden, dis alles zu lesen; nehmen Sie sich wenigstens so viel, mir zu melden, was Sie betrift, und ob Sie auf den verteufelten Rhone reisen werden.

Mit-

Mitwoch Abends.

So eben erhalte ich Ihren Brief von Nogent; er ist mir durch einen sehr feinen Mann überbracht worden, den ich so viel, als möglich, ausgefragt habe, aber Ihr Brief ist besser, als alles, was man sagen kan. Es war ganz billig, meine liebe Tochter! daß Sie die erste waren, die mich zu lachen machte, da ich ihrentwegen so viel geweint habe. Was Sie mir vom Herrn Busche schreiben, ist unnachahmlich, das heisse ich Züge in der Schreibart der Beredsamkeit a). Ich habe also darüber gelacht; ich muß gestehen, und ich würde mich deswegen schämen, wenn ich seit acht Tagen etwas anders, als weinen, gethan hätte. Ach! ich begegnete dem armen Hrn. Busche auf der Strasse, der Ihre Pferde zurück brachte; ich hielte ihn auf, und weinend fragte ich ihn um seinen Namen; ich sagte ihm schluchzend: Herr Busche! ich empfehle ihn meine Tochter, werfe er Sie nicht um, und wenn er sie wird glücklich nach Lyon gefahren haben, komme er zu mir, so soll er ein Trinkgeld haben: er soll es auch ganz gewiß bekommen; und was Sie mir von ihm geschrieben haben, vermehrt sehr die Ehrfurcht, die ich schon vor ihm hatte. Aber Sie befinden sich nicht wohl,

a) Ironisch, der Busche war ein Kutscher, und mochte etwa die Frau von Grignan auf kutscherische Art angeredet haben.

Sie haben nicht wohl geschlafen, die Schokolate wird Ihnen wieder aufhelfen; aber Sie haben keine Schokolaten-Kanne, ich habe tausendmal daran gedacht, wie werden Sie es anfangen? Mein Kind! Sie irren sich nicht, wenn Sie glauben, daß meine Gedanken mit Ihnen beschäftiget sind. Wenn Sie mich sehen, so sehen Sie, daß ich die Leute suche, die so gut seyn wollen, mit mir von Ihnen zu sprechen, wenn Sie mir zuhören, so hören sie wohl, daß ich davon spreche. Ich habe noch keine von denen gesehen, die mir die Zeit vertreiben wollen; mit verdeckten Worten heißt das so viel, als mich verhindern, an Ihnen zu denken, und das beleidigt mich. Leben Sie wohl, meine Liebenswürdige! und fahren Sie fort, mir zu schreiben, und mich zu lieben.

Der XVII. Brief

an Dieselbe, Paris Donnerstag den 11 Febr. 1671.

Das ist ein wenig im Vorrath: denn ich werde Ihnen Morgen erstlich recht schreiben; aber ich will Ihnen vors erste melden, was ich eben erfahren habe.

Nachdem der Präsident Amelot gestern viele Besuche abgelegt hatte, befand er sich gegen Abend

ein

ein wenig beklemt, und der Schlag rührte ihn auf so eine entsetzliche Art, daran er heute Morgen um acht Uhr gestorben ist. Ich rathe Ihnen, der Frau zu schreiben, die ganze Familie ist in der äuserſten Betrübniß.

Die Herzogin von la Valiere hat dem Könige durch den Marschall von Bellefond, ausser dem Brief den niemand gesehen hat, sagen lassen: "Daß sie "den Hof würde eher verlassen haben, nachdem sie "die Ehre seiner Gnade verlohren, wenn sie es hätte "über ihr Herz bringen können, ihn nicht mehr zu "sehen. Diese Schwachheit wäre bey ihr so stark "gewesen, daß sie dieselbe GOtt kaum aufzuopfern "im Stande wäre; doch wollte sie, daß die Liebe, die "sie noch zu ihm trüge, und die sie unterdrücken "wollte, zur Busse ihrer Sünden dienen sollte, "und es wäre nicht zu viel, wenn sie den übrigen "Theil ihres Lebens dazu anwendete, daß sie an ihrer "Seligkeit arbeitete, da sie ihre Jugend ihm gewid"met hätte." Der König weinte sehr, und schickte den Hrn. Colbert nach Chaillot, sie inständigst zu bitten, nach Versailles zu kommen, damit er sich noch mit ihr unterhalten könte. Hr. Colbert hat sie mitgebracht, der König hat sich eine Stunde lang mit ihr unterhalten, und hat sehr geweint. Die Frau von Montespan gieng ihr mit ofnen Armen, und die Augen voll Thränen, entgegen. Alles dieses läßt

sich nicht begreifen. Einige sagen, daß sie zu Versailles und bey Hof bleiben wird, andere hingegen, daß sie wieder nach Chaillot gehen wird. Das wird sich zeigen.

Der XVIII. Brief
an Dieselbe, Freytag den 13 Febr. 1671. bey dem Hrn. von Coulanges.

Der Hr. von Coulanges will, daß ich Ihnen nach Lyon schreiben soll; ich bitte Sie, mein liebes Kind! wenn Sie ihre Reise zu Wasser thun wollen, daß Sie bey dem Pont St. Esprit a) aussteigen. Haben Sie Mitleiden mit mir; tragen Sie Sorge vor sich, wenn Sie wollen, daß ich leben soll. Sie haben es mir so gut eingeredet, daß Sie mich lieben, daß Sie, deucht mir, sich nicht wagen werden, in der Absicht mir zu gefallen. Schreiben Sie mir ja, wie Sie ihr Schif regieren werden. Ach! wie ist es mir doch so werth und theuer, das kleine Schifgen, daß die Rhone mir so grausam wegführt. Man hat mir gesagt, daß man den Fastnachts-Sonntag hier gefeyret hätte b): aber ich habe es nur

a) Eine Brücke auf der Rhone, unter welcher die Durchfahrt vor die Schiffe sehr gefährlich ist.

b) Fastnachten ist eine Zeit von Lustbarkeiten, die immer zunehmen,

nur von Hörsagen: denn ich habe es nicht gesehen. Ich bin so schüchtern gewesen, daß ich nicht habe vier Personen beysammen vertragen können. Ich saß beym Feuer bey der Frau von la Fayette. Melusinen ihre Sache ist in den Händen des Langlade c), nachdem sie durch des Hrn. von la Rochefoucault und Haqueville ihre gegangen ist. Ich versichere Ihnen, daß sie von allen denen, die die Ehre haben, sie zu kennen, sehr beschämt und verachtet wird. Ich habe die Frau von Arpajon noch nicht gesehen; sie hat ein zufriedenes Ansehen, daß mir lästig ist. Beynahe wäre der Ball von dem Fastnachts-Abend aufgeschoben worden; mein Tage ist keine solche Betrübniß gewesen: ich glaube, daß Ihre Abwesenheit daran Schuld war. Herr Gott! was habe ich nicht vor eine Menge Complimente an Sie zu bestellen! Wie viel Freundschaftsversicherungen! Wie viel Nachfragen nach Ihrem Wohlseyn! Es würde kein Ende nehmen, wenn ich alle diejenigen von beyden Geschlechtern nennen wollte, welche Sie lieben, hochschätzen, anbeten. Wenn Sie das alles aber zusammen nehmen, so seyn Sie versichert, daß es nichts ist gegen das, was ich vor Sie em-

nehmen, je näher man der Fastenzeit kömt. Dieses ist der Sonntag vor dem Ascher-Mitwochen, und durch die Feyer werden Lustbarkeiten verstanden.

c) Einen Mann, der dem Hause von Bouillon ergeben war, und hernach Cabinets-Secretair ward.

pfinde. Ich verlasse Sie keinen Augenblick, ich denke ohne Unterlaß an Sie, und mit was vor einer Zärtlichkeit! Ich habe Ihre Tochter umarmet, und Sie hat mich geküßt; aber recht ordentlich geküßt in Ihren Namen. Wissen Sie wol, daß ich sie liebe, diese kleine, wenn ich denke, von wem sie kömt?

Der XIX. Brief

an Dieselbe, Paris Mitwoch den 18 Febr. 1671.

Ich bitte Sie recht sehr, meine Tochter! schonen sie ihre Augen; die meinigen, wissen Sie wol, werde ich in Ihren Diensten abnutzen. Sie sehens ja wol ein, meine Schöne! daß ich bey Lesung Ihrer Briefe weinen muß, nach der Art, wie Sie dieselben schreiben. Thun Sie zu der natürlichen Neigung und Zärtlichkeit, die ich gegen sie habe, noch diesen kleinen Umstand: daß ich nemlich überzeugt bin, daß Sie mich lieben, und urtheilen Sie selbst von der Heftigkeit meiner Empfindungen. Boshafte! warum verbergen Sie mir manchmal so kostbare Schätze? Sie fürchten sich, ich möchte vor Freude sterben; aber ist Ihnen denn auch nicht bange, daß ich vor Betrübniß sterbe, wenn ich glaube das Gegentheil

theil zu sehen?. Haequeville kan es bezeugen, in was vor einen Zustand er mich ehemals gesehen hat. Aber lassen Sie uns von den traurigen Erinnerungen aufhören, und vergönnen Sie mir, daß ich eines Vergnügens genieſſe, ohne welches mir das Leben hart und lästig ist. Das sind keine Worte, es sind Wahrheiten! Die Frau von Guenegault hat mir geschrieben, was vorgegangen ist, da sie Sie von meinetwegen besucht hat; ich bitte Sie, den Grund davon zu erhalten; aber keine Thränen mehr, darum bitte ich sehr, sie sind Ihnen nicht so gesund als mir. Ich bin anjetzt ziemlich vernünftig; ich kan mich im Fall der Noth halten, und bin manchmal vier bis fünf Stunden eben so, wie eine andere: aber eine Kleinigkeit versetzt mich in meinen vorigen Zustand; ein Andenken, eine Stelle, ein Wort, ein Gedanke, auf den ich ein wenig stehn bleibe, hauptsächlich aber Ihre Briefe; auch die meinigen, indem ich sie schreibe, jemand, der mit mir von Ihnen spricht, das sind die Klippen, wo meine Standhaftigkeit scheitert, und diese Klippen finde ich oft. Ich sehe die Frau von Villars, und ich bin gerne bey ihr, weil sie meine Empfindungen theilt; sie läßt ihnen tausend Freundschaftsversicherungen machen. Die Frau von la Fayette begreift auch recht wol die Zärtlichkeit, die ich für Sie empfinde; sie ist gerührt von der Freundschaft, die Sie mir bezeugen. Ich bin ziem-

lich

lich oft bey meinen Verwandten; des Abends manchmal aus Müdigkeit zu Hause, aber selten. Ich habe die arme Madam Amelot gesehen; sie weinet aufrichtig, ich verstehe mich darauf. „Thun Sie gewisser Leute in Ihren Briefen Erwehnung, damit ich es ihnen sagen kan. Ich gehe in die Predigten der Mascarons und der Bourdaloues; sie übertreffen sich um die Wette. Da ist viel von dem, was mich betrift; ich möchte wol eben das von Ihnen wissen, und wie es Ihnen wird zu Lyon gefallen haben; Ihnen die Wahrheit zu sagen, ich denke an sonst nichts. Sie haben mir Lust gemacht, mich nach der Mascarade des Fastnachtabends zu erkundigen: ich habe erfahren, daß ein grosser Mann, der um drey Finger breit grösser ist, als ein anderer, sich hätte ein prächtig Kleid machen lassen; er wollte es nicht anziehen, und es traf sich eben von ohngefehr, daß eine Dame, die er gar nicht kante, mit der er niemals gesprochen hat, nicht in der Gesellschaft war a). Uebrigens muß ich sagen, wie Voiture b): es ist noch kein Mensch an ihrer Abwesenheit

a) Dieses ist ein Scherz, den die Damen unter sich verstanden, der uns aber unverständlich ist.

b) Ein witziger Kopf, der zu seiner Zeit sehr hoch geschätzt war, und Briefe hinterlassen hat, die er denen vornehmsten Personen in Frankreich geschrieben, mit denen er seines Witzes halber sehr vertraut umgieng, ohngeachtet er nur eines Weinhändlers Sohn war.

heit gestorben, als ich; nicht, als wenn diese Fastnachten nicht auserordentlich betrübt wären zu gebracht worden; Sie können sich die Ehre davon zuschreiben. Ich habe geglaubt, daß es ihrentwegen wäre: das ist aber nicht genug vor eine Abwesenheit, wie die Ihrige. Vor diesesmal schicke ich diesen Brief nach Provence; ich umarme den Hrn. von Grignan, und brenne vor Verlangen, Nachrichten von Ihnen zu erfahren. Kaum habe ich einen Brief von Ihnen erhalten, so wünsche ich mir gleich einen andern, ich athme nur darnach, welche zu empfangen.

Sie erzehlen mir Wunderdinge von dem Begräbniß des Hrn. von Montmorency c), und von der Schönheit derer Fräulein von Valence. Sie schreiben ausnehmend gut; kein Mensch schreibt besser; gehen sie niemals von dem Natürlichen ab, Sie haben sich dazu gewöhnet, und das macht eine vollkommene Schreibart aus. Ich habe Ihre Complimente an die Frau von la Fayette, an den Hrn. von la Rochefoucault und an Langlade gemacht; alle die Leute lieben Sie, schätzen Sie hoch, und dienen Ihnen bey aller Gelegenheit.

Ihre Lieder haben mir niedlich geschienen, ich habe die Schreibart davon erkant. Ach, mein Kind! wie gerne möchte ich Sie ein wenig sehen, anhören, umarmen; nur Sie vorbey gehen sehen, wenn das

übrige

c) Zu Moulins.

übrige zu viel gewünscht wäre. Nu! das sind solche Gedanken, denen ich nicht widerstehe; ich empfinde, daß es mir verdrüßlich ist, Sie nicht mehr zu haben: diese Abwesenheit verursachet mir an der Seele und an dem Herzen einen Schmerz, den ich als einen Schmerz am Leibe empfinde. Ich kan Ihnen nicht genug vor die Briefe, die Sie mir unterwegens geschrieben haben, danken; diese Bemühungen sind gar zu liebenswürdig, sie thun aber auch ihre Würkung, denn bey mir ist nichts umsonst angewendet. Sie haben mir von allen Orten her geschrieben; ich habe ihre Gütigkeit bewundert; so etwas thut man nicht ohne viele Freundschaft, sonst würde man lieber ausruhen, und sich zu Bette legen. Die Ungeduld die ich habe, noch welche von Rouanne und Lyon aus zu haben, und Nachricht von Ihrem Einschiffen zu bekommen, ist nicht gering, und wie Sie werden den wütenden Rhône gefunden haben, in Vergleichung unserer armen Loire, der Sie so viel Höflichkeit erwiesen haben; was Sie doch höflich sind, sich ihrer als einer alten guten Freundin zu errinnern! Ach! woran erinnere ich mich wol nicht? die geringsten Sachen sind mir theuer; ich mache mir tausend Hirngespinste. Welcher Unterscheid! ich kam hier niemals ohne Ungeduld und ohne Vergnügen zurück; aber jetzt mag ich suchen, wie ich will, finde ich Sie nicht mehr, und wie kan man leben, wenn man

weiß,

weiß, daß man, man thue auch was man will, so ein liebes Kind! nicht wieder antreffen wird. Ich will es Ihnen wol zeigen, durch den Weg, den ich thun werde, um es zu suchen, ob ich Verlangen darnach trage.

Der Dauphin war krank, er befindet sich aber besser. Man d) wird zu Versailles bis am Montage bleiben. Die Frau von la Valliere ist ganz wieder bey Hof eingesetzt. Der König nahm sie mit Freudenthränen auf; sie hat verschiedene Unterredungen mit ihm gehabt. Das alles ist schwer zu begreifen, man muß schweigen. Die Neuigkeiten von diesem Jahre bestehen nicht von einem Posttage zum andern. Ich habe Ihnen tausend Complimente zu machen. Ich sehe alle Tage Ihre Kleine; ich will, daß sie gerade seyn soll, das ist meine Sorge, das wäre wunderlich, da sie Ihre und des Hrn. von Grignan Tochter ist, und sie wäre nicht gut gewachsen; ich bin geschickt, selbst unnütze Vorsorgen lasse ich nicht aus den Augen.

Der XX. Brief
an Dieselbe, Freytag den 20 Febr. 1671.

Ich gestehe Ihnen, daß ich eine ausserordentliche Begierde habe, Nachrichten von Ihnen zu wissen; Be-

d) Der Hof.

Bedenken Sie, meine liebe Tochter! daß ich seit la Palice keine bekommen habe. Ich weiß nichts von dem übrigen Theile ihrer Reise bis nach Lyon, noch weiter hin bis nach Provence; ich bin ganz gewiß versichert, daß ich Briefe bekommen werde; ich zweyfele gar nicht, daß Sie mir geschrieben haben: aber ich erwarte dieselben, und habe sie noch nicht; und unterdessen muß man sich doch trösten, und sich damit beschäftigen, daß man Ihnen schreibt. Sie müssen wissen, daß vorgestern, als am Mitwochen, nachdem ich von des Hrn. von Coulanges Hause zurück gekommen war, wo wir unsere Briefe an den Posttagen zu schliessen pflegen, ich mich niederlegte, das ist nichts sonderbares; aber dieses ist es sehr, daß ich um drey Uhr nach Mitternacht Hülfe, Feuer, schreyen hörte, und das Geschrey war so nahe, so wiederholt, daß ich gewiß dachte, es wäre hier; ich bildete mir sogar ein, daß ich von meiner armen Enkelin sprechen hörte, ich zweifelte nicht, daß sie verbrant wäre. Diese Furcht machte, daß ich ohne Licht, und mit so einem Zittern, daß ich kaum stehen konte, aufsprang. Ich lief nach ihrem Zimmer, welches dasjenige ist, worauf Sie gewohnt haben, da fand ich alles in der grösten Stille: aber ich sahe des Guitaut a) sein Haus in vollem Feuer;

die

a) War Hauptmann von der Leibwache der Königin Anna von

die Flammen schlugen über das Haus der Frau von Vauvineux, man sahe in unsern Höfen, und zumal bey dem Hrn. von Guitaut, ein Licht das einen schaudern machte; das Geschrey, die Unordnung, das Lermen, war ganz erschrecklich; Balken, Sparren, Querbalken, alles fiel durcheinander. Ich ließ meine Hausthüre aufmachen, und schickte meine Leute zu Hülfe, Hr. von Guitaut schickte mir ein Kästgen, wo er alle das kostbarste hinein gelegt hatte, das setzte ich in mein Zimmer, und gieng als denn auf die Strasse, um zu gaffen, wie die andern. Ich traf den Herrn und die Frau von Guitaut, so zu sagen nackend an, die Frau von Vauvineux, dem Venetianischen Gesandten, und alle seine Leute, die kleine Vauvineux, die man schlafend in des Gesandtens Haus brachte, verschiedenes Hausgeräthe und silbernes Tischgeschirr, das man bey ihm zu retten suchte. Die Frau von Vauvineux, ließ alles Geräthe aus ihrem Hause weg bringen; ich war als wie in einer Insel b), aber ich trug groß Mitleiden mit meinen Nachbarn. Madam Gueston und ihr

von Oesterreich, und er war es der den Prinz von Conde gefangen nahm, wer mehr von diesen Grafen von Guitaut sehen will, lese die Memoires des Cardinals von Retz.

b) Sie hatte nemlich so wenig damit zu thun, als wenn sie wäre davon ganz abgesondert gewesen, wie eine Insel von festen Lande.

Bruder, wusten sehr guten Rath zu geben; wir waren alle in der Bestürzung, das Feuer brannte mit so einer Wuth, daß man ihm gar nicht ankommen konnte, und man hofte nicht eher das Ende dieses Feuers, als mit dem Ende des Hauses, des armen Guitaut c) zu sehen. Er war bejammerswürdig, er wollte hingehen und seine Mutter retten, die im dritten Stockwerke brennte; Seine Frau hieng sich an ihn, und hielt ihn mit gewalt zurück, da stand er bey dem Schmerz seiner Mutter, nicht helfen zu können, und in der Angst seiner Frau, die im sechsten Monate schwanger war, ein Unglück zu zuziehen; endlich bath er mich, seine Frau zu halten, das that ich: und er traf seine Mutter an, die durch die Flammen hindurch gegangen war, und sich gerettet hatte. Er wollte noch einige Schriften heraus reissen; aber er konnte dem Orte wo sie waren, niemals nahe kommen; endlich kam er wieder zu uns, auf der Strasse, wo ich seine Frau, gezwungen hatte, sich zu setzen; unterdessen arbeiteten die Capuciners, die voll von christlicher Liebe waren, mit so vieler Geschicklichkeit, daß sie das Feuer abschnitten. Man goß Wasser

auf

c) Da dieser Graf von Guitaut den Prinzen von Conde in verhaft nahm, so brachte er ihn durch einen Gang, wo zwey Reihen von der königlichen Leibwacht standen. Da sagte der Prinz: dieses siehet verzweifelt, wie die Land-Stände zu Blois aus, (wo der Herzog von Guise ermordet wurd). Wenn das wäre, erwiederte Guitaut, würde ich mich nicht drein gemengt haben.

auf die Ueberbleibsel des Brandes, und endlich hörte das Gefecht, aus Mangel der Fechtenden auf, das will so viel sagen: nachdem das erste und zweyte Stockwerk des Vorzimmers, des kleinen Zimmers, und des geheimen Gemachs, die zur rechten Hand des Saales sind, ganz waren verfehrt worden. Man nennte das, was von dem Hause noch übrig blieb, ein Glück, ohngeachtet Guitaut, vor mehr als zehn tausend Thaler schaden dabey leidet; denn man gedenkt dieses Zimmer, welches prächtig gemahlet, und mit Vergulduugen aus gezieret war, wieder aufbauen zu lassen. Es waren viele schöne Gemählde da, die dem Hrn. le Blanc gehörten. Es waren da auch viele Tische, Spiegel, Miniatur-Gemählde, Tapeten und andere Geräthe; sie beklagen den Verlust gewisser Briefe sehr, ich vermuthe daß es Briefe von dem Prinz von Conde sind. Unterdessen muste man gegen fünf Uhr, doch an ein Bette, vor die Frau von Guitaut denken, ich both ihr das meinige an, aber Madam Gueston, legte sie in das Ihrige, weil sie verschiedene bereitete Zimmers hat. Wir sahen darnach, daß man sie zur Ader ließ, und dazu liessen wir Boucher hohlen; er besorgte sehr, dieses grosse Schrecken, mögte ihr ein unzeitiges Niederkommen, verursachen. Sie ist also noch bey der armen Gueston, jedermann kömt dahin, um sie zu besuchen. Sie wollen wol wissen, wie das Feuer, in das Haus ge-

kommen ist; davon weiß man nichts, es war keines in dem Zimmer, wo es ausbrach. Aber, wenn man im Stande wäre, bey so einer betrübten Gelegenheit zu lachen, welche Schilderungen hätte man nicht von dem Zustande, worinnen wir alle waren, machen können. Guitaut, war im blossen Hemde mit Beinkleidern. Die Frau von Guitaut, war in blossen Füssen, und hatte einen von ihren Pantofeln verlohren. Die Frau von Vauvineux, stand da mit einen kurzem Rocke, ohne Schlafrock. Alle Bedienten, alle Nachbarn, mit Nachtmützen. Der Gesandte hatte einen Schlafrock an, und eine Parucke auf, und beobachtete die Ernsthaftigkeit der Durchlauchtigen sehr wol d); aber sein Secretär war bewundernswürdig. Man sagt von der Brust des Herkules; wahrlich, diese hier war ein ganz ander Ding; man sahe sie vollkommen; sie war weiß, fett, fleischicht, und zumal, ohne in geringsten von Hemde bedeckt zu seyn, denn das Band, womit es sollte zusammen gebunden seyn, war im Treffen, verlohren gegangen. Dieses sind die traurigen Bothschaften aus unserer Nachbarschaft. Ich bitte de Ville c) daß er alle Abende eine Ronde thue, um zu sehen, ob das Feuer, überall ausgethan ist, man kan nicht zuviel Vorsorge anwenden, dieses Unglück zu verhüten. Ich wünsche, daß Ihnen das Wasser,

d) Republick Venedig, die diesen Titel führt.

c) Hausverwalter des Grafen von Grignan.

Wasser, möge günstig gewesen seyn; mit einem Worte: ich wünsche Ihnen alles Gutes, und bitte GOtt! daß er Sie, möge vor allen Uebel bewahren.

Der Herr von Vautadour, sollte am Donnerstage als gestern, getraut werden, er hat aber das Fieber; die Marschallin von la Motte, hat vor fünf hundert Thaler Fische eingebüßt.

Vorhin hat Courcelles, bey dem Hrn. du Mans, am Tisch gesagt: er hätte zwey Beulen am Kopfe, die ihn verhinderten, eine Parrucke auf zu setzen; dieser tolle Einfall, hat gemacht, daß wir alle vom Tische aufgestanden sind, ehe wir mit den Früchten fertig waren; um ihm nicht ins Gesichte zu lachen; ein wenig darauf ist d'Olonne f) dazu kommen, so sagte mir, der Hr. von la Rochefoucault, sie gehen nicht alle beyde in diese Stube; und in der That, Courcelles ist weg gegangen.

Daß sind rechte Possen, mein liebes Kind! aber Ihnen immer zu sagen, daß ich Sie liebe, daß ich nur an Sie denke, daß ich blos mich mit dem beschäftige, was Sie betrift, daß Sie der Reitz meines lebens sind, daß niemand jemals so zärtlich ist geliebt worden, als Sie; diese Wiederholung würde ihnen lästig seyn. Ich umarme meinen lieben Grignan, und meinen Coadjutor.

f) Er und der Marquis von Courcelles, waren beyde sehr dick.

Der XXI. Brief
an Dieselbe, Mitwoch den 25 Febr. 1671.

Es mangelt mir noch ein Brief, den sie mir, ich bin es versichert, zu Lyon, ehe Sie ausgereiset sind, geschrieben haben; ich kan es schwerlich glauben, daß, da Sie mir schreiben konten, und dem Hrn. von Coulanges geschrieben, Sie mich sollten vergessen haben. Ich mache ein groß Lermen, um diesen Brief wieder zu finden. Ich habe den ersten Brief, den Sie den Tag, nach ihrer Ankunft daselbst, geschrieben haben, erhalten. Ich bin noch nicht ganz verwahrt a) gegen das was Sie mir schreiben. Ich bin vor Furcht erstarrt, Sie des Nachts über den Berg reisen zu sehen, über den man sonst niemals anders, als zwischen den beyden Sonnen b), und zwar in einer Sänfte, reiset. Nun wundert es mich nicht mehr, daß die Hauptheile ihres Körpers, so unter einander geworfen sind; der Hr. von Coulanges, hatte dem Secretär, des Hrn. Dugue aufgetragen, Ihnen eine Sänfte, nach Rouanne zuschicken: wenn Sie nur durch ein Wort, den Tag, an welchen Sie da einzutreffen gedachten, hätten wissen lassen: so

a) Nemlich gegen der Rührung, die sie bey ihrer Tochter Briefe empfand.

b) Des Mittags zwischen der Morgen- und Abend-Sonne.

so würden Sie sie, ohnstreitig da angetroffen haben. Niemals hat sich eine Person, wie Sie, so aufgeführt, als sie gethan haben, und niemals, hat man auch eine arme Frau, Hungers sterben lassen. Die Vorsicht der Ameise lehrt uns, daß man Vorrath samlen muß, wo man was findet, um was zu haben, wo man nichts findet. Mein armes Kind! wie ist Ihnen begegnet worden; wenn ich wäre da gewesen, wäre es so nicht hergegangen, und ich hätte ihren Muth nicht vor Stärke gehalten, wie man gethan hat. Die Geschichte mit der Robinet c), hätte mir es wol gelehrt, Ihnen in dem, was Ihre Person betrift, nicht zu glauben. Mit einem Worte, Ihre Beschwerlichkeiten sind groß gewesen; sie sind nunmehro vorbey; aber was Sie betrift, gehet mir nicht leicht durch den Sinn. Ich schreibe dem Coadjutor über seinen bösen Kopf; lassen Sie sich meinen Brief zeigen. Da ist einer von Guitaut, der Sie belustigen wird. Ich habe ihre Complimente, an die Frau von Villars und von Saint Geran bestellt. Die erstere liebt Sie zärtlich; sie wird Ihnen schreiben. Thun Sie meiner Tante, der la Troche, der Vauvinette, und der Escaes, in Ihren Briefen Meldung. Alles das spricht von nichts, als von Ihnen. Madam du Gue, hat an den Hrn. von Coulanges geschrieben, daß Sie schön wären wie ein

c) Siehe den 5ten Brief.

Engel; sie ist ganz von Ihnen bezaubert, und mit Ihrem höflichen Betragen, gegen sie zufrieden. Sie schreibt, daß sie Sie, bey einem prächtigen Wetter, und bey einer unvergleichlichen Windstille, in ihr Schif gebracht hätte. Alles das giebt mir Hoffnung; doch werde ich nicht eher ruhig seyn, bis ich wissen werde, daß Sie zu Arles, angekommen sind. Ich hoffe das Ripert, Sie wird an den gefährlichen Stellen, haben aussteigen lassen. Dem bösen Raabend) traue ich nicht mehr. Ich habe es nicht auf meinem Herzen, daß ich mich während Ihrer Reise belustigt, oder auch nur zerstreuet hätte. Ich bin Ihnen Schritt vor Schritt nachgegangen, und wenn es Ihnen nicht gut gegangen ist, so habe ich keine Ruhe gehabt. Ich bin Ihnen so getreu auf dem Wasser, als auf dem Lande gefolgt. Wir haben ihre Tagereisen gezählt. Sie werden deucht uns, den Sontag, zu Arles, angekommen seyn. Der Hr. von la Rochefoucault, sagt, daß ich seinen Begrif von der Freundschaft, mit allen Umständen und Zubehör, erfülle. Er hat Unterredungen mit Mellusinen gehabt; die unvergleichlich sind. Man kan sie nicht schreiben, aber überhaupt sind sie so, wie Sie sie verlangen. Ihr Kind wird alle Tage hübscher; es lacht, es erkennt, ich trage viel Sorge davor. Pequet e) besucht

d) So nannten sie aus Scherz, den Coadjutor.

e) Ein berühmter Arzt, der dem Hrn. Souquet ergeben war.

ſucht die Amme oft. Ich bin in denen Sachen nicht ſo dumm, als Sie denken; ich mache es wie Sie; wenn ich keinem Menſchen traue, thue ich Wunder. Ihr Bruder kam vorgeſtern zurück. Ich habe ihn beynahe gar nicht geſehen; er iſt zu Saint Germain; ſeine Augen befinden ſich wohl; er ſetzte uns in Sorgen wegen ſeiner Geſundheit, weil ihm die Zeit, ſeit der Abreiſe der Madam **Madruche**, zu Nancy lang währte.

Endlich bekomme ich ihren Brief vom Mittwochen, den Sie mir zu Lyon, ein wenig in Eil, geſchrieben haben, aber das macht einem Vergnügen. Es koſtet Erneurungen von Zärtlichkeit, die man gerne hat. Ich begreife nicht wie Sie ſuchen können, ſie zu vermeiden. Sie wollen ſich alſo ins Schif ſetzen, meine liebe Tochter! Ich werde von allen Orten her, wo Sie Zeit haben, mir zu ſchreiben, Briefe erhalten; des bin ich verſichert. Mein GOtt! wie groß iſt meine Begierde, Nachrichten von Ihnen zu erhalten, und wie theuer ſind Sie mir! Es ſcheint mir, als wenn ich meinen Empfindungen Unrecht thäte, wenn ich ſie durch Worte auszudrücken ſuche: Sie ſollten ſehen, was Ihrentwegen in meinem Herzen vorgeht.

Der Graf von Saint Paul, iſt nunmehr Herzog von Longueville, ſein Bruder machte ihm am Montage, eine gerichtliche Beſchenkung, von allen ſei-

nen Gütern, es beträgt ungefehr hundert tausend Thaler, jährlicher Einkünfte. Alle seine Geräthe, alle seine Edelgesteine, den Palast von Longueville; mit einem Worte, wer ihn heyrathtet, thut die größte Heyrath von ganz Frankreich. Wenn die Frau von Marans, ihn bekommen kan, schließt sie einen guten Handel. Ich umarme ihren Gemahl, von ganzem Herzen, ich antworte nicht auf seinem letzen Brief; braucht Er denn was, da Sie bey ihm sind? Ich liebe Sie mein Kind! und umarme Sie, mit der äussersten Zärtlichkeit. Hr. Vallot f) ist heute früh gestorben.

Der XXII. Brief
an Dieselbe, Paris den 26 Febr. 1671.

Nichts hat Bestand in diesem Jahre, nicht einmal der Tod des Hrn. Vallot. Er befindet sich wohl, und anstatt daß er gestorben wäre, wie man mir es gesagt hatte, hat er eine Pille eingenommen, die seine Auferstehung gewürket hat. Er hat dem König gesagt, daß der geschickteste Mann in der Arzneykunst, den erkennete, Hr. du Chesnai du Mans wäre. Die Herzogin von Mazarin, reisete vor zwey Tagen nach

f) Erster Leibarzt des Königes.

nach Rom. Der Herr von Nevers, wird nicht eher als diesen Sommer, mit seiner Frau, dahin reisen können. Der Hr. von Mazarin a), beklagte sich bey den Könige, daß man seine Frau, ohne seine Einwillung, nach Rom schickte, es wäre eine unerhörte Sache, daß man eine Frau, auf so eine Art, der Gewalt eines Mannes entrisse, und daß man ihr jährliche Einkünfte, von acht tausend Thalern vermachte, nebst vier tausenden, die man ihr jetzt zu einer Reise gäbe, die er misbilligte, und die ihn verunehrte. Ihr Majestäten hörten ihn an; aber da alles angeordnet, und die Reise festgesetzt war, so wurde nichts anders daraus. Was die Frau von Mazarin anlanget; so antwortete sie auf alles das, was man ihr hier sagte, um sie zu einer Vereinigung mit ihrem Manne zu bewegen, stets lachend, mit dem gewöhnlichen Geschrey des Volkes, bey den bürgerlichen Unruhen: **Keinen Mazarin! Keinen Mazarin** b)!

Was

a) Dieser Hr. von Mazarin, plagte seine Frau dergestalt mit seinem gottseligen Eyfer, und seiner Eyfersucht, daß sie um Hülfe bey dem Könige bath, der was hier in diesen Briefe steht, anordnete. Sie lebte hernach lange Zeit in Engelland. In denen Werken des St. Evremonds, kan man mehr von ihr lesen. Sie war eine gebohrne Mancini, des Cardinal Mazarin Nichte, ihr Gemahl nahm als er sie heyrathete, den Namen Mazarin an, er hieß zuvor la Meilleraye.

b) So schrie das Volk zu Paris, bey dem bürgerlichen Kriege, in der Minderjährigkeit Ludewig des 14ten.

Was die Frau von la Valliere c) betrift, so thut es uns sehr leid, daß wir sie Ihnen nicht wieder nach Chaillot schaffen können; aber sie steht besser bey Hofe, als sie seit langer Zeit gestanden hat, sie müssen sich dazu bequemen, sie da zu dulden.

Man nennet den Herzog von Longueville, Abt von Orleans, und den Grafen von Saint Paul, anjetzt Herzog von Longueville.

Dem Hrn. von Duras, ist in diesem Jahre, während der Reise nach Flandern, dieselbige Befehlshabers-Stelle, die der Hr. von Lauzun im vorigen Jahre hatte, anvertraut worden, und zwar um so viel schöner, daß diesesmal noch einmal so viel Mannschaft, unter ihm stehen wird.

Der König hat dem Fräulein la Motte, Hoffräulein bey der Königin, zwey hundert tausen Franken d) geschenkt; sie wird bald einen Mann finden.

Der König hat den Hrn. von Lauzun, zum Marschalle von Frankreich machen wollen; er hat es aber nicht annehmen wollen; weil er, wie er sagte, es nicht verdiente, und wenn er würde genugsamme Dienste geleistet haben: so würde er diese Ehre sehr hoch halten, aber er wollte nur durch den guten Weg

c) Die erste Geliebte des Königs; die Frau von Grignan hatte aus Scherz, ihrer Mutter geschrieben, sie möchte doch machen daß sie wieder nach Chaillot gienge.

d) Eine Münze die ohngefehr 24 Kreutzer Reichsgeld, oder beynahe einen halben Gulden gilt.

Weg dazu gelangen. Der Hr. von Hacqueville, hat durch seine Bemühungen, dem Cardinal von Retz, zwey tausend Thaler Einkünfte verschaft, auf eben den geistlichen Gründen, die man dem Cardinal von Bouillon angewiesen hat, ausser, daß er es denen Herren von der Geistlichkeit, nicht zu danken hat.

Der XXIII. Brief
an Dieselbe, Paris Freytag den 27 Febr. 1671.

Die Rhone, meine liebe Tochter! liegt mir sehr am Herzen. Ich hoffe daß Sie glücklich angekommen sind, aber ich möchte es gerne von Ihnen selbst wissen. Ich erwarte diese Nachricht mit einer Ungeduld, die des übrigen würdig ist. Es deucht uns, daß Sie den Sontag, zu Arles angekommen sind, es deucht uns, daß der Hr. von Grignan, Ihnen zu Saint Esprit, entgegen gekommen ist, es deucht uns, daß er ist entzückt gewesen, Sie wieder zusehen und wieder zu haben; es deucht uns, daß Sie, als am Mitwochen, ihren Einzug zu Aix gehalten haben, und hernach deucht uns, daß Sie recht müde sind, mein liebes Kind! Um Gotteswillen! ruhen Sie sich aus, halten Sie sich zu Bette, erholen Sie sich, und schreiben Sie mir ja recht, wie Sie

sich

sich befinden. Wissen Sie wol, daß Ihr Andenken hier das Glück, dererjenigen macht, die Sie damit beehren? die andern schmachten darnach. Das kleine Wörtgen an meine Tante, ist nicht zu bezahlen; man ist noch weit davon, daß man Sie vergessen sollte. Man hat mir vorhin, tausend abscheuliche Sachen von diesem Berge von Tarare, erzählt, wie sehr hasse ich ihn! Es ist noch ein anderer gewisser Weg, wo das Rad in der Luft ist, und die Kutsche bey dem Himmel gehalten wird; diese Vorstellung macht mich Schaudern, aber das Beste ist, nun ist davon die Rede nicht mehr.

Antwort auf den Brief von Vienne.

Ich empfange ihn nunmehr, diesen liebenswürdigen Brief! sehen Sie nicht, wie ich ihn aufnehme, und mit welcher Zärtlichkeit ich ihn lese? Ich hoffe, daß Sie es von mir nicht verlangen, daß ich bey dieser Gelegenheit, bey kalten Blute bleiben sollte.

Es ist wahr, daß die Würde der Schönheit, in der Sie erzogen worden sind, keiner kleinen Bemühung unterworfen ist; wenn Sie nicht schön wären, würden Sie sich ausruhen; Sie müssen wählen a). Ich erschrecke aber vor Ihrer Trägheit. Indem

a) Nemlich ob Sie wollen ihre Schönheit verliehren, oder die Bemühungen ertragen die dazu erfordert werden, sie zu erhalten.

dem was dieſe Wahl betrift, müſſen Sie ihr keinen Glauben beymeſſen; nichts iſt angenehmer als ſchön zu ſeyn; es iſt eine Gabe GOttes, die man erhalten muß: Sie wiſſen wie ſehr ich Ihre Schönheit liebe: meine Eigenliebe macht, daß ich groſſen Antheil daran nehme, ich empfehle es Ihnen, Sie mir zu Liebe zu ſchonen. Ich glaube, daß man mich in Provence für ſehr geſchickt halten wird, daß ich ſo ein hübſches, liebliches, und regelmäßiges Geſicht, gemacht habe. Sie ſind böſe darüber, daß Sie keine ſchiefe Naſe haben; mich aber, die ich die Ordnung liebe, freuet es ſehr. Ich begreife deshalb nicht, was meine ſcheckigten Augenlieder, bey mir thun. Aber denken Sie nicht, daß der Hr. von Coulanges und ich hexen können, daß wir alles rathen, was Sie thun. Aber laſſen Sie uns von denen Ufern Ihrer Rhone ſprechen: Sie finden ſie ſchön, und der Fluß iſt doch lauter Waſſer, ſowol als die andern, das wundert mich, ich hatte mir einen beſonderen Begriff davon gemacht. Ich dachte man müßte von ihm ſagen:

b) Mit tauſend Ströhmen von Blut, benäßt er ſein
furchtbares Ufer,
Nichts als alte Gebeine und Glieder, und blutige
Körper,
Reißt

b) Dieſe Verſe ſind im Original aus den Temple de la mort, des Abt von Ceriſy genommen.

Reißt er tobend mit fort; und statt des Sauselens heult er.

Langlade wird Ihnen von seinen Besuchen, bey Mellusinen Bericht abstatten, unterdessen will ich Ihnen nur sagen, daß er nichts da zuthun hatte, als daß er ihr wollte die Haube c) waschen; er hat es lieber auf sich nehmen wollen, als ein anderer. Ich versichere Ihnen, daß sie sehr gedemüthiget, und recht beschämt ist. Ich sahe sie letzthin, sie weiß kein Wort aufzubringen. Ihre Abwesenheit, hat die Zärtlichkeit aller Ihrer Freunde, erneuert; aber diese Abwesenheit, muß nicht unendlich seyn, und so groß als auch der Abscheu, den Sie vor den Reisen haben, seyn mag, so müssen Sie doch blos darauf denken, sich in Stand zu setzen, neue anzutreten. Ich habe dem Hrn. von la Rochefoucault gesagt, was Sie von denen Strapazen der andern halten, und die Anwendung, die Sie davon machen; er hat mich gebethen, Sie tausendmal seiner Freundschaft zu versichern, und zwar aus so einem guten Tone, und mit so angenehmen Lobsprüchen dabey, daß er es verdienet, von Ihnen geliebt zu werden.

Ich werde Ihre Complimente, an die Frau von Villars bestellen, man drengt sich zu der Ehre, in ihren Briefen genannt zu werden. Ich danke Ihnen, daß Sie in Ihrem Briefe Meldung von Braucas ge-

c) Wie man sagt den Kopf waschen.

gethan haben. Sie werden Ihre Tante d) zu dem Saint Esprit gesehen haben, und sie sind gewiß als eine Königin, aufgenommen worden. Ich bitte Sie, meine Tochter! mir das alles recht genau zu erzählen, und mir etwas von dem Hrn. von Grignan, und dem Erzbischof e) von Arles, zu sagen. Sie wissen, daß wir es ausgemacht haben, daß man die umständlichen Erzählungen, von denjenigen aus denen man sich wenig macht, eben so haßt, als man sie von denen, die man sehr liebt, gerne hat; Sie mögen nun rathen, unter welcher Zahl Sie bey mir stehen. Mascaron, Bourdaloue, verschaffen mir wechsels weise Vergnügen und Annehmlichkeiten, die mich zu einer Heiligen machen sollten. So bald als ich was schönes höre, wünsche ich Sie dabey; Sie haben Antheil an allem, was ich denke; ich bewundere täglich bey mir, die natürlichen Würkungen, einer ausserordentlichen Freundschaft. Ich umarme Sie zärtlich, umarmen Sie mich auch. Eine kleine Freundschaftsbezeugung an den Coadjutor; der Hr. von Grignan, ist, deucht mir, jetzt so hochmüthig, weil er Sie besitzt, daß er keinen Menschen anhört.

d) Die Gräfin von Harcourt.

e) Franciscus Adhemar von Monteil, Onkel des Hrn. von Grignan.

Der XXIV. Brief

an Dieselbe, Paris Dienstag den 3 März 1671.

Wenn Sie hier wären, meine liebe Tochter! würden Sie mich auslachen: Ich schreibe im Vorrathe, aber aus einer ganz andern Ursache, als die, die ich gegen Sie einstens anführte, um mich zu entschuldigen, daß ich an jemanden einen Brief schrieb, der in zwey Tagen erst abgehen sollte; ich sagte das thäte ich, weil ich mir nicht viel aus ihm machte, und weil ich in zwey Tagen, Ihm nichts anders würde zu sagen wissen, als an diesem. Diesesmal ist es gerade das Gegentheil, ich thue es, weil ich mir viel aus Ihnen mache, weil ich mich gerne zu jeder Zeit mit Ihnen unterhalte, und weil es der einzige Trost ist, den ich mir gegenwärtig verschaffen kan. Ich bin wegen meines übertrübnen mürrischen Wesens ganz allein in meiner Stube. Ich bin alles überdrüßig, ich habe mir ein Vergnügen daraus gemacht, hier allein zu speisen; und mache mir eins, Ihnen ohne Grund zu schreiben. Aber ach! Sie haben keine solche müßige Augenblicke. Ich schreibe ruhig, und ich kan mir nicht einbilden, daß Sie eben so ruhig lesen können. Ich sehe keinen Augenblick, wo Sie sich selbst überlassen wären. Ich sehe einen

Mann

Mann der Sie anbetet, der des Vergnügens um Sie zu seyn, nicht satt werden kan, und der sein Glück kaum begreifen kan. Ich sehe Reden, Complimente, Höflichkeiten, Besuche, ohne Ende. Man erzeugt Ihnen ausserordentliche Ehre; und man muß das alles erwiedern; Sie sind davon überhäuft; ich selbst würde es in meinen kleinen Kreyse nicht abwarten können. Was macht Ihre Faulheit, bey aller dieser Unruhe? Sie steht viel aus, Sie flüchtet in ein klein Gemach, Sie ist erstaunend bange, daß Sie ihren Platz nicht wird wieder finden können: Sie erwartet sie, bey einem müßigen Augenblick, um Sie wieder an sie zu erinnern, und Ihnen ein Wort in Vorbeygehen zu sagen. Ach! sagt Sie, haben sie mich vergessen? Gedenken Sie, daß ich Ihre älteste Freundin bin, die, die Sie niemals verlassen hat, die treue Gefährtin Ihrer schönsten Tage; ich war es, die Sie über alle Vergnügungen, welche Sie nicht genossen, tröstete, und die sie Ihnen unterweilen verhaßt machte; ich verhinderte es, daß Sie nicht in Bretagun, und während ihrer Schwangerschaft, vor Langeweile starben: Bisweilen stöhrte Ihre Mutter unsere Vergnügen; aber ich wußte Sie wol wieder zu finden: Anjetzo aber, weiß ich gar nicht mehr woran ich bin; die Ehrenbezeugungen, und das a) An-

a) Ich habe durch Ansehen, das Wort representation geben

sehen, werden mich noch umbringen, wenn Sie sich meiner nicht annehmen. Sie sagen ihr, glaube ich, ein freundliches Wort in vorbey gehen, Sie machen ihre Hoffnung sich ihr in Grignan zu überlassen, aber Sie gehen geschwind vorbey, und Sie haben nicht Zeit, ihr mehr zu sagen. Pflicht und Vernunft sind um Sie, die Ihnen keinen Augenblick Ruhe lassen; ich selbst, die sie sonsten doch so geehret habe, bin ihnen zuwider, und Sie mir dagegen auch. Wie sollten sie Ihnen auch die Zeit lassen, solch Gewäsche zu lesen. Ich versichere Ihnen, mein liebes Kind! daß ich beständig an Sie denke. Ich empfinde alle Tage, was Sie mir einmal sagten, daß man nicht müßte auf den Gedanken stehen bleiben; wenn man nicht darüber weg gleitete, so wäre man beständig in Thränen: man, daß heißt, ich. Es ist kein Ort im Hause, der mich nicht ins Herz träfe; ihr Zimmer tödtet mich. Ich habe einen Schirm in der Mitte setzen lassen, um die Aussicht ein wenig zu hemmen. Das Fenster auf der Treppe, wo ich Sie in Haqueville seinen Wagen steigen sah, und durch welches ich Sie zurück rief; ich

geben müssen. Es heißt eigentlich dasjenige, was Leute die in hohen öffentlichen Stellen sind, thun, wenn sie sich bey Gelegenheiten zeigen, wo sie es ihres Amtes wegen thun müssen, und wo sie also nicht sich selbst sind, sondern die Rolle des Platzes worinnen sie sind, oder des Herrn, den sie vorstellen annehmen müssen.

ich erschrecke vor mir selbst, wenn ich daran denke, wie fertig ich war, mich zum Fenster hinaus zu stürzen; denn ich bin manchmal nicht klug; das Gemach wo ich Sie umarmte, ohne zu wissen was ich that; die Capuziner wo ich die Messe zu hören hingieng; die Thränen, die mir von den Wangen herab lieffen, als wenn man Wasser dahin gösse. Sainte Marie, die Frau von la Fayette, meine Zurückkunft in diesem Hause, Ihr Zimmer, die Nacht, der folgende Morgen, und Ihr erster Brief, und alle die übrigen, und noch alle Tage, und alle Unterredungen mit denenjenigen, die an meinen Empfindungen Theil nehmen; der arme Hacqueville ist der erste, ich werde mein Tage das Mitleiden, welches er damals mit mir hatte, nicht vergessen. Ich sage es also noch einmal, man muß über dieses alles weg gleiten, und sich wol hüten, daß man sich nicht seinen Gedanken, und denen Empfindungen seines Herzens überlasse: Ich will lieber an Ihre jetzige Lebensart denken; das verschaft mir einige Zerstreuung, ohne mich doch von meinem Gegenstand abzubringen, welcher dichterisch, der geliebte Gegenstand heißt. Ich denke also an Sie, und verlange immer nach Briefen von Ihnen; wenn ich eben welche erhalte, so möchte ich wol noch welche haben, anjetzo erwarte ich welche, und ich werde den meinigen wieder zur Hand nehmen, so bald ich sie werde erhal-

ten haben. Ich mißbrauche Ihrer Geduld, mein liebes Kind! ich habe mir heute diesen Brief in voraus erlaubt, mein Herz war dessen benöthigt, ich will keine Gewohnheit daraus machen.

Der XXV. Brief

an Dieselbe, Paris Mitwoch den 4 März 1671.

Ach meine Tochter! welch ein Brief, welche Schilderung von dem Zustande worinnen Sie gewesen sind! und wie hätte ich Ihnen mein Wort, schlecht gehalten, wenn ich es Ihnen versprochen hätte, nicht über so eine grosse Gefahr zu erschrecken! Ich weiß wol, daß sie nun vorbey ist, aber es ist unmöglich, daß ich mir Ihr Leben, seinem Ende so nahe, ohne schaudern vorstelle; und Hr. von Grignan läßt Sie daß Schif regieren? und wenn Sie verwegen sind, findet er Lust daran, noch verwegener als Sie zu seyn? und an statt zu warten bis das Gewitter vorbey wäre, giebt er es zu, daß Sie sich wagen? Ach mein GOtt! wie viel besser wäre es gewesen, furchtsam zu seyn, und Ihnen zu sagen, daß wenn Sie sich nicht fürchteten, so thäte er es, und daß er es nicht zugeben würde, daß Sie bey einem solchen Wetter, über die Rhone setzten. Ich kan gar nicht be-

begreifen, wo seine Zärtlichkeit bey dieser Gelegenheit geblieben war. Auf die Rhone die einem jeden furchtbar ist, bey dieser Brücke von Avignon a) wo man nicht einmal sicher durch kommen kan, wenn man auch die gröste Vorsicht lange vorher gebraucht, da wirft Sie ein Wirbel-Wind, mit Gewalt unter einem Bogen; und welch Wunder, daß Sie nicht in einen Augenblick zerschmettert, und alle mit einander ersoffen sind! Ich kan den Gedanken nicht aushalten, er macht mich schaudern, und ich bin darüber mit einem Auffahren erwacht, dessen ich mich nicht erwehren kan. Finden Sie es noch immer, daß die Rhone nichts als Wasser sey? aufrichtig zu reden, sind Sie nicht über den so nahen und unvermeidlichen Tod erschrocken? Werden Sie nicht ein andermal kein solcher Wagehals seyn? wird so ein Zufall, wie dieser, nicht machen, daß Ihnen die Gefahr so erschrecklich vorkomme, als sie wirklich ist? Ich bitte Sie sehr, mir zu sagen, was es vor eine Würkung auf Sie gethan hat? ich glaube wenigstens, daß Sie GOtt werden gedankt haben, daß er Sie gerettet hat. Ich schiebe es auf den Hrn. von Grignan. Der Coadjutor hat gute Zeit, er ist nur wegen des Berges von Tarare, ausgescholten worden; der kömt mir anjetzo vor, wie die Hügels

a) Er ist durch einen Heiligen wie man sagt erbauet worden, und nunmehro gänzlich zerstöhrt.

von Nemours. Hr. Busche hat mich vorhin besucht. Ich hätte ihn beynahe umarmt, da ich daran dachte, wie gut er Sie gefahren hatte. Ich habe mich sehr von Ihrem Leben und Thaten, mit ihm unterhalten, und denn habe ich ihm etwas gegeben, um meine Gesundheit zu trinken. Dieser Brief wird Ihnen sehr lächerlich vorkommen; Sie werden ihn zu einer Zeit bekommen, da Sie an die Brücke zu Avignon gar nicht denken werden, wie kömts daß ich noch daran denke? daß ist das Unglück des so sehr entfernten Briefwechsels, man muß sichs gefallen lassen, und sich nicht einmal gegen diese Schwierigkeit sträuben: es ist ganz natürlich, und der Zwang wäre zu groß, wenn man alle seine Gedanken ersticken sollte, man muß sich in den natürlichen Zustand, worinnen man ist, schicken, und auf eine Sache antworten, die einem an Herzen liegt. Machen Sie sich also bereit, mich oft zu entschuldigen. Ich erwarte eine Erzehlung von Ihrem Aufenthalte zu Arles, ich weiß, daß Sie werden viel Leute da angetroffen haben. Sind Sie mir nicht gut, daß ich Ihnen das Italiänische gelehret habe? Sehen Sie, wie es Ihnen mit den Vice-Legaten gut zu statten gekommen ist. Was Sie von diesem Auftritt sagen, ist vortreflich: aber wie wenigen Geschmack, habe ich an dem übrigen Theile Ihres Briefes gefunden! Ich verschone Sie mit meinen ewigen Wiederholungen,

lungen, von der Brücke zu Avignon; ich werde sie mein Lebelang nicht vergessen.

Der XXVI. Brief

an Dieselbe, Paris Freytag den 6 Merz 1671.

Heute ist der sechste Merz. Ich bitte Sie sehr, mir zu melden, wie Sie sich befinden. Wenn Sie gesund sind, so sind Sie krank, sind Sie aber krank, so sind Sie gesund a). Ich wünsche, meine liebe Tochter! daß Sie krank seyn mögen, damit Sie wenigstens einige Zeitlang gesund seyn. Dis Räthsel ist wol schwer zu rathen, und zu begreifen: Ich hoffe, daß Sie mirs erklären werden. Sie schreiben mir einen göttlichen Bericht, von ihren Einzug zu Arles: aber ich denke, daß Ihnen ein wenig Ruhe sehr nöthig wäre. Sie haben noch alle die Unbequemlichkeiten Ihrer Reise zu verwinden, wo werden Sie die Zeit dazu hernehmen? Sie sind dort wie die Königin; die ruhet auch niemals aus; Sie ist eben so, wie Sie seit einiger Zeit sind. Sie müssen

a) Weil Sie sich nicht schonte, und es ist, als wenn die Frau von Sevigne sagte, wenn Sie wohl sind, so tragen Sie keine Sorge vor Ihre Gesundheit, sind Sie aber krank, so thun Sie was nöthig ist, um Ihre Gesundheit wieder herzustellen, und zu erhalten.

also auch Ihren Geist annehmen, und bey Ihrem Gepränge Geduld haben. Ich bin versichert, daß sich der Hr. von Grignan recht über die Art, womit man Sie aufnimt, erfreut. Sie sagen mir wenig von ihm, und daß sind eben die Umstände, die ich gerne wissen mögte. Ich glaube, daß der Coadjutor unter der Brücke von Arles, ersoffen ist b). Ach mein GOtt! dieser Ort siehet noch recht finster in meinem Kopfe aus. Sagen Sie mir, ob diese Erfahrung, Sie nicht etwas weniger verwegen machen wird. Es muß Ihnen doch immer theuer zu stehen kommen, (als zum Beyspiel Ihre erste Schwangerschaft). Beynahe, wär es mir sowol als Ihnen, diesesmal sehr theuer zu stehen gekommen. Ueber die Rhone sind Sie nun weg; aber mir ist bange, daß Sie etwa Lust bekommen, einen Abgrund zu versuchen, und daß Ihnen kein Mensch daran hindert. Meine liebe Tochter! haben Sie doch Mitleiden mit mir, wenn Sie mit sich keines haben wollen. Der Kutscher der Frau von Caderousse, erinnert einen genung an den von dem Cardinal von Retz. Ach! Hr. Busche, was ist er göttlich! Ich habe es Ihnen erzehlet, wie gut ich ihn aufgenommen habe. Ich bin versichert, daß die arme Caderousse bald sterben wird: kaum weiß man es hier, ob sie tod oder lebendig ist; ich will Ihnen Nachricht davon schreiben, wenn

b) Weil er nicht schrieb.

wenn Sie sie hören wollen. Corbinelly c) schreibt mir Wunder von Ihnen: aber hauptsächlich, erfreuet es ihn, daß er glaubt und siehet, daß Sie mich lieben: Er hat so viel Freundschaft für mich, daß es Ihn bezaubert, wenn man seinen Geschmack hat; aber wie finde ich ihn glücklich, daß er Sie sehen, Sie anrühren, bey Ihnen sitzen und schreiben kan. Ich glaube auch, daß Sie sich freuen werden, einen von meinen Freunden, bey sich zu haben, der auch so aufrichtig der Ihrige ist.

Von dem Herrn von Sevigne.

In dem Zwischenraum zweyer Absätze, will ich Ihnen erzählen, daß ich aus einem vortreflichen Concert komme, daß aus denen beyden Camus und Ytier bestand. Sie wissen, daß die gewöhnliche Würkung der Musik, ist, uns zärtlich zu machen; ob ich dieselbe schon in Ansehung Ihrer, nicht gebrauchte, so hat és doch nicht unterlassen, viele Sachen zu erneuren, welche die lange Zeit, die wir von einander sind, hätte sollen gedämpft haben. Aber wissen Sie wol, was für eine Gesellschaft dabey war? Es war das Fräulein von Lenclos a), die Frau von la Sablie-

c) Sein Vater war in dem Unglücke des Marschalls von Ancre verwickelt worden. Er war ein grosser Freund des ganzen Hauses der Frau von Sevigne: seine Umstände waren aber nicht die besten.

a) Die wegen ihrer Schönheit und sonderbaren Denkungsart,

bliere b), die Frau von Salins, das Fräulein von Fiennes, die Frau von Monsarcau, und wir alle waren bey dem Fräulein von Raymond. Wenn Sie mich nun vor keinen feinen jungen Menschen halten, so haben Sie Unrecht; denn Sie haben nicht die Ursachen, die diese dazu haben; und Sie sehen von dort aus meine schwarze Perrücke nicht, die mich erschrecklich macht: Morgen werde ich eine andere haben, darinnen ich recht seyn werde: *un Cavalier garbato* c). Leben Sie wohl! seyn Sie die von der Gefahr der Rhone glücklich entkommene, und die wohl aufgenommene, in Ihrem Aretatischen Königreiche. Eben fällt mirs ein, ich habe den Hrn. Bischof von Condom d), über der Erzehlung ihrer Geschichte, schaudern gemacht; er liebt Sie immer von Grunde des Herzens.

Von

art, so berühmte Ninon de Lenclos, davon man die Geschichte, und unter ihren Namen erdichtete Briefe hat.

b) Die Marquisin von la Sabliere ein gelehrtes Frauenzimmer, zumal in der Weltweisheit und Sternkunde. Moliere in denen Femmes Savantes, und Despreaux in seiner Satire gegen das weibliche Geschlechte, wo beyde die gelehrten Weiber durchziehen, sollen auf sie gezielet haben.

c) Ein angenehmer junger Herr.

d) Der berühmte Bossuet hernach Bischof von Meaux.

Von der Frau von Sevigne.

Wir sind besorgt zu wissen, ob Sie wol lachen, wenn man Ihnen eine Rede hält a); es ist eine Unbequemlichkeit, und ich fürchtete mich, daß Sie derselben ausgesetzt seyn mögten. Wenn Sie es so gut machen, als Sie sagen, so haben die Leute sehr Recht, wenn sie Sie anbeten. Die Anzahl dererjenigen, die mir Complimente machen, und die mich bitten, die ihrigen an Sie zu bestellen, und die sich nach Ihrem Wohlseyn erkundigen, ist unendlich; mein Gesichte würde eben so müde seyn als das Ihrige, wenn ich sie alle umarmte. Ich werde Brancas Ihre Berichte zeigen. Der Pater Bourdaloue hat diesen Morgen schöner gepredigt, als alle Predigten, die er jemals gehalten. Der Hof fährt hin und her nach Versailles. Der Dauphin und der Herzog von Anjou, befinden sich besser; das sind schöne Neuigkeiten. Die Frau von la Fayette, und alles, was gewöhnlich bey ihr ist, läßt Sie an die Freundschaft erinnern, die sie für Sie haben, und bitten Sie, dieselbe ein wenig zu erwiedern. Die Frau von la Fayette sagt, Sie möchte wol die Rolle spielen, die Sie spie-

a) Das ist eine Gewohnheit in allen Provinzen von Frankreich, wenn der Stadthalter, oder ein Prinz vom Geblüthe durch eine Stadt reiset, so könt ihm der Rath entgegen, und einer darunter hält ihm eine Rede, wobey in kleinen Städten oft lächerliche Sachen vorkommen.

ſpielen, wenn es auch nur zur Veränderung wäre. Sie wiſſen, wie ſie unterweilen einerley Sache müde wird. Der Biſchof zu Uzes b) iſt ganz entzückt über die Ehre, die man Ihnen bezeugt. Er glaubt es wie die andern, daß ſeit St. Trophims c) Zeiten, keine ſolche Nichte, als Sie geweſen iſt. Ihre Tochter iſt hübſch, ich liebe Sie, und trage viel Sorge für Sie. Die Frau von Tourville iſt geſtorben, die Gouville weint recht gut d). Die Prinzeßin von Conde, iſt zu Chateauroux, *ad multos annos* e). Ich bin Ihnen, meine liebſtes Kind! mit einer Zärtlichkeit ergeben, die ſich nicht leicht ausdrücken läßt, und ich umarme den Hrn. von Grignan, ohngeachtet der Brücke von Avignon.

Der XXVII. Brief
an Dieſelbe, Paris Mitwoch den 11 Merz 1671.

Ich habe Ihre Briefe noch nicht erhalten, ich werde vielleicht welche bekommen, ehe ich dieſen ſchlieſſe; be-

b) Jacob Adhemar von Monteil, Onkel des Hrn. von Grignan.

c) Erſter Biſchof von Arles.

d) So viel als recht aufrichtig.

e) Auf lange Jahre, man halte dieſes vor keine Pedanterey, beyde Damen verſtunden das Latein ſehr gut.

bedenken Sie, mein liebes Kind! daß ich seit acht Tagen nichts von Ihnen gehört habe, das ist ein Jahrhundert für mich. Sie waren zu Arles, aber ich weiß aus Ihrem Munde nichts von Ihrer Ankunft zu Aix. Es kam gestern ein Edelmann a) aus diesem Lande zu mir, der bey Ihrer Ankunft zugegen gewesen war, und der Sie hat kleine Prime, mit Pardes, Bandol, und einem andern, spielen sehen; ich wünschte, daß ich Ihnen erzehlen könnte, wie ich ihn empfangen habe, und wie er mir vorkam, daß er Sie verwichenen Donnerstag gesehen hatte. Sie bewundern den Abt von Vins so sehr: daß er den Hrn. von Grignan hat verlassen können, ich bewundere diesen noch vielmehr, daß er Sie verlassen hat; er hat mich mit dem Pater Mascaron angetroffen, den ich auf eine sehr schöne Mittagsmahlzeit bey mir hatte; da er in meinem Kirchspiel predigt, und mich letzthin besuchte, so dachte ich, das wäre recht einer kleinen Betschwester gemäß, wenn ich ihn einmal zu Gaste hätte; er ist aus Marseille, und hat es recht gut aufgenommen, von der Provence sprechen zu hören. Ich habe auch noch durch andere Hände erfahren, daß Sie drey oder vier Streitigkeiten bey Ihrer Ankunft gehabt hätten; meine Tochter! man gelangt nicht dahin, kein Unglück in der Provinz

zu

a) Der Herr von Julianis.

zu haben b), aber da vielleicht kein Wort an dem, was man mir erzehlt hat: so werde ich warten, bis Sie mir davon schreiben, um Ihnen meine Meynung davon zu sagen. Ich habe den Edelmann gefragt, ob Sie nicht abgemattet wären? Er hat mir gesagt, daß Sie sehr schön wären; aber Sie wissen, daß meine Augen in dem, was Sie betrift, richtiger sind, als anderer ihre, und Sie hätten mir sehr wohl bey allen Lobeserhebungen, niedergeschlagen und abgemattet, vorkommen können. Ich habe diese Tage her den Schnupfen gehabt, und die Stube gehütet; fast alle meine Freunde haben diese Zeit ergriffen, um mich zu besuchen; der Abt Tetu hat mich sehr gebeten, ihn besonders zu nennen, wenn ich an Sie schriebe. Ich habe mein Tage für keine abwesende Person ein so lebhaftes Andenken in allen Herzen gesehen: Ihnen war das Wunderwerk aufbehalten; Sie wissen, wie wir funden, daß man viele Leute leicht entbehrte; Sie aber vermißt man überall; mein Leben bringe ich damit zu, daß ich von Ihnen spreche; die mir am besten zuhören, sind diejenigen, die ich am meisten suche; befürchten Sie nicht, daß ich lächerlich sey; denn ausser dem, daß es der Gegenstand gar nicht ist; so kenne ich auch vollkommen die Leute und den Ort, und

was

b) Weil die Leute nicht die Lebensart vom Hofe haben, und närrisch empfindlich sind.

was man sagen, oder verschweigen muß. Ich sage im vorbey gehen ein wenig gutes von mir, ich bitte es dem Bourdaloue, und dem Mascaron ab; ich höre alle Morgen den einen oder den andern predigen; ein halb Viertheil von denen Wunderdingen, die Sie sagen, sollten eine Heilige aus mir machen.

Ich gestehe Ihnen aufrichtig, meine Kleine! daß ich mich gar nicht dazu gewöhnen kan, Sie hundert Meilen von mir entfernt zu wissen, ich bin mehr gerührt als ich es war, da Sie noch unter Weges waren; ich fange wieder von frischen an zu weinen; ich sehe keinen Stich in Ihrem Herzen, ich stelle mir tausend unangenehme Sachen vor, die ich Ihnen nicht sagen kan c); ich sehe nicht einmal, was der Hr. von Grignan denkt, und alles ist in meinem Kopfe, ich weiß nicht wie; unter einander geworfen. Ich sehe Sie mit Ehrenbezeugungen überhäuft, und Ehrenbezeugungen, daran der Name, den Sie führen, viel Antheil haben: nichts kan grösser noch angesehener seyn, (als dieser Name); keine Familie kan liebenswürdiger seyn; Sie werden davon angebetet, glaube ich wenigstens; denn der Coadjutor schreibt mir nicht mehr; aber ich weiß nicht, wie Sie sich bey aller dieser Unruhe be-

c) Daß sie nemlich nicht recht von der Frau von Grignan geliebt wurde, oder daß diese nicht recht zufrieden wäre.

finden; die Lebensart in der Provinz d), ist sehr sonderbar, man macht sich aus allem ein Geschäfte. Ich glaube Sie thun Wunder, aber ich möchte wissen, wie schwer Ihnen diese Wunder werden, damit ich Sie entweder beklagen, oder nicht beklagen könnte.

Ich empfange Ihren Brief, mein liebes Kind! und antworte eilfertig darauf, weil es spät ist; deswegen bin ich so sehr vor das im Vorrath schreiben. Ich sehe wol, daß alles, was man mir von Ihren Begebenheiten, bey Ihrer Ankunft gesagt hat, nicht wahr ist; ich bin sehr froh darüber, diese Art kleiner Zwistigkeiten in denen Städten, in der Provinz, wo man sonst nichts im Kopfe hat, ziehen eine Ewigkeit von Erklärungen nach sich, darüber man vor langeweile sterben möchte. Aber Sie sind sehr artig, gnädige Frau Gräfin! daß Sie meine Briefe zeigen, wo ist denn das Vergnügen, daß Sie an dem heimlichen Gezischle, mit denenjenigen, die Sie lieben, fanden? Wissen Sie noch, mit welcher Mühe wir das Datum derer Briefe des Hrn. von Grignan erhaschten? Sie glauben, mich mit Ihren Lobeserhebungen zu besänftigen, und mir immer zu begegnen, wie der

d) Das bedeutet allemal im Französischen das entgegen gesetzte von der Lebensart in der Hauptstadt, und am Hofe, wie bey uns die Lebensart auf dem Lande, oder die kleinstädische Lebensart, der Lebensart am Hofe, und in grossen Städten, entgegen gesetzt ist.

der holländiſchen Zeitung e); ich werde mich deswegen rächen. Sie verheelen die Zärtlichkeiten, die ich Ihnen ſchreibe, Loſe! und ich zeige manchmal, und gewiſſen Leuten diejenigen, die in Ihren Briefen ſtehen. Ich will nicht, daß man glaube, daß ich beynahe geſtorben wäre, und daß ich alle Tage weine, **für wen? für einen Undankbaren.** Ich will, daß man ſehe, daß Sie mich lieben, und daß, wenn Sie mein Herz ganz und gar beſitzen, ich auch einen Platz in dem Ihrigen habe. Ich werde alle Ihre Complimente beſtellen: ein jeder fragt mich; bin ich nicht genennt? und ich ſage nein, noch nicht, es wird aber kommen. Zum Beyſpiel, erwähnen Sie gegen mich ein wenig den Hrn. von Ormeſſon, und die Memes, man drängt ſich nach Ihrem Andenken; was Sie mir hier ſchreiben, das werde ich den Augenblick los; die Leute haben recht, meine Tochter! Sie ſind liebenswürdig, und nichts kömmt Ihnen gleich. Das werden Sie doch verbergen; denn ſeit **Niobe** hat keine Mutter ſo geredet, als ich thue. Was den Hrn. von Grignan betrift, der kan verſichert ſeyn, daß, wenn ich einmal ſeine Frau wieder habe, er Sie nicht zurück bekommen wird; was! ſich nicht einmal bey mir, für ſo ein Geſchenk bedanken, mir nicht ſagen, daß er entzückt iſt! Er

e) Nemlich ihre Briefe einen jeden zuzeigen, als wie die Zeitung.

ſchreibt mir, um Sie mir abzufordern, und bedankt ſich nicht, wenn ich Sie ihn gebe? Ich begreife demnach, daß er ſehr leicht, ſo wie Sie, kan überhäuft ſeyn; mein Zorn iſt nicht ſehr ſtandhaft, und meine Freundſchaft für Sie beyde, iſt es deſto mehr. Alles, was Sie mir ſchreiben, iſt ſehr luſtig, es iſt ſchade, daß Sie nicht Zeit gehabt haben, mir mehr zu ſchreiben. Mein Gott! wie bin ich begierig nach Ihren Briefen, es iſt beynahe eine halbe Stunde, daß ich keine bekommen habe. Ich weiß keine Neuigkeiten; der König befindet ſich ſehr wohl; Er reiſet von Verſailles nach St. Germain, und von St. Germain, nach Verſailles; alles iſt noch ſo, wie es war. Die Königin hält oft Ihre Andacht, und gehet in die Frühmeſſe. Der Pater Bourdaloue predigt, groſſer Gott! alles iſt unter den Lobeserhebungen, die er verdient. Letzthin hatte unſer Abt eine Streitigkeit mit dem Hrn. von Noyon f), der ihm zu verſtehen gab, daß er ſeinen Platz wol ſollte einem Herrn aus dem Hauſe Clermont einräumen. Man hat ſehr gelacht, daß er dis Recht an-

f) Franz von Clermont Tonnerre, Biſchof und Graf zu Noyon, Pair von Frankreich. Er iſt ſeines Stolzes wegen bekant, da er aus einer alten und ſehr vornehmen Familie war, deswegen er auch alle übrigen, neugebackner Adel, und bürgerlicher nennte. Siehe die Caracteres des la Bruyere, wo unter dem Namen Drance von ihm geſprochen wird, in dem vierten Capitel Du Coeur, und an andern Orten mehr.

anführte, um den Platz eines Abts in der Kirche zu haben; und dabey wieder viel von denen Schlüsseln g) des Hauses Tonnerre, und von der Wissenschaft des Prälaten, über die Vorzüge eines Pairs, gesprochen. Ich speise alle Freytage bey dem Mans h), mit dem Hrn. von la Rochefoucault, der Frau von Brissac und Benserade, der immer das Vergnügen der Gesellschaft macht. Wenn mich die Provence liebt, so bin ich dagegen sehr ihre gehorsame Dienerin; erhalten Sie mir die Ehre ihrer Gnade; ich werde ihr meine Aufwartung machen, wenn Sie wollen. Ich habe Ihnen eine Reise geschenkt, Sie müssen sie nun fest setzen. Ich sage dem Hrn. von Vardes, und meinem Freund Corbinelly nichts, ich glaube, daß sie wieder nach Languedoc zurück gekehrt sind. Ich liebe Ihre Tochter Ihrentwegen; mein Herz hat noch nicht den Lauf der Zärtlichkeit einer Grosmutter angenommen.

g) Das Haus von Clermont Tonnerre, führet zween silberne Schlüssel im Andreas-Kreuze, in dem Wappen. Ein Vorrecht, das es dem Pabst Calixtus II. zu danken hat, den ein Graf aus diesem Hause Ao. 1123. wieder auf dem Päbstlichen Stuhl soll eingesetzt haben. Und wenn ein Graf aus diesem Hause bey der Krönung eines Pabstes zugegen ist, so soll anstatt, daß ein jeder ihm den Pantoffel küßt, dieser sich neben ihn stellen, den Degen ziehen, und sagen: Etsi omnes ego non.

h) Philibert Emanuel von Beaumanoir, Bischof zu Mans.

Der XXVIII. Brief.

an Dieſelbe, Paris Freytag den 13 März 1671.

Nun bin ich recht in der Freude meines Herzens, ganz allein in meiner Stube, und ſchreibe Ihnen geruhig. Nichts iſt mir ſo angenehm, als dieſer Zuſtand. Ich habe heute Mittag bey der Frau von Lavardin geſpeiſet, nachdem ich in Bourdaloue a) geweſen war, wo auch die Kirchenmütter waren, ſo nenne ich die Prinzeßinnen von Conty und von Longueville. Die ganze Welt war bey dieſer Predigt, und die Predigt war aller derer würdig, die ſie anhörten. Ich habe zwanzig mal an Sie gedacht, und Sie eben ſo ofte bey mir gewünſcht, Sie wären entzückt geweſen, ſie zu hören, und ich noch entzückter, wenn ich es hätte ſehen können, daß Sie ſie hörten. Der Hr. von la Rochefoucault hat das Compliment, daß Sie ihm machen, auf eine recht luſtige Art aufgenommen, man hat viel von Ihnen geſprochen. Der Herr von Ambre war auch da mit ſeiner Couſine von Briſſac, er ſchien vielen Antheil an ihrem vermeynten Schifbruch zu nehmen; man hat von Ihrer Verwegenheit geſprochen. Der Hr. von la Rochefoucault hat geſagt, daß Sie hätten herzhaft thun wollen,

a) Nemlich in der Kirche wo Bourdaloue predigte.

len, in der Hofnung, daß Sie eine mitleidige Perſon daran hindern würde, und da Sie keine gefunden hätten, wären ſie in eben der Noth, als Skaramuz in der Comödie, geweſen. Wir ſind nach der Meſſe hingeweſen b), um ein verteufeltes groſſes Weibsſtücke zu ſehen, die um den ganzen Kopf gröſſer als Riberpre iſt; ſie brachte letzhin zwey groſſe Kinder zur Welt, die zugleich mit denen Armen an der Seite kamen; es iſt in allen Stücken ein groſſes Weib.

Ich bin nach dem Pallaſt von Rambuillet hingeweſen, um Ihre Complimente zu beſtellen, man läßt Ihnen tauſend dagegen machen. Ich bin bey der Frau von Puy du Fou geweſen. Ich bin zum dritten male bey der Frau von Maillanes geweſen. Ich lache mich ſelbſt aus, wenn ich an das Vergnügen denke, mit welchem ich dieſe Sachen thue c). Uebrigens wenn Sie glauben, daß die Fräuleins der Königin toll ſind, ſo haben Sie Recht. Die Frau von Ludre, Coetlogon, und die kleine Rouvroy, wurden vor acht Tagen, von einer kleinen Hündin, welche der Theobon gehörte, gebiſſen: dieſe kleine Hündin iſt toll geworden; daß alſo die Ludre, Coetlogon und Rouvroy, dieſen Morgen nach Dieppe gereiſet ſind, um ſich dreymal in das Meer tauchen zu laſſen.

b) Von St. Germain.

c) Ironiſch.

Diese Reise ist betrübt; Benserade will darüber verzweifeln. Die Theobon hat nicht dahin reisen wollen, ob sie gleich ein bißgen abgekriegt hatte. Die Königin will nicht, daß sie ihr aufwarte, bis man siehet, was aus der Sache werden wird. Finden Sie nicht auch, daß die Ludre der Andromeda gleicht. Ich sehe sie, wie diese am Felsen befestiget, und Treville d) auf einem geflügelten Pferde, der das Ungeheuer tödtet e). **Ach Jesus Frau von Grignan, tas ist toch ein närris Ting so ganz nackent in tas Meer seworfen zu werten.** Das ist rechtes Gewäsche, und ich weiß nichts von Ihnen; Sie glauben, daß ich alles rathe, was Sie thun; aber ich nehme daran, und an Ihrer Gesundheit, und an dem Zustande Ihres Gemüths, zu viel Antheil, als daß mich damit begnügen solte, dasjenige zu wissen, was ich mir davon vorstelle: die geringsten Umstände sind von denenjenigen, die man vollkommen liebet, so kostbar, als sie von andern langweilig sind: das haben wir tausendmal gesagt, und es ist wahr. Die Vauvineux, läßt Ihnen hundert Complimente machen, ihre Tochter ist sehr krank gewesen, wie auch die Frau von Arpajou. Nennen sie mir bey Gelegenheit alle die Leute, und die Frau von Verneuil. Hier

ist

d) Vermuthlich, ihr Liebhaber.

e) So sprach das Fräulein von Ludre aus.

ist ein Brief von dem Hrn. von Condom f), den er mir, nebst einen sehr niedlichen Zettul, geschickt hat. Ihr Bruder, tritt unter die Gesetze der Ninon, ich zweifele, daß sie ihm nützlich seyn werden; es giebt Gemüther, denen sie nicht taugen, sie hatte seinen Vater verdorben. Man muß ihn Gott befehlen: wenn man eine Christin ist, oder es wenigstens seyn will, kan man solche Ausschweifungen nicht ohne Betrübniß sehen. Ach Bourdaloue, was vor göttliche Wahrheiten haben sie uns heute über den Tod gesagt! Die Frau von la Fayette war zum ersten male in ihrem Leben dabey; sie war entzückt vor Bewunderung; sie freuet sich sehr, daß Sie sich ihrer erinnern; ich habe ihr eine schöne Kopey von Ihrem Portrait gegeben, sie zieret ihre Stube, wo Sie niemals vergessen werden. Wenn Sie noch gesinnt sind, als zu Sainte Marie, und daß Sie meine Briefe noch aufheben, so sehen Sie nach, ob Sie den meinigen vom 18 Februar erhalten haben. Leben Sie wohl, mein liebenswürdigstes Kind! soll ich Ihnen sagen, daß ich Sie liebe? Es wäre lächerlich, wenn wir das noch brauchten; doch da ich mich erfreue, wenn Sie mich Ihrer Zärtlichkeit versichern, so versichere ich Sie der

f) Bischof von Condom. Die Frau von Sevigne nennt alle Bischöfe und Erzbischöfe also, ich habe es beybehalten, weil es manchmal ein Scherz ist, den man sonst nicht übersetzen kan, als wenn sie den Pabst oder Bischof, den Herrn von Rom nennet.

meinigen, um Ihnen Freude zu verschaffen, wenn Sie so gesinnt sind als ich: und der Grignanda verdient der es wol, daß ich ihm ein Wort sage?

Ich glaube, daß Ihnen der Hr. von Hacqueville alle Neuigkeiten schreibt: ich weiß keine: und wäre vollkommen im Stande, Ihnen zu erzählen, daß sich der Kanzler hat ein Klistier setzen lassen g).

Ich sahe gestern bey Mademoiselle eine Sache, die mich belustiget hat. Die Frau von Gevres kam dahin, schön, reizend, voller Anmuth; Die Frau von Arpajou saß über mir; ich glaube, sie erwartete, ich solte ihr meinen Platz anbieten; ich war ihr noch von letzthin eine Unhöflichkeit schuldig, die bezahlte ich ihr baar, und rückte mich nicht. Mademoiselle lag zu Bette: Sie war also gezwungen, sich unter die Estrade h) zu setzen; das war verdrüßlich. Man bringt an Mademoiselle zu trinken, man muß also das Tellertuch reichen: da sahe ich die Frau von Gevres, die ihre magre Hand entblößt, ich stosse die Frau von Arpajou, diese versteht mich, zieht den Handschuh aus, und mit vielen Anstand thut sie einen Schritt, kömt der Herzogin von Gevres zuvor, nimt also und reicht das Tellertuch: die Herzogin hatte alle

g) Der Kanzler Seguier gebrauchte diese Vorsicht allezeit, ehe er in die geheime Rathsversamlung gieng, er war mit einer grausamen Krankheit geplagt.

h) Estrade ist ein erhöheter Boden, in einem Alkofen, worauf das Bette zu stehen pflegt.

alle Schande davon; Sie war auf die Estrade getreten, hatte ihre Handschuh ausgezogen, und alles das, um es näher zu sehen, wie die Frau von Arpajou das Tellertuch reichte. Ich bin boshaft, meine Tochter! das hat mich erfreut, es geschahe ihr Recht: Hat man jemals gesehen herlaufen, um der Frau von Arpajou eine kleine Ehre zu benehmen, die ihr ganz natürlich aufstößt? Die Puisieux hat sich recht darüber gekitzelt. Mademoiselle konte die Augen nicht aufschlagen, und ich machte ein Gesicht, das nichts taugte. Hernach hat man tausend Gutes von Ihnen gesprochen, und Mademoiselle hat mir befohlen, Ihnen zu sagen: daß sie sich freuete, daß Sie nicht ersoffen wären, und daß Sie sich wohl befänden.

Wir waren bey Madam Colbert, die nach Ihnen fragte. Das sind erstaunende Kleinigkeiten, aber ich weiß sonst nichts. Sie sehen, daß ich nicht mehr gottesfürchtig bin. Ach! ich brauchte die Frühmesse und die Einsamkeit von Livry sehr: und doch will ich Ihnen die beyden Bücher von la Fontaine geben, solten Sie auch böse werden; es sind hübsche Stellen darinnen, aber auch langweilige; man ist niemals zufrieden, wenn man es gut gemacht hat, und wenn man es besser machen will, so wird es schlecht.

Der XXIX. Brief

an Dieselbe, Paris Sonntag den 15 März. 1671.

Herr von la Brosse will, daß ihm mein Brief Zutritt bey Ihnen verschaffen soll. Heißt das nicht einen veriren? Sie wissen die Hochachtung und die Freundschaft, die ich für ihn habe; Sie wissen es, daß sein Vater einer meiner ältesten Freunde ist; Sie kennen selbst beyder Verdienste, und Sie hegen vor beyde die Empfindungen, die ich Ihnen gegen sie einflössen wolte. Sie sehen also wol, daß mein Brief ihm nichts nutz seyn kan. Mir ist er sehr zuträglich, denn wahrhaftig, ich mag Ihnen gar zu gerne schreiben. Es ist lustig zu bemerken, welch Vergnügen das man empfindet, sich mit jemanden, den man liebt, ob schon von ferne, zu unterhalten, da es so eine erstaunende Last ist, andern zu schreiben. Ich finde mich glücklich, daß ich meinen Tag mit Ihnen angefangen habe. Der kleine Pequet a) war wegen eines erschrecklichen Schnupfens vor meinem Bette, der vorbey seyn wird, wenn Sie diesen Brief erhalten werden: wir sprachen von Ihnen, und von da setze ich mich hin, Ihnen zu schreiben; diesen Tag werde ich mit weniger Misvergnügen zubringen, als die andern.

Ich

a) Ein berühmter Arzt.

Ich kan aus den Posten nicht klug werden, sie sind unordentlich, und die so höflichen Leute, die um Mitternacht abreisen, um meine Briefe wegzubringen, tragen nicht Sorge genug, mir Ihre Antworten zu verschaffen. Wir sprechen immer von Ihren Umständen, der Abt und ich; er benachrichtiget Sie von allem, daher sage ich Ihnen nichts. Ihre Gesundheit, Ihre Ruhe, Ihre Umstände, das sind die drey Punkte in meinem Geiste, woraus ich eine Folgerung ziehe, die ich Ihnen zu beherzigen überlasse.

Der XXX. Brief

an Dieselbe, Paris Mitwoch den 18 März 1671.

Ich empfange zwey Briefe auf einmal, welche beträchtlich sind aufgehalten worden. Ich erfahre endlich durch Ihre Hand, Ihren Einzug zu Aix, aber Sie sagen mir nicht, ob Ihr Mann mit Ihnen da war, noch auf was Art Vardes Ihren Triumph zierte; übrigens schildern Sie mir ihn auf eine sehr lustige Art, sowol als Ihre Verlegenheit, und Ihre unrecht angebrachten Höflichkeiten. Mein GOtt! wäre ich doch bey Ihnen gewesen! Nicht als wenn ich es hätte besser gemacht als Sie: denn ich habe nicht die Gabe, jedes Gesicht so eigentlich mit seinem

Namen

Namen zu bezeichnen a), im Gegentheil, mache ich alle Tage dumme Streiche in diesem Stücke: Aber ich hätte Ihnen, glaube ich, geholfen, und zum wenigsten viele Verbeugungen gemacht. Es ist wahr, daß diese übertriebene Umstände und Höflichkeiten ein tödtend Handwerk sind, aber lassen Sie in keinem Stücke nach; bemühen Sie sich, mein liebes Kind! sich nach denen Sitten und der Art der Leute, mit denen Sie leben müssen, zu bequemen: behelfen Sie sich mit dem, was nicht ganz schlecht ist, werden Sie des Mittelmäßigen nicht überdrüßig, machen Sie sich ein Vergnügen aus dem, was nicht lächerlich ist.

Der Marschall von Bellefond, hat sich aus einer Bewegung von Gottesfurcht, mit seinen Gläubigern gesetzt: er hat ihnen sein Vermögen abgetreten, und über die Hälfte der Einkünfte seiner Bedienung b), und die rückständigen Zinsen vollends zu bezahlen, hingegeben. Diese Ueberwindung c) ist schön, und zeiget, daß seine Reisen nach der Trape d) nicht unnütz sind.

Ich

a) Mich bey dem Gesichte eines Menschen seines Namens zu erinnern.

b) Als erster Haushofmeister des Königs.

c) Im Französischen steht Execution, welches eine Verpfändung oder Verkaufung seiner Güter, um seine Schulden zu bezahlen, bedeutet. Daher s'executer, seine Güter verkaufen, um seine Schulden zu bezahlen.

d) Eine Abtey in Frankreich, wo eine so strenge Regel beobachtet

Ich besuchte letzthin die Herzogin von Vantadour; sie war schön wie ein Engel. Die Herzogin von Nevers kam dahin, zum todtlachen war sie aufgesetzt, denn Sie wissen, wie ich die ausschweifenden Moden gerne habe. Die Martin, hatte sie zum Spaß wie ein Modenmuster verschnippelt e), die Haare waren ihr alle dicht am Kopf abgeschnitten, und natürlich mit hundert Harwickel, darüber sie die ganze Nacht Ach und Weh schreyen möchte, gekräußt. Dieß alles zusammen macht einen kleinen runden Kohlkopf. Mein Kind! es war das lächerlichste Ding, das man sich vorstellen kan; Sie hatte kein Kopfzeug auf, das gieng noch an, denn sie ist jung, und hübsch: Aber alle die Weiber zu St. Germain, lassen sich den Kopf von der Martin f) zausen; das gehet so weit, daß der König und die vernünftigen Damen, sich darüber krank lachen. Sie sind bey der niedlichen Frisur, die Mongobert so gut kan, ich meyne die verkehrten

obachtet wird, daß man sich davor entsetzt, viele sehr weltliche Leute zogen dahin, um Busse zu thun, so einer war auch der Stifter dieses Ordens.

e) Das Wort bretauder, das im Original stehet, heißt, einem Hunde die Ohren abschneiden, und figürlich, die Hare ganz kurz verschneiden.

f) Das französische Wort heißt testonner, und ist veraltert; ich kan es nicht besser hier geben, als durch das Wort zausen, welches eben so wol als das französische Wort blos im Scherz gebraucht wird, und am besten der Frau von Sevigne ihren Gedanken ausdruckt.

kehrten Locken. Das ist es alles. Man belustiget sich sehr, diese Mode bis zur Thorheit hinaus treiben zu sehen.

Ihr Bruder ist zu St. Germain, er ist zwischen der Ninon und einer Schauspielerin g), und Despreaux h) oben drauf, wir machen ihm das Leben recht sauer i).

Die Frau von Humieres k) hat mir tausend Complimente an Sie aufgetragen. Sie gehet nach Lille, wo sie eben so wird geehret werden, als Sie zu Aix.

Der XXXI. Brief.

an Dieselbe, eben den 18 Merz 1671.

Ehe ich mein Packet wegschicke, will ich auf das Ihrige vom 11ten antworten. Es ärgert mich mehr als Sie, daß man die Briefe aufhält.

Von Herr Barillon.

Ich unterbreche die liebenswürdigste Mutter, um Ihnen ein paar Worte zu sagen, die nicht gar gut gesetzt,

g) Die Chammelé, berühmte Schauspielerin, in der Racine verliebt gewesen seyn soll.

h) Der bekante Boileau.

i) Durch Ermahnungen und Strafpredigten.

k) Die Marschallin von Humeeres, gebohrne la Chatre.

gesetzt, aber doch wahr seyn werden. Sie müssen also wissen, gnädige Frau! daß ich Sie immer mehr geliebt, als ich es Ihnen gesagt habe; und daß, wenn ich einmal zu befehlen habe, so soll die Provence keine Befehlshaberin mehr haben. Unterdessen gehaben Sie sich wohl, und herrschen Sie gelinde über die Völker, die Gott Ihren Gesetzen unterworfen hat. Leben Sie wohl, gnädige Frau! ich verlasse Paris ohne Betrübniß.

Von der Frau von Sevigne.

Der arme Barillon ist es, der mich unterbrochen hat, und der da findet, daß ich nicht weit gekommen bin, da ich noch keinen Brief von Ihnen empfangen kan, ohne zu weinen. Ich kans nicht, wünschen Sie aber auch nicht, daß ich es könne. Lieben Sie meine Zärtlichkeiten, lieben Sie meine Schwachheiten; ich behelfe mich recht gut damit. Ich mag Sie viel lieber leiden, als Stücke aus dem Seneka und aus dem Epictet. Mein liebes Kind! ich bin weichherzig, zärtlich bis zur Ausschweifung. Sie sind mir alles. Ich kenne nichts ausser Ihnen. Ach! freylich bin ich gerade so, wie Sie denken, nemlich, daß ich die liebe, welche Sie lieben, und die sich Ihrer erinnern, das empfinde ich alle Tage. Da ich Mellusinen antraf, schlug mir das Herz vor Zorn und Hitze; sie näherte sich, so, wie Sie wissen, und sagte mir: Nu gnädige

Frau! sind Sie sehr betrübt? Ja, gnädige Frau! man kan nicht betrübter seyn. Ey! freylich, das kan ich mir vorstellen, man wird kommen müssen, Sie zu trösten. Gnädige Frau! geben Sie sich keine Mühe, es wäre eine unnöthige Sache. Aber sind Sie denn niemals zu Hause? sagte sie mir. Nein, gnädige Frau! man trift mich niemals da an; das ist unsere Unterredung. Ich versichere Ihnen, daß sie a) debellirt ist, wie der Hr. von Coulanger sagt. Es scheint mir nicht, als wenn sie jetzt noch eine Zunge habe. Aber, ich will wieder auf meine Briefe kommen, die man Ihnen nicht schickt, das setzt mich in Verzweiflung. Glauben Sie, daß man sie öfne? oder daß man sie behalte? Ach, ich bitte diejenigen, die sich diese Mühe geben, recht sehr, zu bedenken, wie wenig Vergnügen ihnen das Lesen dieser Briefe verursacht, und was sie uns vor ein Herzeleid anthun. Meine Herren, besorgen sie wenigstens, daß sie wieder zugesiegelt werden, damit sie doch über lang oder kurz hinkommen. Sie sagen von Schilderung; in der That, Sie machen mir eine von den Kleidern Ihrer Damen, die so viel werth ist, als eine Beschreibung werth seyn kan.

Sie sagen, daß Sie mich gerne möchten in Ihr Zimmer herein treten sehen, und mich sprechen hören.

a) Eigentlich überwunden, aufs Haupt geschlagen, ist im Französischen sowol, als hier ein gemachtes Wort, hier heißts: so beschämt, daß sie nicht aufkommen kan.

hören. Ach! das ist eben mein rasendster Wunsch, Sie zu sehen, zu sprechen und zu hören; diese Begierde verzehret mich, nebst dem Misvergnügen, daß ich Sie nicht genug gehört, und angesehen habe. Mir deucht doch, daß ich die Augenblicke dazu nicht sehr versäumte: aber kurz, ich bin nicht zufrieden, ich bin nicht klug: nichts ist gewisser, als dieses. Aber, Sie sind verpflichtet, meine Thorheit zu lieben. Ich begreife nicht, wie man so viel an eine Person denken kan: werde ich denn niemals ausgedacht haben? Nein; als wenn ich nicht mehr denken werde.

Der Zettel des Hrn. von Grignan ist sehr niedlich, ich werde darauf antworten, und bitte ihn, mich stets zu lieben. Ihre Tochter liebe ich; Sie wissen warum und um wem.

Der XXXII. Brief

an Dieselbe, Paris Freytag den 20 Merz 1671.

Der Hr. Coadjutor von Rheims war letzthin mit uns bey der Frau von Coulanges; ich beklagte mich gegen ihn über die Unordnung der Post; er sagte mir: daß sie ihm eben sowol Streiche spielte, als mir, er hätte Ihnen zweymal geschrieben, und noch keine Antwort erhalten. Er ist nach Rheims gereiset, und die

Frau von Coulanges sagte ihm: welche Thorheit! nach Rheims zu gehen, und was wollen Sie da machen? Sie werden da lange Weile haben, wie ein Hund; bleiben Sie hier, wir wollen spatzieren gehen. Diese Anrede an einen Ertzbischof machte uns zu lachen, und sie mit; wir fanden sie gar nicht geistlich, und wir merkten doch auch, daß, wenn verschiedene Damen eben dieses zu gewissen Prälaten sagten, würden sie ihre Worte nicht unnütz anwenden. Der Hr. von la Rochefoucault hat mich wol zehnmal gefragt, ob sie seine Zuckerplätzen nicht bekommen hätten; Endlich habe ich ihm alles das Annehmliche, was Sie ihm darüber sagen lassen, erzählet. Hier schickt er Ihnen eine Geschichte statt der Zuckerplätzen. Der Graf von Etrees hat ihm erzählt, daß er, bey seiner Reise nach Guinea, sich unter Christen befand; und als er da in eine Kirche gieng, fand er zwanzig schwarze Kanonici, ganz nackend, mit einem Barret auf den Köpfen, und den Domherrn Pelgrat am linken Arm, die zur Ehre Gottes sangen. Er bittet Sie, diesen Zufall zu beherzigen, und ja nicht zu glauben, daß sie den geringsten Chorrock gehabt hätten; denn sie waren so, wie man aus Mutterleibe kriecht, und schwarz wie die Teufels. Das ist es, was er mir aufgetragen hat.

Die Frau von Guire, hat einen Fehltrit zu Versailles gethan, davon sie nichts gesagt hat; nun ist

sie

ſie im vierten Monate mit einem Jungen niedergekommen, der nicht getauft worden iſt. Das iſt ein ſchön Beyſpiel, um ſich in Acht zu nehmen, und ſeine falſchen Tritte nicht zu verbergen. Hacqueville hat Ihnen, ein ganz luſtiges Lied auf den Hrn. von Longueville geſchickt. Es iſt eine Nachahmung, eines gewiſſen Recitativs, aus einem a) Ballet, das Sie nicht kennen, und welches, wie ich Ihnen ſchon geſagt habe, das ſchönſte von der Welt iſt. Ich kan es, und ſinge es gut. Der Brief, den Sie an Guitaut geſchrieben haben, iſt ſehr hübſch. Ich liebe Ihre Briefe gewaltig. Wenn meine Briefe Ihnen das, was ich ſage, recht ſchildern, und daß es Ihnen iſt, als wenn ſie es ſehen, ſo werden Sie an die Kanoniet von Guinea denken. Man gab letzthin dem Vater Desmares einen Zettul, indem er auf die Kanzel ſtieg, er las es mit ſeiner Brille. Das ſtand darinnen:

Unſer Herr Erzbiſchof thut jedermann zu wiſſen,
Daß man den Männern hier die Weiber werde küſſen. Alleluja.

Er las über die Hälfte davon. Man wolte berſten vor lachen. Sie ſehen, daß es hier noch aufgeräumte Leute giebt. Ich glaube, daß Sie wiſſen, daß

a) Damals wurden am franzöſiſchen Hofe oft Ballets getanzt, welche der König, der vortreflich tanzte, und die Größten des Hofes ausmachten, ſie waren mit Singen vermiſcht; und die Frau von Grignan hatte ſelbſt als Fräulein von Sevigne mit getanzt.

Madame b) den Guilloise c) weggejagt hat, der arme Segrais, hängt nur noch an einem Faden, es ist: weil sie ihre Meynung von dem Hrn. von Lauzun zu frey bezeugt haben. Sagen Sie mir ein Wort in dem nächsten Briefe von der Frau von Lavardin; sie ist immer von Ihren Verdiensten entzückt; und ich, mein Kind! von der Zärtlichkeit, die ich für Sie habe; wenn ich Ihnen nicht genug davon nach meinen Willen vorsage, so geschiehet es aus Bescheidenheit; Aber mit einem Wort, Sie besitzen mich ganz und gar, und ohne Ihnen, einen bestellten Ort im Geiste anzugeben, wie das Fräulein von Scudery, so können Sie doch versichert seyn, daß Sie zu keiner Zeit an mich denken können, ohne daß ich an Sie denke. Sehen Sie ein wenig den Mond an d), den ich auch ansehe; wir sehen dasselbige an, wiewol hundert Meilen von einander.

Der XXXIII. Brief

an Dieselbe, Paris Montag den 23 Merz 1671.

Ist das nicht grausam, daß ich Ihre Briefe noch nicht erhalten habe? Da kömt der Hr. von Coulanges,

b) Die Gemahlin von Monsieur, Bruder des Königs.
c) Zwey Cammerjunkers von Madame.
d) Das ist ein bestellter Ort im Geiste.

ges, der die seinigen erhalten hat, um mir Trotz zu bieten. Er hat mir Ihre Antwort auf dem Ex voto gezeigt, die so nach meinem Geschmack ist, daß ich sie zweymal mit Vergnügen durchgelesen habe. Sie schreiben recht nach meinem Sinn. Dieses Ex voto a) wurde an der Ecke des Tisches gemacht, woran ich schrieb; es vergnügte mich sehr, und erinnerte mich an den Tag, wo ich so unglücklich gehenkt wurde; Wissen sie noch, wie grausam sie an dem Tage gegen mich waren? Sie verdamten mich ohne Barmherzigkeit, und alle die Vorbitte des Hacqueville konte Sie nicht einmal dazu bringen, meinen Proceß wider durchzusehen. Es ist wahr, ich begieng einen grossen Fehler, aber auch gleich gehangen zu werden, als es mir geschah, das war eine schwere Strafe. Das Lied des Hrn. von Coulanges war auch gut; es ist ein Vergnügen, Ihnen närrisch Zeug zu schreiben, Sie antworten vortreflich darauf. Sie wissen, daß einen nichts mehr beziehen kan, als wenn man glaubt, so geschrieben zu haben, daß es seine Freunde belustige, und diese haben es nicht gemerket, oder sie antworten kein Wort darauf. Sie haben diese Grausamkeit nicht, Sie sind überall und in allen Stücken liebenswürdig. Ach! wie werden Sie aber auch ge-

a) Ueber die Gefahr der Frau von Grignan auf der Rhone. Es waren ohnstreitig Verse, denn der Hr. von Coulanges machte sehr angenehme; er ist seiner hübschen Lieder wegen bekant.

liebt! wie viel Herzen, worinnen Sie die erste sind! Es giebt wenig Leute, die sich eines solchen Vorzugs rühmen können. Der Hr. von Coulanges, schreibt Ihnen den närrischten Brief von der Welt, und das nach dem Leben; er hat mich sehr belustigt. Kurz, die Weiber sind toll b). Es ist, als wenn allen der Kopf entzwey geschlagen wäre, man leget ihnen den ersten Verband auf, und sie ruhen darauf aus, als nach einer Operation. Diese Thorheit würde Sie sehr belustigen, wenn Sie hier wären. Ich war gestern bey dem Hrn. von la Rochefoucault, und traf ihn an, daß er Ach und Weh! überlaut schrie, die Schmerzen waren auf so einen Grad gestiegen, daß seine ganze Standhaftigkeit überwunden war. Die Uebermaasse der Schmerzen trieb ihn so gewaltig herum, daß er auf seinem Stuhle in der Luft mit einem heftigen Fieber schwebte. Er erweckte mein größtes Mitleiden; ich hatte ihn mein Tage in so einem Zustande nicht gesehen; er bath mich, es Ihnen zu schreiben, und Sie zu versichern, daß die Geräderten in einem Augenblicke das nicht ausstehen, was er, während der Hälfte seines Lebens, ausstehen muß,

und

b) Das beziehet sich auf die in dem 29ten Briefe lächerlich gemachte Frisur, von welcher auch der Hr. von Coulanges in seinem Briefe sprach, und sie nach dem Leben schilderte, darauf beziehet sich dieses.

und, daß er auch den Tod, als den Gnadenstoß wünscht. Er hat die Nacht nicht besser zugebracht.

Ich empfange eben jetzt Ihren Brief, und nun bin ich zu Hause, ganz allein auf meiner Stube, um Ihnen zu schreiben und zu antworten. Ich komme recht gerne hievor, wenn ich von einem Orte, wo ich gespeiset habe, weggehe; und wenn ich Briefe von Ihnen antreffe, so trete ich herein und schreibe. Nichts wird bey mir diesem Vergnügen vorgezogen, und ich schmachte nach denen Postagen. Ach, meine Tochter! welcher Unterscheid zwischen dem, was ich vor Sie empfinde, und dem, was man vor diejenigen fühlt, die man nicht liebt! Sie wollen, daß ich die Erzehlung der Gefahr, der Sie ausgesetzt gewesen sind, mit kaltem Blute lese; ich habe mich noch mehr davor entsetzt, bey denen Briefen aus Avignon, und andern Orten, die man mir gewiesen hat, als bey Lesung der Ihrigen. Ich begreife wol den Unwillen, der den Hrn. von Grignan sagend machte: **nu, so fahre hin.** In der That, Sie sind manchmal im Stande, einen zur Verzweiflung zu bringen: wenn Sie mir die Geschichte verheelet hätten, würde ich es anders woher erfahren haben, und ich hätte es Ihnen sehr schlechten Dank gewußt. Ich gestehe Ihnen, daß ich mit dem Hrn. von Marseille c) sehr unzufrieden seyn werde, wenn er nicht thut, was

c) Bischof zu Marseille.

wir wünschen. Er mag sagen, was er will, ich lasse mich mit seiner Liebe zu der Provence nicht begnügen; da ich sehe, daß er nichts gegen die vierhundert und funfzig tausend Franken d) sagt, und wider eine Kleinigkeit e) so eifert, so bin ich seine gehorsame Dienerin. Ich bin sehr ungeduldig zu wissen, was endlich wird seyn beschlossen worden. Nehmen Sie sich in Acht, daß Ihre Faulheit nicht mache, daß Sie ihr Geld im Spiele verlieren; die kleinen öftern Verluste sind wie die kleinen Regen, die die Wege sehr verderben.

Die Frau von Angouleme hat mir gesagt, man hätte ihr geschrieben, daß Sie die höflichste Person von der Welt wären. Sie läßt Ihnen tausend Complimente machen. Ich fürchte mich mehr, wie Sie, vor meiner Reise nach Bretagne. Es scheint mir, als wenn es noch eine Trennung seyn würde, ein Schmerz auf einen Schmerz, eine Abwesenheit auf eine Abwesenheit. Mit einem Wort, ich fange an, recht im Ernste betrübt zu werden; es wird gegen den Anfang des Monats May geschehen. Meine andere Reise, wozu, wie Sie sagen, mir der Weg offen steht, hängt von Ihnen ab, wie Sie wissen, ich

d) Geschenk der Provinz an den König, ein freywillig Geschenk genannt, aber in der That gezwungenes, der König forderte es.

e) Vermuthlich ein Geschenk, daß die Provinz dem Herrn Stadthalter machen sollte.

ich habe sie Ihnen geschenkt. Sie werden es Hacquevillen nur melden, auf welche Zeit sie wollen, daß sie festgesetzt werde. Der Hr. von Vivonne hat ein gut Gedächtniß, daß er mir ein so altes Compliment machen läßt: machen Sie ihm welche von mir: ich werde ihm in ein paar Jahren schreiben. Stehen Sie nicht vortreflich mit Bandol f)? machen Sie ihm meinentwegen tausend Freundschaftsversicherungen. Er hat dem Hrn. von Coulanges einen Brief geschrieben, der ihm ähnlich, und liebenswürdig ist.

Ich umarme Sie, meine liebe Tochter! lieben Sie mich beständig, wenn Sie können, da dis die einzige Sache auf der Welt ist, die ich zur Beruhigung meiner Seele wünsche. Ich wünsche noch vielmehr vor Sie. Kurz, alles, was ich denke, ist über Sie, oder durch Sie, oder von Ihnen.

Der XXXIV. Brief

an Dieselbe, Livry Dienstags in der Marter-Woche den 24 Merz 1671.

Dieses wird ein entsetzlich Gewäsche werden, mein liebes Kind! ich bin seit drey Stunden hier, und mit

f) Präsident bey dem Parlement von Aix.

mit dem Abt, Helenen und Marphisen a) aus Paris gereiset, um mich bis auf den Donnerstag Abend der Welt und dem Geräusche zu entziehen; ich setze mir vor in der Einsamkeit zu seyn: ich mache aus diesen Ort eine kleine Trappe: ich will hier beten, und mich meinen Betrachtungen überlassen. Ich habe den Vorsatz gefaßt, hier, aus allerley Ursachen zu fasten, vor die ganze Zeit, die ich in meiner Stube zugebracht habe, spazieren zu gehen; hauptsächlich aber aus Liebe zu GOtt, mir die Zeit lang werden zu lassen. Aber, mein liebes Kind! was ich noch viel besser thun werde, als alles dieses, das ist, an Sie zu denken. Ich habe noch nicht aufgehöret, seit dem ich hier angekommen bin, und weil ich alle meine Empfindungen nicht dämpfen konnte, so habe ich mich an dem Ende der kleinen dunkeln Allee, die Sie gerne haben, hingesetzt, um an Sie zu schreiben; ich sitze auf dem Sitz von Raasen, worauf ich Sie manchmal habe liegen sehen. Aber, mein GOtt! wo habe ich Sie wol hier nicht gesehen? und, wie dringen sich nicht alle diese Erinnerungen in meinem Herzen? Es ist kein Ort, keine Stelle, weder im Hause, noch in der Kirche, noch in dem Felde, noch in dem Garten, wo ich Sie nicht gesehen hätte; es ist keiner, der mich nicht an etwas erinnerte. Ich mag Sie sehen in welchem Gesichts-

puncte

a) Der Frau von Sevigne ihr Hund.

puncte ich will, so sind Sie mir gegenwärtig, ich denke, und überdenke alles. Mein Kopf, mein Geist verzehren sich; aber ich mag mich wenden, suchen, wo ich will; so ist doch das liebe Kind, das ich mit so vieler Heftigkeit liebe, immer hundert Meilen von mir entfernt; ich habe es nicht mehr: und darüber weine ich, ohne mich halten zu können. Das ist wol sehr schwach; aber ich kan gegen eine so billige, und so natürliche Zärtlichkeit, nicht stark seyn. Ich weiß nicht, in welcher Beschaffenheit Sie bey Lesung dieses Briefs seyn werden, der Zufall wird es machen, daß er ungelegen kömt, und daß er nicht wird auf die Art gelesen werden, als er ist geschrieben worden. Davor weiß ich kein Mittel, er dient immer dazu, mich gegenwärtig zu erleichtern; das ists wenigstens, was ich von ihm verlange; der Zustand, worinnen mich dieser Ort versetzt hat, ist was unglaubliches. Ich bitte Sie, von meinen Schwachheiten nicht zu sprechen; aber Sie müssen sie lieben, meine Thränen ehren, weil sie aus einem Herzen kommen, das ganz das Ihrige ist.

Der XXXV. Brief

an Dieselbe, Livry a) am Grünen-Donnerstag den 26 Merz 1671.

Wenn ich meine Sünden so sehr beweint hätte, als ich schon um Sie geweint habe, seitdem ich hier bin: so würde ich sehr wohl bereitet seyn, meine Ostern und mein Jubiläum zu halten. Ich habe die Zeit hier auf die Art, wie ich mir es vorgestellt hatte, zugebracht; ausser Ihr Andenken, das mich mehr geplagt hat, als ich es geglaubt hatte. Eine lebhafte Einbildungskraft, die alle Sachen vorstellt, als wenn Sie gegenwärtig wären, ist doch eine sonderbare Sache; dann denkt man aufs Gegenwärtige, und wenn man ein Herz hat, wie das meinige, so unterliegt man unter den Gram. Ich weiß gar nicht, wo ich mich vor Ihnen retten soll; unser Haus zu Paris tödtet mich noch alle Tage, und Livry giebt mir den Rest. Wenn Sie an mich denken, so geschieht es durch ein Anstrengen des Gedächtnisses. Denn die Provence ist nicht verpflichtet, mich Ihnen zu schildern, wie diese Oerter hier Sie mir schildern. Ich habe ein Vergnü-

a) Ein Dorf in dem Wald von Bondy, in der Provinz Isle de France, wobey eine Abtey vom Augustiner-Orden ist. Der Abt von Livry war ein Onkel der Frau von Sevigne. Sie war da, um die Marterwoche in Andacht zuzubringen.

gnügen an der Betrübniß, die ich hier gehabt habe, gefunden. Eine grosse Einsamkeit, ein tiefes Stillschweigen, ein trauriges, heiliges Grab, mit Andacht gesungene Tenebrae b). (Ich war in der Marterwoche niemals zu Livry gewesen). Ein der Kirchenordnung gemässes Fasten, und eine Schönheit der Garten, die Sie würde bezaubert haben: das alles hat mir gefallen. Ach! wie ofte habe ich Sie dahin gewünscht! Aber die Noth treibt mich wieder nach Paris; ich werde da Briefe von Ihnen antreffen, und morgen will ich in die Paßionspredigt des Pater Bourdaloue, oder des Paters Mascarons gehen. Ich habe immer viel auf die schönen Paßionspredigten c) gehalten. Leben Sie wohl, meine liebe Kleine! das ists, was Sie von Livry aus bekommen werden. Ich will diesen Brief zu Paris endigen. Wenn ich die Gewalt gehabt hätte, ihnen hier nicht zu schreiben, und GOtt ein Opfer vor das zu bringen, was ich daselbst empfunden habe, wäre dieses freylich die beste Busse gewesen: aber anstatt, einen guten Gebrauch davon zu machen, habe ich Trost dar-

b) Ein Gesang in der Frühmesse während der Charwoche, der mit dem Wort Tenebrae anfängt.

c) Hier ist im Französischen eine feine Zweydeutigkeit. Denn belle Passion heißt eine schöne Paßionspredigt, und eine zärtliche und beständige Lieb. Man siehet, wie unmöglich es gewesen ist, die Feinheit des Ausdrucks beyzubehalten.

darinnen gesucht, mich mit Ihnen davon zu unterhalten. Was ist das doch schwach und elend!

Der XXXVI. Brief
an Dieselbe, Paris am Charfreytag den 27 Merz 1671.

Ich habe hier einen dicken Packen Briefe von Ihnen gefunden; ich werde denen Herren antworten, wenn ich nicht mehr so andächtig seyn werde. Unterdessen umarmen Sie meinetwegen Ihren lieben Mann. Seine Freundschaft und sein Brief rühren mich; es freuet mich, daß der Coadjutor die Brücke von Avignon auch noch auf seinem Gewissen hat; also hat er Sie beredet, darunter durch zu fahren? denn der arme Grignan, der lief, aus Verdruß gegen Sie, Gefahr zu ersauffen; er wollte eben so gerne sterben, als mit solchen unsinnigen Leuten seyn. Der Coadjutor ist verlohren, daß er dieses Verbrechen mit so vielen andern auf sich hat. Ich bin Bandol wegen seines so angenehmen Berichts sehr verbunden, aber woher fürchten Sie sich, mein Kind! daß ein anderer Brief den Ihrigen übertreffen werde; Sie haben ihn also nicht wieder überlesen; denn mir, die ich ihn mit Aufmerksamkeit gelesen habe, hat er ein empfindliches Vergnügen gemacht; ein Vergnügen, dar-

darüber nichts gehet; ein zu angenehmes Vergnügen, vor einen Tag, als der heutige ist. Sie befriedigen meine Neugierigkeit über tausend Sachen, die ich gerne wissen wollte; ich vermuthete es wol, daß die falschen Prophezeyungen, in Ansehung des Pardes, ganz falsch würden gewesen seyn; ich vermuthete auch, daß Sie keine Unhöflichkeit würden begangen haben; ich vermuthete auch gleich die Langeweile, die Sie haben; und worüber Sie sich wundern werden, ist, daß, so groß als mir auch Ihr Abschen gegen die Erzehlungen stets geschienen hatte, so habe ich doch geglaubt, daß Sie zu viel Verstand hätten, um es nicht einzusehen, daß sie unter vielen nothwendig und angenehm sind; ich glaube, daß man nichts müsse ganz und gar aus der Unterredung verwerfen, und daß die Beurtheilungskraft, und die Gelegenheiten wechselsweise demjenigen, was darinnen am gelegensten kömt, den Zutritt in derselben gestatten müssen. Ich weiß nicht, warum Sie sagen, daß Sie nicht gut erzehlen; ich wüßte keinen Menschen, der im Erzehlen einen aufmerksamer machen könnte, als Sie: das ist keine von den Sachen, die über alles zu wünschen wären; aber, da das mit dem Verstande, und mit der Nothwendigkeit, nichts als lauter Angenehmes hervorzubringen, verbunden ist, so denke ich doch, daß man sich freuen muß, wenn man es so gut macht, als Sie.

Ich habe die Paßionspredigt des. Maſcarons gehöret, die in der That ſehr ſchön, und ſehr rührend geweſen iſt. Ich hatte groſſe Luſt, mich dem Bourdaloue zu ergeben, aber die Unmöglichkeit hat mir den Geſchmack davon benommen; die Bedienten waren ſeit dem Mitwochen ſchon da a), und es war ein Gedränge zum ſterben. Ich wußte, daß er die Predigt, welcher wir, der Hr. von Grignan und ich, vor dem Jahre in der Jeſuiten-Kirche beywohnten, wieder halten ſollte, und deswegen hatte ich Luſt dazu; ſie war vollkommen ſchön, und ich erinnere es mir nur als einen Traum. Wie bedaure ich Sie, daß Sie einen ſchlechten Prediger gehabt haben! Aber hat Sie das zu lachen gemacht? Ich habe luſt, Ihnen das, was ich Ihnen einſtens ſagte, zu ſagen, laſſen Sie ſich die Zeit lang werden; das iſt ſo boshaft. Ich habe niemals geglaubt, daß Sie nicht ſehr gut mit dem Hrn. von Grignan ſtünden; und ich glaube nicht bezeugt zu haben, daß ich daran zweifelte; höchſtens wünſchte ich ein Wort darüber von Ihm, oder von Ihnen zu hören, nicht als etwas neues, ſondern als die Beſtätigung einer Sache, die ich ſo ſehnlich wünſche: die Provence würde ſonſt nicht zu ertragen ſeyn, und ich begreife ſehr wol, wie ſehr es zu befürchten ſteht, daß Sie dort vor Langeweile ſchmachten und ſterben. Wir haben, er und ich, dieſelben

Merk-

a) Die Plätze vor ihre Herrſchaft aufzuheben.

Merkmale. Er meldet mir, daß Sie mich lieben; ich glaube, Sie zweifeln nicht, daß mir dieses angenehmer sey, als alles, was ich mir auf dieser Welt wünschen könnte.

Der Marschall von Albret hat einen Proceß, von vierzig tausend Franken, jährlicher Einkünfte, in liegenden Gründen, gewonnen. Er tritt wieder in alle Güter seiner Vorfahren. Der ganze Bearn geht dadurch zu Grunde. Zwanzig Familien hatten gekauft und wieder verkauft; man muß das alles wiedergeben, nebst denen Zinsen auf hundert Jahre. Es ist eine schreckliche Sache, wegen der Folgen. Leben Sie wohl, kleiner böser Geist! der mich abhält; ich sollte seit einer Stunde schon in der Kirche seyn.

Der XXXVII. Brief

an Dieselbe, Paris Mitwoch den 1 April 1671.

Ich kam gestern von St. Germain zurück, und schrieb die Neuigkeiten, die ich erfahren hatte. Ich war mit der Frau von Arpajou. Die Anzahl derer, die sich nach Ihnen erkundigten, ist so groß, als diejenige, welche den Hof ausmachet. Ich glaube doch, daß es dienlich ist, die Königin zu bemerken, die einen Schritt auf mich zu that, und

nach meiner Tochter, wegen der Geschichte auf der Rhone fragte; ich dankte Derselben vor die Ehre, die Sie Ihnen thäte, sich Ihrer zu erinnern. Sie sagte darauf: erzehlen sie mir doch, wie sie beynahe umgekommen wäre. Ich fing also an, Ihr, Ihre schöne Kühnheit über der Rhone, bey einem heftigen Windsturme, zu sagen, zu erzehlen, und daß Sie dieser Wind mit Gewalt unter einen Bogen der Brücke, zwey Finger breit von dem Pfeiler, geworfen hätte, und daß, wenn Sie denselben berührt hätten, Sie tausendmal umgekommen wären. Sie fragte mir: war denn ihr Mann bey ihr? Ja, Ihro Majestät! und der Hr. Coadjutor auch. In der That, sie hatten beyde groß Unrecht, erwiederte Sie, und bezeugte Ihr Mitleiden, und sagte sehr verbindliche Sachen von Ihnen.

Ich habe die Frau von Ludre gesehen; sie redete mich an, mit einer Fülle von Freundschaft, die mich verwunderte a); sie sprach mir aus eben dem Tone von Ihnen; und denn auf einmal, da ich ihr antworten wollte, so fand ich, daß sie mir nicht mehr zuhörete, und daß ihre schönen Augen in der Stube herum wanderten; ich merkte es den Augenblick, und diejenigen, die da sahen, daß ich es merkete, wußten mirs Dank, daß ich es beobachtet hatte, und lachten darüber. Sie ist in das Meer getaucht worden, das

a) Sie war eben nicht fähig viel zu empfinden.

das Meer hat sie ganz nackend gesehen, und es ist stolzer darüber geworden, die Schöne aber hat es sehr gedemüthiget.

Die Frisuren, Huschelpuschel, haben mich sehr belustiget. Es giebt ihrer welche, denen man gerne Ohrfeigen geben möchte. Die Choiseail sah, wie Ninon sagt, dem Frühling in einem Gasthofsschilde, wie zwey Tropfen Wasser ähnlich. Diese Vergleichung ist unverbesserlich. Aber was ist diese Ninon gefährlich! wenn Sie wüßten, wie sie von der Religion spricht, Sie würden sich entsetzen. Ihr Eyfer, die jungen Leute zu verderben, gleicht demjenigen, den ein gewisser Hr. von Saint Germain hatte, welchen wir einmal zu Livry gesehn haben. Sie findet, daß ihr Bruder die Einfalt der Turteltaube hat, er artet nach seiner Mutter. Die Frau von Grignan aber, die hat den Witz des ganzen Hauses, und ist nicht so dumm, als daß sie solte so leichtgläubig seyn. Jemand versuchte es, sich ihrer anzunehmen, und ihr die Hochachtung zu benehmen, die sie gegen Sie hatte; sie stopfte ihm aber den Mund, und sagte: das verstünde sie besser, als er. Welch Verderben! was? weil Sie ihr schön und witzig vorkommen, so will sie noch diese andere gute Eigenschaft b), ohne welche man, nach ihren Grundsätzen, nicht vollkommen seyn kan, hinzu setzen. Das Uebel, das sie meinem Sohne in diesem

b) Der Unglaube in dem Punkte der Religion.

Punkte anthut, geht mir sehr nahe, schreiben Sie ihm nichts davon. Die Frau von la Fayette und ich geben uns alle Mühe, um ihn aus so einer gefährlichen Verbindung zu reissen. Er hat noch über dem eine kleine Schauspielerin, und alle Despreaux und Racines, und bezahlt die Abendmahlzeiten; kurz, es ist eine rechte Teufelswirthschaft. Er spottet die Mascarons, wie Sie gesehen haben; wahrlich, Ihren Minime c) müste er haben d). Ich habe nie so was lustiges gesehen, als was Sie mir darüber schreiben. Ich habe es dem Hrn. von la Rochefoucault vorgelesen, der hat aus Herzens Grunde darüber gelacht. Er läßt Ihnen sagen, es liefe ein gewisser Mann nach seiner Ribbe e), und möchte sie sich wol als sein Eigenthum anmaassen: aber er hat nicht die Geschicklichkeit, grosse Vornehmen auszuführen f). Ich glaube, Melusine hat sich in ein Loch vergraben, wir hören kein einzig Wort von ihr sprechen. Er läßt Ihnen auch sagen, daß, wenn er nur dreyßig Jahre jünger wäre, als er ist; so würde er sehr auf die dritte Ribbe des Hrn. von Grignan ein Auge haben.

Bey

c) Ein Orden von Mönchen.

d) Der so schlecht geprediget hatte.

e) Seine Frau.

f) Dieser Spaß beziehet sich auf einen Mann, dessen Frau ihm oft ungetreu war, und vermuthlich zuletzt von ihm gelaufen war; was es aber ist, kan man nicht sagen.

Bey der Stelle, wo Sie sagen, daß ihm zwey Ribben zerbrochen sind, lachte er gewaltig. Wir wünschten Ihnen immer einen närrischen Einfall, der Sie belustige: aber wir besorgen, daß dieser vor uns besser als vor Sie gewesen sey. Bey alle dem beklagen wir Sie, daß Sie von Gott nur auf so eine Art sprechen hören. Ach Bourdalone! Er soll, wie man mir gesagt hat, eine Predigt gehalten haben, die besser ist, als alles, was man sich vorstellen kan. Es war die vom vorigen Jahre, die er verbessert hatte, nach dem, was ihm seine Freunde gesagt hatten, damit sie unnachahmlich seyn solte. Wie kan man Gott recht lieben, wenn man niemals recht von ihm sprechen hört? Sie brauchen noch eine grössere Gnade als die andern. Wir hörten letzthin den Abt von Montmor g). Ich habe niemals eine so gute junge Predigt gehört; ich wünschte, Sie hätten ihn statt ihren Minime. Er machte sein Kreuz, las seinen Text, er schmähete gar nicht auf uns, und schalt uns nicht aus, sondern bath uns, keine Furcht vor dem Tode zu haben, da es der einzige Zugang wäre, den wir hätten, um mit Christo aufzustehen; wir gaben ihm Recht darinnen; wir waren alle zufrieden; er hat nichts anstößiges; er nimt den Hrn. von Agen h) zum Muster ohne ihm nachzuäffen; er ist frey, er ist

g) Nachher Bischof von Bayonne.

h) Bischof zu Agen.

bescheiden, gelehrt und gottesfürchtig; kurz, ich war überaus mit ihn zufrieden.

Die Frau von Vauvineux läßt sich tausend mal bey Ihnen bedanken; ihre Tochter ist sehr schlimm gewesen. Die Frau von Arpajou umarmt Sie tausendmal, und hauptsächlich betet sie den Hrn. le Camus an; und ich, mein liebes Kind! was denken Sie, daß ich thue? Sie lieben, an Sie denken, öfters gerührter seyn, als ich wol wolte, mich mit Ihren Sachen beschäftigen, Ihr Misvergnügen empfinden, wünschen, daß es mich statt Ihnen beträfe, wenn es möglich wäre. Ihr Herz ausfegen i), wie ich aus Ihrer Stube alles Lästige, wovon sie voll war, heraus fegte; mit einem Worte: heftig empfinden, wie einem zu Muthe ist, wenn man jemanden mehr als sich selbst liebt; das ist mein Zustand, das ist eine Sache, die man oft so oben hin sagt; man misbraucht diesen Ausdruck; ich wiederhole ihn; und ohne ihn jemals zu entheiligen, so finde ich Sie ganz in mir, und das ist wahr.

Der

i) Das Mißvergnügen heraus fegen.

Der XXXVIII. Brief

an Dieselbe, Freytag den 3 April 1671.

Hier sind eine Menge Briefe, die ich Sie bitte zu vertheilen. Ich wünsche, daß Ihnen die beyden, welche offen sind, gefallen, sie sind in einem Zuge geschrieben; Sie wissen, daß ich selten etwas ausbessere, ohne es schlechter zu machen. Wenn wir näher beysammen wären, hätte ich sie nach Ihrem Gutdünken, welchem ich sehr viel traue, ändern können: aber was kan man von weiten thun? Es hat mich recht erfreuet, daß Sie dem Hrn. le Camus geschrieben haben. Ihr guter Verstand hat gemacht, als wenn Castor und Pollux Ihnen meinen Gedanken gebracht hätte. Hier ist seine Antwort: Den Brief, den Ihnen Ihr Bruder schreibt, hat uns gestern bey dem Hrn. von la Rochefoucault lachend gemacht. Ich sehe den Herzog von Enguien a) bey der Frau von la Fayette; er erkundigte sich mit Eyfer nach Ihnen; er bath mich, Ihnen zu schreiben, daß er nach dem Landtage von Burgund geht, und daß er, durch die lange Weile, die er bey seinem Triumph haben wird, von der, die Sie bey dem Ihrigen gehabt haben, urtheilen wird. Die Frau von Brissac kam hin b),

a) Aeltester Sohn des Prinzen von Conde.

b) Gabrielle Louise von Saint Simony, Herzogin von Brissac.

es herrscht zwischen ihnen ein Schein eines Zanks, oder eines schlechten Vertrags, das uns erfreuete. Wir fanden, daß sie kleine Maulschellen c) spielten, wie Sie ehemals mit ihm thaten. Durch alles dieses scheint aber noch eine Lust, einander zu reizen, die diejenigen belustiget, die es beobachten. Darauf kömt die Marans; sie roch frisch Fleisch d); ohne daß wir uns beredet hatten, die Frau von la Fayette und ich, antworteten wir doch folgendes auf die Bitte, die sie uns that, den Abend bey ihrem Sohne e) mit uns zuzubringen. Sie sagte mir: Gnädige Frau! Sie können mich wol mit zurück nehmen, nicht wahr? Ich bitte um Verzeihung, gnädige Frau! denn ich muß bey der Frau von Puy du Fou vorfahren. Eine Lüge! Ich war schon da gewesen, da geht sie zur Frau von la Fayette. Gnädige Frau! sagte sie ihr, mein Sohn wird mich wol nach Hause schicken. Nein, gnädige Frau! er wird es nicht thun können; er verkaufte gestern seine Pferde dem Marquis von Ragen; eine Lüge! es war nur ein Kauf obenhin. Einen Augenblick darauf kam die Frau von Schömberg, sie wieder abzuholen, ob sie sie gleich nicht wieder los werden

c) Eine Art Kinderspiele.

d) Sie merkte nemlich, daß der Herzog von Enguien da wäre, in welchen sie verliebt war.

e) Den Herzog von la Rochefoucault nennte sie ihren Sohn.

werden kan f), sie war also gezwungen wegzugehen, und eine g) Vorstellung von Liebe, und die Hofnung ihren Sohn bey uns zu sehen, zu verlassen. Das alles, mit vieler Wuth durcheinander, nahm sie mit auf ihrem Herzen; und dann weiheten wir uns, die Frau von la Fayette und ich, unsere beyden Antworten, weil wir keine Gelegenheit versäumen wolten, unsere Grobheiten gegen sie, Ihrer Rache zu widmen; ich habe es auf mich genommen, Ihnen diese hier zu melden; wir wünschen, daß sie Sie so, als uns, erfreue. Ich speise heute Mittag bey Lavardins; diesen Abend werde ich meinen Brief schliessen: aber wahrlich ich werde ihn nicht lang machen; Sie scheinen mir genug überladen zu seyn.

Freytag Abends.

Ich habe bey Lavardins gegessen, da wurde geplaudert, ich habe mein Tage dergleichen nicht gesehen h). Die Frau von Brissac hat uns nicht den

Hrn.

f) Eine Gelegenheit, den andern Glauben zu machen, daß der Herzog von Enguien sie liebte, und ihm ihre Liebe gegen ihn zu bezeugen. Diese Stelle ist sehr schwer, aber alles bezeugt, daß dieses der rechte Verstand davon sey.

g) Im Original ist hier eine Anspielung auf ein Lustspiel von Poisson, der Sot vengé genannt.

h) Hier ist im Französischen ein Scherz, der sich auf ein Wortspiel gründet, das aus dem Namen Lavardie und dem Wort bavarder, welches plaudern bedeutet, entsteht. Hier hat man es gar nicht geben können; ich bemerke es hier, weil dieses Wortspiel oft vorkömt, wo ich das Wort Bavonsdin werde beybehalten müssen.

Hrn. von la Rochefoucault und Benseraden ersetzt, ob sie schon ihr aufgeräumtes Wesen hatte.

Der König hat gewollt, daß die Frau von Longueville sich mit Mademoiselle vertragen solte. Sie sind in der Carmeliter Kirche gewesen, und diese Vereinigung ist geschehen. Mademoiselle hat Guilloise funfzig tausend Franken geschenkt; wir möchten wol, daß sie eben so viel an Segrais gäbe. Der Marquis von Ambres ist endlich vermöge zweymal hundert tausend Franken, zu der andern Vicecommandantenschaft in Guyenne, aufgenommen worden; ich weiß nicht, ob sein Regiment mit zur Bezahlung gerechnet wird, ich will es Ihnen schreiben. Leben Sie wohl, mein liebes Kind! ich will Sie nicht ermüden, alles muß seine Maasse haben.

Der XXXIX. Brief

an Dieselbe, Paris Sonnabend den 4 April 1671.

Ich meldete Ihnen letzthin die Frisur der Frau von Nevers, und wie ausschweifend die Martin diese Mode übertrieben hatte; aber es ist eine gewisse Mässigung, die mich bezaubert hat, und die ich Ihnen lehren muß, damit Sie sich nicht mehr dabey aufhalten, hundert kleine Locken über ihre Ohren zu machen,

chen, welche ohnedem in dem Augenblick losgehen, nicht gut kleiden, und nunmehro nicht besser nach der Mode sind, als die Frisur der Königin Catharine von Medicis. Ich sah gestern die Herzogin von Sully, und die Gräfin von Guiche; ihre Köpfe sind vortreflich; ich habe mich ergeben; diese Frisur ist just vor Ihr Gesichte gemacht; Sie werden wie ein Engel seyn, und das ist im Augenblicke geschehen. Was mir aber dabey nicht gefällt, ist, daß diese Frisur, die den Kopf blos läßt, mich vor die Zähne besorgt macht. Das ist es, was Trochauire a), die von Saint Germain zurück komt, und ich Ihnen begreiflich machen wollen, wenn wir können. Stellen Sie sich vor, die Haare nach Baurenart getheilet, bis auf zwey Finger breit von der Wulst; man schneidet die Haare von beyden Seiten stuffenweise ab, wovon man dicke, runde und nachläßig hängende Locken macht, die nicht tiefer als ein Finger breit auf das Ohr herunter kommen; das macht etwas sehr junges und hübsches aus, als zwey dicke Sträusse von Haaren, auf jeder Seite. Man muß die Haare nicht zu kurz verschneiden; aber da man sie natürlich frisiren muß; so haben die Locken, welche viele Haare mit nehmen, verschiedene Damen angeführt, deren Beyspiel die andern erschrecken muß. Man setzt die Bänder wie gewöhnlich, und eine grosse Locke zwischen der Wulst und der Frisur,

a) Die Frau von la Troche.

Frisur, manchmal läßt man sie bis auf den Busen hängen.

Ich weiß nicht, ob wir Ihnen die Mode recht geschildert haben; ich will eine Puppe so aufsetzen lassen, um sie Ihnen zu schicken: und dann am Ende fürchte ich mich sehr, daß Sie sich nicht werden diese Mühe geben wollen. So viel ist gewiß, daß die Frisur, die Mongobert b) machet, nicht mehr auszustehen ist. Uebrigens ziehen sie Ihre Zähne und Ihre Faulheit zu Rathe, aber lassen Sie mich wenigstens wünschen, daß ich Sie werde hier, wie die andern frisirt, sehen können. Ich sehe Sie, Sie erscheinen mir; und diese Frisur ist vor Sie gemacht; aber wie lächerlich steht sie nicht gewissen Damen, deren Alter, oder Schönheit, sich nicht dazu schicken.

Von der Frau von la Troche.

Die Frau von Sevigne hat den Vortheil haben wollen, Ihnen diese Frisur zu beschreiben: aber meine Schöne! ich habe es ihr vorgesagt. Gnädige Frau! Sie werden reizend seyn, ich befürchte nur, daß Sie ihre Haare bedauren werden. Um Sie zu stärken, will ich Ihnen nur sagen, daß die Königin, und alles was von Mädgens und Weibern zu St. Germain ist, sie sich endlich alle durch la Vienne gestern verschneiden lkessen; denn er und Jungfer la Borde haben

b) Das Kammermädgen der Frau von Grignan.

haben alle Executionen verrichtet. Die Frau von Crussol kam am Montage recht nach der Mode frisirt nach Germain. Sie gieng nach dem Coucher c) der Königin, und sagte ihr: Also haben Ihro Majestät unsere Frisur angenommen? Ihre Frisur, versetzte die Königin, ich versichere ihnen, daß ich gar ihre Frisur nicht annehmen will; ich habe mir die Haare verschneiden lassen, weil es der König so besser findet; aber es ist gar nicht geschehen, um ihre Frisur anzunehmen, weil es der Frau von Montespan, von Nevers, der kleinen Thianger ihre ist, wie auch zweener oder dreyer anderer vortreflichen Schönheiten, die sie zuerst gewagt haben. Ich habe Sie tausendmal auf dem Punkt gesehen, sie zu erfinden; daher glaube ich, daß Sie keine Mühe haben werden, das, was wir Ihnen davon schreiben, zu begreifen.

Die Frau von Soubise, die vor ihre Zähne besorgt ist, weil sie schon einmal mit denen Frisuren nach der Baurenart angeführt worden ist, hat sich die Haare nicht verschneiden lassen, und die Jungfer la Borde hat ihr eine Frisur gemacht, die eben so gut ist,

c) Am französischen Hofe werden beym An- und Auskleiden des Königs und der Königin, die Hofleute zugelassen; und das heißt man le leverou le coucher du Roi. Man hat auch le petit lever & le petit coucher, wozu nur die vornehmsten Personen zugelassen werden, und das ist des Morgens, gleich nach dem Aufstehen, oder vor dem Zubettegehen des Königs.

ist, als die andern an den Seiten, aber oben auf dem Kopfe ist sie bey weiten so artig nicht, als die, bey der man die Wurzel der Haare siehet. Kurz, gnädige Frau! man spricht von sonst nichts zu St. Germain; und ich, die mir die Haare nicht will verschneiden lassen, bin es bis zum Ekel überdrüßig, davon sprechen zu hören.

Von der Frau von Sevigne.

Dieser Brief ist ausser der Reyhe bey Trochanire geschrieben. Die Gräfin d) umarmt Sie tausend mal; der Graf, den ich vorhin gesehen habe, möchte es wol auch thun. Ich habe ihm erzehlt, wie Sie sich seiner erinnern, und werde es allen denen sagen, die ich unterwegens finden werde.

Bey alle dem rathen wir Ihnen, Ihre schönen Haare nicht verschneiden zu lassen, und um wem? mein Gott! diese Mode wird nicht lange währen, sie ist tödtlich vor die Zähne. Machen Sie sich nur grosse Locken, wie Sie sonsten manchmal thaten; denn die kleinen gelegten Locken, von der Mongobert, sind recht von den Zeiten Noä.

d) Ich glaube, die Gräfin von Fiesque, denn diese nennete man die Frau Gräfin schlecht weg.

Der XXXX. Brief

an Dieselbe, Paris Mitwoch den 8 April 1671.

Mein Gott! meine Tochter, was sind Ihre Briefe liebenswürdig! es sind des Druckes würdige Stellen darinnen. Nächsten Tages werden Sie finden, daß einer von Ihren Freunden Sie wird verrathen haben. Sie waren also in Andacht; Sie haben also unsere armen Schwestern von St. Marie da angetroffen; Sie haben da Ihre Celle: aber grübeln Sie nicht zu sehr nach; die Gedanken sind manchmal so schwarz, daß sie einen tödten. Sie wissen, daß man über die Gedanken ein wenig weggleiten muß; Sie werden Annehmlichkeiten in diesem Hause finden, worinnen Sie Herr sind.

Ich bewundere die Art Ihrer Damen in Provence. Ihre Beschreibung von den Umständen, die sie machen, ist ein vollkommnes Stück. Aber, wissen Sie wol, daß Sie mir das Geblüt erhitzt, und daß ich nicht begreife, wie Sie es aushalten können. Sie glauben, daß ich vortreflich in Provence seyn würde, und daß ich in meinem Krayse Wunder thun würde; im geringsten nicht, ich würde grob seyn; die Unvernunft bringt mich auf, und der Mangel der Redlichkeit beleidiget mich. Ich würde Ihnen sagen: Gnä-

dige Frauen! laßt uns sehen, wie stehen wir mit einander? muß man sie begleiten? nun so verwehren sie mirs denn nicht, und laßt uns nicht Zeit und Lunge verderben; wollen sie es nicht haben: so finden sie denn vor gut, daß ich keine Umstände darüber mache; mich wundert es nicht, wenn Sie über eine dergleichen Aufführung ungeduldig werden, ich würde noch weniger dabey aushalten können, als Sie.

Lassen Sie uns ein wenig von Ihrem Bruder sprechen; er hat seinen Abschied von Ninon bekommen; sie ist es überdrüßig geworden zu lieben, ohne geliebt zu werden; sie hat ihre Briefe wieder gefordert, und man hat sie ihr zurück gegeben. Mich hat diese Trennung sehr gefreuet. Ich sagte ihm immer noch ein Wort von Gott; ich erinnerte ihn an seine ehemaligen guten Gedanken, und bat ihn, den heiligen Geist in seinem Herzen nicht zu ersticken. Ohne die Freyheit, ihm im Vorbeygehen einige Worte zu sagen, hätte ich sein Vertrauen nicht angenommen, das mir gar nichts hilft. Aber das ist nicht alles, wenn man auf einer Seite bricht, so denkt man es auf der andern wieder gut zu machen, und man betriegt sich. Die junge Schöne hat nicht mit ihm gebrochen, aber ich glaube, daß sie brechen wird. Ich will Ihnen sagen, warum mein Sohn mich gestern vom Ende von Paris herholete, er wolte mir einen Zufall erzehlen, der ihm

be-

begegnet war. Er hatte eine günstige Gelegenheit gefunden, und da ... war es eine sonderbare Sache. Die Jungfer war niemals bey so einer Herrlichkeit gewesen; der junge Herr gieng in Unordnung weg, und glaubte behext zu seyn: und was Ihnen lächerlich scheinen wird, ist, daß er vor Begierde brannte, mir sein Unglück zu erzehlen. Wir lachten sehr; ich sagte ihm, daß ich mich freuete, daß er damit gestraft würde, womit er gesündiget hätte. Er gab mir die Schuld, und sagte, ich hätte ihm was von meinem Eyß abgegeben, er wäre dieser Aenlichkeit gerne überhoben gewesen, und hätte ich besser gethan, sie meiner Tochter zu geben. Er wollte, daß ihm Pecquet wieder aufhelfen sollte; er sagte die närrischten Sachen von der Welt, und ich auch; es war recht ein Auftritt vor Molieren. So viel ist wahr, daß seine Einbildungskraft so im Zaume ist, daß er so bald nicht wieder aufkommen wird. Ich mag ihm sagen, wie ich will, daß das Reich der Verliebten voll von traurigen Geschichten ist, so kan er sich doch gar nicht trösten. Die kleine Chimene sagt, sie sähe wol, daß er sie nicht mehr liebte, und tröstet sich anderwerts. Kurz, es ist eine Unordnung, die mich lachend macht, und ich wünsche von ganzem Herzen, daß er dadurch möge aus diesem gegen GOtt so unglücklichen Stande gezogen werden. Ninon sagte ihm letzter Tages, er wäre recht wie ein

Kürbiß in Schnee a) gekocht. Sie sehen, was das ist, mit guter Gesellschaft umzugehen; man lernt tausend schöne Sachen.

Ihr Bruder erzehlte mir letzthin, daß ein Schauspieler sich verheyrathen wollte, ob er schon ein gewisses, etwas gefährliches Uebel hatte, und sein Camarad sagte ihm: **Je! vor den Henker; so warte bis du geheilt bist, sonst machst du uns alle unglücklich.** Das schien mir recht beissend.

Die Frau von Marans sagte letzthin, bey der Frau von la Fayette: **Ach mein Gott! ich muß mir die Haare verschneiden lassen.** Die Frau von la Fayette antwortete ihr ganz treuherzig. **Ach mein Gott! thun sie es ja nicht, es kleidet nur jungen Leuten.** Wenn sie diese Jugend nicht lieben, so machen sie es besser.

Hier ist ein Brief, den ich von dem Hrn. von Marseille b) erhalten habe. Ich hoffe, daß meine Antwort nach Ihrem Geschmack seyn wird, da Sie sie doch so freymüthig und aufrichtig haben wollen, **und der Freundschaft so sehr gemäß, die Sie sich geschworen haben, deren Band die Verstellung ist, und die ihren Vortheil zum Grunde hat.** Diese Stelle ist aus den Tacitus, ich habe niemals

a) Ein Mensch, der weder Kraft noch Saft hätte.

b) Bischof von Marseille.

niemals so was schönes gelesen. Ich theile also diese Empfindung und billige sie, weil es so seyn muß.

Leben Sie wohl, mein liebenswürdiges Kind! ich denke allein an Sie, und wenn Sie durch ein Wunder, daß ich weder wünsche noch hoffe, aus meinen Gedanken wären, so scheint mir, ich würde leer von allem seyn, wie eine Figur von Benoit c).

Der Hr. von Ambres giebt dem König sein Regiment vor achzig tausend Franken, und 40 tausend Thaler. Das machen zwey hunderttausend Franken. Er ist sehr zufrieden, daß er aus der Infanterie, das ist: aus dem Armenhause, heraus ist.

Der XXXXI. Brief
an Dieselbe, Paris Donnerstag den 9 April 1671.

Hier ist Hr. von Magalotti, der nach Provence reiset, ich möchte gerne mit ihm reisen. Ich weiß nicht, ob er das Vergnügen, Sie zu sehen, recht empfinden wird, mich würde es sehr rühren. Da ist er und spielt mit meiner Enkelin; er findet Sie recht ehrlich, wenn er das Kind ansiehet a). Ich, die ich alle Grignans sehr schön finde, finde es sehr nach mei-

c) Berühmter Künstler in Wachs zu pußiren.

a) Weil es den Hrn. von Grignan ähnlich sah.

nem Geschmack. Ich glaube, daß Sie sich freuen werden, einen Mann von Verdiensten zu sehen; einen Mann, der die Welt besitzt; einen Mann, mit dem Sie werden Französisch und Italiänisch sprechen können; einen Mann, dessen Vollkommenheiten dem ganzen Hofe bekannt sind; einen Mann, mit einem Worte, der Ihnen zwey paar Schuh von Georget b) mit bringt. Was kan ich Ihnen wol mehr sagen? Er reiset zu der Frau von Monaco, und ich wette, Sie werden ihm einen Brief an Sie mitgeben. Er sagt, daß er ohne meinen Brief niemals würde so aufgenommen werden, als er es wünschte; kurz, er spottet meiner, und ich beneide ihn, und umarme Sie von ganzem Herzen, aber aufrichtig, und gar nicht um meinen Brief zu schliessen.

Der XXXXII. Brief

an Dieselbe, Paris Freytag den 10 April 1671.

Ich schrieb Ihnen am Mitwoch mit der Post, gestern Früh mit Magalotti, heute wieder mit der Post; aber gestern Abend ließ ich eine schöne Gelegenheit fahren. Ich gieng nach Vincennes spazieren mit

b) Berühmter Frauen-Schuster.

mit Familien und Trochen a), so begegnete mir die Kuppel der Galeeren-Sclaven, die nach Marseille abgieng; sie werden in einem Monate hinkommen, nichts wäre sicherer gewesen, als dieses Mittel; aber es fiel mir ein anderer Gedanke ein, und zwar, selbst mit ihnen zu gehen. Es ist ein gewisser Duval darunter, der mir von gutem Umgang zu seyn schien; Sie werden sie ankommen sehen, und Sie wären in eine sehr angenehme Verwunderung gerathen, mich mitten unter einem Haufen von Weibern, die mit ihnen gehen, zu sehen. Ich wolte, daß Sie wüßten, was bey mir die Wörter Provence, Marseille, Aix, gelten, allerdings die Rhone, die verhenkerte Rhone und Lyon, gehen mir schon etwas an. Bretagne und Burgund b), sind mir als Länder unter dem Pol, an denen ich gar keinen Antheil nehme; man muß sagen wie Coulanges: **O! grosse Nacht meines Pülvergens.** In der That, Sie sind sonderbar, meine Tochter! dem Abt c) zu schreiben, daß er mich verhindern soll, Ihnen Geschenke zu machen. Welche Thorheit! mache ich Ihnen denn welche? Sie nennen Geschenke, die Zeitung, die ich Ihnen schicke d). Sie werden mir es niemals aus

a) Mit der Frau von la Troche, ihre Freundin.
b) Sie war aus der Provinz Burgund gebürtig, und in der Bretagne lagen ihres Mannes Güther.
c) Von Coulanges.
d) Die Nachrichten die ich Ihnen schreibe.

dem Kopf bringen, Ihnen zu geben; es ist vor mich ein empfindliches Vergnügen, und Sie thäten sehr wohl, sich darüber mit mir zu freuen, wenn ich mir diese Freude öfters machte. Diese Art, sich bey mir zu bedanken, hat mir sehr gefallen.

Ihre Briefe sind bewunderswürdig, man sollte schwören, sie würden Ihnen gar nicht, durch die Damen aus dem Lande, wo Sie sind, eingegeben. Ich finde, daß der Hr. von Grignan über dem allen, was er Ihnen schon ist, noch Ihre wahre gute Gesellschaft ist; er ist es, deucht mir, der Sie versteht; erhalten Sie ja die Freude seines Herzens, durch die Zärtlichkeit des Ihrigen, und machen Sie ja Ihre Rechnung darauf, daß, wenn Sie mich nicht beyde liebten, jeder nach seinem Grad von Ehre, so würden Sie in der that Undankbare seyn. Die neue Meynung e), daß es keine Undankbare in der Welt giebt,

e) Weil alles Gute, das wir thun, aus unserer Eigenliebe entsteht. Dieses benimt zwar dem Wohlthäter das Recht, sich über Undankbare zu beklagen, aber giebt keinem Menschen das Recht, es zu seyn. Derjenige, der über Undankbarkeit gegen sich klagt, ist ein Eigennütziger, der eine Wohlthat zu erweisen nicht fähig ist, er leihet bloß um wieder zu bekommen. Der Undankbare aber ist ein Ungeheuer, das in der Geburt müßte erstickt werden. Und wie viele sind es, ohne es zu glauben! Uebrigens scheint der Hr. von la Rochefoucault diese Meynung bey diesen Damen aufgebracht zu haben: denn in seinen Maximes sagt er überall, daß die Eigenliebe die Triebfeder aller Handlungen bey denen Menschen ist, und in einem gewissen Verstande hat er Recht.

giebt, aus denen Urſachen, die wir ſo ofte mit einander betrachtet haben, ſcheint mir die Weltweisheit des Carteſii, und die gegenſeitige Meynung, wie des Ariſtotels Weltweisheit; Sie wiſſen, welch Anſehen ich dieſer leztern beylege: eben ſo denke ich über die Meynung von der Undankbarkeit. Alſo wären Sie eine kleine Undankbare; aber, meine Tochter! durch ein Glück, das meine Freude macht, finde ich Sie weit davon entfernt, und das macht auch, daß ich ohne Zurückhalten auf eine ſonderbare Art der Luſt nachhänge, mich in denen Empfindungen, die ich gegen Sie habe, zu billigen. Leben Sie wohl, meine Allerliebenswürdigſte! ich will meinen Brief ſchlieſſen, ich werde Ihnen heute Abend einen ſchreiben, worinnen ich Ihnen Rechenſchaft von meinem Tage geben werde. Wir hoffen alle Tage, Ihr Haus zu vermiethen; Sie denken wol, daß ich nichts von alle dem, was Sie angehet, vergeſſe; ich bin darauf wie die Eigennüzigen, in dem was Sie ſelbſt angeht.

Der XXXXIII. Brief
an Dieſelbe, Freytag Abends um 10 Uhr
1671.

Ich ſchlieſſe meinen Brief bey dem Hrn. von la Rochefoucault, der Sie von Grund des Herzens um-

armt; er ist von dem, was Sie von denen Canonicis a), und dem Pater Desmares antworten, ganz bezaubert. Es ist eine Freude, Ihnen Kleinigkeiten zu schreiben, Sie antworten vortreflich darauf. Er bittet Sie, zu glauben, daß Sie noch ganz frisch in seinem Gedächtniß sind. Wenn er eine, Ihrer würdigen Neuigkeit erfährt, wird er Sie Ihnen wissen lassen. Er ist in seinen Pallast von la Rochefoucault, da er gar keine Hofnung mehr hat, zu gehen. Sein Schloß in der Luft ist, sich in Häusern, oder in seinem Wagen tragen zu lassen, um frische Luft zu schöpfen. Er spricht von Bäder gebrauchen. Ich suche ihn nach Digne, andere nach Bourbon zu schicken. Ich habe bey Bovardins b) gespeiset, aber so reine c), daß ich hätte darüber sterben mögen. Alle unsere Tischgäste sind uns ausgeblieben, wir haben nichts gethan, als klatschen, und haben uns nicht unterhalten, wie an andern Tagen.

Brancas d) warf vor drey oder vier Tagen in einen Graben um, er setzte sich da so gut feste, daß er die Leute, die ihm zu helfen kamen, fragte, was zu ihren Diensten stünde? Alle Scheiben waren zerbro-

a) Die Canonici aus Guinea, siehe den 31ten Brief.

b) Bey Lovardins, siehe die Note g) in 35ten Briefe.

c) So allein.

d) Der Herzog von Brancas, der zerstreuteste Mensch von der Welt. Seine Schilderung kan man in des la Bruyere la racteres, unter dem Namen Menaque sehen.

brochen, und wenn er nicht mehr Glück als Verstand hätte, wäre sein Kopf auch zerbrochen worden. Diese ganze Geschichte hat ihm in seinem tiefen Nachdenken gar keine Zerstreuung verursacht. Ich habe ihm diesen Morgen geschrieben, ich wollte ihm melden, daß er umgeworfen, und beynahe den Hals gebrochen hätte; er wäre der einzige in Paris, der diese Neuigkeit nicht wüßte, und ich wollte ihm meine Besorgniß dgrüber bezeugen. Ich erwarte seine Antwort. Hier ist die Frau Gräfin c), und der Hr. von Briole, die Ihnen drey hundert Complimente machen lassen. Leben Sie wohl, mein liebes Kind! ich will meinen Packen schliessen; ich bin versichert, daß Sie an meiner Freundschaft nicht zweifeln, darum will ich Ihnen heute Abend nichts davon sagen.

Von der Gräfin von Fiesque.

Die Frau Gräfin kan keinen Brief sehen, der nach Ihnen hingehet, ohne etwas von ihr hinein zu setzen, wenn es auch nur ein Glückwünschungs-Compliment über die Hinzuthat von fünftausend Franken wäre. Da Sie ihre Gemüthsart kennen, werden Sie sich leicht vorstellen, daß ihr eine Glückwünschung besser, auf fünftausend Franken, gegründet zu seyn scheinet, als auf fünf hundert tausend Bewunderungen, und eben

c) Die Gräfin von Fiesque, die man in der Welt die Frau Gräfin nennte.

eben so viele Reden, die Ihnen Ihre Vollkommenheiten und Ihre Ehrenstellen zuziehen.

Der XXXXIV. Brief
an Dieselbe, Paris Sonntag den 12 April 1671.

Ich schreibe Ihnen alle Tage; es ist eine Freude vor mich, die mich sehr gefällig macht, gegen alle diejenigen, die mich um Briefe bitten. Sie wollen welche haben, um vor Sie zu kommen, und ich verlange nichts lieber. Diesen wird Ihnen der Hr. von * * * bringen. Ich will sterben, wenn ich seinen Namen weiß. Aber es ist doch ein sehr rechtschafner Mann, der mir scheint Verstand zu haben, und den wir hier zusammen gesehen haben. Sein Gesicht ist Ihnen bekant, ich aber habe nicht den Verstand gehabt, es mit seinem Namen zu bezeichnen a). Nehmen Sie ja kein Muster an meinen Briefen; sie sind ohne Ende; ich habe nur dis Vergnügen; die Ihrigen sind von einer Länge, darüber ich schon genug erstaune; ich weiß nicht, wenn mir die Zeit dabey lang scheinen wird. Wenn der Hr. von Grignan, der da sagt: daß man keine lange

a) Siehe den 29ten Brief, wo von dem Bezeichnen der Gesichter mit ihrem Namen gesprochen wird.

ge Briefe lieben kan, diesen Gedanken, da er die Ihrigen empfieng, jemals gehabt hätte, so wollte ich auf die Eheſcheidung zwiſchen Ihnen klagen, und ſtatt nach Bretagne zu gehen, wollte ich Sie Ihm wieder wegnehmen. Ich bin vorgeſtern Abend mit Brancas zerfallen, weil ich, wie er meint, ſoll eine Grobheit b) über die Freundſchaft geſagt haben, die kein Menſch verſtand, und die ich ſelbſt nicht einmgl merkte; das war der Gipfel des Verbrechens. Er gieng im Ernſte zornig weg. Das ſind verdrüßliche Empfindlichkeiten; ich habe ſie nicht gegen ihn, aber nur zu ſehr gegen eine gewiſſe Schönheit, die ich mehr als mein Leben liebe, und die ich von Grunde des Herzens umarme.

Der XXXXV. Brief
an Dieſelbe, geendigt Mitwoch den 15 April 1671.

Ich werde dieſen Brief ſchlieſſen, wenn es Gott gefält; ich fange ihn drey Tage eher an, als er abgeht, weil ich eben jetzt den Brief erhalten habe, den Sie mir mit Gace a) geſchickt haben, nebſt denen Handſchuhen, wovor ich Ihnen tauſendmal danke.

Sie

b) Grobheit heißt hier nicht Unhöflichkeit, ſondern das Gegentheil von einer feinen und zärtlichen Empfindung.

a) Nachher Marſchall von Matignon.

Sie sprechen mir von der Provence als von Norwegen; ich glaubte es wäre warm da; und ich glaubte es so fest, daß letzthin, da wir einen Anstoß vom Sommer hatten, ich mich vor Hitze nicht bergen konte, und traurig war; man rieth, daß es daran wäre; weil ich glaubte, es würde Ihnen noch heisser seyn als mir; und ich konte ohne Betrübniß nicht daran denken.

Die Schokolade stehet nicht mehr so gut mit mir als sonsten. Die Mode hat mich hingerissen, wie sie immer thut. Alle, die mir gutes davon sagten, reden jetzt Uebel davon; man verflucht sie, man schiebt alle Krankheiten, die man hat, auf sie. Von ihr kommen die Kopfschmerzen, und das Herzklopfen, sie schmeichelt einem im Anfange, und denn entzündet sie auf einmal ein Fieber, das einen zum Tode bringt. Kurz, mein Kind! der Feldzeugmeister b), der davon lebte, ist jetzt ein geschworner Feind davon. Sie können denken ob ich einer andern Meynung seyn kan. Um Gottes willen! nehmen sie es nicht auf sich, ihn zu unterstüzen, und bedenken Sie, daß es nicht mehr die Mode bey der schönen Welt ist. Ich habe Gace noch nicht gesehen, ich glaube, ich werde ihn umarmen; mein Gott! ein Mensch, der

b) Der Hr. von Ludre war Generalfeldzeugmeister, und man glaubte, er wäre in die Frau von Sevigne verliebt gewesen.

der Sie kürzlich verlassen hat, der Sie gesprochen hat, wie kömt mir der nicht vor!

Es freuet mich, daß Sie die Frisur begriffen haben: es ist grade das, was Sie immer Lust hatten zu machen; das klumpweise Frisiren ist Ihnen natürlich, Sie haben es in den Fingern; Sie sind hundertmal auf dem Punct gewesen, es zu erfinden, aber Sie haben wohl gethan, diese Mode nicht in der größten Strenge anzunehmen. Die Art der schönen Welt ist, sich zu kemmen, um wiederwachsend Haar nach zu machen, das ist in einem Augenblick geschehen. Ihre Damen sind weit davon, mit ihrer von Haarwachs glänzenden Frisur, und ihren falschen Haaren, die nicht zusammen gehören; das ist sehr alt.

Ihre Schilderung von dem Cardinal Grimaldi c) ist vortreflich; beißt das? ist zum höchsten lustig, und hat mich recht lachend gemacht. Ich wünsche Ihnen dergleichen Erscheinungen, um sich zu belustigen. Und Mongobert kan lachen, sie versteht ihre Sprache. Wie glücklich ist Sie nicht, daß sie Verstand hat, und bey Ihnen ist! Die Gemüther wobey kein Mittel mehr ist d), bringen das Geblüth in Wallung. Ich danke Ihnen, daß Sie sich des Re-

c) Erzbischof zu Aix.

d) Die Dummen sind ohne Hofnung, iemals anders zu werden.

Reverſi e) erinnern, und das Mail f) ſpielen; es iſt ein liebliches Spiel vor geſchickte und wolgewachſene Perſonen, wie Sie ſind; ich werde es auch in meiner Wüſteney ſpielen: bey Gelegenheit der Wüſteney. Ich glaube, daß Ihnen Adhemar wird geſchrieben haben, wie der Bediente des Coadjutors, der zur Trappe war, halb toll wieder gekommen iſt, weil er dieſe Caſteyungen nicht hat aushalten können. Man ſucht ein bauwollenes Kloſter g), um ihn darein zu thun, und ihn von dem Zuſtand, worinnen er iſt, erhohlen zu laſſen. Ich beſorge ſehr, daß dieſe Trappe, die die Menſchlichkeit übertreffen will, endlich ein Tollhaus werde.

Ich weinte bitterlich, da ich Ihnen zu Livry ſchrieb, und ich weine noch, da ich ſehe, mit was vor einer zärtlichen Art Sie meinen Brief aufgenommen haben, und die Würkung, die er auf Ihr Herze gehabt hat. Die kleinen Geiſter h) haben ſich recht

e) Ein Charten-Spiel.

f) Ein Spiel, worinnen man eine hölzerne Kugel, vermöge eines hölzernen Schlägels, durch eiſerne Rinken zu bringen ſucht. Es wird an groſſe Pläze, dazu in jeder anſehnlichen Stadt gebauet, wo öffentlich geſpielet wird, und jeder etwas angeſehener Herr hat auf ſeinem Guthe einen Platz dazu, den man auch le Mail nennet. Es kömt in dieſen Briefen öfters davon vor.

g) Das nicht ſo ſtrenge iſt.

h) Dis beziehet ſich auf die Auslegung der Sympathie, von der

recht gut mitgetheilet, und sind recht getreu von Livry nach Provence gekommen. Wenn Sie jedesmal, daß ich Ihrentwegen sehr gerührt bin, eben die Empfindungen haben, so bedaure ich Sie, und rathe Ihnen, die Sympathie aufzugeben. Ich habe mein Tage nichts gesehen, das leichter zu finden wäre, als die Freundschaft, die ich zu Ihnen trage. Tausend Sachen, tausend Gedanken, tausend Erinnerungen, gehen mir durchs Herz; aber es ist immer auf die Art, wie Sie sich wünschen können. Mein Gedächtniß stellt mir nichts als Vergnügliches und Angenehmes vor; ich hoffe, daß das Ihrige es eben so macht.

Der Brief, den Sie Ihrem Bruder schreiben, ist vortreflich. Sie haben sehr wohl gerathen. Er steckt in dem schönen Wesen bis über die Augen i). Kein Ostern, kein Jubiläum. Ich habe nichts Gutes

der man sagt, sie entstehe aus der Uebereinstimmung der kleinen Geister, die alle Augenblicke aus uns fliessen, und die Sinne der anderen in Bewegung setzen. Auf diese Definition zielet hier die Frau von Sevigne.

i) Der Ausdruck ist neu und sonderbar: aber wie soll man sonst das il est dans le bel air geben? Es heißt, er macht alles das, was die Leute nach der Mode in der schönen Welt machen, aufs sorgfältigste nach, und das wird nicht allein von Kleidungen und Manieren, sondern von allen Stücken, auch sogar, als wie hier von der Art über die Religion zu denken, verstanden. Wenn ich es hätte umgeschrieben, wäre die ganze Stelle matt geworden.

tes an ihm gefunden, als die Furcht eine Ruchloſigkeit zu begehen k); es war auch meine Sorge, ihn davon abzuhalten: aber die Krankheit ſeiner Seele iſt auf ſeinen Leib gefallen, und ſeine Geliebten ſind von ſo einer Art, daß ſie dieſes Uebel nicht mit Geduld ertragen werden. Gott thut alles zum Beſten. Ich hoffe, daß eine Reiſe nach Lothringen alle dieſe garſtigen Verbindungen brechen wird. Er iſt luſtig; er ſagt: er wäre wie der gute alte Eſon l); er will ſich in einem Keſſel mit ſeinen Kräutern kochen laſſen, um ſich ein wenig wieder zu ſtärken; er erzählt mir ſeine Thorheiten; ich ſchmähle ihn aus, und trage Bedenken ſie anzuhören, und doch höre ich ſie an. Er beluſtigt mich; er ſucht mir zu gefallen, und ich kenne die Art von Freundſchaft, die er vor mich hat; er freuet ſich, wie er ſagt, über diejenigen, die Sie mir bezeugen; er giebt mir im Scherze tauſend Stiche über die Neigung, die ich vor Sie empfinde; ich geſtehe es Ihnen, meine Tochter! ſie iſt groß, auch wenn ich ſie zu verbergen ſuche. Ich geſtehe Ihnen noch eine andere Sache, nemlich, daß ich glaube, Sie lieben mich. Sie ſcheinen mir gründlich, und mir deucht, man kan ſich auf Ihre Reden verlaſſen; und das macht, daß ich Sie ſehr hoch achte. Ihre Herren

k) Dem heiligen Abendmahle beyzuwohnen bey der Lebensart, die er führte.

l) Eſon, König von Athen, Medea, verjüngerte ihn wieder auf Bitten ſeines Sohnes Gaſons.

ren fangen an sich an Sie zu gewöhnen, die armen Leute! und die Damen finden noch keinen rechten Geschmack an Ihnen.

Der XXXXVI. Brief

an Dieselbe, Paris Freytags den 17 April 1671.

Dieser Brief vom Freytage ist über die Spitze einer Nadel a), denn es ist nichts zu antworten, und ich weiß keine Neuigkeiten. Hacqueville erzehlte mir letzthin die Art Sachen, die er Ihnen schreibt, und die er Neuigkeiten nennet; ich lachte ihn aus, und versicherte ihn, daß ich mein Papier niemals mit dergleichen Gewäsche beschweren wolte. Er meldet Ihnen, zum Beyspiel, man sage, daß der Herr von Verneuil seine Statthalterschaft dem Hrn. von Lauzun gebe, und daß er die von der Provinz Berry annimt, mit der Versicherung an den Hrn. von Sully, daß er ihm darinnen folgen soll. Alles dieses ist falsch und lächerlich, und wird gar nicht an den rechten Oertern erzehlt. Er meldet Ihnen, daß der König den 25ten abreisen wird. Das ist schön. Ich sage es Ihnen, meine Tochter! daß ich nichts als Wahres melden will, und wenn ich nichts als solches Gewäsch

a) Ueber nichts geschrieben.

erfahre, so lasse ich es aus, und erzehle Ihnen andere Sachen. Ich bin sehr zufrieden mit Hacquevillen, so wohl als Sie; er trägt in Ihrer Abwesenheit grosse Sorge vor Ihre Mutter, und so bald ein bißgen Streit zwischen dem Abt und mir entsteht, so ist er es immer, den ich zum Richter annehme. Es erfreuet einem das Herz, wenn man bedenkt, daß man einen Freund, wie ihn, hat, dem nichts, was das Gute und Gründliche betrift, mangelt, und der einem selbst niemals mangeln kan. Wenn Sie uns verboten hätten, von Ihnen zusammen zu sprechen, und daß es Ihnen sehr unangenehm wäre, so würden wir sehr verlegen seyn; denn diese Unterredung ist uns so natürlich, daß wir unvermerkt darauf verfallen, es ist so ein angenehmer Hang, daß man ohne Mühe wieder darauf kömt; und wenn wir von ohngefehr, nachdem wir recht davon gesprochen haben, einen Augenblick uns auf etwas anders wenden, so nehme ich das Wort in einem guten Tone, und sage: Nu laß uns doch ein Wörtgen von meiner Tochter sagen; in der That, wir sind recht undankbar, und darauf fangen wir von besten Künsten wieder an. Ich könte ihm zwanzig mal schwören, daß ich Sie nicht mehr liebe, er würde es doch nicht glauben. Ich liebe ihn, als einen Vertrauten, der meine Empfindungen theilt; ich kan es nicht besser ausdrücken.

Morphise und Helene, sind Ihnen sehr verbunden, aber Hebert b), ach! den habe ich nicht mehr. Ich hatte letzter Tages den Verstand, ihn im Scherz an Gourville zu überlassen, und ihm zu sagen, daß er ihm müßte eine Stelle in dem Pallast von Conde verschaffen, daß er wohl dabey fahren würde, und er solte mirs noch danken, ich stünde vor den Menschen. Der Hr. von la Rochefoucault und die Frau von la Fayette, lassen sich über des Heberts Vollkommenheiten aus, dabey blieb es seit drey Wochen. Ich erstaunte ganz, als ihn Gourville gestern holen ließ; er zog sich als ein Herr an und gieng dahin: Gourville sagte ihm, er wolte ihm eine Stelle in dem Pallast von Conde geben, die ihm zwey hundert und funfzig Franken einbringen würde, nebst frey Essen und Quartier; unterdessen aber wolte er ihn jetzt nach Chantilly schicken, um alle Wäsche auszutheilen, während daß der König da seyn würde. Er nahm also zehn Kuffer voll Wäsche unter seiner Aufsicht, und reisete nach Chantilly. Der König soll den 25ten dieses Monats dahin gehen, und wird einen ganzen Tag da bleiben. Niemals sind bey dem Triumph der Kayser, so viel Kosten angewendet worden, als hierzu. Nichts ist zu theuer; man nimt alle schöne Erfindungen an, ohne auf das Geld zu sehen. Man glaubt nicht, daß der Prinz von Conde mit vierzig

b) Bedienter der Frau von Sevigne.

tausend Thalern zukommen wird. Es müssen vier Mahlzeiten seyn; es sind da fünf und zwanzig Tafeln, mit fünf Gängen vor einer jeden, ohne eine Menge andrer, die noch hinzu kommen werden, zu rechnen. Er speiset alles, das heißt, ganz Frankreich, speisen und beherbergen. Alles ist schon angeordnet; kleine Oerter, wo man sonsten nur Gießkannen hinstellte, werden jetzo Zimmer für Hofleute. Es sind dabey vor tausend Thaler Narcissen, urtheilen Sie verhältnißweise. Sehen Sie einmal, wo mich die Geschichte von Hebert hingebracht hat. Auf diese Art habe ich also sein Glück scherzend gemacht; denn ich halte es vor gemacht, in der Meynung, daß er sich bey diesem Anfange sehr gut bezeugen wird. Wir essen heute nicht bey Bavardins, sie haben zu thun, um die Equipage des Marquis c) wegzuschicken. Ich esse also hier meine kleine frischen Eyer mit Sauerampf, nach Tische werde ich ein wenig nach der Vorstadt d) fahren, und ich werde in diesem Briefe das, was ich erfahren werde, hineinschreiben, um Sie zu belustigen.

Ich habe einen sehr hübschen Brief von dem Coadjutor erhalten. Es verdrießt ihn nur, daß ich ihn Gnädigster Herr, nenne; er will, ich soll ihn Petergen, oder den Raaben nennen. Ich empfehle es Ihnen

c) von Lavardin. Siehe den 37ten Brief.
d) St. Germain zu der Frau von la Fayette.

Ihnen sehr, meine Tochter! die Freundschaft die unter Ihnen ist, zu unterhalten. Ich finde ihn sehr von Ihren Verdiensten gerührt, und daß er sich Ihrer Sachen sehr annimt; mit einem Worte, er hat einen Eyfer, und eine Gründlichkeit, die Ihnen eine grosse Hülfe seyn wird. Mein Sohn ist von dem Uebel, warum seine kostbaren Beherrscherinnen an seiner Zärtlichkeit zweifeln, noch nicht geheilet. Er sagte mir gestern Abend, daß er während der Marterwoche so entsetzlich ausgelassen gewesen wäre, daß er vor alle dem so einen Ekel bekommen hätte, daß ihm übel würde; er durfte nicht dran denken, sonst kam ihn Lust an, sich zu brechen. Seine Einbildungskraft war so sehr davon betroffen, daß er keine Frauensperson ansehen konte. Das Uebel hat keinen Augenblick angehalten; ich habe meine Zeit genommen, um ihn eine kleine Predigt darüber zu halten. Wir haben zusammen christliche Betrachtungen gemacht; er theilt meine Empfindungen c), und zumal da sein Ekel noch währet. Er zeigte mir Briefe, die er von der Schauspielerin zurück gefordert hat; ich habe mein Tage so hitzige, und zärtliche, nicht gesehen. Er weinte, er wolte sterben, er glaubt alles das, wenn er schreibt, und lacht darüber in dem Augenblicke darnach. Ich sage es Ihnen, er ist nicht mit Golde zu

c) Er hat die letzte Zeit seines Lebens in einer grossen Frömmigkeit zugebracht.

bezahlen. Leben Sie wohl, mein liebenswürdiges Kind! wie haben Sie sich den 6ten dieses Monats befunden? Ich wünsche, meine Kleine! daß Sie mich immer lieben mögen. Ich sage Ihnen nicht, ob ich die Ihrige bin, das ist unter dem Verdienste unserer Freundschaft. Sie erlauben wol, daß ich den armen Grafen umarme. Aber lieben wir beyde Sie nicht zu viel?

Freytag Abend den 17 April.

Ich schliesse mein Packet bey der Frau von la Fayette, der ich Ihren Brief gegeben habe; wir haben ihn zusammen mit Vergnügen gelesen; wir halten davor, daß kein Mensch besser schreibt, als Sie. Sie schmeicheln ihr auf eine sehr angenehme Art, und im Vorbeygehen finde ich auch eine kleine Stelle, die mir gerade ins Herz gehet; das ist eine Art, die Sie ganz besonders in Besitz haben. Die Frau von la Fayette war gestern zu Versailles, die Frau von Thianges hatte ihr geschrieben, sie möchte dahin kommen. Sie wurde gut aufgenommen, und zwar recht sehr gut, daß heißt, daß sie der König in seine Kalesche mit denen Damen setzen ließ, und Vergnügen daran fand, ihr alle Schönheiten von Versailles zu zeigen, als wie ein Privatmann, den man auf seinem Landgute besucht. Er sprach allein mit ihr, und nahm alle die Lobeserhebungen, die sie denen

nen bewundernswürdigen Schönheiten, die er ihr wieß, beylegte, mit vielen Vergnügen, und vieler Höflichkeit an. Sie können sich vorstellen, ob man mit seiner Reise zufrieden ist. Der Hr. von la Rochefoucault, der hier ist, umarmt sie ohne weitere Umstände, und bittet Sie, zu glauben, daß er weiter davon entfernt ist, Sie zu vergessen, als er bereit ist eine Bourree f) zu tanzen. Er hat eine kleine Zierrath von Zipferlein an der Hand, die ihm verhindert, Ihnen in diesem Briefe zu schreiben. Die Frau von la Fayette liebt Sie und schätzt Sie hoch; und hält Sie nicht für so sehr von Tugenden entblößt, als am Tage, wo Sie bey ihrem Feuer lagen, und dessen Sie sich so wohl erinnern.

Der XXXXVII. Brief

an Dieselbe, Paris Mitwoch den 22 April 1671.

Fürchten Sie sich recht sehr, ich möchte der Frau von Brissac gewogener seyn als Ihnen? Besorgen Sie, daß nach der Art, wie Sie mich kennen, jener ihre Manieren mir mehr gefallen mögten, als die Ihrigen? Glauben Sie, daß ihr Gemüthe den Weg des meinigen gefunden habe? Halten Sie davor, daß

f) Weil er sehr mit dem Podagra behaftet war.

ihre Schönheit, Ihre Reize verdunkle? Meynen Sie denn endlich, daß jemand auf der Welt sey, der nach meinem Geschmack die Frau von Grignan übertreffen könte, wenn ich auch alle den Antheil, den ich an ihr habe, bey Seite setze? Bedenken Sie das alles ein wenig zur gelegenen Zeit, und denn seyn Sie versichert, daß gerade dasjenige wahr ist, was Sie glauben a). Das ist meine ganze Antwort, davon Sie die Wahrheit durch die Ihrige erkennen werden, wenn Sie aufrichtig antworten. Lassen Sie uns ein wenig von Ihrem Bruder sprechen, meine Tochter! er ist noch immer bis zum Ekel schwach. Er ist immer, wie es denen andern gefällt. Es gefiel gestern dreyen seiner guten Freunde, ihn zum Abendessen an einen Ehrenort zu führen; er gieng mit. Die Herren sind zu geschickt, als daß sie es hätten wagen sollen; sie sagen also zu Sevigne, er solte bezahlen, ich meyne mit seinem Leibe bezahlen; so elend als er auch ist, so bezahlt er, und kömt und erzehlt mir alles, er sagt mir, daß ihm vor sich selbst ekelt; ich antwortete ihm, mir ekelte auch vor ihm, ich mache, daß er sich schämen muß, und sage ihm, daß das nicht das Leben eines redlichen Mannes ist, daß er einmal wird angeführt werden, und durch sein vieles Wagen würde er seinen

a) Nemlich, wenn Sie es recht überlegen, so werden Sie einsehen, daß kein Mensch fähig ist, Ihnen den ersten Platz in meinem Herzen zu rauben, und das wird die Wahrheit seyn.

nen Theil bekommen. Ich predige alsdenn ein wenig, er giebt mir in allen Stücken Recht, und kehrt sich denn doch nicht daran. Er hat die Schauspielerin verlassen, nachdem er sie hin und wieder geliebt hatte. Wenn er Sie sah, wenn er ihr schrieb, so meynte er es aufrichtig; einen Augenblick darauf spottete er Ihrer ohne Zurückhaltung. Ninon hat ihn verlassen; er war unglücklich, da sie ihn liebte, nunmehro ist er in der äusersten Verzweiflung, weil er nicht mehr geliebt wird, und zwar um desto mehr, da Sie nicht mit vieler Hochachtung von ihm spricht. Sie nennt ihn eine Seele von Milchbrey, einen Leib von nassem Papier, ein Herz von Kürbiß in Schnee gekocht b), ich habe es Ihnen schon gesagt. Sie wolte letzthin die Briefe der Schauspielerin von ihm haben, und er gab sie ihr. Sie ist darüber eyfersüchtig geworden, und wolte sie einem Liebhaber dieser Prinzeßin geben, damit sie einige kleine Schläge mit dem Geschenke tragen möchte. Er erzehlte mirs; ich sagte ihm, es wäre eine Schandthat, das arme Mädgen so ins Unglücke zu stürzen, weil sie ihn geliebt hatte. Sie hätte seine Briefe nicht aufgeopfert, wie man es ihm weis machen wolte, um ihn aufzubringen; sie hätte sie ihm wieder gegeben; es wäre eine

b) Dadurch wolte sie sagen, er wäre ekelhaft, unschmackhaft an Leib und Seele; er hätte weder Kräfte noch Gedanken, noch Empfindungen.

eine niederträchtige, und eines Menschen vom Stande unwürdige Verrätherey, und selbst in unehrlichen Dingen müsse man Ehrlichkeit beybehalten. Er sah meine Gründe ein, und lief zu Ninon, wo er, halb durch Kunst, halb mit Gewalt, endlich die Briefe der armen Teufelin wieder bekam; ich habe sie verbrennen lassen. Sie sehen also, wie mir der Name einer Schauspielerin am Herzen liegt; das hat was von der Grillenfängerin in dem Lustspiele; die hätte es eben so gemacht, und ich mache es wie sie. Mein Sohn hat dem Hrn. von la Rochefoucault, der die Sonderlinge leiden mag, alle seine Thorheiten erzehlt. Ich sagte ihm letzthin, daß Sevigne nicht im Kopfe unsinnig wäre, sondern im Herzen. Seine Empfindungen sind ganz wahr; sind ganz falsch; sind ganz kalt; sind ganz brennend; sind ganz schelmisch; sind ganz aufrichtig. Kurz, sein Herz ist unsinnig. Wir lachten sehr darüber, und selbst mit meinem Sohne; denn er ist ein guter Gesellschafter, und sagt *Va*, zu allem. Wir stehen sehr wohl zusammen; Ich bin seine Vertraute, und ich behaupte diesen garstigen Dienst, wobey ich so garstigen Beichten ausgesetzt bin, um das Recht zu haben, ihm meine Meynung über alles zu sagen. Er glaubt mir, so viel er kan; er bittet mich, ihm aufzuhelfen. Ich thue es als eine Freundin. Er will auf fünf oder sechs Wochen mit mir nach Bretagne kommen, wenn kein Lager in Lothringen ist;

ich

ich will ihn mitnehmen. Das ist wol recht närrisch Zeug: aber da Sie Antheil daran nehmen, habe ich geglaubt, es würde Ihnen nicht zur Last seyn.

Alles, was Sie mir von der Marano, und von den Strafen, die sie in der Hölle leiden wird, schreiben, ist göttlich: aber wissen Sie wol, daß Sie mit ihr gehen werden, wenn Sie fortfahren Sie zu hassen? Bedenken Sie, daß Sie in alle Ewigkeit zusammen seyn werden; mehr braucht es nicht, um Sie zu dem Entschluß zu bringen, an Ihrer Seligkeit zu arbeiten. Ich bin recht zum Glück auf diesen Gedanken gekommen; es ist eine Eingebung Gottes. Sie kam letzter Tages bey die Frau von la Fayette. Der Hr. von la Rochefoucault waren da und ich auch; da trat sie herein ohne Kopfzeug, ihr waren eben die Haare verschnitten worden, aber recht verschnitten, wie einem Kinde von sechzehn Jahren. Sie war gepudert, gekräußt; der erste Verband war kaum vor einer Viertelstunde abgenommen worden. Sie war aus der Fassung gebracht, denn sie dachte wol, daß Sie würde verworfen werden. Die Frau von la Fayette sagte ihr: Aber in der That, sie müssen nicht recht klug seyn; aber wissen sie wol, Gnädige Frau! daß sie vollkommen lächerlich sind? Der Hr. von la Rochefoucault sagte ihr: Mama, ey! bey meiner Treu, Mama! dabey werden wir nicht bleiben; treten sie doch ein wenig näher, Mama! daß ich sehe, ob sie

so

ſo ſind wie ihre Schweſter, die ich eben geſehen habe, (ſie war auch verſchnitten worden.) Mama! ſo ſind ſie recht. Sie hören den Ton; und was die Wörter betrift, ſind ſie nach dem Leben. Ich, meines Theils, lachte unter meiner Kappe. Sie kam ſo ſehr aus der Faſſung, daß ſie dieſen Anfall nicht aushalten konte; ſie ſetzte ihre Kappe wieder auf, und maulte bis die Frau von Schömberg kam, um ſie abzuholen; denn nun iſt kein Wagen mehr, als dieſer. Dieſe Erzählung wird Sie, glaube ich, beluſtigen.

Wir brachten vor einigen Tagen einen Nachmittag ſehr angenehm in dem Zeughauſe zu. Es waren daſelbſt Mannsperſonen von allen Gattungen, die Frauen von la Fayette, von Coulanges, von la Troche, das Fräulein von Meri und ich, man gieng ſpazieren, und man ſprach in ſehr vortheilhaften Ausdrücken, zu verſchiedenen malen von Ihnen. Wir gehen auch manchmal nach dem Luxenbourg c). Der Hr. von Longueville war geſtern da, und bath mich, Sie ſeiner gehorſamen Dienſte zu verſichern. Was den Hrn. von la Rochefoucault betrift, der liebt Sie ſehr zärtlich. Es freuet mich, daß Sie meine Briefe gebilligt haben; Ihr Beyfall und Ihre aufrichtigen Lobſprüche, machen mir ein Vergnügen, welches alles, was anderswo herkömt, übertrift: Und warum ſolten die Töchter, wie Sie, eine Mutter, wie ich bin,

nicht

c) Ein Garte zu Paris.

nicht loben können? Welche Art der Ehrfurcht! Sie wissen es, ob ich Ihrem Geschmack hoch halte. Ich billige Ihre Lotterie sehr, Sie werden mir melden, was Sie gewonnen haben. Ihre Lustspiele müssen Sie auch belustigen. Lassen Sie sich die Zeit vertreiben; folgen Sie dem Laufe der Vergnügen, die man in Provence haben kan.

Ich lobe Sie sehr, daß Sie nicht das Geleite geben; das war zum Sterben. Die Damen mögen sich rächen, und dagegen Ihnen auch nicht das Geleite geben, und so ist eine verdammte Gewohnheit abgeschaft. Leben Sie wohl, meine Allerliebste! es ist spät, und ich schmiere Prosa mit einer Fertigkeit, die Sie tödtet.

Der XXXXVIII. Brief

an Dieselbe, Paris Freytag den 24 April 1671.

Wir haben nun das schönste Wetter von der Welt; es fieng seit gestern, nach entsetzlichen Regen an. Es macht das Glück des Königs, wir haben es schon lange angemerket; und vor diesesmal macht es auch das Glück des Prinzen von Conde, der seine Maasregeln zu Chantilly nach dem Sommer und nach dem Frühlinge genommen hat. Der vorgestrige Regen würde

alle

alle diese Anstalten lächerlich gemacht haben. Ihro Majestät kam gestern Abend dahin; Sie werden heute da bleiben. Hacqueville ist hingegangen, er wird Ihnen einen Bericht davon, nach seiner Wiederkunft, abstatten; ich erwarte diesen Abend einen kleinen, den ich Ihnen mit diesem Briefe schicken werde, welchen ich denke Morgen früh, ehe ich nach a) Bavardins gehe, wegzuschicken. Ich werde mein Packet in der Vorstadt schliessen b). Wenn man sagt, daß wir in unsern Briefen von dem Wetter sprechen, so hat man Recht; ich habe Anfangs gleich ein ziemlich lang Capitel geschrieben.

Sie sprechen mir nicht genug von Sich; ich bin begierig darnach, als Sie es nach Thorheiten sind: ich wünsche Ihnen alle die ich höre. Was die betrift die ich sage, so taugen Sie nichts mehr, seit dem Sie mir nicht helfen. Sie geben mir welche ein, und ich auch manchmal Ihnen. Von einer Person, wie Sie, entfernt zu seyn, das ist eine lange Betrübniß, die sich oft erneuert. Ich habe seit einigen Tagen Abschiedsbesuche abgelegt. Was lustig dabey ist, daß Sie meinen Abschied werden empfindlich machen, wovon ich, wenn ich betrügerisch wäre, meinen Freundinnen die Ehre zuschreiben könte: aber man siehet durch meine Reden, und ich will auch gar keine, vor die

a) Siehe den 37 Brief. Note g)

b) Bey der Frau von la Fayette.

die Empfindungen, die ich gegen Sie habe c), verſetzen. Ich werde alſo gerührt ſeyn, zu ſehen, daß es nicht genug iſt, hundert Meilen von Ihnen entfernt zu ſeyn, es müſſen hundert und funfzig ſeyn; und alle die Schritte, die ich thun werde, werden auf dieſes letzte Funfzig losgehen. Das iſt zu viel, es beklemmt mir das Herz.

Der Abt Teſtu trat geſtern bey der Frau von Richelieu herein, da ich da war; er hatte ſo ein aufgeräumtes Weſen, das allen ſeinen abweſenden Freunden Schande machte. Ich ſagte ihm von meiner Reiſe, er aber veränderte ſeinen Ton nicht, und mit lächelndem Geſichte, **Wohlan, gnädige Frau!** ſagte er: **wir werden uns wieder ſehen.** Das iſt nicht luſtig zu ſchreiben, aber es war es zu hören; wir lachten ſehr darüber; kurz, dies war ſein einziger Gedanke; er gieng ſehr flüchtig über meine ganze Abweſenheit, und wußte nicht nur dies Wort zu ſagen: Wir bedienen uns deſſen nunmehro bey unſerm Abſchiede, und ich ſelbſt gebrauche es innerlich, wenn ich an Sie denke; aber es geſchiehet nicht ſo luſtig, und die Länge der Abweſenheit iſt kein Umſtand, den ich vergeſſe.

Ich habe mir zum Schlafrocke ein Zeug gekauft, wie das zu Ihrem letzten Rocke; es iſt allerliebſt; es iſt ein bisgen grün darunter, aber das Violette herrſcht;

c) Ich will ſie gar nicht verheelen.

mit einem Worte, ich habe nachgegeben. Man wolte mich bereden, es feuerfärbig futtern zu lassen: aber ich habe gefunden, daß das aussähe, wie eine beharrliche Unbußfertigkeit; das oberste ist die blosse Eitelkeit: aber das Unterfutter wäre ein bestimmter Wille gewesen, der mir denen guten Sitten zuwider geschienen hat: ich habe mich also nach dem weissen Taft gewendet. Meine Ausgaben sind klein; ich verachte die Bretagne, und will nur in Provence viel aufgehen lassen, damit ich die Würde eines Wunders zwischen zween Aeltern, wozu Sie mich erhoben haben, behaupte.

Der Hr. von Satins hat einen Pförtner weggejagt; ich weiß nicht, was man sagt; man spricht vom grauen Mantel, von vier Uhr des Morgens, von fuchteln, und man sagt sonst nichts mehr d). Man sagt von einem gewissen Apostel, der andere dazu macht; kurz, ich sage nichts, man wird mir nicht Schuld geben, daß ich spreche; ich kan Gott sey Dank! schweigen. Wenn dieses Ende Ihnen ein bisgen verwirrt scheinet, so werden Sie es desto mehr lieben. Leben Sie wohl, mein liebes Kind! ich liebe Sie stärker, als alles, was man erdenken kan. Ich will

d) Im Französischen zielet diese Zeile auf eine Stelle von dem Trauerspiele Cinna, im vierten Auftritt des vierten Aufzugs, wo dieser Vers steht:

On par le d'eau, de Tybre & l'on setait du reste.

will Ihnen hernach Neuigkeiten melden, wenn ich mein Packet schliessen werde.

Der XXXXIX. Brief

an Dieselbe, Paris Freytag den 24 April 1671. bey dem Hrn. von la Rochefoucault.

Ich schliesse also hier mein Packet; ich war willens Ihnen zu erzehlen, daß der König gestern Abend nach Chantilly ankam. Er jagte einen Hirsch bey Mondenscheine; die Laternen thaten Wunder; das Feuerwerk wurde ein wenig verdunkelt, durch das Licht unserer Freundin a). Das Wetter, das heute gewesen ist, gab uns Grund, eine Folge, die eines so schönen Anfanges würdig wäre, zu erwarten. Aber von dem, was ich hier beym Hereinkommen erfahre, kan ich mich noch nicht erholen, und es ist Schuld daran, daß ich nicht mehr weiß, was ich Ihnen schreibe; nemlich daß Vatel, der grosse Vatel, der Haushofmeister des Hrn. Fouquets, der nunmehro des Prinzen seiner war, der Mann, der eine vor allen andern besondere Geschicklichkeit besaß, dessen guter Kopf im Stande war, die Verwaltung eines ganzen Staats zu führen; der Mann also, den ich kante, hat

a) Des Monds, wo sie sich, wie in einen der vorhergehenden Briefen steht, im Geiste bestellten.

den Schimpf, der, wie er wol sahe, auf ihn kommen würde, weil die Seefische um acht Uhr des Morgens noch nicht gekommen waren, nicht aushalten können; mit einem Wort, er hat sich erstochen. Sie können sich vorstellen, welche abscheuliche Unordnung bey so einer Feyerlichkeit, ein so entsetzlicher Zufall verursacht hat. Bedenken Sie, daß die Seefische vielleicht gekommen sind, da er den Geist aufgab. Ich weiß nichts mehr davon, ich glaube, Sie finden, daß es genug ist. Ich zweifle nicht, daß die Unordnung groß gewesen ist; es ist eine verdrießliche Sache, bey einer Lustbarkeit, von funzig tausend Thalern.

Der Hr. von Menars heyrathet das Fräulein von la Grange Neuville; ich weiß nicht, wie ich die Kraft habe, mit Ihnen sonst wovon, als von des Vatels Tode zu sprechen.

Der L. Brief

an Dieselbe, Paris Sonntag den 26 April 1671.

Es ist heute Sonntag den 26ten April. Dieser Brief wird erst auf den Mittwochen abgehen: aber es ist kein Brief, es ist nur ein Bericht, den mir Moreuil von dem, was wegen Vatel zu Chantilly vorgegangen

gen

gen ist, abgestattet hat, um Ihnen denselben zu schikken. Ich schrieb Ihnen am Freytage, daß er sich erstochen hätte, hier ist die Geschichte umständlich. Der König kam den Donnerstag an. Der Spatziergang, die Collation a) in einem mit Narcissen bestreuten und ausgezierten Orte, alles das war nach Wunsch. Man speisete des Abends; es waren einige Tische, wo der Braten fehlte, wegen vieler Gäste, die man zu Mittage gehabt, worauf man nicht gerechnet hatte; dadurch wurde Vatel betroffen. Er sagte zu verschiedenen malen: ich bin um meinen guten Ruf, das ist ein Schimpf, den ich nicht werde ertragen können. Er sagte zu Gourville: ich weiß mir nicht zu helfen, ich habe in zwölf Nachten nicht geschlafen; helfen sie mir ein wenig Befehle austheilen. Gourville stand ihm bey, worinnen er konte. Der Braten hatte nicht an des Königs Tafel, sondern an einigen der fünf und zwanzig gefehlt, dies lag ihm beständig im Kopfe. Gourville sagte es den Prinzen von Conde. Der Prinz gieng bis in seine Stube, und sagte ihm: Vatel, alles geht gut; nichts war schöner als die Abendmahlzeit. Er antwortete: Ew. Durchlauchten Gnade schlägt mich vollends danieder, ich weiß, daß der Braten an zween Tischen gemangelt

a) Eine Mahlzeit zwischen der Mittags- und Abendmahlzeit, die aus Confekt, Gebacknes, und andern leichten Speisen besteht.

hat. Im geringsten nicht, sagte der Prinz, mache er sich keine Gedanken, alles geht gut. Die Nacht kam, das Feuerwerk gieng nicht recht, es wurde von einer Wolke bedeckt; es kostete sechzehen tausend Franken. Um vier Uhr des Morgens geht Vatel überall herum, er findet alles noch schlafend, es begegnet ihm ein geringer Einkäufer, der ihm zwey Tragekörbe voll Seefische brachte, und er fragte ihm: Ist das alles? Dieser antwortete: Ja, mein Herr! er wußte nicht, daß Vatel nach allen Seehäfen geschickt hatte. Vatel wartet einige Zeit, die andern Einkäufer kommen nicht. Er fieng an ungeduldig zu werden, und glaubte, daß er keinen andern Seefisch bekommen würde; er traf Gourvilla an, dem er sagte: Mein Herr! ich werde diese Schande nicht überleben. Gourville achtete es nicht. Vatel geht auf seiner Stube, stemmt seinen Degen gegen die Thür, und stößt ihn sich durch das Herz; aber das geschah nur bey dem dritten Stich, denn er gab sich zween, die nicht tödtlich waren, er fällt todt dahin. Unterdessen kömt Seefisch von allen Ecken: man sucht Vatel, um ihn auszutheilen, man geht auf seine Stube, man klopft an, man stößt endlich die Thüre ein, und findet ihn im Blute schwimmend; gleich lief man zu dem Prinzen, der es sehr bedauerte. Der Herzog von Enguien weinte darüber; denn auf Vatel kam seine Reise nach Burgund an. Der Prinz

sagte

ſagte es ganz betrübt dem Könige. Man ſagte, es wäre, weil er nach ſeiner Art zu viel Ehrbegierde gehabt hätte. Man lobte ihn ſehr, man lobte und tadelte ſeine Herzhaftigkeit. Der König ſagte, daß er es fünf Jahr lang aufgeſchoben hätte nach Chantilly zu kommen, weil er die Gröſſe dieſer Unruhe wohl einſähe. Er ſagte zum Prinzen, er hätte nur ſollen zwey Tiſche haben, und nicht alles auf ſich nehmen; er ſchwor, er würde es nicht mehr leiden, daß der Prinz ſo verführe: aber es war zu ſpät vor den armen Vatel, doch bemühete ſich Gourville den Verluſt des Vatel wieder zu erſetzen. Man ſpeiſete zu Mittage, hielt Collation, gieng ſpatzieren, ſpielte, und gieng auf die Jagd. Alles roch nach Narciſſen, alles war bezaubernd. Geſtern, als am Sonnabend, machte man es eben ſo; und den Abend gieng der König nach Liancour, woſelbſt er *Media noche* b) beſtellt hatte; er ſoll heute da bleiben.

Das iſt, was mir Moreuil geſagt hat, um es Ihnen zu melden. Ich kan das Ende dieſer Erzehlung nicht finden, und weiß von dem übrigen nichts. Der Hr. von Hacqueville, der da überall zugegen war, wird Ihnen ohnſtreitig Nachrichten davon ſchreiben; aber da ſeine Hand nicht ſo leſerlich iſt, als die meinige, ſo ſchreibe ich immer zu. Das ſind rechte

b) Spaniſches Wort, heißt eine Mahlzeit, die man um Mitternacht einnimt.

umständliche Nachrichten; aber weil ich sie in dergleichen Gelegenheit gerne hätte, so schreibe ich sie Ihnen.

Der LI. Brief

an Dieselbe, angefangen zu Paris Montag den 27 April 1671.

Ich habe sehr üble Meynung von Ihren Mattigkeiten, und bin wie die boshaften Zungen, ich vermuthe alle das schlimste. Das ist es eben, was ich befürchtete; aber, mein liebes Kind! wenn sich das Uebel bestätigt, so tragen Sie Sorge vor sich; bewegen Sie sich nicht in dem Anfange, durch ihre Reise nach Marseille; lassen Sie die Sachen ein wenig festsetzen; bedenken Sie, wie zart Sie sind, und daß Sie es der Sorgfalt, mit der Sie sich geschont haben, danken müssen, daß Sie bis ans Ende gekommen sind a). Ich bin schon sehr besorgt wegen der Verstöhrung, die die Reise nach Bretagne unserm Briefwechsel verursachen wird. Wenn Sie schwanger sind, so rechnen Sie darauf, daß ich kein anders Vornehmen haben werde, als das, was Ihnen gelegen seyn wird, zu thun. Ich werde mir aus Ihren Wünschen eine

a) Hier ist die Rede von der Frau von Grignan ihrer Schwangerschaft, die anfieng sich zu zeigen, und sie erinnert sie an die Gefahren, denen sie bey der vorigen war ausgesetzt gewesen.

eine Richtschnur machen, und alle andern Anstalten und Betrachtungen tausend Meilen von mir werfen. Ich glaube, daß das Kapitel von Ihrem Bruder Sie wird belustigt haben. Er ist nunmehro ein wenig in Ruhe: jedoch siehet er die Ninon alle Tage. Letzthin trat er mit ihr in einen Ort herein, wo fünf oder sechs Mannspersonen waren; sie machten alle Geberden, die ihr bezeugten, daß sie ihn als den Glücklichen ansähen; sie errieth ihre Gedanken, und sagte ihnen: **Sie irren, meine Herren! wenn sie glauben, daß etwas Uebeles zwischen uns vorgehe; ich versichere es ihnen, daß wir wie Schwester und Bruder leben.** Es ist wahr, daß er als gekocht ist; ich nehme ihn mit nach Bretagne, wo ich hoffe, ihm die Gesundheit des Leibes und der Seelen wieder zu verschaffen: wir arbeiten daran, la Mousse und ich, eine gute Beichte aus ihm zu kriegen.

Der Hr. und die Frau von Villars, und die kleine Saint Géran, gehen eben von hier weg, und lassen Ihnen tausend und tausend Complimente machen. Sie wollen die Kopey Ihres Bildes, das über dem Kamin hängt, haben, um es nach Spanien mit zu nehmen. Mein kleines Kind b) ist den ganzen Tag in meiner Stube gewesen, und war mit ihren

b) Die Tochter der Frau von Grignan, die sie zu Paris zurückgelassen hatte.

schönen Spitzen geputzt; sie war die Zierde des Hauses; des Hauses, das mich so oft an Sie erinnert, wo Sie vor einem Jahre als gefangen waren; des Hauses, das jedermann zu besehen kömt; das jedermann bewundert, und das kein Mensch miethen will. Ich speisete letzthin des Abends mit der Marschallin von Humieres, denen Frauens von Arpajou, von Beringhen, von Frontenac, von Outrelaire, Raymon und Martin, beyde Marquisin von Urelles. Es wurde Ihrer da nicht vergessen. Ich bitte Sie recht sehr, meine Tochter! mir aufrichtige Nachrichten von Ihrer Gesundheit, von Ihrem Vorhaben, und von dem, was Sie von mir verlangen, zu geben. Ihr Zustand macht mich betrübt; ich befürchte, Sie sind es auch. Ich sehe tausend Verdrüßlichkeiten, und ich habe eine Reihe von Gedanken im Kopfe, die weder des Nachts noch am Tage gut sind.

Zu Livry Mittwoch den 29 April.

Seitdem ich diesen Anfang eines Briefes geschrieben habe, habe ich eine sehr niedliche Reise gethan. Ich reisete gestern ziemlich früh aus Paris; ich gieng zum Mittagsessen nach Pomponne, und fand daselbst unsern ehrlichen Alten d), der mich erwartete, ich hatte nicht ermangeln wollen, Abschied von ihm zu nehmen. Ich fand ihn mit einer Vermehrung von Heiligkeit, die mich erstaunend machte; je näher er dem Tode

d) Hr. Arnaud von Andilly.

Tode kömt, je mehr heiliget er sich. Er schmählete mich recht im Ernste aus, und von Eyfer und Freundschaft zu mir entzückt, sagte er mir, daß ich thöricht wäre, nicht an meine Bekehrung zu denken; daß ich eine hübsche Heydin wäre; daß ich aus Ihnen einen Abgott meines Herzens machte; daß diese Art der Abgötterey eben so gefährlich wäre, als eine andere, wenn sie mir gleich weniger strafbar vorkäme; kurz, daß ich auf mich denken solte. Er sagte mir das mit so einer Stärke, daß ich kein Wort dawider einzuwenden hatte. Endlich verließ ich ihn nach einer sechs Stunde lange sehr angenehmen, ob schon sehr ernsthaften Unterredung, und kam hieher, wo ich den ganzen Triumph des Monats May fand. Die Nachtigall, der Kuckuk, die Goldammer, haben in unsern Wäldern den Frühling eröfnet, ich bin den ganzen Abend hier ganz allein spatzieren gegangen; ich habe alle meine traurigen Gedanken hier wieder angetroffen, aber ich will Sie nicht damit unterhalten. Ich habe einen Theil dieses Nachmittags dazu bestimmt, Ihnen im Garten zu schreiben, wo mich drey oder vier Nachtigalln, die über meinem Kopfe sind, betäuben. Diesen Abend gehe ich nach Paris, mein Packet zu schliessen, um es wegzuschicken.

Es ist wahr, meine Tochter! daß meiner Freundschaft ein Grad des Eyfers fehlte, da ich der Kuppel der Galeerensclaven begegnete. Ich hätte sollen mit

denſelben gehen, ſtatt nur an das Schreiben zu denken. Wie wären Sie angenehm überraſcht worden, wenn Sie mich zu Marſeille in ſo guter Geſellſchaft angetroffen hätten! Aber ſo gehen Sie in einer Sänfte dahin? welcher Einfall! Ich weiß, daß Sie ſonſten die Sänften nur gerne hatten, wenn Sie ſtille hielten; Sie haben ſich ſehr geändert. Ich bin ganz auf der Seite der Läſtermäuler; die einzige Ehre, die ich Ihnen anthun kan, iſt, daß ich glaube, daß Sie ſich dieſer Art zu reiſen, niemals würden bedient haben, wenn Sie mich nicht verlaſſen hätten, und wenn der Hr. von Grignan in Provence geblieben wäre. Wie beklage ich nicht dies Unglück! Aber wie wohl habe ich es voraus geſehen! Schonen Sie ſich, meine Allerliebſte! Bedenken Sie, daß die Guiſardiſche Schöne c), die ſich auf eine vorhergehende glückliche Entbindung verlaſſen hatte, gefährlich vor der Zeit niedergekommen, und drey Tage dem Tode nahe geweſen iſt. Das iſt ein ſchönes Beyſpiel; die Frau von la Fayette, iſt Ihrer Vollkommenheiten wegen beſtändig für Ihr Leben beſorgt. Sie räumt Ihnen ohne Schwürigkeit die erſte Stelle bey mir ein; wenn ſie gut iſt, ſo ſagt ſie, es geſchähe nicht ohne Mühe; aber das iſt denn doch feſt geſetzt und gebilligt. Dieſe Gerech-

c) Die Frau von Guiſe, wovon in einem vorhergehenden Briefe ſchon geredet worden iſt, und von dem Unglück, das ſie betraf.

Gerechtigkeit macht sie des zweyten würdig, und den hat sie auch. La Troche grämt sich zu Tode darüber, ich gehe aber immer meinen Gang, und meinen Gang auch, was die Bretagne betrift. Es ist wahr, daß wir ein ganz unterschiedenes Leben führen werden: ich werde in den meinigen, durch die Landstände, die gegen das Ende des Monats Julius kommen werden, mich zu plagen, sehr gestört werden: das mißfällt mir sehr. Ihr Bruder wird zu der Zeit nicht mehr da seyn. Sie wünschen, daß die Zeit fortgehe, meine Tochter! Sie wissen nicht, was Sie thun, und Sie werden dabey angeführt werden; die Zeit wird Ihnen gar zu pünktlich gehorchen, und wenn Sie sie werden zurück halten wollen: so wird es nicht mehr in Ihrer Gewalt stehen. Ich habe sonst eben die Fehler begangen als Sie, und es hat mich gereuet; und ob sie mir schon nicht alle das Uebel angethan hat, das sie andern anthut, so bezeugen doch tausend Annehmlichkeiten, die sie mir benommen hat, daß Sie nur gar zu viel Zeichen ihres Vorübergangs zurück läßt.

Sie finden also an Ihren Schauspielern vielen Verstand, daß sie Verse von Corneille hersagen? In der That! es sind recht entzückende darunter. Ich habe gestern einen Theil mitgenommen, der mich recht belustiget hat. Aber haben Sie nicht fünf oder sechs Fabeln des la Fontaine hübsch gefunden, die in einem

von den Theilen stehen, welche ich Ihnen gesendet habe? Der Hr. von la Rochefoucault und ich, wir waren letzthin davon bezaubert. Wir lernten die von den Affen und der Katze auswendig.

Es war ein Paar sehr schadenfroher Thiere,
In dieser Kunst trösten sie andrer viere,
Und war im Hause was verdorben und entwand,
So brauchte man die Nachbarn nicht zu fragen;
Bertram stahl alles weg, und Mizgen das verstand
Auch besser Käs, als Ratz und Maus zu jagen.

Und das übrige, ist gemahlt, und der Kürbiß und die Nachtigall, das ist des ersten Theiles würdig. Ich bin recht närrisch, Ihnen dergleichen Thorheiten zu schreiben. Aber die Musse zu Livry ist es, die Sie tödtet f). Sie haben einen bewundernswürdigen Zettel an Brancas geschrieben: er schrieb Ihnen letzthin ein ganzes Buch Papier voll; es war eine ziemlich gute Rapsodie; er las sie uns vor, der Frau von Coulanges und mir; ich sagte ihm: schicken sie mir sie also ganz fertig gegen den Mitwochen: er sagte mir aber, er wolte es nicht thun; er wolte nicht, daß Sie es sehen, es wäre zu dumm und zu elende. Vor wem sehen sie uns denn an? Sie haben sie uns ja wol vorgelesen? Kurz um, ich will

f) Die Musse, die ich zu Livry habe, macht, daß ich Ihnen bis zum Sterben Langeweile verursache.

will nicht, daß sie es lese! das ist die einzige Ursache, die ich aus ihm habe kriegen können. Niemals ist er so närrisch gewesen. Er trieb einen Proceß bey der zweyten Appellations-Cammer, und in der ersten wurde er entschieden. Diese Thorheit hat die Rathsherren recht belustiget; ich glaube, daß sie ihm zum Gewinnste seines Rechtshandels verholfen hat. Mein liebes Kind! was sagen Sie von der Unendlichkeit dieses Briefs? Wenn ich wolte, könte ich bis morgen früh schreiben. Tragen Sie Sorge vor sich, das ist mein beständiges Ritornello, fallen Sie nicht, hüten Sie unterweilen das Bett. Seitdem ich meinem Kleinen eine Amme gegeben habe, als die von den Zeiten Francisci des ersten, so glaube ich, müssen Sie alle meine Rathschläge ehren. Glauben Sie, daß ich Sie in diesem Jahre nicht besuche? Ich hatte das alles, und zwar selbst Ihnen zu Liebe ganz anders eingerichtet: aber Ihre Sänfte verdirbt mir alles; wie wäre es möglich, daß ich dies Jahr nicht noch rennen solte, wenn Sie es ein wenig wünschen. Ach! ich bin es wol, die da sagen muß, daß vor mich kein bestimmtes Land mehr ist, als dasjenige, wo Sie sind. Ihr Portrait pranget auf meinem Kamine. Sie werden nun in Provence, und in Paris, und am Hofe, und zu Livry, angebetet. Kurz, meine Tochter! Sie müssen undankbar seyn, wie könten Sie das alles erwiedern. Ich umarme und liebe Sie, und

werde

werde es Ihnen beständig sagen, weil es beständig einerley ist.

Ich würde wol den losen Schelm den Grignan umarmen, wenn ich nicht böse auf ihn wäre.

Meister Paul g) starb vor acht Tagen. Unser Garten ist ganz betrübt darüber.

Der LII. Brief

an Dieselbe, Paris Freytag den 1 May 1671.

Ich verschwieg Ihr Geheimniß, als wenn Sie Ihr Kind gestohlen hätten; aber seit dem Valcroissant es dem Fräulein von Scudery geschrieben hat, stehe ich nicht mehr dafür ein. Er erhebt zugleich die Höflichkeiten sehr, die Sie ihm erzeigt haben, und sagt, daß Sie in Provence angebetet werden. Wie befinden Sie sich nach der Reise, die Sie nach Marseille gethan haben? Haben Sie es nicht beschlossen, sich zu schonen? Sie wollen es doch wol, meine Tochter! daß ich ein wenig vor Sie besorgt sey? es ist unmöglich, daß es anders seyn könne.

Ich speisete gestern bey der Frau von Villars, mit dem Hrn. von Windisgraz, zween seiner Landesleute

g) Gärtner zu Livry.

leute, dem Hrn. und der Frau von Schömberg, und dem Hrn. und der Frau von Bethune. **Wie Sie sehen, waren die meisten Liebhaber Teutsche** a). Der Hr. von Schömberg scheint mir einer der liebenswürdigsten Männer von der Welt, ohne zu rechnen, daß er ein Held ist. Er hat eine gefällige Gemüthsart, und eine Einsicht, vor die man ihm unendlichen Dank weiß. Seine Frau betet ihn an, aber weil man in dieser Welt nicht zufrieden seyn soll, so genießt sie keinen Augenblick eine vollkommene Gesundheit. Man sprach viel von Ihnen, und man erhob Sie bis in Himmel; und was mir lustig vorkam, das war, daß Vindisgraz sich erinnerte, gehört zu haben, was Sie vor sechs Jahren von einem gewissen Grafen von Dietrichstein sagten: daß er dem Hrn. von Beaufort sehr ähnlich sähe, ausser daß er besser französisch spräche b). Wir fandens lustig,

a) Das ist eine Anspielung auf ein Lied von Sarrazin, das so anfängt: Tireis la plupart des Amans sont des Allemans. Die Frau von Sevigne nimt es hier im eigentlichen Verstande, und will sagen, daß bey der Mahlzeit die meisten Herren Teutsche gewesen wären. In Sarrazins Liede ist es nicht in einem so guten Verstande genommen, und bezeugt nur die falsche Verachtung derer Franzosen vor eine Nation, die sie, wo nicht in wizzigen Schriften, doch in denen Sitten und Tugenden zum Muster nehmen solten.

b) Der Scherz davon ist, daß der Graf von Dietrichstein ein Teutscher, und der Herzog von Beaufort ein Franzose war.

daß er dieſen Einfall behalten hatte, und das gab uns Gelegenheit von Ihrem Witze zu ſprechen. Er hat Sie bey der Königin geſehen, da Sie Abſchied nahmen; er hat einen groſſen Begrif von Ihrer ganzen Perſon. Die arme Frau von Bethune geht mit dem dritten ſchwanger, ſie dauert mich ſehr. Man befürchtet, die Prinzeßin von Harcourt ſey auch ſchwanger. Ich finde hier alle Tage Gelegenheit meine ſchönen Empfindungen auszuüben. Die Frau von Coulanges kam des Abends. Wir giengen nach den Thuilleries, und ſahen allda, was noch von Mannsperſonen zu Paris geblieben iſt, und nicht lange mehr da bleiben wird, und überdem den Hrn. von Saint Ruth c). Du groſſer Gott, welcher Menſch! und wie groſſe Begriffe macht einem nicht die Unannehmlichkeit ſeiner Geſichtsbildung, von denen Eigenſchaften, die man nicht kennt. Aber, wie ſoll ich Ihnen alle die Zärtlichkeit erzehlen, die Freundſchaft, die Dankſagungen des Hrn. von la Rochefoucault, des Segrais, der Frau von la Fayette? mit denen ich den Abend zubrachte, und denen ich Ihren Brief zeigte.

Es

war. Man kan aus den Werken des Saint Evremonds und aus den Memoires du Cardinal de Retz, ſehen, wie ſchlecht dieſer Hr. von Beaufort ſprach. Er blieb in der Belagerung von Candia.

c) Er war ſehr heßlich, und blieb in einem Gefechte in Irrland. Man ſagt, daß die Marſchallin von la Motte, ob ſie ſchon ſonſt ſehr ſtolz war, ſich heimlich mit ihm verheyrathet hätte.

Es ſtanden ſo viel Sachen vor dieſelben darinnen, daß ich Ihnen auf alle Art Unrecht gethan hätte, wenn ich ihnen denſelben verheelt hätte. Langlade kam darauf zu, er geht nach Bourbon. Wir wollen, daß er Sie beſuche. Segrau zeigte die Lieder von Blot, welche er geſamlet hatte; ſie ſind des Teufels d). Er erzehlte uns auch von einer Mutter aus der Normandie, die er eben geſprochen hatte, und die, indem ſie mit ihm von einem Abte, ihrem Sohne redete, ihm ſagte, daß er Luſt hätte rechtſchaffen zu ſtudiren, und daß er unterdeſſen immer anfienge zu predigen; wir lachten ſehr über dieſe Einrichtung. Erinnern Sie ſich des Einfalls des Schauſpielers, den ich Ihnen geſchrieben habe e), er hat ihn in einer Sammlung geſchrieben, die er von alle dem Feinſten, wgs jemals iſt geſagt worden, zuſammen trägt. Man ſpricht von groſſen Neuigkeiten in Engelland, aber das iſt noch nicht entwickelt. Man weiß nichts von der Ankunft des Königs zu Dünkirchen. Der Hr. von Richelieu hat einen Rechtshandel gegen die Frau von Aiguillon gewonnen. Der Herzog von Enguien iſt nach Burgund gereiſet, und der Marſchall von Albret nach ſeiner Statthalterſchaft. Der Prinz von Conde iſt dem König gefolgt. Sie ſehen wol durch dieſes Gewäſche, daß es heute keine Neuigkeiten giebt.

d) Sie ſind ſehr munter und etwas frey.

e) Siehe den 39ten Brief.

Wir haben nicht bey Bavardins gegessen, Sie sind nach Versailles spatzieren gefahren.

Die Frau von Verneuil, ist zu Verneuil sehr krank gewesen, die Descars hat eine Art vom Schlage gehabt, die ihr, und allen denen, die sich ein wenig gar zu wohl befinden, sehr angst gemacht hat. Ich habe Ihren Zettul an Brancas gegeben, er wird der Grignan antworten. Pater Ytier grüßt Sie sehr ehrwürdig. Ich bin böse auf den Hrn. von Grignan, sonst hätte ich ihn lieb. Ninon sagt, daß Ihr Bruder unter aller Umschreibung wäre; es ist wahr, er kennt sich selbst nicht, und die andern noch weniger. Leben Sie wohl, meine sehr Werthe, und meine sehr Liebenswürdige! mein Tage ist so eine natürliche Neigung nicht gewesen, als die ich zu Ihnen habe.

Der LIII. Brief

an Dieselbe, Paris Mitwochen den 6 May 1671.

Ich bitte Sie, meine Tochter! lassen Sie uns von nun an der Abwesenheit nicht mehr die Ehre beymessen, als wenn Sie das gute Verständniß zwischen uns wieder hergestellt a), und von meiner Seite die Ueberzeugung

a) Weil die Frau von Grignan nicht allemal that, was ihre Mutter

zeugung Ihrer zärtlichen Liebe zu mir, gewürket hätte. Wenn auch die Abwesenheiten diesen letztern Theil hätte b), da sie sie auf ewig fest gesetzt hat, so lassen Sie uns doch die Zeit bedauren, wo ich Sie, meine Tochter! die der Reiz meines Lebens, und meiner Augen sind, alle Tage sahe, wo ich Ihnen, deren Verstand meinen Geschmack mehr rührt, als alles, was mir jemals gefallen hat, zuhörte. Lassen Sie uns keine Trennung zwischen Ihrer Gegenwart und Freundschaft machen, es wäre gar zu grausam, wenn man diese beyden Sachen trennen wolte, ich will lieber glauben, daß die Zeit gekommen ist, wo Sie vereinigt gehen werden, wo ich das Vergnügen haben werde, Sie ohne Vermischung einer dunklen Wolke zu sehen, und ich alle meine vorigen Ungerechtigkeiten, wie es Ihnen beliebt, sie zu nennen, wieder gut machen werde c).

Ich sahe gestern die Frau von Guise, sie hat mir viele Freundschaftsversicherungen vor Sie auf-

 getragen,

Mutter von ihr verlangte, so verursachte das manchmal einigen Kaltsinn unter ihnen, wenn sie beysammen waren.

b) Weil sonst die Frau von Grignan ihr nicht so viel Versicherungen ihrer Zärtlichkeit gegeben hätte.

c) Die Kaltsinnigkeiten zwischen denen beyden Damen, kam mehrentheils daher, daß die Frau von Sevigne wegen der Zärtlichkeit ihrer Liebe immer besorgt war, von ihrer Tochter nicht recht geliebt zu werden, weil sie sich vielleicht mit ihrer Mutter nicht so, als diese mit ihr beschäftigte, und das nennte sie eine Ungerechtigkeit.

getragen, und ich möchte Ihnen sagen, wie sie drey Tage auf den Tod gelegen hätte, daß die Rahel gar nicht gewußt hätte daraus klug zu werden: und daß sie sich auf das Zutrauen ihrer vorigen Schwangerschaft sich bewegt hätte, ohne die geringste Ruhe zu nehmen. Die beständige Bewegung, die dem Kinde nicht die Zeit giebt, wieder in seinen rechten Platz zu kommen, verursacht eine frühzeitige Niederkunft, die öfters tödtlich ist. Ich versprach ihr, Ihnen alle diese Lehren zu geben, wenn Sie ihrer würden benöthiget seyn, und Ihnen alle die Reue zu melden, die sie über die Ursachen empfindet, welche sie an dem Verluste des Leibes und der Seelen d) ihres Kindes Schuld zu seyn glaubet. Ich richte diese mir aufgetragene Sache, in der Hofnung, daß sie Ihnen nützlich seyn wird, sorgfältig aus. Ich bitte Sie, mein Kind! eine besondere Sorge für Ihre Gesundheit zu tragen, Sie haben ja sonst nichts zu thun.

Ihr Herr, der mein Gemüth recht ordentlich zusammen gesetzt, gezwungen beschreibt, hat es sehr gut aufgewickelt, wie diese Teufelin sagte. Ich habe sehr über das, was Sie mir davon schreiben, gelacht, und habe Sie beklagt, daß Sie keinen Menschen bey sich hatten, den Sie, indem er mich so lobte, hätten ansehen können. Ich möchte wenigstens hinter der Tapete gewesen seyn. Ich danke Ihnen, meine Tochter!

d) Weil es nicht war getauft worden.

Tochter! vor alle die Höflichkeiten, die Sie dem la Brosse erzeigt haben. Ein alter Brief ist ein schön Ding; ich finde sie schon längst ärger als die alten Leute, alles was darinnen steht, ist lauter albern zeug.

Es ist wahr, ich liebe Ihre Tochter! aber sie sind recht schelmisch, mir von Eyfersucht zu sagen. Weder in mir, noch in Ihnen, ist einiger Grund dazu: es ist eine Unvollkommenheit, deren Sie nicht fähig sind, und ich gebe Ihnen eben so wenig Gelegenheit dazu, als der Hr. von Grignan. Ach! wenn man in seinem Herzen alles vorzügliche für jemanden empfindet, daß nichts in Vergleichung kömmt, wodurch könnte man die Eyfersucht selbst eyfersüchtig machen? Lassen Sie uns nicht mehr von Leydenschaft sprechen, ich verabscheue sie, ob sie schon aus einem anbetenswürdigen Grunde kommen. Die Würkungen davon, sind zu grausam und zu gehäßig. Ich bitte Sie übrigens, nicht so betrübt von mir zu träumen, das bewegt und beunruhiget Sie: ich bin versichert, daß Sie nur zu eifrig und zu empfindlich sind, auf dem, was mein Leben und meine Gesundheit angeht; Sie sind es beständig gewesen, und ich bitte Sie mich recht sehr, wie ich stets gethan habe, sich keine Sorge darum zu machen. Ich habe eine Gesundheit, die über die gewöhnlichen Furchten weg ist; ich werde leben, um Sie zu lieben, und ich überlasse mein Leben dieser einzigen Beschäftigung, das heißt, aller

der Freude, alle dem Schmerz, allen denen Annehmlichkeiten, allen denen tödlichen Unruhen, mit einem Worte: allen denen Empfindungen, die mir diese Leidenschaft wird verursachen können, entsagen.

Ich werde zwischen hier und Pfingsten wegreisen; und die Feyertage entweder zu Chartres, oder zu Malicorne zubringen: aber gewiß nicht zu Paris. Sie sind gar zu liebenswürdig, daß Sie die Betrübniß über meine Reise so theilen, als Sie thun. Sie können sich vorstellen, wie viel Erinnerungen an Sie, zwischen la Mousse e) und mir geschehen, ohne den eingewurzelten Gedanken, der mich niemals verläßt. Es ist wahr, daß ich Hebert nicht haben werde; es thut mir leid: aber man muß sich alles gefallen lassen! Er ist von Chantilly zurück gekommen, und ist sehr betrübt über den Tod des Vatel; er verliehret sehr viel dabey. Gourville hat ihm in dem Pallast von Conde diese kleine Bedienung, wovon ich Ihnen gesagt habe, gegeben. Der Hr. von la Rochefaucault sagt, er finge schon an, sich um des Heberts Freundschaft zu bemühen, in der Meynung, daß es ein Mensch wäre, der den Grund zu einem grossen Glücke legte: darauf antwortete ich ihm, daß meine Bedienten nicht so glücklich wären als die seinen f).

Die-

e) Ein Verwandter des Hrn. von Coulanges.

f) Gourville war bey dem Herzog von Rochefoucault gewesen.

Dieser Herzog liebt Sie, und hat mir versichert, daß er Ihre Briefe nicht versiegelt zurück schicken würde. Die Frau von la Fayette trägt mir immer auf, Ihnen tausend Sachen von ihr zu sagen, ich weiß nicht, ob ich es recht ausrichte.

Werfen Sie die Bücher des la Fontaine nicht so weit von sich; es sind Fabeln darinnen, darüber Sie werden entzückt seyn, und Erzehlungen, die Sie recht einnehmen werden. Das Ende des Gänse-Bruder Philips, die Remon, der kleine Hund: alles das ist sehr niedlich; nur das, was nicht in dieser Schreibart ist, klingt abgeschmackt. Ich möchte wohl eine Fabel machen, die Ihm begreiflich machte, wie elende das ist, seinen Geist zu zwingen, von der ihm eignen Art abzugehen, und welche elende Musik daraus entstehe, wenn man die Thorheit hat, aus allen Tönen zu singen.

Der Hr. von Marseille g) hat dem Abt von Poncarre gemeldet, daß Sie schwanger wären, ich habe lange genug meine Schuldigkeit, dieses Unglück zu verheelen, beobachtet: aber nun lacht man mich aus. Ich umarme tausendmal den Hrn. von Grignan, ohngeachtet aller seiner Sünden; ich bitte ihn wenigstens, daß, da er das Uebel macht, er auch die Mittel davor mache, das heißt, daß er eine ausserordentliche Sorge vor Ihre Gesundheit trage, daß er

g) Bischof zu Marseille.

in dieſem Stücke der Herr ſey, wie er es in allen übrigen ſeyn müſſen. Leben Sie wohl, mein liebes Kind! ich küſſe und umarme Sie. Schreiben Sie mir nur in ſo weit es Ihrer Geſundheit nicht ſchadet, nur daß es immer von dem Zuſtande worinnen Sie ſind, handle. Antworten Sie weniger auf meine Briefe, und ſprechen mir von ſich. Je mehr ich in Bretagne ſeyn werde, je mehr ich dieſes Troſtes werde benöthiget ſeyn. Wenn Sie mir nicht ſchreiben können, ſo tragen Sie es der kleinen Deville auf, und verbieten Sie ihr, ſich **Gerechtigkeit wiederfahren zu laſſen, und zu glauben**, und in der **ehrerbietigſten Verehrung** zu vertiefen. Sie ſoll mir von Ihnen ſchreiben, und was ſonſt? von Ihnen, und immer von Ihnen.

Der LIV. Brief
an Dieſelbe, Paris Freytag den 8 May 1671.

Hier bin ich noch, und kan erſt in acht Tagen wegreiſen. Die Ungewisheit des Lagers in Lothringen, um meinen Sohn mit, oder nicht mit zu nehmen: iſt die einzige Urſache der meinigen, und macht mir Misvergnügen. Aber noch vielmehr der Zuſtand ihrer Geſundheit. Ihre Reiſe nach Marſeille.

seille bringt mich in Unordnung. Die böse Luft der Blattern, und das Lermen der Kanonen, geben mir eine nur allzu gerechte Unruhe. Wenn ich nicht hingehe, mich derselben durch den Genuß ihrer Gegenwart zu erleichtern, so müssen Sie mir es viel mehr Dank wissen, meine Tochter! als wenn ich durch ganz Frankreich reisete. Der Zustand, worinnen ich bin, und worinnen ich seyn werde, ist hart zu ertragen, und nichts würde im Stande seyn, mich aufzuhalten als die Ursachen, die Sie wol wissen, und an deren Vertrauung wir mit Theil haben, unser lieber Freund a) und ich. Ich finde einigen Trost, ihn zum Zeugen aller meiner Empfindungen zu haben, nicht als wenn ich einen gegen Sie brauchte, aber ich mag gerne meine zärtlichsten Regungen, in einem Herzen als das seinige, niederlegen.

Ich war gestern lange bey der Frau von Puydu-Fou: im Ernste sie liebt Sie, und Sie sind ihr vor alle die Vorsorgen und Bemühungen, die sie für Sie hat, verbunden. Ihr Herz versteht es nicht besser b), aber in diesem Umfange ist sie vortreflich. Der Abt ist erfreut zu sehen, wie Sie sich auf ihre Sachen legen; er findet Sie aller seiner Bemühungen würdig, von

a) Hr. von Sacqueville.

b) Sie weiß nichts von schönen Empfindungen, sie weiß ihre Freundschaft durch nichts als Handlungen und gute Dienste angenehm zu machen.

von dem Augenblicke an, da Sie darauf denken, Ordnung in Ihr Haus zu bringen; thun Sie diese Vollkommenheit noch zu allen andern, und lassen Sie nicht nach. Es wird nicht allemal erfordert, daß man schöne Empfindungen ausübe; man muß mit sich Mitleiden haben, und edelmüthig gegen sich selbst seyn, eben sowol als man es gegen andere ist. Mit einem Wort, setzen Sie den guten Anfang fort, und vertreiben sich die Zeit damit, daß Sie sich schonen, und Ihre Hausgeschäfte wohl besorgen. Ich hoffe, daß die Reise unsers Abts, zu welcher Zeit sie auch geschehe, Ihnen nicht unnütze seyn wird. Leben Sie wohl, meine Allerliebste! ich erwarte mit einer heftigen Ungeduld Nachrichten von Ihrer Gesundheit, und von Ihrer Reise.

Der LV. Brief
an Dieselbe, Paris Mitwoch den 13 May 1671.

Ich empfange Ihren Brief aus Marseille; nie hat mich eine Beschreibung so belustiget. Ich las sie mit Vergnügen und mit Aufmerksamkeit. (Es thut mir leid, daß ich es Ihnen sagen muß, denn Sie lieben es nicht): Sie erzehlen recht sehr angenehm. Ich las also Ihren Brief geschwinde aus Ungeduld, und hielt

plötz-

plötzlich inne, um ihn nicht so geschwinde zu verschlingen; ich sahe mit Schmerz das Ende davon, und mit Schmerz auf alle Arten; denn ich sahe eine blosse Unmöglichkeit zu Ihrer Zurückkunft, ich, die ich nichts thue, als Sie wünsche. Benehmen Sie mir, meine Tochter! und sich selbst nicht die Hoffnung dazu. Ich werde ganz gewiß zu Ihnen kommen, ehe Sie darüber einen Entschluß fassen; diese Reise ist zu meinem Leben nothwendig. Ich zittre vor Ihre Gesundheit; Sie sind von dem lermen der Kanonen, und dem Hou der Galeeren-Sclaven, betäubt worden; Sie sind dort wie eine Königin geehret worden, und ich mehr, als ich werth bin. Ich habe mein Tage so eine Höflichkeit gegen ein Frauenzimmer nicht gesehen: als meinen Namen zur Parole zu geben a). Ich sehe wol, meine Tochter! daß Sie oft an mich denken, und daß diese niedliche Mama des Hrn. von Vivonne bey Ihnen nicht als falsche Waare angesehen wird. Ich glaube, daß Ihnen Marseille schön vorgekommen ist. Sie machen mir eine besondere Schilderung davon. Diese Neuigkeit der nichts ähnlich ist, erreget meine Neubegierde; es wäre mir sehr angenehm, diese Art von Hölle zu sehen. Was Menschen! die Tag und Nacht unter der Last ihrer Ketten seufzen! das siehet man hier nicht: man redet

a) Das hatte der Herzog von Vironne zu Marseille gethan.

redet zwar viel davon b); sie machen sogar manchmal Lermen; aber es ist nichts Würkliches als zu Marseille; ich habe das Bild im Sinn:

E di mezze l'onrore esce il diletto c).

Sie waren schön, sagen Sie; wo ist denn Ihre Schwangerschaft? Wie behilft sie sich mit Ihrer Schönheit, und mit so vielen Unbequemlichkeiten? Ich habe von zween Oertern erfahren, daß Sie einen so scharfen, so richtigen, und so gründlichen Verstand haben: daß man Sie zum einzigen Schiedsrichter, in den wichtigsten Angelegenheiten, annimt. Sie haben die Zwistigkeit zwischen dem Hrn. von Monaco, und einem andern Herrn, dessen Namen ich vergessen habe, beygelegt. Sie haben so eine reine und über die andern erhabene Einsicht, daß man es vergißt, von Ihrer Person zu sprechen, um Sie, Ihren Verstand zu loben. Das sagt man hier von Ihnen. Wenn Sie einen Prinzen Alamir finden, so haben Sie Grund, den ersten Theil des Romans zu machen, ohne daß man was darüber sagen dürfte. Ich habe der Provence das Unrecht nicht thun wollen, Ihnen zu verschweigen, auf was Art man Sie dort ehrt, und man von Ihnen spricht. Ich möchte wissen, ob Sie gegen alle die Ehrenbezeugungen, die man Ihnen erzeigt, unempfindlich sind. Mir wenigstens, ich gestehe

b) Ketten der Liebe sind hier zu verstehen.

c) Und mitten aus dem Schrecklichen entspringt die Wohllust.

ſtehe es Ihnen ganz natürlich, würden ſie nicht mis-fallen; aber ich würde alles mögliche anwenden, um es zu bewerkſtelligen, daß ich hierher käme, und meinen Glanz auf einige Zeit ablegte; das, was Sie noch hier davon haben, iſt zu gut, um vernachläßiget zu werden. Die Frau von Penues d) iſt liebenswürdig geweſen, wie ein Engel. Das Fräulein von Scudery betete ſie an. Es war die Prinzeßin Claobuline e). Wenn Sie noch zu Marſeilles wären, wollte ich Sie bitten dem General der Galeeren f), Complimente von mir zu machen; aber Sie ſind nicht mehr da. Ich bin noch hier, ich bin wütend darüber; ich wollte am Freytage abreiſen. Der Abt wirft ſich zu meinen Füſſen, damit es erſt auf den Montag geſchehe; man kan die Pfaffen nicht aus Paris ziehen; die Damen nur wollen da heraus. Alſo werde ich den Montag ab-

d) Renata von Sorbin, Schweſter des Cardinals Janſon, die hatte die Frau von Grignan vermuthlich zu Marſeille geſehen, und ſchrieb der Frau von Sevigne davon.

e) Das Fräulein von Scudery hatte einige Romans geſchrieben, unter andern die berühmte Klelia, darinnen ſie ihre Bekandten unter denen Namen alter Helden und Heldinnen, vielleicht hatte ſie unter dem Namen die Frau von Pennes, geſchildert. Verſichern kan ichs nicht, denn ich habe ihre Werke nicht geleſen. Wie könnte man das verlangen? die göttlichen ſieben- und achttheiligen Romans ſind langweilig genug, ohne noch die zehntheiligen des Fräulein von Scudery zu leſen.

f) Dem Hrn. von Vivonne.

abreisen. Es scheint mir, als wenn Sie meine Rüstung wissen möchten, damit Sie mich können vorbey fahren sehen, wie ich den Hrn. Busche. Ich reise mit zween Landauern, ich habe sieben Kutschpferde, ein Packpferd, das mein Bette trägt, und drey oder vier Leute zu Pferde; ich werde in meiner Landauer sitzen, wovor meine beyden schönen Pferde sind, und der Abt g) wird manchmal bey mir sitzen. In der andern mein Sohn, la Mousse und Helene; da werden vier Pferde vorgespannt seyn, und ein Vorreuter. Manchmal wird das Brevier h) die Leute von der zweyten Ordnung versamlen, und einem gewissen Brevier des Corneille Platz machen, das wir, Sevigne und ich, Lust haben herzusagen i). Das sind schöne Umstände, aber man haßt sie nicht von Personen die man liebt.

Ich werde mich wohl hüten, unserm Weltmeere den Vorzug, den Sie ihm einräumen, zu sagen, es würde zu stolz darüber werden; man braucht ihm nicht mehr Hochmuth beyzubringen, als es schon hat. Viele Leute reisen auch auf den Montag weg, wie ich.

g) von Coulanges.

h) Den Abt von Coulanges, nennt sie aus Scherz das Brevier.

i) Diese Stelle bedeutet, daß unterweilen der Abt sich würde müssen in die zweyte Landauer setzen, und ihrem Sohne, mit dem sie die Trauerspiele des Corneille lesen wollte, Platz machen.

ich. Brancas ist weggereiset, ich weiß nicht, ob es recht gewiß ist; er hat nicht Abschied von mir genommen, er glaubt es vielleicht gethan zu haben. Er stand letzthin bey dem Tisch der Frau von Coulanges, ich sagte ihm: setzen sie sich doch nieder! wollen sie nicht essen? Er blieb immer stehen; die Frau v. Coulanges sagte ihm: setzen Sie sich doch! Vor den Henker! sagte er, die Frau von Sansey läßt uns auch recht auf sie warten; ich glaube man hats ihr nicht gesagt, daß das Essen auf dem Tische stehet; die war es, die er erwartete; sie ist ohngefehr seit fünf Wochen zu Autry; wir lachten sehr darüber. Der Abt Testu ist weggereiset, da Paris, wie er sagt, ihm auf dem Halse liegt; er ist gerade nach Fontevraud gegangen; es ist der rechte Weg; das ist gelegen; von da geht er nach Richelieu, welches nur fünf Stunden davon liegt, und da wird er bleiben. Diese Reise kömt vielen Leuten lächerlich vor, und scheinet ihn noch von dem Bißthume zu entfernen. Ich sage, daß er sich demselben dadurch nähern wird. Sie sehen, daß er sich die Abwesenheit der Aebtissen von Fontevraud, nicht so gut, als die Ihrige, gefallen läßt. Wenn ich nunmehro an dem Orte wäre, wo ich mit Ihnen von dem Nächsten sprechen könnte, so würde ich Ihre Art annehmen; sie ist tausendmal klarer und leichter, als das undeutliche Geschwätz, dessen ich mich bedient hatte, und das Sie doch sehr gut errathen haben;

es sind ihrer wenig, die Sie nicht errathen könnten. Sie finden, daß mein Sohn mir Paris ersetzt, und daß die Landstände mir meinen Sohn ersetzen werden; aber wer wird mir Ihren Verlust ersetzen, meine Schöne? Ich habe noch nicht gefunden, daß etwas in der Welt sich dessen berühmen könnte.

Der LVI. Brief
an Dieselbe, Paris Freytag den 15 May 1671.

Ich bin noch hier, meine liebe Tochter! mit allen denen Misvergnügen, welche die aufgeschobnen Abreisen begleiten, und die Abreisen, die mich noch weiter von Ihnen entfernen. Welche Wuth, einen ganz entgegen gesetzten Weg zu nehmen, als den, den das Herz wünscht! Wenn ich einmal nichts zwischen mir und der Provence sehe: so werde ich vor Freuden entzückt seyn. Die beständige Begierde, Briefe von Ihnen zu erhalten, und den Zustand Ihrer Gesundheit zu wissen, ist ein so reissender Trieb bey mir, daß ich nicht begreife, wie ich es werde aushalten können. Ich erwarte auf den Sontag Nachrichten von Ihnen, und ich werde den Montag früh abreisen; ich bin beschäftigt, alle nöthigen Anstalten zu machen, um ofte welche zu bekommen,

und

und ich glaube es, so viel möglich, bewerkstelligt zu haben.

Die Frau von Cruſſol iſt ſchwanger, und tauſend andere; ich nahm geſtern Abſchied von ihr, und von dem Bilde der Frau von Montauſier a), wenn ich die Zeit hätte, wollte ich Ihnen die niedlichen Sachen erzehlen, die ſie mir geſagt hat; aber ich bin mit Geſchäften und Abſchiednehmen überhäuft geweſen; das will ich eben jetzt bey Lavardins auch thun. Ich werde mein Packet dieſen Abend ſchlieſſen. Ich endige alſo dieſen Bogen, indem ich Sie tauſendmal umarme, und zwar mit einer ſo lebhaften, ſo auſſerordentlichen Zärtlichkeit, daß ich nicht glaube, daß eine dergleichen auf der Welt ſey.

Der LVII. Brief

an Dieſelbe, Paris Freytag Abends den 15 May 1671.

Bey dem Hrn. von la Rochefoucault.

Ich bin bey einem Menſchen, der Sie liebt, und der Sie ſehr bittet, es zu glauben. Er hat ein groſ-

a) Die Herzogin von Montauſier war eine Schweſter der erſten Frauen des Grafen von Grignan; und die Frau von Sevigne meynt, daß dieſe Dame ſo verändert, daß ſie gar nicht dieſelbe Perſon mehr wäre, ſondern nur als ihr Bild ausſähe.

ſes Vergnügen empfunden, die Schilderung Ihrer Galeeren-Sclaven zu hören. Die Frau von la Fayette dictirt mir viele ſchöne Sachen, die ich Ihnen nicht ſchreiben werde. Wir ſind bey Faverolle zu Iſſy ſpazieren geweſen, wo uns die Nachtigallen, die Weißdornen, die Hollunder, die Springbrunen und das ſchöne Wetter, alle die unſchuldigen Vergnügen, die man nur haben kan, verſchaft haben. Das iſt ein Ort, wo ich Sie geſehn habe, das nährt die Zärtlichkeit ſehr. Wir ſahen einmal da eine Katze, die der Frau von la Fayette, beyde Augen aus kratzen wollte, und die ihre Luſt beynahe gebüßt hätte, wann Sie ſich deſſen noch errinnern. Ich habe von allen Schönheiten in dieſem Lande Abſchied genommen. Ich gehe in ein ander viel rauheres Land. Es iſt keins, wo ich nicht Gelegenheit fände, einzig und allein an Sie zu denken. Ich habe meine Kleine, der Frau von Amelot, der Frau von Ormeſſon und hauptſächlich der Frau von Puydu-Fou, mit der ich geſtern zwey Stunden zubrachte, empfohlen. Ich habe von denen Uzes Abſchied genommen, und von tauſend andern, endlich iſt das vorbey. Der Hr. von Rambure iſt tod, können Sie ſich ſeine betrübte Frau a) mit einer Stirnbinde b) vorſtellen? Der Abt

a) Die Marquiſin von Rambure, gebohrne von Bautra.

b) Die Witwen trugen dazumal eine Stirnbinde wie die Nonnen.

Abt von Foix, liegt auf den Tod, alle Sakramente sind ihm gar nicht worden, er liegt in den Letzten; das ist kläglich! Ich habe einen Brief von Corbinelly erhalten, der mir mit Vardes, und dessen Freygebigkeit, über die Maassen zufrieden scheinet. Wenn Sie manchmal an Vardes schreiben, so bitte ich Sie, ihm, was ich Ihnen hier sage, zu melden, damit er sehe, daß kein Mensch weniger undankbar ist, als sein Freund. Gute Nacht, meine Kleine! wir sind betrübt, wir wissen Ihnen nichts lustiges zu schreiben. Wenn sie es lieben, vollkommen geliebt zu werden, so müssen Sie meine Liebe lieben.

Der LVIII. Brief
an Dieselbe, Paris Montagmorgens bey dem Abreisen den 18 May 1671.

Endlich, meine Tochter! stehe ich im Begrif in meine Kutsche zu steigen; das ist nun ausgemacht, ich sage Ihnen ein Lebewohl. Niemals werde ich Ihnen dieses Wort ohne den empfindlichsten Schmerz sagen. Ich gehe also nach Bretagne. Ist es möglich, daß man an einer Entfernung noch etwas machen könne, wenn man hundert Meilen von einander ist? Ich habe dennoch daran zu verbessern gefunden, und gleich wie Sie gefunden haben, daß Ihre Stadt

Aix noch nicht weit genug ist, finde ich auch, daß Paris, zu sehr in Ihrer Nachbarschaft ist. Sie sind nach Marseille gegangen, um mich zu fliehen, und ich gehe nach Vitry, um es Ihnen zuvor zu thun. Im Ernste aber, meine Tochter! unser Briefwechsel gehet mir sehr nahe, er war mir ein grosser Trost, und ein grosser Zeitvertreib, es wird mit ihm jetzo wunderlich aussehen. Ach! was werde ich Ihnen aus meinen Wäldern sagen? Ich werde offenherzig mit Ihnen von Mamsell du Pleßis und von Jacquine sprechen; schöne Schilderungen! Ich bin sehr mit dem zufrieden, was Sie mir von Ihrer Gesundheit sagen: aber um Gotteswillen, wenn Sie mich lieben, so schonen Sie sich; tanzen Sie nicht, fallen Sie nicht; ruhen Sie sich öfters aus, und hauptsächlich, machen Sie Ihre Einrichtungen so, daß Sie zu Aix niederkommen, mitten unter aller schleunigen Hülfe. Sie wissen, daß Sie voreilig sind, bequemen Sie sich lieber zu früh als zu spät dazu. Mein Gott! was werde ich nicht in der Zeit ausstehen.

Die Erzehlung von dem Streit, den Sie mit meinem Freund Vivonne gehabt haben, ist sehr lustig; mir scheint es, daß alle das Unrecht auf seiner Seite ist. Sie führten Ihn schön ab, nach der Art, wie Sie ihn gefaßt hatten, sein aus der Fassung kommen, macht mich schwitzend, und ihn auch, das

bin

bin ich versichert. Schlüßlich, Sie umarmten ihn; das ist eine grosse Bemühung a), in dem Zustande worinnen Sie sind; man muß sich immer hüten Streitigkeiten und Feinde auf dem Halse zu haben.

Der arme Abt von Foix ist tod, das ist jämmerlich! Wer sollte wol denken, daß eine Mutter, welche drey Söhne hat, davon der älteste verheyrathet ist, auf dem Punct stünde, ihr Haus aussterben zu sehen? Und doch ist es wahr, des kleinen Herzogs von Foix eine Gesundheit ist keinen Schuß Pulver werth. Er ist zu Bourdeaux mit seiner Mutter, wegen eines Rechtshandels. Welche Nachricht vor Sie! Die Armentierische Schönheit reißt Ihre schönen Haare aus, und zerschlägt sich die Brust, wie man sagt, ich sehe, daß Sie dieses tröstet. Wissen Sie, daß unsere kleine Seneterre b), zu Grenoble niedergekommen ist? Ich wüßte nicht, wer heute nicht wegreiset; wir zählten gestern zwanzig Personen vom Stande, die es so machen wie ich.

Der Hr. von Coulanges gab mir gestern ein grosses Abend-Essen, wo sich jedermann versamlete, um Abschied von mir zu nehmen. Leben Sie denn wohl, meine Liebste und Liebenswürdigste, ich werde

a) Der Hr. von Vivonne war erstaunend dick.

b) Sie war eine gebohrne von Longueval, und eine Mutter der Frau von Florensac, welche den Hrn. von Crussol, und die Herzogin von Aiguillon, hinterlassen hat.

heute zu Bonnelle schlafen. Ich hoffe, daß ich dort die Andacht wieder finden werde, die Sie einmal da lieſſen, ich werde ſie mit nehmen. Ach! ich brauche ſie genug, um mir die Abweſenheit eines liebenswürdigen Kindes! das ich ſo heftig liebe, ertragen zu helfen, nebſt denen gerechten Urſachen, die ich habe, Ihrer Geſundheit wegen beſorgt zu ſeyn. Bedenken Sie einmal, was ich ausſtehen mag, da ich von keiner Zerſtreuung erleichtert werde. Ich nehme Ihren Bruder mit, und entreiſſe ihn aller der Schande ſeines ſchlechten Verfahrens. Sie denken leicht, daß ſeine Geliebten nicht untröſtbar ſeyn werden; ich will mich recht gut mit ihm behelfen. Ich bin von dem, was mir der Hr. von Grignan ſagt, überzeugt. Ey! mein lieber Graf! ich glaube es recht wohl, es iſt keiner, der das nicht auch gethan hätte, wie Sie c), wenn er an Ihrer Stelle geweſen wäre. Sie wenden gute Urſachen vor, und ſprechen aus einem Tone, der da verdient, daß man Ihnen verzeihe: aber bedenken Sie gleichwol, daß die Jugend, die Schönheit, die Geſundheit, die Munterkeit und das Leben einer Frau, die Sie lieben, daß alle dieſe Sachen durch die öftern Anfälle des Uebels, das Sie verurſachen, zerſtöhrt werden.

Meine

c) Dis gehet auf der Frau von Grignan ihrer Schwangerſchaft.

Meine Tochter! ich komme wieder auf Sie, nachdem ich von Ihrem Manne Abschied genommen habe. Wir erfahren hier, daß Sie alles verliehren, was Sie beyde aufs Spiel setzen. Ey mein Gott! woher so viel Unglück, und woher dieser kleine immerwährende Regen d), den ich so verdrüßlich finde? Ich werde eben so, wie diese, ich höre auch nicht auf. Leben Sie denn wohl, zum hundertesten mahle; mein liebes Kind! bedanken Sie sich ja bey Hacqueville vor alle die Freundschaftsbezeugungen, die ich alle Tage von ihm erhalte; er theilt meine Empfindungen, das ist eben der Punct in dieser Welt. Vergessen Sie nicht, es Vardes wissen zu lassen, das Corbinelly seine Aufführung gegen ihn, sehr lobt.

Der LIX. Brief

an Dieselbe, Malicorne Sonnabend den 23 May 1671.

Ich komme hier an, wo ich einen Brief von Ihnen antreffe, so eine gute Einrichtung habe ich, was unsern Briefwechsel angeht, zu treffen gewußt. Ich

d) Beziehet sich auf eine Stelle in einem von den vorhergehenden Briefen, wo Sie die kleinen öftern Verluste im Spiel mit kleinen aber anhaltenden Regen, der die Wege sehr verdirbt, vergleicht.

schrieb Ihnen am Montage, als ich von Paris abreiſete; ſeitdem habe ich nichts gethan, als mich von Ihnen entfernen, und zwar mit ſo einer Betrübniß, mit ſo einem dringenden Denken an Sie, daß mich wahrhaftig die Finſterniß meiner Gedanken manchmal unerträglich machte. Ich bin mit Ihren Portrait in der Taſche weggereiſet, ich ſehe es ſehr ofte an; es wäre ſchwer, mir es jetzt zu entwenden, ohne daß ich es merkte; es iſt vollkommen liebenswürdig. Ich habe ihr Bild in meinem Geiſt; mitten im Herzen habe ich eine unendliche Liebe zu Ihnen. Das iſt meine Zurüſtung, und mit der entferne ich mich hundert und funfzig Meilen von Ihnen. Wir haben von der Hitze viel ausgeſtanden. Das eine von meinen ſchönen Pferden blieb gleich zu Palaiſeau liegen, die übrigen ſechs haben es bis hieher ausgehalten. Wir machten uns ſchon um zwey Uhr des Morgens auf den Weg, um die grauſame Hitze zu vermeiden; heute noch ſind wir Auroren zuvorgekommen, um Sylvien a), das iſt Malicorne b) zu ſehen, woſelbſt ich morgen ausruhen will. Ich habe die beyden kleinen Mädgens daſelbſt geſehen, mit ſchrumpflichten Geſicht, einem traurigen Anſehen, einer hölliſchen Stimme; da ſagte ich: dieſe kleinen ſind gewiß

a) Anſpielung auf die dichteriſchen Ausdrucke.

b) Ein Guth, das von dem Marquiſat von Sable, in der Provinz Maine, abhangt.

wiß unsere Feinde, laßt uns sie fliehen c). Uebrigens sind unsere Mahlzeiten keine geringe Mahlzeiten, mein Tage habe ich keine herrlichere Bewirtung, noch ein angenehmer Haus gesehen. Ich brauchte alle das Wasser, daß ich hier gefunden habe, um mich von der entsetzlichen Hitze, die ich seit sechs Tagen empfinde, zu erfrischen. Unser Abt befindet sich wohl; mein Sohn und la Mousse sind mir ein grosser Trost. Wir haben Stücke aus dem Corneille wieder durchgelesen, und sind mit Vergnügen auf unsere alte Bewunderungen zurück gekommen. Wir haben auch ein neues Buch von Nicole, es ist von dem Stoffe des Pascals, und die Erziehung eines Prinzen: aber dieser Stoff ist bewundernswürdig, und man wird ihn gar nicht müde. Den 27sten werden wir zu Rochers seyn, wo ich einen von Ihren Briefen finden werde. Sie brauchen mir nunmehro nur einmal die Woche zu schreiben, denn sie gehen ohne dem nur den Mitwochen von Paris ab, und ich würde ihrer also zwey auf einmal bekommen. Es scheint mir, daß ich mich der Helfte meines Guthes beraube, doch freuet es mich, weil es Ihnen so viel Mühe bey Ihren Umständen erspahrt. Ich muß sehr aufgeräumt geworden seyn, um es zuzulassen, daß Sie dieses über mich

c) Anspielung auf die Fabel der Nachteule und des Adlers, in dem la Fontaine. Wer es aber war, das kan man nicht sagen.

mich gewinnen. Aber um Gotteswillen, schonen Sie sich, meine Tochter! wenn Sie mich lieben. Ach! wie vermisse ich Ihre angenehme Gegenwart! Werden Sie mein Tage keinen Augenblick Ruhe haben? Muß man sein Leben in dieser beständigen Bemühung, abnutzen? Ich begreife die Ursachen des Hrn. von Grignan, aber in der That, wenn man eine Frau liebt, so hat man manchmal Mitleiden mit ihr.

Also ist mein Fächer zu rechter Zeit gekommen: haben Sie ihn nicht hübsch gefunden? Ach, welche Kleinigkeit! benehmen Sie mir das kleine Vergnügen nicht, wenn sich die Gelegenheit darbietet, und danken Sie mir vor die Freude, die ich mir mache, ob es schon Kleinigkeiten sind. Geben Sie mir ja Nachrichten von Sich, denn daran ist mir eben gelegen. Bedenken Sie, daß ich alle Freytage einen Brief von Ihnen erhalten werde. Bedenken Sie aber auch, daß Sie tausend Meilen weit von mir sind, daß Sie schwanger sind, daß Sie krank sind. Bedenken Sie . . . Aber nein, bedenken Sie nichts, lassen Sie mich alles bedenken, dort in meinen grossen Alleen, deren Traurigkeit die meine vermehren wird; ich mag darinnen spazieren gehen wie ich will, ich werde das nicht darinnen finden, was ich das letztemal, als ich da war, hatte. Leben Sie wohl, mein allerliebstes Kind! Sie sagen mir nicht genug von sich in Ihren Briefen. Merken Sie wohl

auf

auf das Datum meiner Briefe. Ach! wovon werden Sie jetzt sprechen? Mein Sohn umarmt Sie tausendmal, er vertreibt mir die Zeit recht gut, und er trägt grosse Sorge, mir zu gefallen. Wir lesen, wir plaudern, wie Sie es sehr wohl rathen. La Mousse spielt seine Rolle sehr gut dabey, und über alles unser Abt, der anbetenswürdig wird, weil er Sie anbetet. Er hat mir endlich sein ganz Vermögen vermacht, er hat nicht eher geruhet, bis es geschehen war. Sagen Sie keinem Menschen ein Wort davon, die Familie fräß ihn auf. Aber lieben Sie ihn sehr auf mein Wort, und auf mein Wort lieben Sie mich auch. Ich umarme den Schelm, den Grignan, ohngeachtet seiner Verbrechen.

Der LX. Brief

an Dieselbe, zu Rochers Sonntag den 31 May 1671.

Endlich sind wir zu dem armen Rochers, meine Tochter! Wie ist es möglich, die Alleen, diese Sinnsprüche a), das kleine Gemach, diese Bücher, diese Stube, wieder

a) Die Frau von Sevigne hatte da junge Bäume setzen lassen, als die Frau von Grignan mit ihr daselbst gewesen war, in welchen sie beyde allerhand Sinnsprüche geschnitten hatten.

wieder zu sehen, ohne vor Gram zu sterben? Es giebt angenehme Andenken, aber es giebt ihrer auch so lebhafte und so zärtliche, daß man Mühe hat, sie zu ertragen. Diejenigen, welche Sie mir verursachen, gehören unter diese Zahl. Stellen Sie sich die Würkung nicht vor, die das auf ein Herz, wie das meinige, zu machen fähig ist?

Wenn Sie fortfahren, sich wohl zu befinden, mein liebes Kind! so werde ich Sie erst im künftigen Jahre besuchen. Die Bretagne und die Provence vertragen sich nicht wohl zusammen; die grossen Reisen sind eine sonderbare Sache. Wenn man immer bey der Empfindung bliebe, die man hat, wenn man ankömt, so würde man niemals aus dem Orte kommen, wo man ist, aber die Vorsehung macht, daß man vergißt; es ist eben dieselbe, die denen Weibern dient, welche niedergekommen sind. Gott läßt diese Vergessenheit zu, damit die Welt kein Ende nehme, und damit man Reisen nach Provence thue; die, die ich dahin thun werde, wird mir die gröβte Freude verursachen, die ich in meinem Leben empfinden kan: aber welcher trauriger Gedanke, kein Ende an ihrem Aufenthalte zu sehen! Ich bewundere und lobe Ihre Vernunft immer mehr und mehr, ob mich schon, die Wahrheit zu gestehen, diese Unmöglichkeit gewaltig rührt: so hoffe ich doch, daß, wenn ich da seyn werde, die Sachen eine andere Aussicht gewinnen werden;

man

man muß es wol hoffen, denn wäre dieser Trost nicht, so möchte man nur sterben. Ich habe manchmal Gedanken in diesen Gehölzen, die so schwarz sind, daß ich davon mehr als von einem Anstoß vom Fieber, verändert zurück komme. Mir scheint, Sie haben sich die Zeit zu Marseille nicht lang werden lassen. Vergessen Sie nicht, mir zu schreiben, wie Sie werden zu Grignan aufgenommen worden seyn. Sie hatten meinem Sohn hier eine Art von Einzug zubereitet. Vaillant hatte mehr als funfzehn hundert Mann unter das Gewehr gestellt, alle wohl gekleidet, mit einem neuen Bande an der Halskrause. Sie gehen in einer schönen Ordnung, uns eine Stunde weit vor Rochers zu erwarten. Hier kömt ein schöner Zufall. Der Abt hatte geschrieben, daß wir den Dienstag ankommen würden, das vergißt er auf einmal: die armen Leute warten den Dienstag, bis um zehn Uhr des Abends, und da sie alle recht betrübt und recht beschämt wieder nach Hause gegangen sind: so kommen wir den Mitwochen ganz ruhig an, ohne drauf zu denken, daß man eine Armee ins Feld gestellt hatte, um uns zu bewillkommnen. Dieser Unfall hat uns geärgert: aber wer kan helfen? Das ist unser Antritt gewesen. Mamsell du Pleßis ist gerade noch so, wie Sie sie verlassen haben. Sie hat eine neue Freundin zu Vitre, auf die sie groß thut, weil es ein Witzling ist, der alle Romans gelesen, und zwey

Briefe von der Prinzeßin von Tarent erhalten hat. Ich habe boshafter Weise durch Vaillant sagen lassen, daß ich über diese neue Freundschaft eyfersüchtig wäre, ich ließ mir es aber nicht merken, aber mein Herz wäre betroffen; was sie darüber gesagt hat, ist Molierens würdig. Es ist lustig zu sehen, wie sorgfältig sie sucht mich zu schonen, und wie sie die Unterredung geschickt abwendet, um von meiner Nebenbuhlerin in meiner Gegenwart nicht zu sprechen; ich spiele meine Rolle auch recht gut. Meine kleinen Bäume sind zum wundern schön. Pilois b) hat sie bis in die Wolken gezogen mit einer ausnehmenden Redlichkeit. Im Ernste, nichts ist schöner, als diese Alleen, die Sie haben pflanzen sehen. Sie wissen, daß ich Ihnen eine Art von Sinnspruch beygelegt habe, der Ihnen zukam. Hier ist ein Wort, das ich vor meinen Sohn in einen Baum geschnitten habe, dem die Lust nach Candia zu reisen vergangen ist. Vago di fama c), ist es nicht hübsch davor, daß es nur ein Wort ist? Ich ließ gestern noch, denen Faulen zur Ehre, folgendes einschneiden: Bella cosa farniente d). Ach! meine Tochter! was sind meine Briefe wild! Wo ist die Zeit, da ich, wie die andern von Paris, sprach? Sie werden blos Nachrichten von mir

b) Gärtner der Frau von Sevigne.

c) Begierig nach Ruhm.

d) Nichts thun, eine schöne Sache.

mir haben; und sehen Sie welch Zutrauen! ich bin versichert, daß Sie diese lieber als die andern haben. Die Gesellschaft, die ich hier habe, gefällt mir sehr. Unser Abt ist immer bewundernswürdiger; mein Sohn und la Mousse, behelfen sich sehr wohl mit mir, und ich mit ihnen. Wir suchen einander beständig, und wenn mich Geschäfte von ihnen trennen, so wollen sie verzweifeln; und finden mich lächerlich, daß ich eine Rechnung von Pächtern, einer Erzehlung von dem la Fontaine vorziehe e). Beyde lieben Sie aufs eyfrigste; ich glaube, daß sie Ihnen schreiben werden. Ich gehe immer voraus, und liebe nicht, um mich in der Unruhe mit Ihnen zu unterhalten. Meine Tochter! lieben Sie mich also beständig; Ihre Freundschaft ist mein Leben, meine Seele. Ich sagte es Ihnen letzthin, Sie machen alle meine Freude und alle meine Betrübniß aus. Ich gestehe Ihnen, daß der übrige Theil meines Lebens mit Schatten und Betrübniß bedeckt ist, wenn ich bedenke, daß ich es so oft von Ihnen entfernt werde zubringen müssen.

e) Hier vermehrt die Aehnlichkeit des Worts compte (Rechnung,) und conte (Erzehlung) den Scherz im Originale; es läßt sich aber nicht beybehalten.

Der LXI. Brief

an Dieselbe, zu Rochers Montag den 7 Junius 1671.

Ich habe Ihre beyden Briefe mit einer Art Freude erhalten, die sich in einem Briefe nicht leicht ausdrücken läßt. Der, den Sie meinem Sohn geschrieben haben, ist gewiß nicht in Schnee gekocht a); wahrlich das Salz ist Händeweise darauf gestreut; von dem ersten Worte bis zum letzten ist er vollkommen. Ich überlasse meinem Sohn die Sorge, Ihnen zu antworten, und Ihnen zu sagen, wie er sich in seinem Kirchspiel und auf einem Ball zu Vitre gezeigt hat. Wir haben Bertrand du Guesclin b) in vier Tagen durchgelesen; dieses Lesen hat uns sehr belustiget. Uebrigens haben Sie nicht gut gesehen. Mein Landauer ist nicht zerbrochen. Das Eisenwerk an den Rädern ist durch des Vulkans eigne Hände geschmiedet; wenn Sie nicht aus dieser Schmiede gekommen wären, hätten sie ohnmöglich einer dritten Reise nach Bretagne widerstehen können. Sie meynen aber, daß eins von meinen Pferden, das schönste

a) Ist nicht abgeschmackt, dies war ein Ausdruck, den die Ninon bey Gelegenheit des Marquis von Sevigne gebraucht, wie man aus dem vorigen ersehen kan.

b) Die Geschichte des Connetable Bretrand du Guesclin.

schönste, das in Frankreich, sey zu Nogent geblieben ist, und daselbst umfallen wird, wie man mir schreibt: das ist es, was Sie irre gemacht hat. Es ist wahr, meine Tochter! ich hatte vor einigen Zeiten eine sehr verdrießliche Kolik: aber ich wundere mich über Hacqueville, der Ihnen geschrieben hat, daß ich es ihm nicht gemeldet hätte. Was das Lustige dabey ist, er hat Unrecht bey dieser Gelegenheit, und da er es auf sich genommen hat, vollkommen zu seyn, so hat er auf seiner Rechtfertigung nicht weiter bestanden, und will sich bey Ihnen wieder erholen, indem er sagt: daß ich Unrecht habe. Aber was die Freundschaft betrift, so bin ich nicht im Stande, Unrecht gegen ihn zu haben c), ich habe ihn recht sehr lieb, und seine Freundschaft ist mir ein unschätzbarer Schatz. So ist die Sache gekommen, es ist eben so gut davon, als sonst wovon zu sprechen. Ich fuhr mit meiner Tante in die Messe; auf dem halben Wege bekam ich grosse Uebelkeiten; ich war vor die Folgen besorgt, kam also wieder zurück, und übergab mich gewaltig; da kommen grosse Schmerzen in der rechten Seite, noch mehr Uebergeben, wiederholte Schmerzen, und ein Zurückbleiben d), das ich schon seit der Nacht her

c) So bin ich nicht im Stande, etwas zu thun, was dieselbe beleidigen könte.

d) Was da zurück geblieben ist, läßt sich hier nicht wohl sagen.

hatte; da ist gleich das ganze Haus in Aengsten; man schickt nach Pecquet, der erstaunende Sorge vor mich getragen hat; man schickt nach dem Apotheker. Man läßt eine Badewanne holen; man läßt gewisse Kräuter holen, wenn ich zehn Bedienten gehabt hätte, wären Sie alle beschäftiget gewesen. Ich dachte gar nicht an die Frau von la Fayette. Unser kleine Tapezierer, der zu ihr gieng, um da zu arbeiten, sagte ihr den Zustand, worinnen ich war. Ich sah die Frau von la Fayette kommen, da ich in dem Bade saß; sie sagte mir, was Schuld daran wäre, daß sie käme, und daß sie Hacqueville seinem Bedienten begegnet wäre, dem sie meine Unpäßlichkeit gesagt hätte, und er würde mich besuchen, so bald er es würde erfahren haben. Ich brachte die Nacht schlecht zu; ich hörte gar nichts von Hacqueville, ich bemerkte seine Vergessenheit, dachte daran und sprach davon; den Morgen befand ich mich besser, und besser seyn bey solchen Uebeln, das heißt wieder gesund seyn. Der Hr. von Ormesson kam ganz erschrocken zu mir, und sagte mir, daß er eben von dem Hrn. von Hacqueville in dem Palais e) erfahren hätte, wie schlimm ich wäre. Also wußte er es. Den Abend schrieb ich ihm eine kleine verliebte Klage; er war verlegen, und wolte

e) Das Palais ist das Haus, wo sich das Parlement versamlet, es sind auch da viele Buden und Ladens, worinnen und wovor sich viele Leute versamlen.

wolte schlechte Ursachen vorwenden. Ich wieß ihm aber klar, daß ich nicht zu der Frau von la Fayette geschickt hätte; er bestand nicht auf dem, was er dem Hrn. von Ormesson gesagt hatte, und das ihn strafbar machte; und ich, da ich höflich bin, wolte auch nicht darauf bestehen, und that, als wenn ich glaubte, daß er mein Uebel nicht eher, als durch meinen Zettul erfahren hätte. Das ist eine schöne, sehr belustigende und sehr nöthige Erzehlung, aber sie ist doch wahr, mein Kind! Wenn Sie von dieser Erzehlung nicht müde sind, so können Sie was rechts vertragen; ich mache ein Gelübde, keine solche Lange mehr zu machen.

Sie haben also einen armen alten Mann gesehen, den man rädern wolte. Er hat sich besser aufgeführt, als ein gewisser Graf Frangipani, der vor zwey Monaten zu Wien gerädert wurde, weil er sich wider den Kayser verschworen hatte. Der Frangipani fand sich so ausser Stand, den Tod vor aller Leute Augen auszuhalten, daß man ihn nach dem Richtplatz schleppen, und vier Kerl ihn halten mußten. So würde ich es eben auch machen. Aber bey Gelegenheit von Martern, hier ist eine kleine, die sie wird schaudern machen. Der Hr. du Pleßis hatte an beyden Füssen ein klein Uebel, wie Sie gehabt haben; anstatt der Cur, die Charon an Ihnen gebraucht hat, so hat er einen sehr geschickten Mann, einen vor-

treflichen Mann, sagt Mamsell du Pleßis, der ihm ein kleines süsses Mittel vorgeschlagen hat, nemlich ihn mit Gewalt die Nägel der beyden Zehen ganz mit der Wurzel heraus zu reissen, damit, sagt er, dieses Uebel nicht wieder komme. Er lag noch zu Bette daran, als wir angekommen sind. Er geht anjetzt, aber wie ein baufälliges Haus; ich glaube, daß man ihm alle sein Lebelang wird sagen können: **Ich fürchte, daß sie fallen, Sie stehen nicht allzu fest, mein Herr! auf ihren Füssen** f). Uebrigens ist Mamsell du Pleßis immer anbetenswürdig; sie hatte hören sagen, daß der Hr. von Grignan, **der schönste Kerl wäre, den man könte sehen thun.** Ihren Ton noch dazu, und Sie hätten ihr eine zweyte Maulschelle gegeben g). Ich bin manchmal unglücklich genug, um etwas zu sagen, daß ihr gefällt; ich wolte, daß Sie sie hörten, wie sie mich lobt, und mir nachäft. Sie hat auch gewisse Sachen, die Sie hier sagten, aufgeschnapt, die sie uns mit eben der Annehmlichkeit wieder giebt. Ach! wenn mich nichts besser an Sie erinnerte, wie glücklich wäre ich.

Pomenars h) ist immer mit Criminal-Processen überhäuft, worauf niemals weniger als der Kopf stehet.

f) Anspielung auf einer Stelle im komischen Roman des Scarron.

g) Siehe den 70ten Brief von dem 26ten Julii 1671.

h) Ein Edelmann aus Bretagne. Er wurde aber als Entführer

ſtehet. Letzthin beſuchte er ſeine Richter i) zu Rennes mit einem groſſen Barte; jemand fragte ihn, warum er ſich nicht den Bart abſcheeren ließ. Ich? ſagte er k), **ich müßte ein groſſer Narr ſeyn, wenn ich mir Mühe vor meinen Kopf gäbe, ohne zu wiſſen, wem er gehören ſoll. Der König macht mir ihn ſtreitig; wenn man wiſſen wird, wenn er bleiben ſoll, und es trift mich, ſo will ich ſchon davor ſorgen.** Auf dieſe traurige Art hält er bey ſeinen Richtern an.

Sie werden durch dieſen Brief des Biſchofs von Marſeille ſehen, daß wir immer Freunde ſind. Es iſt mir, als wenn ich ſchon zehnmal eben den Brief erhalten hätte, es ſind immer dieſelben Redensarten. Er ſpricht zwar nicht von der **Gerechtigkeit wiederfahren zu glauben.** Er bittet mich überzeugt zu ſeyn, daß er iſt **mit einer beſondern Ehrerbiethung.** Der Biſchof zu Marſeille und ich glaube es. Unterhalten Sie die aufrichtige Freund-

 ſchaft,

führer und falſcher Münzer angeklagt. Wer mehr von ihm leſen will, der ſehe in denen Memoires d'Amelot de la Houſſaye unter dem Artikel Bouillé.

i) Das Wort ſolliciter heißt eigentlich bey denen Richtern um ein gütiges Urtheil anhalten. Wir haben kein Wort dazu. Glücklich mein Vaterland, wo man ſeine Richter nicht ſuchen darf einzunehmen, als durch die Gerechtigkeit ſeiner Sache, und wo kein Wort zu einer ſo ſchändlichen Gewohnheit iſt.

k) Eben dieſen Einfall ſchreibt man den Thomas Morus zu.

ſchaft, die unter Ihnen beyden iſt l). Werfen Sie die Maske nicht von ſich, und beladen Sie ſich nicht mit der Mühe einen Haß zu führen, es iſt eine gröſſere Laſt, als Sie glauben.

Welche Kühnheit, ſich mahlen zu laſſen! Ich freue mich darüber, es iſt ein Zeichen, daß Sie ſchön ſind. Ihr Bruder iſt ein Schatz von Poſſen, der hier ſeinen Platz wohl behauptet; wir haben auch manchmal gute Unterredungen, daraus er groſſen Nutzen ſchöpfen könte, aber ſein Geiſt iſt ein wenig in Milch gekocht m). Auſſer dem iſt er liebenswürdig. Und das Italiäniſche, vergeſſen Sie es? Ich leſe immer ein wenig davon, um den Adel zu unterhalten n). Sie ſagen alſo, daß mich der Hr. von Grignan umarmt; Sie ſetzen die Ehrfurcht aus den Augen, mein guter Grignan! komm doch ein wenig und ſpiele in meinem Mail, ich bitte dich ſehr; es iſt ſo ſchön darinnen, ich habe ſo groſſe Luſt, ſie ſpielen zu ſehen, ſie haben einen ſo guten Anſtand, ſie machen ſchöne Schläge. Sie ſind ſehr grauſam, mir einen Spaziergang von einer Stunde zu verſagen. Und Sie, meine Kleine! kommen Sie, wir wollen plaudern.

Der

l) Ironiſch.

m) Sein Geiſt beſchäftigt ſich nur mit eiteln Beluſtigungen, und hat wenig Stärke.

n) Um mich vor andern hervor zu thun, die dieſe Sprache nicht verſtehn.

Der LXII. Brief

an Dieselbe, zu Rochers Mitwoch den 10 Jun. 1671.

Es giebt wichtiges Ränke machen zu Vitre. Das Fräulein von Croqueoison beklagt sich über das Fräulein von Cerni, weil letzthin, auf einem Ball, süsse Orangen waren, wovon sie keine bekam: darüber muß man Mamsell du Pleßis und die Launay hören, wie gut sie alle Umstände dieser Sache inne haben. Mamsell du Pleßi läßt alle die Geschäfte, die sie zu Vitre hat, zu Grunde gehen, und will keinen Fuß darinnen setzen, aus Furcht, sie möchte mich auf diese neue Freundinn eifersüchtig machen, und sogar sagte sie letzter Tages viel Uebels von ihr, um mich vollkommen zu beruhigen. Wenns schön Wetter ist, so lache ich darüber, aber wenns regnet, so möchte ich ihr wol eine Maulschelle geben, wie Sie einmal thaten.

Die Frau von Coulanges meldet mir, daß Sie keine Nachricht von Brancas hat; ausser daß ihm von sechs Kutschpferden nur eins übrig geblieben wäre, und daß er der letzte ist, der es gemerkt hat. Man schreibt mir nichts neues. Unsere kleine von Allegre ist bey ihrer Mutter; man glaubt, daß sie der Hr. von Seignelay heyrathen wird. Ich stelle mir vor,

daß es Ihnen nicht an Leuten fehlt, die Ihnen alles melden. Ich verachte alle kleine Begebenheiten, ich möchte welche haben, die mir rechte grosse Verwunderungen verursachten. Ich habe heute eine gehabt in dem Gemach des Abts. Wir haben mit denen Rechenpfennigen, die so gut sind, gefunden, daß ich werde fünf hundert und dreyßig tausend Franken gehabt haben, wenn ich alle meine kleine Erbschaften mit rechne. Wissen Sie wol, daß das, was mir unser lieber Abt gegeben hat, nicht weniger, als achtzig tausend Franken seyn wird? (Ach! Sie glauben mirs ungeschworen, daß ich keine Eil habe es zu besitzen,) und hundert tausend Franken aus Burgund, das ist gekommen, seit dem Sie verheyrathet sind. Das übrige ist hundert tausend Thaler a) zum Brautschatze; zehn tausend Thaler von den Bischof von Chalons, und zwanzig tausend Franken von denen kleinen Vermächtnissen gewisser Onkels. Aber bewundern Sie nicht, wo mich meine Feder hinreißt, mein liebes Kind?

Ich thäte viel besser, Ihnen zu sagen, wie sehr ich Sie zärtlich liebe, wie sehr Sie die Wollust meines Lebens sind, und was ich täglich ausstehe, wenn ich bedenke, in welchen Ort die Vorsehung Sie versetzt hat. Ich weiß noch nicht, was mir die Landstände thun werden: ich glaube, daß ich davon laufen werde

a) Den Thaler zu drey Franken gerechnet.

werde, aus Furcht, zu Grunde gerichtet zu werden. Es wäre wol was schönes, vier oder fünfhundert Dukaten vor Essen und Trinken auszugeben, um der Ehre willen, das Lustschloß des Hrn. und der Frau von Chaulnes, der Frau von Rohan und des Hrn. von Lavardin zu sehen, nebst der ganzen Bretagne, die ohne mich zu kennen, nur aus Lust es denen andern nachzuthun, nicht ermangeln wird, hieher zu kommen. Es wird sich zeigen.

Eine von meinen grossen Begierden wäre, gottesfürchtig zu seyn, ich plage alle Tage la Mousse damit; ich bin weder Gottes, noch des Teufels; der Zustand ist mir zur Last, obschon, unter uns gesagt, ich ihn den natürlichsten von der Welt finde. Man ist nicht des Teufels, weil man Gott fürchtet, und daß man im Grunde, Grundsätze von Religion hat; man gehört aber auch nicht zu Gott, weil sein Gesetz hart scheint, und weil man sich nicht gerne selbst vernichtet. Das sind denn die Laulichten, über deren grosse Menge ich mich gar nicht wundere, ich begreife ihre Gründe; doch hasset sie Gott; also muß man sich daraus reissen, und das ist eben die Schwierigkeit. Aber kan man wol unsinniger seyn, als ich, die ich Ihnen ohne Ende alle die Rapsodien schreibe? Hüten Sie sich wohl darauf zu antworten, melden Sie mir nur Nachrichten von Ihrer Gesundheit, ein klein bisgen von Ihren Empfindungen, um zu sehen,

ob

ob Sie zufrieden sind, und wie Ihnen Grignan b) gefällt. Das ist alles. Lieben Sie mich; ob wir schon das Wort lächerlich gemacht haben, es ist doch natürlich und gut; und ich, ich will Ihnen nicht sagen, ob ich die Ihrige bin, noch mit welchem Herzen; und mit welcher wahrhaften Zärtlichkeit ich den Grafen umarme. Unser Abt und la Mousse beten Sie an.

Der LXIII. Brief

an Dieselbe, zu Rochers Sontag den 14 Jun. 1671.

Ich dachte am Freytage, zween von Ihren Briefen auf einmal zu erhalten, und wie kömt es, daß ich nicht einmal einen bekommen habe? Ach! meine Tochter! woher auch dieser Aufschub kommen möge, so kan ich Ihnen doch nicht sagen, was ich davon ausstehe. Ich habe die beyden vergangenen Nächte nicht gut geschlafen, ich habe zweymal nach Vitre geschickt, um mich mit einiger Hofnung zu beschäftigen; aber es ist umsonst. Ich sehe daraus, daß meine Ruhe ganz und gar an dem Vergnügen hängt, Briefe von Ihnen zu erhalten. Ich bin unmerklich in der Albernheit

b) Ein Schloß nebst einer Stadt in Provence von diesem Namen, beyde dem Hrn von Grignan gehörig.

bernheit des Eheſieres verfallen; ich begreife ſeine Noth, wenn ſie, wie die meinige, iſt. Ich empfinde ſeinen Schmerz, den Brief vom 27ten nicht erhalten zu haben, man iſt nicht glücklich, wenn man ſo iſt wie er; Gott bewahre mich vor ſeinem Zuſtande! und Sie, meine Tochter! bewahren Sie mich hauptſächlich davor. Leben Sie wohl, ich bin misvergnügt, ich bin eine üble Geſellſchafterinn: wenn ich Briefe von Ihnen werde erhalten haben, ſo wird mir die Sprache wieder kommen. Wenn man zu Bette gehet, ſo hat man nur aſchgraue Gedanken, wie der Hr. von la Rochefoucault ſagt, aber in der Nacht werden ſie ganz ſchwarz. Ich weiß davon zu ſagen.

Der LXIV. Brief

an Dieſelbe, zu Rochers Sontag den 21 Jun. 1671.

Meine Tochter! endlich hole ich wieder frey Athem; ich ſtoſſe einen Seufzer aus wie der Hr. von der Souche a). Mein Herz iſt von einer Bedrängung befreyet, die mir keine Ruhe ließ; ich habe zwey Poſttage zugebracht, ohne Briefe von Ihnen zu erhalten, und ich war ſo beſorgt um Ihre Geſundheit, daß ich dahin

a) Siehe das Luſtſpiel l'Ecole des Femmes von Moliere.

hin gebracht war, zu wünschen, sie möchten an einen jeden geschrieben haben, ausser an mich. Ich wolte lieber ein wenig in Ihrem Gedächtniß zurück gesetzt seyn, als die erschreckliche Unruhe zu ertragen, die ich wegen Ihrer Gesundheit empfand. Aber mein Gott! wie gereuet es mich, daß ich Ihnen meine Klagen geschrieben habe, Sie werden Ihnen Kummer verursachen, wenn ich keinen mehr haben werde. Das ist das Unglück, wenn man so weit von einander ist. Ach! es ist nicht das einzige.

Sie schreiben mir sonderbare Sachen von Ihren Feyerlichkeiten an dem Frohnleichnamsfeste b). Sie sind so weltlich, daß ich nicht begreife, wie Sie ihr heiliger Erzbischof c) leiden kan. Es ist wahr, er ist ein Italiäner, und diese Mode kömt aus seinem Lande.

Also, meine liebe Tochter! sind Sie schön; Was? Sie sind nicht blaß, mager, niedergeschlagen, wie die Prinzeßin Olimpia. Ach! ich bin zu glücklich. Um Gottes willen, beschäftigen Sie sich, legen Sie sich mit rechtem Fleiß drauf, sich recht zu schonen; ich danke Ihnen davor, daß Sie sich anziehen. Diese Nachläßigkeit, die wir Ihnen so oft vorgeworfen haben, bezeugte,

b) Die Thorheiten, die bey der Procession an diesem Tage zu Aix vorgenommen werden, sind in verschiedenen Büchern zu finden.

c) Der Cardinal Grimaldi.

bezeugte, was Sie vor eine tugendhafte Frau waren; Ihr Mann kan es Ihnen Dank wissen, aber sie war sehr verdrüßlich vor die Zuschauer.

Wir haben hier unaufhörlichen Regen gehabt; und anstatt zu sagen, auf den Regen folgt Sonnenschein, so sagen wir, auf den Regen folgt Regen. Alle unsere Arbeitsleute sind dadurch zerstreuet worden; und anstatt auf Ihren Brief **an dem Fusse eines Baumes** zu schreiben, hätten Sie können bey dem Camine sitzen. Wir haben seit meiner Ankunft viel Geschäfte gehabt. Wir wissen noch nicht, ob wir die Landstände fliehen werden, oder ob wir ihnen trotzen sollen. Was aber gewiß ist, und woran Sie, glaube ich wol, nicht zweifeln, ist: daß wir weit davon entfernt sind, Sie zu vergessen. Wir sprechen auch ofte davon; aber ob ich schon viel davon spreche, so denke ich doch noch mehr daran, und zwar Tag und Nacht: und wenn es scheint, als wenn ich nicht daran dächte, und kurz, wie man an Gott denken müßte, wenn man würklich von der rechten Liebe zu ihm gerührt wäre. Mit einem Wort, ich denke desto mehr an Sie, wenn ich nicht ofte davon sprechen will. Es giebt Ausschweifungen, die man verhüten muß, um höflich zu seyn, und auch um vorsichtig zu seyn, ich erinnere mich noch wie man es machen muß, um nicht zur Last zu seyn, und ich bediene mich noch meiner alten Lehren.

Wir lesen hier viel. La Mousse hat mich gebeten, daß er den Tasso d) mit mir lesen möchte. Ich verstehe ihn recht gut, weil ich das Italiänische recht gut gelernt habe e), das belustiget mich. Sein Latein und seine Vernunft, machen einen guten Lehrling aus ihm; und mein Schlendrian, und die guten Lehrmeisters, die ich gehabt habe, machen mich zur guten Lehrmeisterin. Mein Sohn ließt uns Kleinigkeiten vor, Lustspiele, die er wie Moliere hersagt, Verse, Romans, Historien; er ist sehr belustigend; er hat Witz und versteht gut f); er reißt uns hin, und hat uns verhindert, ein ernsthaftes Buch vorzunehmen, so viel wir es uns auch vorgesetzt hatten; wenn er weg seyn wird, so werden wir irgend eine schöne Moral des Nicole herbringen: aber hauptsächlich muß man suchen, sein Leben mit etwas Freude und Ruhe zuzubringen; und wie ist das möglich, wenn man hundert tausend Meilen von Ihnen ist? Sie sagen sehr wohl, man spricht einander, und man sieht sich durch einen dicken Flor. Sie kennen das Rochers, und ihre Einbildungskraft

d) Ein berühmter welscher Dichter, der ein Heldengedicht unter dem Titel: la Gierus allemme liberata geschrieben hat.

e) So muß diese Stelle heissen, wie man aus der Ausgabe von 1745. zu Paris siehet. In der von 1738. und der Dresdener, von 1753. ist diese Stelle ohne Verstand. Wer sie hat, kan sie sich verbessern, wie es hier steht.

f) Das heißt: er versteht gut die Feinheit der Gedanken und der Ausdrücke, im Sprechen und im Lesen.

bildungskraft weiß ein wenig, wo sie mich fassen soll. Ich aber, ich weiß gar nicht woran ich bin, ich habe mir eine Provence gemacht, und ein Haus zu Aix, das vielleicht schöner ist, als das, was Sie da haben; ich finde Sie darinnen. Das Grignan sehe ich auch, aber Sie haben keine Bäume, das verdrießt mich; ich sehe nicht wohl, wo Sie spatzieren gehen; ich fürchte, daß der Wind Sie von Ihrem Altan herunter wehe; wenn ich glaubte, daß er Sie durch einen Sturm hieher werfen könte, so wolte ich meine Fenster immer offen halten, und ich würde Sie empfangen; das weiß der Himmel! diese Thorheit würde ich weit treiben; aber ich komme davon ab, und sage, daß ich das Schloß von Grignan vollkommen schön finde, es siehet recht nach denen alten Adhemans aus. Ich bin entzückt zu sehen, wie Sie unser guter Abt liebt; sein Herz ist gegen Sie, als wenn ich es mit meinen eignen Händen gemacht hätte; und das macht es eben, daß ich ihn anbete. Ihre Tochter ist artig, sie hat nach der Vollkommenheit der Nase von ihrer Mutter nicht streben dürfen, sie hat auch nicht vollen g) . . . . Weiter sage ich nichts; so hat sie einen dritten Weg ergriffen, und läßt sichs einfallen, eine kleine viereckige Nase h) zu haben. Meine Tochter! sind Sie nicht böse darüber? Ach!

g) Eine grosse Nase haben wie die Grignans.

h) Ohngefehr so eine Nase als die Frau von Sevigne hatte.

vor dieses mal müssen Sie diesen Gedanken nicht haben. Spiegeln Sie sich, das ist alles, was Sie thun müssen, um das, was Sie so gut anfangen, glücklich zu endigen. Leben Sie wohl, mein liebenswürdigstes Kind! umarmen Sie den Hrn. von Grignan meinetwegen. Sie können ihm die Gütigkeiten unsers Abts erzehlen.

Der LXV. Brief

an Dieselbe zu Rochers, Mitwoch den 24. Junii 1671. bey meinem Feuer.

Ich will Ihnen nichts mehr von dem Wetter sagen, ich wäre eben so langweilig wie dieses, wenn ich nicht von diesem Puncte aufhörte.

Es sey schön, es sey schlecht, ich will nichts davon sagen;
Ich schwöre es, u. s. w. a)

Ich habe in dieser Woche keine Briefe von Ihnen, meine liebe Tochter! bekommen, aber ich bin deswegen nicht besorgt gewesen, weil Sie mir es gesagt hatten, daß Sie nicht schreiben würden. Ich erwarte also geduldig welche aus Grignan. Aber in der

a) Wo dieser Vers her ist, kan man nicht sagen, oder, ob ihn die Frau von Sevigne selbst so aus Scherz gemacht hat.

der andern Woche, wozu ich nicht vorbereitet war, gestehe ich, daß mir der Misverstand, der mir Ihre Briefe vorenthielt, eine gewaltige Unruhe verursachte. Ich habe deswegen dem armen Hacqueville recht auf dem Halse gelegen, und Ihnen auch, meine Tochter! ich bereue es, und wollte, daß ich es nicht gethan hätte; aber ich bin natürlich, und wenn mein Herz bedrängt ist, kan ich mich nicht enthalten, mich gegen die, welche ich recht liebe, zu beklagen. Man muß mir diese kleinen Schwachheiten zu gut halten, wie einmal die Frau von la Fayette sagte, hat man gewettet, daß man vollkommen seyn wollte? Nein, gewiß nicht, und wenn ich diese Wette eingegangen wäre, so würde ich sicher mein Geld verlohren haben. Der Hr. von Cbetquen hat zwey Abende in vier Tagen bey mir zugebracht. Er wollte ein Guth verpachten, das drey Stunden von hier liegt, und um die Pacht funfzig Franken höher zu treiben, hat er hundert Ducaten auf seiner Reise verthan. Er hat sich sehr nach Ihnen, und nach dem Hrn. von Grignan erkundigt. Als wir von geschickten und wohl gestalteten Leuten sprachen, kam dieser ihm so natürlich, als möglich, im Sinn. Ich bitte Sie, mir zu melden, ob er es noch immer verdient, unter der ersten Gattung der geschickten Leute gesetzt zu werden. Wir fanden Ihre Procession b) bewunderns-

b) An dem Frohnleichnams-Feste.

würdig; ich glaube nicht, daß eine in Frankreich sey, die derselben ähnlich wäre. Meine Alleen sind von einer ausserordentlichen Schönheit, ich wünsche sie Ihnen manchmal zum Spaziergange, bey ihrem grossen Schlosse. Mein Sohn ist noch hier, und es währet ihm die Zeit gar nicht lang. Ich hätte Ihnen viele Sachen, die denselben betrefen, zu sagen, aber ich verspreche es auf eine andere Zeit. Wir haben garstige Ziegeuner gehabt, davor uns geeckelt hat. Sie tanze mei Seel Ihr Knaden nit besser, mit Verlaub, und mit Respett vor Ihr Excellenz zu sagen, nit besser alse bleyerne Vogels. Das sagte mir eine von ihren Weibern, die auf die Hälfte ihrer Gesellschaft böse war. Ich habe hier die Unterredung, die Sie einmal mit Pomenars hielten, wieder gefunden; wir haben zum krank werden darüber gelacht. Pomenars kan sich wenigstens auf einer Seite barbieren lassen, er ist aus der Sache, wegen der Entführung, er hat nur noch das Currente der falschen Münze auf dem Halse, daraus er sich nicht viel macht c). Was soll ich Ihnen wohl noch sagen, meine Wertheste! man kan von wenig Dingen offenherzig sprechen, wenn man hundert und funfzig Meilen auseinander ist. Eine Un-

c) Man sagt, daß, da er auch von dieser Klage losgesprochen war, er noch die Sporteln der Richter mit falscher Münze bezahlte.

Unterredung in dem Mail, wäre uns sehr nöthig; es ist ein vortreflicher Ort zum plaudern, vor Herzen, die so beschaffen sind, als das meinige. Ich will nicht von der natürlichen und lebhaften Zärtlichkeit, die ich vor Sie empfinde, sprechen. Dieses Capitel würde zu langweilig seyn. Leben Sie denn wohl, mein liebenswürdiges Kind! unser Abt betet Sie beständig an. Ich erwarte mit grosser Ungeduld Nachrichten von Ihrer Reise, und von Ihren Geschäften; daran nehme ich einen grossen Antheil. Ich umarme den Hrn. von Grignan.

Der LXVI. Brief
an Dieselbe, zu Rochers Sonntag den 26. Junii 1671.

Sie belohnen mir meinen vorhergehenden Verlust recht, meine liebe Tochter! ich habe zwey Briefe von Ihnen erhalten, die mich vor Freuden entzückt haben. Was ich bey Lesung derselben empfinde, läßt sich nicht einbilden, und wenn ich was zu der Annehmlichkeit ihrer Schreibart beygetragen habe: so glaubte ich nur an dem Vergnügen anderer zu arbeiten, und gar nicht an dem meinigen. Aber die Vorsehung, die so viel Raum und so viel Abwesenheiten zwischen uns gesetzt hat, tröstet mich deswegen

ein wenig, durch die Annehmlichkeiten ihres Briefwechsels, und noch mehr, durch die Zufriedenheit, die Sie mir über Ihren Zustand, und über die Schönheit Ihres Schlosses bezeugen. Sie schildern mir es mit einen Ansehen von Grösse, und mit einer Pracht, die mich bezaubert. Ich hatte schon längst dergleichen Beschreibungen von der ersten Gräfin von Grignan a) gesehen: ich rieth aber nicht, daß alle diese Schönheiten einstens die Ehre haben würden, unter ihrem Befehle zu stehen; ich will mich bedanken, daß Sie mir davon umständlich geschrieben haben. Wenn mir die Zeit bey Ihrem Briefe lang geschienen, ausser, daß ich einen sehr schlechten Geschmack gezeigt hätte, so müßte ich auch wenig Freundschaft vor Sie haben, und gegen einiges, was Sie betrift, sehr gleichgültig seyn. Legen Sie den Haß, den Sie vor die umständlichen Erzehlungen haben, ab, (ich habe es Ihnen schon gesagt, und Sie können es empfinden), Sie sind uns so werth, von denen, die wir lieben, als sie von andern langweilig sind; und diese lange Weile entsteht blos aus der vollkomnen Gleichgültigkeit, die wir vor diejenigen empfinden, die uns damit belästigen. Wenn diese Beobachtung wahr ist, so bedenken Sie, was Ihre Beschreibungen vor eine Würkung auf mich haben. In der That, es ist ein grosses Vergnügen, so, wie Sie, eine würklich vornehme Dame

a) Angeliqua Clarice, gebohrne von Angennes.

Dame zu seyn. Ich begreife leicht die Empfindungen des Hrn. von Grignan, wenn er Sie sein Schloß bewundern siehet; eine grosse Unempfindlichkeit dabey, ihm einen Verdruß verursachen, den ich mir leichter vorstelle, als ein anderer. Ich nehme Theil an der Freude, die er hat, Sie zufrieden zu sehen; es giebt Herzen, die eine so grosse Uebereinstimmung in gewissen Empfindungen mit einander haben: daß Sie bey sich selbst fühlen, was die andern denken. Sie sagen mir zu wenig von Vardes b), und von dem armen Corbinelly; haben Sie sich nicht gefreuet, daß Sie ihre Sprache sprechen? Wie steht es um die zärtliche Liebe des Vardes, gegen die T * * Sagen Sie mir, ob ihm die unendliche Länge seines Elendes sehr nahe geht, oder ob die Vernunft, und ein wenig Menschenfeinderey c), sein Herz gegen die Schläge des Glücks und der Liebe unterstützen?

Sie lesen gute Sachen; der Petrarch d) muß Sie belustigen, bey der guten Auslegung, die Sie darüber haben. Der, den uns das Fräulein von

b) Er. war von Hofe Ao. 1665. durch allerhand Ränke vertrieben worden, und wurde Ao. 1682. erst zurück berufen. Es war ein sehr liebenswürdiger Herr.

c) Da die Frau von Sevigne das Wort Misantroperie mit Fleiß scheint gesetzt zu haben, da es doch nicht das eigentliche ist; so habe ich es durch einen ähnlichen Scherz zu geben gesucht. Das eigentliche Wort ist: Misantropie, Menschenfeindschaft.

d) Ein berühmter Welscher Dichter.

Scudery, über einige Sonnets gemacht hatte, machte sie angenehm zu lesen. Was den Tacitus anlangt, so wissen Sie, wie sehr ich davon bezaubert war, da wir ihn hier lasen, und wie ofte ich Sie unterbrach, um Ihnen Stellen bemerklich zu machen, worinnen ich vielen Wohlklang fand e). Aber wenn Sie in der Mitten bleiben, so schmähle ich mit Ihnen. Sie würden der Würde des Inhalts Unrecht thun. Man muß Ihnen sagen, wie jener Prälate an der Königin Frau Mutter: das ist, Geschichte; Sie wissen die Erzehlung. Ich verzeihe diesen Mangel der Standhaftigkeit, nur bey denen Romans, die Sie nicht lieben. Wir lesen den Tasso mit Vergnügen, ich finde mich geschickt darinnen, durch die Geschicklichket der Lehrmeister, die ich gehabt habe. Mein Sohn läßt den la Mousse die Cleopatra lesen, und wieder meinen Willen höre ich zu, und finde einige Belustigung darinnen. Mein Sohn gehet nach Lothringen, seine Abwesenheit wird uns viel Langeweile verursachen. Sie wissen wie es mir nahe gehet, eine angenehme Gesellschaft wegreisen zu sehen; Sie wissen aber auch meine Entzückungen, wenn ich einen verdamten Wagen voll, der mir lästig und lang-

e) Dieses bezeugt, wie gelehrt beyde Damen waren, da Sie den Tacitus, einen der schwersten lateinischen Schriftsteller, lasen; und noch mehr zeigt es, wie vernünftig diese Damen ihren Geist zu zieren suchten.

langweilig gewesen ist, wegreisen sehe; das war, warum Sie gerade heraus beschlossen, daß eine schlechte Gesellschaft mehr zu wünschen wäre, als eine Gute. Ich besinne mich auf alle die Thorheiten, die wir hier gesagt haben, und alles, was Sie hier thaten, und alles, was Sie hier sagten. Dieses Andenken verläßt mich gar nicht, und denn auf einmal besinne ich mich, wo Sie sind; und meine Einbildungskraft zeigt mir nur einen sehr entfernten Raum. Ich habe die Augen jetzt auf Ihr Schloß gerichtet. Die Mauren von Ihrem Mail misfallen mir; der unsrige ist von einer erstaunenden Schönheit, und der ganze junge Satz, den Sie gesehen habe, ist ausnehmend. Es ist eine Jugend, die ich mit grossem Vergnügen bis zum Himmel ziehe; und ofte, ohne auf die Folgen oder meinem Vortheil zu sehen, laß ich grosse Bäume nieder hauen, weil sie Schatten machen, oder meinen jungen Kindern f) im Wege stehen. Mein Sohn betrachtet diese Aufführung, aber ich leide es nicht, daß er die Anwendung davon mache g). Pilois h) ist immer mein Liebling, und ich unterhalte mich lieber mit ihm, als mit verschiedenen, die den Titel als Ritter bey dem Parlement

f) Meinen jungen Bäumen.

g) Nemlich auf sich und die Frau von Grignan.

h) Gärtner zu Rochers.

von Rennes behalten haben i). Ich bin freyer als Sie k). Ich ließ letzthin einen Wagen voll Fouesnellerey l), bey einem entsetzlichen Regenwetter nach Hause fahren, weil ich sie nicht recht nöthigte zu bleiben; niemals konnte mein Mund die gehörigen Wörter aussprechen. Es waren nicht die beyden jungen Frauen; es war die Mutter und ein Brumeisen m) aus Rennes, nebst denen Söhnen. Mamsell du Pleßis ist vollkommen, so, wie Sie sie schildern und noch ein wenig naseweiser. Was sie alle Tage über die Furcht, mich eifersüchtig zu machen, sagt, ist unnachahmlich, und es bringt mich zur Verzweiflung, wenn ich keinen Menschen habe, um darüber zu lachen. Ihre Schwiegerin ist sehr hübsch, sie ist in keinem Stücke lächerlich, und spricht Gaskonisch mitten in der Bretagne n). Ich habe eben die Freude darüber, die Sie über meine Laguette haben, welche Parisisch, mitten in der Provence, spricht. Diese kleine Niederbrittina ist sehr liebenswürdig. Ich finde

i) Bey der Untersuchung, die von dem wahren Adel war gehalten worden, wo diejenigen, die sich den Adelstand angemasset, hatten, ohne das gehörige Recht dazu zu haben, waren ausgemerzt worden.

k) Ich liebe die Freyheit mehr als Sie.

l) Die Familie von Fouesnel aus Rennes.

m) Eine alte Frau, die viel spricht.

n) Sie spricht das Französische nach Art der Gaskonier aus, welche sehr von der in Bretagne unterschieden ist.

finde Sie sehr glücklich, die Frau von Simiane o) zu haben. Sie haben einen Grund der Bekantschaft mit ihr, die Sie von vielem Zwang befreyen muß, das ist schon viel; das wird eine angenehme Gesellschaft vor Sie seyn; da sie sich meiner errinnert, so machen Sie ihr viel Complimente von mir, ich bitte Sie sehr darum, wie auch unsern lieben Coadjutor. Wir schreiben einander nicht mehr, und wissen nicht warum, wir finden uns zu sehr entfernt, doch bewundere ich die Geschwindigkeit der Post.

Der Vergleich mit der Aussicht von Chilli p), hat mich entzückt, wie auch zu erfahren, daß mein Zimmer schon bestimmt ist; ich wünsche nichts mehr, als darinnen zu wohnen; es wird frühzeitig im künftigen Jahre geschehen, und diese Hofnung giebt mir eine Freude, davon Sie sich einen Theil vorstellen können, die Sie empfinden werden, mich dort zu bewillkommen.

Ich bewundere Kätgen; ich glaube sie ist verheyrathet: aber sie hat sich recht niederträchtig und schändlich aufgeführt; ich verzeihe es ihr weniger, daß sie ihr Kind hat umbringen wollen, da es von ihrem Manne ist, als wenn es von einem andern wäre. Ihr Mann, (so schreibt man mir aus Paris),

o) Gebohrne Souget.

p) Ein prächtig Guth und Schloß bey Lonjumean. Das Schloß hat der Marquis von Effiat, der Vater des berühmten Cinqmars, erbauet.

ris), ist ein gewisser Droguet, den Sie als Bedienter bey Chesieres gesehen haben. Die Liebe ist manchmal recht müßig, daß sie sich mit solchen dummen Leuten beschäftiget. Ich wollte, daß sie nur vor auserlesene Leute wäre, sowol als ihre Würkung, die ich zu gemein und zu ausgebreitet finde. Wenn Sie es auf sich nehmen, vor allen ihren Nachbarinnen zu errathen, und wenn Ihre Einbildungskraft immer so lebhaft ist, als mit der B * * * so werden Sie immer schön, wie ein Engel, aus allen Ihren Unterredungen gehen. Sie wollen also, daß ich die Bürde dieser Frau auf mein Gewissen nehme q), ich bins zufrieden, aber mit dieser Bevorwortung, daß ich Ihnen nicht davor gut bin, ob es wahr ist, im Gegentheil, ich glaube es nicht; man muß denen bösen Zungen nicht glauben. Mit einem Wort, ich gebe den Handel auf. Man sagte also, daß M * * * die Sachen ein wenig voreilig getrieben, und daß er sehr geeilet hätte, sie zu verheyrathen. Doch

konte es so genau nicht passen,
Denn, nach fünf Monaten, wie man vom August
ließt,

Sagt

q) Daß ich mir es vorwerfe, Schuld daran gewesen zu seyn, daß man geglaubt hat, die Frau wäre vor der Heyrath schwanger gewesen.

Sagt man, daß dem von C * * ein Sohn gebohren ist.

Der Punct war also: die beste Niederkunft von der Welt, vor eine unzeitige auszugeben, und ein Kind, das sich vortreflich befand, als ein todtes auszuschreyen. Es war eine Geschicklichkeit, die denen, die sich darein mengten, erstaunende Mühe kostete, und die sehr wohl einen Roman ausmachen könnte. Ich habe alle Umstände davon gewußt, aber es wäre eine unendliche Erzehlung. Das ist genug, um zu machen, daß Sie erröthen, so bald als man von unzeitigem Niederkommen im fünften Monate sprechen wird. Das Kind starb zum Glück. Ich komme wieder auf Sie zurück: das heißt, auf dem Brunnen von Vaucluse r), welche Schönheit! Petrarch hatte wol recht, oft davon zu singen; aber bedenken Sie, daß ich ihn auch sehen werde, ich, die ich die Alterthümer ehre, ich werde darüber entzückt seyn, und über alle die Schönheiten des Schlosses von Grignan. Der Abt wird viel Geschäfte haben; nach denen Dorischen Ordnungen, und denen Urkunden Ihres Hauses, ist nichts erwünschteres, als die Ordnung, die Sie hinein bringen werden. Denn ohne ein wenig Unterhalt ist alles hart, alles bitter. Diejenigen, die sich zu Grunde richten, dauren mich, es ist

r) Berühmte Quelle, drey Stunden von Carpentras. Hauptsächlich durch die Lieder des Petrarchs bekant.

ist die einzige Betrübniß in dem ganzen Leben, die sich immer gleich stark fühlen läßt, und die die Zeit vermehrt, statt sie zu mindern. Ich habe oft Unterredungen über diesen Punct mit einem von unsern kleinen Freunden s); wenn er sich alle, die wir hier gehabt haben, zu Nutze machen will, so hat er lange Zeit daran, und über allerhand Gegenstände, und auf eine so wenig langweilige Art, daß er sie billig nicht vergessen sollte. Ich freue mich, daß Sie diesen Sommer ein paar Schwäger t) haben werden; ich finde, daß Ihr Tag recht vertheilt ist; man geht lange hin, ohne vor lange Weile zu sterben, wenn man sich nur Beschäftigungen zu machen weiß, und den Muth nicht verliehrt. Das schöne Wetter hat meine Arbeitsleute wieder heraus getrieben, das belustigt mich. Wenn ich Fremde habe, so arbeite ich an dem schönen Altar-Ueberzug, den Sie mich haben zu Paris schleppen sehen: bin ich allein, so lese oder schreibe ich, oder bin beschäftiget in dem Zimmer des Abts. Ich wünsche Ihnen denselben manchmal nur auf zwey oder drey Tage.

Ich

s) Ihren Sohn meint sie hier.

t) Der Hr. Graf von Grignan, hatte fünf Brüder am Leben. Der Vater derselben hatte zwölf Kinder nachgelassen. Die Brüder waren: der Ritter von Grignan, Obrister; der Ritter Adhemar, Maltheser-Ritter. Der Coadjutor von Arles. Der Abt von Grignan, Agent der Geistlichkeit von Frankreich. Ein andrer Abt der Ao. 1722. als Bischof zu Careassonne gestorben ist.

Ich willige in den Witzwechsel, den Sie mir vorschlagen. Ich machte letzthin gleich einen Grundsatz, ohne darauf zu denken, und ich fand ihn so gut, daß ich glaubte, ihn aus denen Maximen des Hrn. von la Rochefoucault auswendig behalten zu haben. Ich bitte Sie, mir es zu sagen; in dem Fall, wäre mein Gedächtniß mehr, als meine Beurtheilungskraft, zu loben. Ich sagte, als wenn es nichts wäre: **daß die Undankbarkeit die Vorwürfe nach sich ziehet, so wie die Dankbarkeit neue Wohlthaten.** Sagen Sie mir doch was das ist; habe ichs gelesen? habe ichs geträumt? habe ichs erdacht? Nichts ist wahrer, als die Sache, aber nichts ist auch wahrer, als daß ich gar nicht weiß, wo ich es hergenommen, und daß ich sie ganz gesetzt in meinem Kopfe, und auf dem Rande der Lippen gefunden habe. Was den Spruch: bella cosa farniente betrift, so werden Sie ihn nicht mehr so abgeschmackt finden, wenn Sie wissen werden, daß er vor Ihren Bruder gemacht ist. Denken Sie an seine Unordnung in diesem Winter. Leben Sie wohl, mein liebenswürdiges Kind! schonen Sie sich, seyn sie schön, putzen Sie sich, belustigen Sie sich, gehen Sie spazieren. Ich will an Vivonne u) wegen eines Zigeunerhauptmanns schreiben, damit er ihm seine Ketten ein wenig erleichtere, wenn es nur nicht gegen den

Dienst

u) Er war General der Galeeren des Königs.

Dienſt des Königs läuft. Es war unter unſern Zigeuners, wovon ich Ihnen letzthin ſagte, ein junges Mädgen, das ſehr gut tanzte, und das mich ſehr an Ihr Tanzen erinnerte; ich gewann ſie lieb, ſie bath mich, nach Provence zu ſchreiben, vor ihren Großvater der zu Marſeille iſt. Und wo iſt denn ihr Großvater? Er iſt zu Marſeille, mit einem ſüſſen Tone, als wenn ſie geſagt hätte, er iſt zu Vincennes. Es war ein Zigeunerhauptmann von beſondern Verdienſten, daß ich ihr alſo verſprach, zu ſchreiben, und es fällt mir auf einmal ein, an Vivonne zu ſchreiben. Hier iſt mein Brief. Wenn Sie nicht im Stande ſind x), daß ich mit ihm lachen könne, ſo mögen Sie ihn verbrennen; finden Sie ihn ſchlecht, ſo verbrennen Sie ihn auch. Stehen Sie aber gut genug mit dem Dickbauche, und wenn Ihnen mein Brief einen andern erſpart, ſo laſſen Sie ihn zuſiegeln, und einhändigen. Ich konte dieſe Bitte dem Tone des kleinen Mädgens, und der beſten Menuet, die ich ſeit denen von dem Fräulein von Sevigne habe tanzen ſehen, nicht verſagen. Es iſt recht ihr Anſtand, ſie iſt von Ihrer Gröſſe; ſie hat ſchöne Zähne und ſchöne Augen. Dies iſt ein Brief von ſo einer Länge, daß ich es Ihnen verzeihe, ihn nicht auszuleſen. Ich werde es leichter begreifen, als bey dem ſiebenden Theil der Caſſandra und der Cleopatra ſtehen zu bleiben.

Ich

x) Wenn Sie nicht gut genug mit ihm ſtehen.

Ich umarme Sie sehr zärtlich. Der Hr. von Grignan ist weit davon, einzusehen, daß man so lange Briefe lesen könne: aber im Ernste, lesen Sie sie in einem Tage?

Der LXVII. Brief

an Dieselbe, zu Rochers Mitwochen den 1 Jul. 1671.

Endlich ist der Monat Junius vorbey; ich erstaune darüber, ich dachte nicht, daß er jemals ein Ende nehmen würde. Erinnern Sie sich eines gewissen Monat Septembers, von dem Sie fanden, daß er gar nicht den Weg darnach nähme, um dem Monat October Platz zu machen? Dieser hier macht es eben so: aber endlich hat alles ein Ende, nun bin ich davon überzeugt.

Das Foucsnel ist eine angenehme Wohnung. Wir waren gestern dort, mein Sohn und ich; in einer Landauer mit sechs Pferden; es ist was allerliebstes; es ist, als wenn man flöge. Wir machen Lieder, die wir Ihnen senden. Der Werth, indem wir Ihre Prosa halten, verhindert uns nicht, Sie unsrer Verse theilhaftig zu machen. Die Frau von la Fayette ist mit dem Briefe, den Sie ihr geschrieben haben, sehr

zufrieden. Es ist nun ausgemacht, meine Tochter! Ihr Bruder wird uns verlassen. Wir werden uns, la Mousse und ich, über gute Bücher hermachen. Unser Tasso belustigt uns sehr, und alle Kleinigkeiten von der Welt haben uns bis hieher belustiget, meines Sohnes wegen, der der König davon ist. Ich werde grosse Spatziergänge thun, ganz allein mit mir selbst, wie Tonquedec sagte a). Glauben Sie, daß ich an Sie denke? Ich habe auch meinen kleinen Freund b), den ich sehr zärtlich liebe. Die liebenswürdigste Sache von der Welt, ist ein gut gemahltes Portrait; Sie mögen sagen was Sie wollen, dieses hier thut Ihnen kein Unrecht c). Ihre Briefe aus Grignan haben mich erquickt; und über meine vorigen Trübsale getröstet. Ich erwarte immer welche mit Ungeduld: aber aufrichtig zu sagen, ich schreibe manchmal welche von einer übertriebnen Länge; ich will, daß dieser vernünftig sey. Es ist nicht billig von mir, auf Sie zu schliessen; diese Maasse wäre unbesonnen, Sie haben weniger Musse als ich.

Eben

a) Dieser pflegte zu sagen, er wolte mit sich selbst spatzieren gehen.

b) Der Frau von Grignan ihr Portrait.

c) Ich glaube, daß dieses hier nicht so zu verstehen ist, als wenn das Portrait die Frau von Grignan nicht so schön schilderte, als sie war; sondern ich glaube, die Frau von Grignan hatte aus Scherz geschrieben, daß dieses Gemählde ihr etwas von der Freundschaft ihrer Mutter entwendete, und daß diese es zu sehr liebte.

Eben tritt Mammsel du Pleßis herein, sie pichtet mir den Fluß, den Sie wohl kennen, aufs Gesichte, und nöthigt mich, ihr die Stelle in ihren Briefen zu zeigen, wo sie von Ihr sprechen. Mein Sohn hat die Frechheit gehabt, ihr in meiner Gegenwart zu sagen, daß sie sich Ihrer auf eine sehr angenehme Art erinnern, und sagte mir: Gnädige Frau! zeigen sie ihr doch die Stelle, damit sie nicht daran zweifle. Da werde ich roth wie Sie, wenn Sie an die Sünden der andern denken: ich bin also gezwungen tausend mal zu lügen, und vorzuwenden, daß ich Ihren Brief verbrannt habe. Das sind die Bosheiten dieses Guidons d); dagegen sagte ich ihm auch letzter Tages, daß, wenn Sie auf die Aufschrift, **an die Königin von Aeragonien** antworteten, ich gewiß wäre, daß Sie nicht **an Guidon den Wilden** e) darauf setzen würden. Ich habe von Guitaut einen sehr gütigen und sehr höflichen Brief erhalten; er sagt mir, daß er seit einigen Zeiten tausend gute Sachen

d) Der Hr. von Sevigne war Guidon bey denen Gendarmes Dauphins. Guidon ist eigentlich ein Fähndrich: das Wort ist aber nur bey denen Fähndrichs in der Gendarmerie gewöhnlich, und stammet sowol als das Wort Gendarme aus denen alten Ritterzeiten.

e) Ein berühmter Ritter aus des Arigts Heldengedichte l'Orlando Furioso. Sie meynt, daß ihre Tochter es nicht darauf schreiben würde, weil viel daran fehlte, daß er den Ruhm dieses Ritters erlangt hätte. Anders kan der Scherz nicht erklärt werden.

chen an mir gefunden, woran er nicht gedacht hatte. Und ich, aus Furcht ihn nicht auf eine dumme Art zu antworten, daß ich sehr befürchte, ich möchte ihm diese gute Meynung benehmen, sage ihm, daß ich hoffe, er werde mich noch mehr lieben, wenn er mich besser kennen wird. Ich beantworte alle Thorheiten, die mir einfallen, lieber, als solche Sattel auf Pferde f), worüber wir hier so sehr gelacht haben. Ich bin versichert, daß Sie sich sehr gut mit der Frau von Simiane behelfen werden. Man muß den Anstand und den Ton der Gesellschaft g), so bald man kan, verbannen, und die Leute unserer Vergnügungen und Einfälle theilhaftig machen; sonst muß man sterben, und das heißt eines garstigen Todes sterben h). Ich habe es geschworen, meine Tochter! ich will aufhören, ich thue mir eine erstaunende Gewalt an, daß ich Sie verlasse. Unser Briefwechsel macht das einzige Vergnügen meines Lebens aus; ich bin versichert, daß Sie es glauben. Ich umarme Sie und küsse Ihre schönen Wangen.

Der

f) Gemeine und abgenutzte Redensarten, deren sich ein jeder bedient, und die man auch an einen jeden sagt.

g) Den Zwang verbannen.

h) Nemlich aus Zwang und Langerweile, wenn man sie nicht aus dem Umgange verbannt.

a) Der LXVIII. Brief

an Dieselbe, zu Rochers Sonntag den 5 Jul. 1671.

Es ist wol ein Zeichen Ihrer Freundschaft, daß Sie alle die Kleinigkeiten lieben, die ich Ihnen von hieraus melde. Sie nehmen sich der Angelegenheiten des Fräuleins von Croqueviſon recht an; dagegen ist auch kein Wort in Ihren Briefen, das mir nicht theuer wäre; ich darf sie nicht lesen, aus Furcht sie gelesen zu haben; und wenn ich nicht den Trost hätte, sie verschiedene mal zu wiederholen, würde ich sie länger währen lassen; aber auf der andern Seite macht die Ungeduld, daß ich sie verschlinge. Ich möchte wol wissen, was ich thäte, wenn Ihre Hand so wäre, als des Hacqueville seine: würde sie mir die Stärke der Freundschaft wol leserlich machen? Wahrhaftig, ich solte es fast nicht denken. Man erzehlt denn doch Geschichte davon b): aber ich liebe dennoch den Hac-

 queville

a) Ob ich gleich bey dieser Uebersetzung der Ausgabe zu Paris von 1738 gefolgt bin, da es die allerbekanteste in Deutschland ist; so ist es doch so augenscheinlich, daß der Brief, der zwischen diesen und dem vorigen daselbst stehet, nicht hieher gehöret, sondern von dem 19ten Julius ist, und zwischen den vom 15ten und 22ten dieses Monats stehen muß, daß ich ohnmöglich habe diesen Fehler unverbessert lassen können.

b) Nemlich von denen Würkungen der Freundschaft in diesem Falle.

queville recht sehr, und doch kan ich mich an seine Schreiberey nicht gewöhnen. Ich sehe keinen Stich von dem, was er mir schreibt, es ist mir, als wenn er in einem hohlen Topfe mit mir spräche; ich zerre, ich rathe, ich sage ein Wort vor das andere; und denn wenn der Verstand nicht heraus kömt, so werde ich böse, und werfe alles weg. Ich sage Ihnen das ins Geheim; ich wolte nicht, daß er meine Noth wüßte, er denkt, seine Schrift ist wie gedruckt: aber Sie dort, schreiben Sie mir doch, wie Sie damit fertig werden. Mein Sohn reißte gestern weg, er war sehr betrübt, daß er uns verlassen mußte. Wir werden ein Buch des Nicole anfangen.

Treten Sie näher mein Eydam c), also wollen Sie mir, meine Tochter! mit der Kutsche zurück schikken? Sie ärgern sich, Sie sind miszufrieden, Sie möchten toll darüber werden, daß sie Ihr Schloß bewundert. Sie finden sie zu dreist, daß sie sich die Freyheit nimt darinnen zu wohnen und zu herrschen. Da Sie alles hassen, was hassenswürdig ist, so können Sie sie nicht ausstehen, ich nehme recht grossen Theil an allem Ihrem Misvergnügen, und Sie konten sich an keinem Menschen wenden, der sie besser einsähe als ich: aber wissen Sie wol, nachdem Sie mir alle die Sachen gesagt haben, so zittere ich, daß ich es Ihnen nicht aus eben dem Tone sagen höre, daß

c) An dem Hrn. von Grignan.

daß Sie mich daselbst wünschen? Ich wäre untröstlich darüber, denn ich habe nichts wertheres in der ganzen Zukunft, als die Hofnung, Sie zu besuchen, und ich mag sagen, was ich will, so bin ich doch versichert, daß es Ihnen sehr lieb seyn wird, und daß Sie mich lieben. Das kan unmöglich anders seyn; ich liebe Sie zu sehr, als daß die kleinen Lebensgeister nicht von Ihnen nach mir, und von mir nach Ihnen gehen solten. Ich empfehle Ihnen die Gesundheit meiner Tochter. Seyn Sie darauf bedacht, seyn Sie der Herr darüber; machen Sie es in diesem Falle nicht so, als mit der Brücke zu Avignon. In dem Stücke allein behaupten Sie Ihr Ansehen, in allen übrigen lassen Sie sie nur machen, sie ist geschickter als Sie. Sie schreibt mir bewundernswürdige Dinge von ihren guten Absichten, in Ansehung Ihrer Umstände. Ach, was beklage ich Sie, daß Sie keine Briefe mehr von ihr bekommen? Sie waren vor dem Jahre viel glücklicher. Wolte Gott, Sie hätten diese Freude, und ich das Unglück, sie zu sehen und zu umarmen. Leben Sie wohl, mein allerliebster Graf! ob Sie gleich der geliebteste Mensch von der Welt seyn, so glaube ich doch nicht, daß eine von ihren Schwiegermüttern d) Sie je so sehr geliebt habe, als ich.

d) Die Frau von Sevigne war die dritte.

An die Frau von Grignan.

Der Hr. von Foix liegt manchmal auf den Talmud, manchmal ist er besser. Ich möchte dies Jahr nicht vor das Leben derer, die an Blattern krank liegen, gut sagen. Es ist ein junger Sohn des Landgrafen von Hessen zu Paris, an dem täglichen Fieber gestorben, ohne sich zur Ader zu lassen. Seine Mutter hat ihm bey ihrer Abreise befohlen, sich nicht in Paris zur Ader zu lassen; er hat es nicht gethan und ist gestorben.

Moismontier ist blind ohne Rettung. Sie können alle Ihre alte Betrachtungen, die Sie darüber angestellt haben, wieder vornehmen e). Der Hof ist zu Paris, und die Zeit währet dem Könige daselbst dermassen lang, daß er alle Wochen drey oder viermal nach Versailles gehen wird.

Der Marschall von la Ferte sagt unvergleichliche Sachen. Er hat den Grafen von Saint Paul f), und den kleinen Guten g), seiner Frauen, als junge Leute, die man bey Damens einführen muß, vorgestellt. Er machte dem Grafen von Saint Paul Vorwürfe, daß er ihn so lange nicht besucht hätte, worauf dieser geantwortet hat: er wäre oft zu ihm gekommen,

e) Siehe den 6ten Brief.

f) Nachherigen Herzog von Longueville.

g) Der Graf von Sieque.

kommen, man müßte es ihm also nicht gesagt haben h).

Der LXIX. Brief

an Dieselbe, zu Rochers Mittwoch den 8 Jul. 1671.

Meine Tochter! unsere Kapelle erhöhet sich augenscheinlich, das beschäftigt den Abt, und vertreibt mir die Zeit ein wenig; aber mein Thiergarten ist ohne Seele, daß heißt, ohne Arbeitsleute, wegen der Heuerndte.

Dauret Sie der Tod des Hrn. von Moulouet a) nicht sehr? Ein Mensch, der vom Pferde fällt, und auf der Stelle liegen bleibt.

Die Frau von la Fayette meldet mir, daß sie sich genöthiget findet, Ihnen in meiner Abwesenheit zu schreiben; und daß sie es von Zeit zu Zeit thun wird; das scheint mir höflich: aber da Sie ihr antworten, so bin ich ihr nicht sehr verbunden; das ist

h) Der Scherz besteht darinnen, daß die Marschallin von la Ferte sehr buhlerisch war, und einen Liebeshandel mit dem Grafen von Saint Paul hatte, daß aber der Marschall nichts davon wußte, und ein sehr gefälliger Gemahl war.

a) Er stürzte vom Pferde, indem er einen Brief von seiner Geliebten las. Sein Familiennamе war Bullion.

ein feiner Ausdruck, verstehen Sie ihn wol b)? Mir scheint, meine Tochter! ich thue Ihnen Unrecht, an Ihrer Einsicht zu zweifeln, in dem, was ein wenig verwickelt ist, es ist mir, als wenn ich mit mir selbst spräche.

Ich habe hier das Jahrgedächtniß von Madame empfunden c), und habe mich des Entsagens, das es Ihnen verursachte, erinnert, und wie Ihr Gemüthe darüber aus der Fassung gekommen war.

Ich bin ohne Unterlaß mit Ihnen beschäftiget, mein liebes Kind! ich bringe viel mehr Stunden zu Grignan, als zu Rochers zu; ich hoffe, daß Sie sich nicht denen zu gefallen, die Sie öfters sehen, zwingen; man muß Sie nach seinem Sinne wenden, sonst müste man sterben. Ich habe der Pleßis gesagt, daß die Freyheit die schöne Art am Hofe wäre; so, daß wenn sie Tage lang hier ist, ich oft Stunden abbreche, um mit la Mousse zu lesen; sie ist von dieser Ungezwungenheit bezaubert, und daher glaubt sie, daß sie

b) Das heißt, daß die Frau von la Fayette genug durch die Antworten belohnt wird, die sie von der Gräfin von Grignan bekömt, und ihr die Frau von Sevigne also wenig verbunden zu seyn braucht. Es kan auch heissen, daß, da ihr der Briefwechsel mit der Frau von la Fayette immer etwas von dem mit ihr beraubt, so weiß die Frau von Sevigne es ihr wenig Dank. Ich überlasse es dem Leser zwischen beyden Auslegungen zu wählen.

c) Des Todes von Madame Henriette von Engelland, die Gemahlin des Bruders des Königs.

ſie ſelbſt vom Hofe iſt. Wären Sie wol ſo grauſam geweſen, den Germanicus d) mitten in ſeinen Eroberungen, und in ſeinen Moräſten Deutſchlands ſtekken zu laſſen, ohne ihm die Hand zu geben, um ihn daraus zu ziehen e). Wollen Sie ihn nicht wenigſtens bis zum Gaſtmahl, wo er von dem Piſo und ſeiner Frauen vergiftet wurde, begleiten? Ich finde ihn zu vorſichtig, er fürchtet den Tiberius zu ſehr; ich ſehe Helden, die nicht ſo vorſichtig ſind, und deren guter Fortgang macht, daß man ihre Kühnheit lobet. Mein Sohn hat mich mitten in der Cleopatra verſetzt, und ich leſe ſie aus; das iſt ſo eine Thorheit, daß ich Sie bitte, es verſchwiegen zu halten. Ich endige alle Bücher und Sie fangen ſie an, das würde ſich ſehr gut zuſammen paſſen, wenn wir beyeinander wären, und würde ſogar ſehr viel Grund zur Unterredung geben. Es iſt ſchade, daß wir nicht manchmal zuſammen ſind, wenigſtens durch Zauberkunſt. Ich bin hier zwiſchen meinen drey Prieſtern, die alle ihre Rolle ſpielen auſſer die Meſſe; das iſt die einzige Sache, die mir in ihrer Geſellſchaft mangelt. Ich gehe ſehr viel ſpatzieren, es iſt ſchön Wetter und warm; man hat gar keine Ungemächlichkeit davon in dieſem Hauſe; wenn die Sonne auf meine Stube kömt, ſo gehe ich daraus und in das Holz, wo es be-

d) Siehe den Tacitus im erſten Buche ſeiner Annalen.

e) Ohne in der Leſung des Tacitus fortzufahren.

besonders kühl ist. Melden Sie mir, wie es in Ihrem Schlosse ist.

Der LXX. Brief

an Dieselbe, zu Rochers Sonntag den 12 Jul. 1671.

Ich habe nur einen Brief von Ihnen, meine liebe Tochter! erhalten, und es ärgert mich; ich war in der Gewohnheit zweene zu kriegen, es ist gefährlich, sich an so zärtliche und werthe Gefälligkeiten, als die Ihrigen, zu gewöhnen; es wird einem hernach nicht leicht, sie zu entbehren. Sie werden Ihre Schwäger diesen Monat September haben; es wird Ihnen eine sehr gute Gesellschaft seyn. Was den Coadjutor betrift, so will ich Ihnen nur sagen, daß er ein wenig krank gewesen ist, aber er ist vollkommen geheilt; seine Faulheit ist eine unglaubliche Sache, und er ist desto strafbarer, da er sehr gut schreibt, wenn er anfängt. Er liebt Sie immer, und wird Sie erst gegen Ende des Augusts besuchen; er kan nicht eher, als gegen die Zeit. Er schwört, daß er keinen Zweig hat, worauf er ruhen könte a), aber ich glaube er lügt. Das ist alles, was ich von dem Raaben weiß; aber

a) Daß er das Geld nicht hatte, um den Aufwand zu machen, den er wolte.

aber bewundern Sie das besondere meiner Wissenschaft? Ich sage Ihnen alle diese Dinge, und weiß nicht einmal wie ich mit ihm stehe. Wenn Sie von ohngefehr etwas davon wissen, so verbinden Sie mich sehr, wenn Sie mirs schreiben. Ich denke tausendmal des Tages an die Zeit, da ich Sie zu allen Stunden sahe; ich bedaure Sie alle Tage meines Lebens, nicht als wenn mir der Vorwurf, das Vergnügen bey Ihnen zu seyn, nicht genug empfunden zu haben, auf dem Herzen läge. Ich schwöre und versichere Ihnen, daß ich Sie niemals mit Gleichgültigkeit angesehen habe, oder mit der Mattigkeit, die die Gewohnheit unterweilen verursacht. Das ist es also nicht, was ich mir vorwerfen könte: aber ich bedaure, daß ich Sie nicht genug angesehn habe, und daß ich grausame Vorsichten gehabt habe, die mir dieses Vergnügens manchmal benommen haben. Das wäre eine schöne Sache, wenn ich meine Briefe mit dem anfüllte, wessen mein Herz voll ist. Aber, wie Sie sagen, man muß über gewisse Gedanken weggleiten, und nicht thun, als wenn man sie sähe. Ich glaube, daß Sie es eben so machen.

Haben Sie die Grausamkeit, den Tacitus nicht zu endigen? Werden Sie den Germanicus mitten in seinen Eroberungen lassen? Wenn Sie ihm den Streich spielen, so melden Sie mir den Ort, wo sie sind stehen geblieben, und ich will ihn ausleſen, das ist alles,

was

was ich zu Ihren Dienſten thun kan. Wir endigen den Taſſo mit Vergnügen; wir finden Schönheiten darinnen, die man nicht ſieht, wenn man nur eine halbe Gelehrſamkeit hat. Wir haben die Moral b), es iſt von eben dem Stoffe als Paſcal. Bey Gelegenheit des Paſcal fällt mir ein, die Höflichkeit der Hrn. Poſtilions zu bewundern, die unaufhörlich auf den Landſtraſſen liegen, um unſere Briefe hin und her zu bringen. Kurzens iſt kein Tag in der Woche, da ſie nicht Ihnen oder mir einen brächten; es ſind ihrer immer und zu allen Stunden einige unterweges. Welche artige Leute! wie ſind ſie nicht verbindlich! und was iſt die Poſt eine ſchöne Erfindung, und die Geldbegierde eine ſchöne Würkung der Vorſehung! Ich habe manchmal Luſt an Sie zu ſchreiben, um denenſelben meine Dankbarkeit zu bezeugen, und ich glaube, ich würde es ſchon gethan haben, wenn ich mich nicht des Kapitels aus den Paſcal erinnerte, daß dieſe Leute ſelbſt Luſt hätten, ſich bey mir zu bedanken, weil ich ſchreibe, ſo wie ich Luſt habe, mich bey ihnen zu bedanken, daß ſie meine Briefe bringen. Das iſt eine ſchöne Ausſchweifung.

Ich komme wieder auf unſer Leſen, es iſt ohne Schaden der Cleopatra, die ich gewettet habe durchzuleſen. (Sie wiſſen, wie ich meine Wetten ausführe.)

b) Eſſais de Morale de Mr. Nicole. Verſuche über die Sittenlehre, von dem Hrn. Nicole.

führe.) Ich denke manchmal, wo die Schwachheit, die ich gegen diese Thorheiten habe, herkommen mag; ich kan es kaum begreifen. Sie erinnern sich vielleicht meiner genug, um zu wissen, daß mich die elenden Schreibarten beleidigen; ich habe einigen Geschmack an dem Guten, und kein Mensch kan mehr von den Reizen der Beredsamkeiten gerührt werden, als ich. La Calprenede hat in tausend Stellen eine verdammte Schreibart, lange Perioden aus den Romanen, schlechte Wörter, das alles empfinde ich. Ich schrieb letzthin meinem Sohn einen Brief in dieser Schreibart, der sehr lustig war. Ich finde also, daß sie abscheulich ist, und doch lasse ich mich damit, wie mit Vogelleim, fangen. Die Schönheit der Empfindungen, die Gewalt der Leidenschaften, die Grösse der Begebenheiten, und die wunderbaren Würkungen ihrer furchtbaren Schwerdter, alles das reißt mich hin wie ein klein Kind, ich nehme Theil an ihren Vornehmen, und wenn ich nicht zum Trostgrunde dem Hrn. von la Rochefoucault, und dem Hrn. von Hacqueville hätte, so würde ich mich hängen, daß ich diese Schwachheit noch an mir finde. Sie erscheinen mir, um mich zu beschämen, aber ich sage mir schlechte Gründe vor, und fahre fort. Die Sorge, die Sie mir auftragen, Ihnen die Freundschaft des Abts zu erhalten, wird mir viel Ehre bringen; er liebt sie zärtlich; wir sprechen oft von Ihnen, und

von Ihren Umständen und Ihrem Ansehen. Ich bin immer ganz die Ihrige, meine Allerliebste und Allerliebenswürdigste! Eine Freundschaftsversicherung an den Hrn. von Grignan. Betet er Sie nicht immer an?

Der LXXI. Brief

an Dieselbe, zu Rochers Mittwoch den 15 Jul. 1671.

Wenn ich alle meine Träumereyen Ihrentwegen schriebe, so bekämen Sie immer die längsten Briefe von mir; aber das ist nicht gar leicht; also begnüge ich mich damit, daß ich Ihnen das schreibe, was sich schreiben läßt, und alles, was zu denken steht, das denke ich; hier ist Zeit und Ort dazu. La Mousse hat einen kleinen Fluß an den Zähnen, und der Abt einen kleinen Fluß auf dem Knie, die mir völlige Freyheit in meinem Mail lassen, um daselbst zu thun, was mir gefällt. Es gefällt mir bis des Abends um acht Uhr darinnen spatzieren zu gehen. Mein Sohn ist nicht mehr da, das macht eine Stille, eine Ruhe, eine Einsamkeit, die, wie ich glaube, nicht leicht anderswo gefunden werden. Ich sage Ihnen nicht, meine Tochter! an wem ich denke, noch mit welcher Zärtlichkeit;

lichkeit; wenn man rathet, ist das Reden nicht nöthig. Wenn Sie nicht schwanger wären, und daß der *Ipogrifo* a) noch lebte, so wäre es eine artige Sache, und deren Andenken ewig bleiben müßte, wenn Sie die Kühnheit hätten, darauf zu steigen, um mich manchmal zu besuchen. Er durchwanderte die Erde in zween Tagen. Sie könten auch manchmal des Mittags hieher zum Essen kommen, und wieder zum Abendessen bey dem Hrn. von Grignan zurück seyn, oder den Abend hier speisen wegen des Spatzierengehens, wobey ich Sie gern haben möchte, und den anandern Morgen würden Sie zeitig genug ankommen, um in Ihrer Porkirche der Messe beyzuwohnen. Mein Sohn ist zu Paris, aber auf eine kurze Zeit; der Hof ist wieder gekommen, er darf sich nicht sehen lassen b). Es scheint mir ein beträchtlicher Verlust zu seyn, den man an den Herzog von Anjou gelitten hat. Die Frau von Villars schreibt mir oft, und spricht immer von Ihnen; sie ist zärtlich und weiß gut zu lieben, das erwecket meiner Seits Freundschaft gegen Sie. Sie bittet mich, Ihnen viel Schmeichelhaftes ihrentwegen zu sagen, ihr Brief ist voll von Hochachtung und

a) Ein fliegend Pferd, daß dem Zauberer Atlas gehörte, war von einer Stute und dem Vogelgreif gefallen, von welchen beyden Wörtern der Name auch kömt. Siehe in Arioſts Heldengedichte den 3ten und 4ten Gesang.

b) Weil er die Erlaubniß nicht hatte von seinem Corps abwesend zu seyn.

Liebe gegen Sie, antworten Sie darauf mit einem halben Bogen, den ich ihr schicken könne. Die kleine Saint Geran schreibt mir Kratzfüsse, die ich nicht lesen kan; ich antworte ihr harte Sachen und Scheltwörter, die sie belustigen. Dieser schlechte Scherz ist noch nicht abgenutzt, wenn er es seyn wird, so werde ich nichts mehr sagen, denn es würde mir sehr zur Last seyn, wenn ich mich einer andern Schreibart mit ihr bedienen solte. Wir lesen immer den Tasso mit Vergnügen. Ich bin versichert, daß Sie ihn ausstehen würden, wenn Sie ihn in Gesellschaft läsen. Es ist ein grosser Unterscheid, ein Buch alleine zu lesen, oder in Gesellschaft mit Leuten, die die schönen Stellen bemerken, und die Aufmerksamkeit aufmuntern. Diese Sittenlehre von Nicole ist bewunderswürdig, und Cleopatra geht ihren Gang fort, aber ohne Eyfer, nur bey den müßigen Stunden. Gewöhnlicher Weise lese ich dieses Buch im Bette, und schlafe darauf ein. Die Beschaffenheit davon gefällt mir viel mehr als die Schreibart. Was die Empfindungen betrift, so gestehe ichs, sie gefallen mir, und sie sind in einer Vollkommenheit, die meinen Begrif von einer schönen Seele erfüllt. Sie wissen auch, daß ich die grossen Heldenthaten leiden mag, dergestalt also ist es recht gut, wenn man nur nichts davon wieder sagt. Mamsell du Pleßis beehrt uns oft mit ihrer Gegenwart: sie sagte gestern bey Tische, daß man in Nieder-

Bretagne

Bretagne besonders gut bewirthet würde, und daß man bey der Hochzeit Ihrer Schwiegerinn in einem Tage zwölfhundert Braten gegessen hätte; wir blieben alle wie steinerne Leute. Ich faßte Herz und sagte ihr: Mamsell, bedenken sie es recht, meynen sie nicht etwa zwölf Braten? man verspricht sich manchmal. Nein, gnädige Frau! es ist zwölfhundert Stück oder eilfhundert; ich will nicht versichern, ob es eilf oder zwölf ist, aus Furcht zu lügen, aber das weiß ich gewiß, daß es das eine oder das andere war, und sie wiederholete es zwanzigmal, und wolte niemals ein einziges Hühnichen davon ablassen. Wir gestanden, daß dazu wenigstens dreyhundert Leute seyn mußten, um es fein zu spicken, und daß sie hätten eine grosse Wiese mit darinnen aufgeschlagenen Zeltern haben müssen; und wenn ihrer nur funfzig gewesen wären, so hätten sie einen Monat dazu gebraucht. Diese Tischunterredung war gut, Sie wären damit zufrieden gewesen. Haben Sie nicht auch eine Aufschneiderin wie diese? Uebrigens, meine Tochter! so ist diese Uhr, die Sie mir geschenkt haben, die immer um eine oder zwey Stunde zu früh oder zu spät gieng, so vollkommen richtig geworden, daß sie unsere Wanduhr nicht um eine Minute verläßt; es erfreut mich, und ich danke Ihnen von frischen. Mit einem Wort, ich bin ganz die Ihrige. Der Abt sagt, daß er Sie anbetet, und daß er Ihnen gern einige Dienste leisten

möchte, er sieht nur nicht allzuwohl bey welcher Gelegenheit, aber doch liebt er Sie so sehr, als er mich liebt.

Der LXXII. Brief

an Dieselbe, zu Rochers den 3ten Julius 1671.

Ich finde, daß Sie von allen Seiten eine recht gute Familie haben, und ich sehe sehr wohl, wie Sie ihre Gäste in Ihrem Hause bewirthen; ich versichere Ihnen, daß diese Art viel anständiger und liebenswürdiger ist, als eine kalte Unempfindlichkeit, die sehr übel läßt, wenn man in seinem eignen Hause ist. Sie sind sehr davon entfernt, meine Tochter! und man kan zu dem, was Sie thun, nichts hinzu setzen, ich wünsche Ihnen Mittel dazu, denn des guten Wollens haben Sie mehr als zu viel. Sie werden es lustig gefunden haben, daß ich Ihnen von dem Coadjutor erzehle, zu der Zeit da er bey Ihnen ist. Ich hatte sein Podagra nicht recht gesehen, als ich Ihnen schrieb. Ach, mein lieber Raabe! wenn sie zu ihrer Nothdurft nur un pocodi pane un poco di vino a), gefordert hätten, würden Sie nicht in den Zustand

a) **Ein wenig Brodt, ein wenig Wein.** Nemlich, wenn sie nicht so üppig gelebt hätten.

Zustand gerathen seyn, worinnen Sie sich befinden; man muß das Podagra leiden, wenn man es verdient hat; mein armer Herr! es thut mir leid, aber es ist schon recht. Wie ich sehe, ists weit gefehlt, daß Sie in der Einsamkeit seyn solten. Ich erfreue mich über alle diejenigen, die Ihnen die Zeit vertreiben können. Sie werden bald die Frau von Rochebonne b) haben. Der Coadjutor ist gut, lange zu behalten. Den Vorschlag, den Sie thun, Ihr Schloß vollends ausbauen zu lassen, ist eine Sache, die er ohne Zweifel annehmen wird; was wolte er mit seinem Gelde anfangen? Der Abgang wird in seinem Geldkasten gar nicht merklich seyn.

Was Sie von dem Grundsatze sagen, den ich, ohne daran zu denken, gemacht habe, ist vortreflich und sehr wahr. Ich will zu meinem Troste glauben, daß, wenn ich ihn weniger geschwinde geschrieben hätte c), und mehr Musse auf die Einrichtung des-

 selben

b) Eine Schwester des Hrn. von Grignan.

c) Die Frau von Grignan mußte vermuthlich diesen Grundsatz so gesetzt haben. **Eben der Grund, der da macht, daß wir andern Vorwürfe machen, wenn sie undankbar sind, bewegt uns auch, ihnen neue Wohlthaten zu erzeigen, wenn sie sich dankbar beweisen;** denn so wird er deutlicher als vorhero. Aber weder Dankbarkeit müssen den rechtschafnen Mann zu Wohlthaten bewegen, noch Undankbarkeit ihn davon abhalten.

selben gewendet hätte, ich mich eben so als Sie würde ausgedrückt haben; mit einem Wort, Sie haben Recht, und ich werde der Welt niemals etwas geben; ohne vorher um Ihren Rath zu fragen. Sie haben an la Mousse einen Brief geschrieben, davor ich Ihnen, wenigstens so viel als er selbst, danken muß. Er ist ganz voll von Freundschaft vor mich. Hacqueville ist sehr wunderlich, daß er Ihnen den meinigen geschickt hat. Endlich hat mir Brancas einen so zärtlichen Brief geschrieben, daß dieser alle vorhergehende Vergessenheit ersetzt; er sagt mir bey jeder Zeile von seinem Herzen. Wenn ich ihm eine Antwort in diesem Ton schickte, so würde es ein portugiesischer d) Brief werden.

Man muß keinen Menschen vor seinem Tode loben, das ist recht: wir haben alle Tage Beyspiele davon. Aber bey alle dem thut die Welt immer recht;

abhalten. Sein Bewegungsgrund muß die Begierde seyn, löblich zu handeln; und sein Lohn das Vergnügen, das ihm sein Gewissen deswegen giebt. Uebrigens ist das, was die Frau von Sevigne hier sagt, von etwas der Welt zu geben, ein Scherz, denn sie ist es niemals Willens gewesen.

d) Die portugiesischen Briefe sind bekannt, der erstaunenden Zärtlichkeit wegen, die darinnen herrschet. Man schreibt sie dem Hrn. von Segur und einer Aebtißin zu, die er nachher heyrathete. Dieser Marquis von Segur, war dazumal unter dem Namen des schönen Mousquetaire bekant; er verlohr ein Bein bey dem Treffen von la Marsaille, wobey er als General diente.

recht; sie lobt, wenn man recht thut, und da sie scharfsichtig ist, so läßt sie sich nicht lange hintergehen, und tadelt, wenn man schlecht handelt c). Eben so, wenn man vom Uebeln zu dem Guten übergeht, so räumt sie es ein; sie sieht nicht vor die Zukunft, sie spricht von dem, was sie siehet. Die Gräfin von Grammont und andere, haben die Würkungen ihrer Unbeständigkeit empfunden, aber sie ist es nicht, die sich zuerst ändert. Sie haben keine Ursache, sich über sie zu beklagen, bey Ihnen wird sie gewiß nicht anfangen, grosse Ungerechtigkeiten zu begehen.

Unser Abt hat vor Sie eine Zärtlichkeit, die da macht, daß ich ihn anbete; er findet eine Gründlichkeit in Ihnen, die ihn einnimt, und deswegen brennt er vor Ungeduld, im Stande zu seyn, Ihnen beyzuspringen, und Ihnen zu etwas nützlich zu seyn. Er hat beynahe so viel Lust als ich, nach Provence zu reisen. Wir sind bey unserer Capelle beschäftigt, sie wird gegen Allerheiligen fertig seyn. Wir sind in einer vollkomnen Einsamkeit, bey der ich mich sehr wohl befinde. Dieser Thiergarten ist weit schöner, als Sie ihn gesehen haben, und der Schatten meiner kleinen Bäume macht eine Schönheit aus, die durch die damaligen Stangen nicht recht vorgestellt wurde.

c) Es war wie man aus dem zweyten Briefe schon sehen kan, der Frau von Sevigne ihr Leibsatz, daß die Welt in ihren Urtheilen weder thöricht noch ungerecht wäre.

Ich fürchte mich vor dem Lermen, das man in diesem Lande machen wird. Man sagt, daß die Frau von Chaulnes heute ankommt; ich werde sie morgen besuchen; ich kan mich dessen nicht entziehen; aber ich mag viel lieber in meiner Celle f) seyn, oder den Tasso lesen; ich besitze darinnen eine Geschicklichkeit, darüber Sie erstaunen würden, und darüber ich selbst erstaune.

Sie sagen mir zu viel Gutes von meinen Briefen, meine Tochter! ich mache gewisse Rechnung auf Ihre ganze Zärtlichkeit; ich sage es schon seit langer Zeit, daß Sie wahrheitliebend sind, dieses Lob gefällt mir, es ist neu, und von allen andern unterschieden; aber manchmal könnte es auch Schaden thun. Ich empfinde mitten in meinem Herzen alles das Gute, das ich anjetzo aus dieser Meynung schöpfe. Ach! wie seltsam sind nicht wahrliebende Leute! beherzigen Sie ein wenig dis Wort, und Sie werden es lieben; ich finde in ihm, nach der Art, wie ich es verstehe, eine Stärke, über seine gewöhnliche Bedeutung. Die göttliche Plessis ist gerade, und in allem Stücken falsch, ich thue ihr

zu

f) Im Französischen stehet: *Jaime bien mieux etre dans la Capucine.* Diese Capucine kan nichts anders seyn, als ein kleiner Ort im Garten, den sie entweder aus Scherz so nennte, oder wo Capucines gepflanzt waren, welches eine Art von Kraut ist. Mir hat geschienen, daß das Wort Celle den Verstand hier am besten ausdrückte.

zu viel Ehre an, daß ich sie nur würdige, Uebels von ihr zu sagen. Sie spielt allerley Sachen. Sie spielt die andächtige, die verständige, die furchtsame, die ungesunde Brust, das beste Mädgen von der Welt; aber hauptsächlich äft sie mir nach, so, daß sie mir immer eben das Vergnügen macht, als wenn ich mich in einem Spiegel sähe, der mich lächerlich vorstellte, und als wenn ich einem Wiederhalle zuspräche, der mir dumm Zeug antwortete. Ich bewundere, wo ich dasjenige hernehme, welches ich Ihnen schreibe. Leben Sie wohl, meine Liebenswürdige! Sie, die da alles sehen, sehen Sie nicht, wie geputzt ich alle Sonntage bin, und wie nachläßig mein Anzug, des Werktages ist? Melden Sie mir, ob Sie immer das Herz haben, sich anzukleiden. Mein Gott! wie glücklich ist man nicht in Provence, Sie da zu sehen, und welche empfindliche Freude, wenn ich Sie umarmen werde! Denn der Tag wird doch endlich kommen.

Es war eine Stelle von 20000 Thalern bey Monsieur ledig. Monsieur hat sie dem Engel g) gegeben, zum grossen Misvergnügen seines ganzen Hauses.

Die Frau von la Vauguion hat endlich, nachdem sie schon zwey Jahr mit Fourmenteau h) ver-

g) Der Frau von Grance.

h) Er führte nachher den Namen des Grafen von la Vauguion,

heyrathet war, ihn als ihrem Mann erklärt, und sie wohnet bey ihm; der Fourmenteau ist es eine gute Parthey.

Habe ich Ihnen gesagt, daß wir Fräuleins zu Vitre haben, davon die eine das Fräulein von Croqueoison i), und die andere von Kerborgne i) heißt? Ich heisse die Plesis Kerlouche i). Die Namens belustigen mich.

Der LXXIII. Brief

an Dieselbe, zu Rochers Mitwoch den 22. Julius 1671. am Magdalenentage, an welchem vor einigen Jahren ein Pater, den ich hatte, todt geschossen wurde.

Ich schreibe Ihnen mit Vergnügen, meine Tochter! ob ich Ihnen schon nichts zu melden habe. Die Frau von Chaulnes kam den Sontag an, aber wissen Sie wol wie? hübsch zu Fusse, des Nachts zwischen

guion, und ist Ritter der königlichen Orden gewesen, er erschoß sich selbst den 29ten Nov. 1693.

i) Der Scherz hierinnen, bestehet in der Bedeutung deren Namens. Croqueoison, heißt ungefehr Eß, gans Kerborgne, darinnen bedeutet borgne einen Menschen, der nur ein Auge hat, und die Frau von Sevigne nennt die du Pleßis Kerlouche, wegen des Worts louche, das schielend bedeutet.

schen eilfen und zwölfen; man dachte zu Vitre, es wären Zigeuners. Sie wollte gar keine Feyerlichkeiten bey ihrem Einzuge haben; sie wurde nach Wunsch bedient; denn man sah sie nicht an, und die, die sie sahen, hielten sie vor das, was ich ihnen sage, und hätten fast auf sie geschossen. Sie kam von Nantes durch la Guerche, und ihre Kutsche und ihr Wagen, war zwischen zween Felsen, eine halbe Stunde von Vitre, geblieben, weil das Enthaltene grösser war, als das Enthaltende; also mußte man in den Felsen arbeiten, und diese Arbeit wurde nicht eher fertig, als mit Anbruch des Tages, da alles zu Vitre ankam. Ich besuchte sie den Montag, und sie war sehr erfreut, mich zu sehen, wie Sie denken können. Die Murinettische a) Schönheit ist bey ihr. Sie sind allein zu Vitre, bis der Hr. von Chaulnes komt, der die Bretagne durchreiset, und bis zur Versamlung der Landstände, die in zehn Tagen seyn wird. Sie können sich vorstellen, was ich bey so einer Einsamkeit bin; die Frau von Chaulnes weiß nicht was sie anfangen soll, und sucht Hülfe bey mir allein. Sie glauben wohl, daß ich ohne Widerspruch den Vorzug über das Fräulein von Kerborgne erhalte; ich glaube, sie wird diesen Nachmittag herkommen. Alle meine Gänge sind reinlich, und mein

a) Anna Maria du Puis de Murinais, die nachher Marquisin von Kerman wurde.

mein Thiergarten ist in der Pracht; ich werde sie bitten, zwey oder drey Tage hier zu bleiben, und in Freyheit spatzieren zu gehen; da ich es gegen sie heraus streiche, daß ich ihrentwegen hier geblieben bin; so will ich es auf eine Art verrichten, die da nicht vergessen werde, und doch, ohne daß ich brauche, sie anders zu bewirthen, als es sich hier im Lande thun läßt. Ach mein Gott! ich spreche auch viel von der Sache, ich muß Ihnen doch noch tausend Complimente von ihr machen, und Ihnen sagen, daß man keinen Menschen mehr hoch achten kan, als diese Sie hoch achtet. Hacqueville, hat es ihr berichtet, wie viel Sie werth sind. Aber Sie, meine Schönste! woran sind Sie denn mit ihren Grignans? Hat der arme Coadjutor noch immer das Podagra, und wird die Unschuld noch immer verfolgt b)?

Die Madam Quintin, wovon wir, um Sie zu ärgern, sagten, daß Sie ihr ähnlich sähen, ist wie Gichtbrüchig; fragen Sie sie warum; sie ist zwanzig Jahr alt. Sie fuhr diesen Morgen vor dem Hofe vorbey, und forderte einen kleinen Schluck Wein zu trinken; man brachte ihr welchen; sie hat ihren Schoppen ausgetrunken, und ist hernach weiter nach Pertre gegangen, um eine Art von Arzt, zu dem man hier im Lande Vertrauen hat, um Rath zu fragen. Was sagen Sie von der ungezwungenen und artigen

b) Ironisch.

tigen bretonnischen Aufführung? Sie war eben aus Vitre gefahren, sie konte nicht dursten, also habe ich eingesehen, daß das alles eine Art war, mir wissen zu lassen, daß Sie eine prächtige Kutsche hat c). Mein liebes Kind! werde ich niemals von denen Neuigkeiten aus Bretagne abkommen können? Was haben Sie da vor einen verdamten Briefwechsel mit einer Frau aus Vitre? Der Hof, sagt man, geht nach Fontainebleau; aus der Reise nach Rochefort und Chambor, wird nichts. Man glaubt, daß, wenn man die Absichten, die man auf den Herbst hatte verrückt, man dadurch das Fieber des Hrn. Dauphin auch verrücken werde, welches ihn bey dieser Jahrszeit immer zu St. Germain überfällt; vor dieses Jahr wird es angeführt werden, denn es wird ihn nicht daselbst antreffen. Sie wissen, daß man dem Bischof von Condom, die Abtey von Rebai, die der Abt von Foix hatte, gegeben hat; der arme Mann d)! Man legt hier die Trauer an, wegen

c) Im Französischen stehet: equipage de Jean de Paris. Eine Kutsche von J. Hans aus Paris, das bedeutet eine, auf eine lächerliche Art prächtige Kutsche. Das kömt davon, weil Jean de Paris der Held eines alten Romans ist, davon die drey Viertheile zur Beschreibung seiner Rüstung angewendet sind.

d) Anspielung auf den vierten Auftritt, im ersten Aufzug des Tartuffe von Moliere. Dis zielt hier darauf, daß es nicht erlaubt ist, zwey Kirchendienste zu haben, und daß

wegen des Herzogs von Anjou, wenn ich bey dem Landtage hier bleibe, so werde ich deswegen verlegen seyn. Unser Abt kan seine Capelle nicht verlassen, das wird unsere stärkste Ursache seyn; denn das Lermen, und die Verwirrung zu Vitre, wird mir lange so angenehm nicht seyn, als meine Gehölze, meine Ruhe, und mein Lesen. Wenn ich Paris und meine Freundinnen verlasse: so geschicht es nicht, um mich bey dem Landtage sehen zu lassen, meine armen Verdienste, so mittelmäßig als sie auch sind, sind doch noch nicht dahin gebracht, in der Provinz zu flüchten, wie die schlechten Schauspieler. Meine Tochter! ich umarme Sie mit einer unendlichen Zärtlichkeit; die Liebe, die ich vor Sie empfinde, erfüllt mein ganzes Herz; sie gehet weit, und schließt viel Sachen in ihrem Umfange, wenn Sie auf den Punct der Vollkommenheit gelangt ist. Ich begehre Ihre Gesundheit mehr, als die meinige, schonen Sie sich, fallen Sie nicht, versichern Sie dem Hrn. von Grignan meine Freundschaft, und nehmen Sie die Betheurungen unsers Abts an.

Der

daß der Bischof doch noch die Abtey von Rebais zu seinen Bißthum nahm, aber wie man aus der Folge sehen wird, so hat er sein Bißthum niedergelegt, da er diese Abtey bekam.

Der LXXIV. Brief

an Dieselbe, zu Rochers Sontag den 26 Jul. 1671.

Ich will Ihnen erzehlen, daß gestern, als ich alleine in meiner Stube saß, mit einem Buche sehr ehrbar in der Hand, ich meine Thüre, durch eine Frau von sehr gutem Ansehen öfnen sah. Diese Frau wolte vor lachen bersten, und verbarg hinter sich einen Menschen, der noch stärker lachte; diesem Menschen folgte eine wohlgebildete Frauensperson, die auch lachte; ich fing auch an zu lachen, ohne sie zu erkennen, und ohne zu wissen, worüber sie lachten. Da ich heute die Frau von Chaulnes erwartete, die zwey Tage hier zubringen soll, so mochte ich sie ansehen wie ich wollte, konte ich doch nicht begreifen, daß sie es wäre, sie war es dennoch, die mir Pomenars mit brachte, welcher bey seiner Ankunft zu Vitre ihr in Kopf gesetzt hatte, mich zu überraschen. Die Murinnettische Schönheit war mit dabey, und das aufgeräumte Wesen des Pomenars war so übermäßig, daß er die Traurigkeit selbst belustigt hätte. Gleich haben sie Polant gespielt. Die Frau von Chaulnes spielt wie Sie; und denn eine leichte Collation, und denn unsere schönen Spatziergänge, und überall, ist von Ihnen die Rede gewesen. Ich habe zu Pomenars

nars gesagt, daß Sie sehr besorgt wegen seiner Händel wären, und Sie hätten mir geschrieben: daß, wenn es nur das Currente wäre, so würden Sie nicht unruhig seyn, aber daß Ihnen so viel neue Ungerechtigkeiten, die man ihm anthäte, sehr viel Besorgniß seinetwegen machten. Wir haben diesen Scherz sehr weit getrieben, und denn hat uns diese grosse Allee an einen Fall errinnert, den Sie einmal darinnen thaten, und ich wurde roth wie Feuer über das Andenken davon; man sprach lange darüber, und denn über das Zigeuner-Gespräch a), und denn endlich von Mamsell du Pleßis, und von dem dummen Zeuge, das sie sagte, und als sie einmal dergleichen sagte, so hätten Sie ihr garstiges Gesicht bey dem Ihrigen gefunden, da hätten Sie nicht viel Umstände gemacht, und hätten ihr eine Ohrfeige gegeben, damit sie zurück träte; und daß ich um die Sache zu lindern gesagt hätte: Aber seht doch, wie die kleinen Mädgendiebe mit einander spielen; und ich hätte zu ihrer Mutter gesagt: **Madam, diese jungen Mädgens waren diesen Morgen so toll, daß sie sich ordentlich schlugen; Mamsell du Pleßis nekte meine Tochter, meine Tochter schlug sie, das war die närrischste**

a) Die Frau von Grignan, als Fräulein von Sevigne, und Pomenars, hatten aus Scherz in der Zigeunersprache ein Gespräch geschrieben, wovon hier die Rede ist.

rischste Sache von der Welt, und daß ich durch diese Wendung die Madam du Pleßis entzückt hätte, daß unsere kleinen Mädgens so mit einander spielten. Ueber diese Cameradschaft, zwischen Ihnen und der Mamsell du Pleßis, daraus ich mir eine Sache machte, damit sie die Ohrfeige mit verschlucken möchten, haben sie sich bald todt gelacht. Die Murinette giebt Ihnen vollkommen Beyfall, und schwört, daß das erste mal, wenn sie kommen wird, ihr so dichte vor die Nase zu sprechen, wie sie immer thut, so wird sie es Ihnen nach thun, und sie in ihr garstiges Gesicht schlagen. Ich erwarte sie anjetzt alle. Pomenars wird seine Rolle gut spielen, Mamsell du Pleßis wird auch kommen, und sie werden mir einen erdichteten Brief aus Paris zeigen, wo man von fünf oder sechs Ohrfeigen schreiben wird, die sich Weiber unter einander gegeben haben, um diejenigen zu berechtigen, die man ihr bey dem Landtage geben will, und sie ihr gar wünschend zu machen, um nach der grossen Welt zu seyn. Kurz, ich habe mein Tage keinen so närrischen Kerl gesehen, als Pomenars; seine Lustigkeit steigt mit seinen Criminal-Sachen; wenn ihm noch eine auf den Hals kömt, so stirbt er vor Freude. Man hat mir tausend Complimente vor Sie aufgetragen, wir haben sie bey jedem Augenblicke erhoben. Die Frau von Chaulnes sagt, daß sie Ihnen eine Frau von Sevigne in Pro-

vence wünscht, wie die, die sie in Bretage angetroffen hat; das ist es, was ihre Stadthalterschaft schön macht; denn was könte es wol sonst seyn? Wenn ihr Mann wird gekommen seyn, so werde ich sie ihm wieder übergeben, und werde mich nicht mehr um ihre Belustigung bekümmern. Aber Sie, meine arme Tochter! mein GOtt! was beklage ich Sie mit Ihrer Tante von Harcourt! Welcher Zwang, welche Last, welche Langeweile; das würde mir tausendmal mehr Schaden thun, als sonst jemand auf der Welt, und Sie allein wären im Stande, mir diesen Gift erträglich zu machen. Ja, mein Kind! ich schwöre es Ihnen zu; und wenn ich zu Grignan wäre, so würde ich Ihre Stube abschäumen a), wie ich tausendmal gethan habe. Nach diesem Freundschafts-Stücke fordern Sie keines mehr, denn ich hasse die Langeweile ärger als den Tod, und ich möchte sehr gerne mit Ihnen, Vardes und dem Raaben lachen. Machen Sie sich von der alten langweiligen Frau los, schon seit zwanzig Jahren misfällt sie mir, und ich bin ihr einen Besuch schuldig.

Meine Kleine ist liebenswürdig! und ihre Amme ist auf dem Puncte der Vollkommenheit, ohne daß daran was auszusetzen sey. Meine Geschicklichkeit ist eine Art von Wunder, und macht mir dasjenige in der Freundschaft begreiflich, wie

aus

a) Die lustigen Leute daraus vertreiben.

aus einem Schmidt die Liebe einen Mahler b) machte.

Ich finde Ihre Lebensart sehr gut, und sehr ordentlich; unser Abt liebt Sie mit einer Zärtlichkeit, und einer Hochachtung, die sich in wenig Worten nicht sagen läßt. Er erwartet mit Ungeduld den Riß von Grignan, und die Unterredung mit dem Hrn. von Arles; aber hauptsächlich wünscht er Ihnen sehr, hundertausend Thaler, sowol Ihr Schloß fertig zu bauen, als auch zu allem, was Ihnen gefiehle.

Alle Stunden sind nicht wie die, die man mit Pomenars zubringt, und man würde seiner selbst bald überdrüßig werden; die Gedanken die man hat, sind der Freude sehr zuwider. Ich habe Ihnen geschrieben, daß ich von hier, oder von Vitre nicht weg kommen würde; unser Abt kan seine Capelle nicht verlassen; die Einöde von Buron, oder die Langeweile von Nantes, mit der Frau von Molac, schicken sich nicht vor meine geschäftigte Gemüthsart; ich werde oft hier seyn, und die Frau von Chaulnes, um mich von denen Besuchen zu befreyen, wird immer sagen, daß sie mich erwartet. Was meinen

b) Die Geschichte des Schmidts zu Anvers, der aus Liebe zu eines Mahlers Tochter, selbst ein Mahler wurde, ist bekant. Uebrigens verstehet die Frau von Sevigne hier ihre Geschicklichkeit, indem, was zur Wartung der Kinder, und der schwangern Weiber gehört, darauf sie ehedem gar nicht geachtet hatte.

Irrgarten betrift, so ist er rein, er hat grüne Fußboden, und die Hecken sind so hoch, daß man sich drauf lehnen kan. Es ist ein angenehmer Ort, aber ach! mein liebes Kind! es ist wenig Anschein, daß ich Sie jemals darinnen sehe.

Di memoria nudrirsi piu che di Speme c).

Das ist mein wahrer Wahlspruch. Unsere Sinnsprüche sind hübsch befunden worden; begreifen Sie nicht wohl, daß weder Tag, noch Stunden, noch Augenblick ist, worinnen ich nicht an Sie dächte, und wo ich nicht, mit wem ich kan, davon spräche, und daß nichts ist, das mich nicht daran erinere? Wir sind am Ende des Tasso, e Gofredo a spiegato il gran vessillo de la Croce sopral muro d).

Wir haben das Gedicht mit Vergnügen gelesen. la Mousse ist sehr zufrieden mit mir, und mit Ihnen noch mehr, wenn er die Ehre bedenkt, die Sie seiner Weltweisheit machen e); ich glaube, daß Sie nicht weniger Verstand würden gehabt haben, wenn Sie auch die dümmste Mutter von der Welt gehabt hätten; aber alles zusammen hat doch keinen Schaden gethan.

c) Sich von Andenken nähren mehr als von Hofnung.

d) Und Godofredo hat die grosse Fahne des Kreutzes schon auf die Mauer gepflanzet.

e) Die Cartesianische Weltweisheit, die die Frau von Grignan von dem la Mousse gelernt hatte.

gethan. Wir haben Lust den Guichiardino f) zu lesen, denn wir wollen das Italiänische nicht verlassen; die Murinette spricht es wie das Französische. Ich habe einen Brief von unserm Cardinal g) erhalten, der mir immer das ärgste, von dem dicken Abt h) den er bey sich hat, sagt. Leben Sie wohl, meine Liebenswürdige! ich würdige es nicht zu sagen, daß ich Sie liebe, Sie wissen es, und ich finde keine Worte, die Ihnen begreiflich machen könten, wie mein Herz gegen Sie beschaffen ist. Morgen will ich meinen Brief fertig machen, und will Ihnen melden, womit sich meine Gesellschaft belustigt.

Meine Gesellschaft ist zu Bette, weil es Mitternacht ist; wir sind diesen Abend lange spatzieren gegangen, und nach Tische haben wir der kleinen du Cerni die Haare verschnitten, und haben ihr den ersten Verband aufgelegt, den wir morgen abnehmen werden. Die Murinettische Schönheit ist so geschickt als la Vienne. Pomenars ist eben aus meiner Stube gegangen, wir haben ziemlich ernstlich von seinen Umständen gesprochen, darauf niemals weniger als sein Hals steht. Der Graf von Creance

f) Franciscus Guichiardino, hat eine Geschichte seiner Zeiten geschrieben, wie auch sein Neffe Ludewig Guichiardino. Welcher aber von beyden hier verstanden wird, kan man nicht bestimmen.

g) Cardinal von Retz.

h) Abt von Pontcarre.

will durchaus, daß man ihm den Kopf abschlage; Pomenars will nicht; das ist der Streit i). Die Frau von Chaulnes sagte mir vorhin, daß, nachdem der Abt Testu einige Zeit zu Richelieu gewesen wäre, er sich endlich ohne Umstände bey der Aebtißin von Fontevrault k) festgesetzt hätte, wo er seit zween Monaten ist. Sie sahen ihn vor einem Monate im Durchfahren; der Vorwand ist, daß man zu Richelieu die Blattern hat. Wenn diese Aufführung ihm nicht sehr nützlich ist, so wird sie ihm sehr schädlich seyn. Ich wußte nicht, daß der Hr. von Condom sein Bißthum niedergelegt hatte, sie hat mir versichert, daß es geschehen wäre. Die kleine Person hat ihrer Schwester Lieder geschickt, die uns nicht gar zu gut gefallen, es freuet mich, daß die meinigen Ihren Beyfall erhalten haben; man kan Sie nicht mehr erheben, als daß man sie auf die Melodey der Dragons l) setzt; mir deucht; ich hätte es von hieraus hören sollen, das zeigt, daß es sehr weit von hier nach Grignan ist. Ach mein GOtt! wie macht mich der Gedanke betrübt, und wie langweilig ist mirs, so lange zu seyn, ohne Sie zu sehen! Leben Sie wohl, mein liebes Kind! ich werde

betrübt

i) Er sollte die Tochter des Hrn. von Creance entführet haben.

k) Ein Fräulein von Rochechouart, und Schwester der Frau von Montespan.

l) Ein Lied das dazumal sehr im schwange war.

betrübt zu Bette gehen, und ich umarme Sie von ganzem Herzen. Leben Sie wohl, mein lieber Grignan! Leben Sie wohl, Hr. Coadjutor! lieben Sie recht beständig ihre kleine Schwester, nebst ihrer Mutter.

Der LXXV. Brief

an Dieselbe, Mittwoch den 29ten Julius 1671.

Es wird der Monat Julius seyn, so lang als es Gott gefällt. Ich glaube, der Monat August wird noch länger seyn, weil es die Zeit der Landstände seyn wird. Die gute Gesellschaft nicht zu verachten, so ist es doch ein grosses Joch vor mich, Sie in Vitre zu besuchen, oder immer in der Furcht zu stehen, daß Sie hieher kommen. Es ist eine Fatalität, wie die Frau von la Fayette sagt: mein Geist ist jetzt nicht auf diesen Ton gespannt: aber man muß diese Zeit aushalten, und hinunter schlucken, so wie die andern. Die Frau von Chaulnes war recht erfreut, zween Tage hier zu bleiben. Was ihr das Angenehmste schien, war meine Abwesenheit, das war auch die Bewirthung, die ich ihr versprochen hatte. Sie gieng von sieben Uhr des Morgens an, ganz alleine in diese Hölzer spazieren. Den Nachmittag war ein Ball von Bau-

ren vor dieser Thüre, der uns ausnehmend belustigte. Es war da ein Mann und eine Frau, denen man in einem wohl geordnetem Staate verwehrt hätte zu tanzen; es waren Stellungen zum Hinfallen vor lachen; Pomenars schrie, denn er hatte nicht mehr die Kraft zu sprechen. Uebrigens würde ich gar nicht aufhören von ihm zu sprechen; er thut keinen Schritt, der nicht der letzte seyn könte, und so oft man ihn verläßt, könte man den letzten Abschied von ihm nehmen. Alles verschwand den Montag früh, und ich blieb zufrieden.

Sie werden den Hrn. von Vardes haben, wenn Sie diesen Brief bekommen. Melden Sie mir, ob seine Geduld nicht abgenutzt ist; ob er seine Standhaftigkeit der Weltweisheit oder der Gewohnheit zu danken hat? kurz, sagen Sie mir was von ihm.

Ich habe einen Brief von dem Marquis von . . . . erhalten, er war voll von Freundschaft und Achtsamkeit. Er saget mir von der Frau von Brissac, und erzehlt mir, daß er Ihnen geschrieben habe. Ich bitte, Ihre Grausamkeit bey Seite gesetzt, ihm zu antworten; Sie wissen, daß er muß geschont, und gar nicht verachtet werden; er thut so alt, wie sein Vater, und würde die Ehre nicht begreifen, die man ihm anthäte, wenn man ihm nicht antwortete a).

Man

a) Weil man ihm begegnen würde, als einem Menschen, der einem Frauenzimmer furchtbar wäre.

Man schreibt mir, daß der Graf von Ayen das Fräulein von Bournonville heyrathet. Die Frau von Lutre will toll trüber werten. Sie sagen mir in Ihrem Briefe, daß man wird auf Mittel bedacht seyn müssen, Ihnen Ihre Tochter zu schicken; ich bitte Sie, es keinem andern als mir aufzutragen, die ich sie Ihnen ganz gewiß bringen werde, wenn die Amme es haben will; jede andere Fuhre würde mir viel Misvergnügen verursachen. Ich rechne es als eine zärtliche und angenehme Freude, sie diesen Winter bey meinem Feuer zu sehen. Ich bitte Sie sehr, meine Tochter! mir diese kleine Freude genieſsen zu lassen, ich werde ausserdem Ihrentwegen so lebhafte Unruhen haben, daß es billig ist, wenn ich diese Art von Trost finde, in den Tagen, wo ich mehr Ruhe haben werde. Also ist es ausgemacht, wir werden von der Reise dieses Kindes sprechen, wenn ich auf dem Punkte seyn werde, die meinige anzutreten. Ich habe eben eine in meiner kleinen Verwirrung gethan, das heißt mein Irrgarten, wo mir Ihr liebenswürdiges und werthes Bild treue Gesellschaft geleistet hat. Man findet manche Irrgarten von Gedanken, daraus man nicht kommen kan: aber man hat doch wenigstens die Freyheit, zu denken woran man will. Leben Sie wohl, meine liebe Kleine! Ach! wie währet mir die Zeit lange, daß ich Sie nicht sehe!

Der LXXVI. Brief

an Dieselbe, zu Rochers Sonntag den 2ten August 1671.

Was sagen Sie, meine liebe Tochter! von denen Neuigkeiten dieser Woche? Wir verlangen nichts als Unheil; aber wahrhaftig, ich finde, daß es diesesmal zu arg ist. Der Tod des Hrn. von Mans a) hat mich vor den Kopf geschlagen. Ich hatte niemals daran gedacht, so wenig als er, und nach der Art, wie ich ihn leben sahe, fiel es mir gar nicht in die Einbildung, daß er sterben könte; und doch nunmehr ist er an einem kleinen Fieber gestorben, ohne Zeit gehabt zu haben, weder an die Erde noch an den Himmel zu denken; er hat diese Zeit in Erstaunen hingebracht, er ist plötzlich an dem dreytägigen Fieber gestorben. Die Vorsehung thut manchmal Machtschläge, die mir ziemlich gefallen, aber man müßte sie sich zu Nutze machen. Und der arme Lenet ist auch todt, es thut mir leid. Ach! wie wäre ich zufrieden gewesen, wenn die Nachricht der Frau von L * * * b) allein

a) Philibert Emanuel von Beaumanoir, Bischof zu Mans und Comthur der königlichen Orden, starb den 27 Julius 1671.

b) Es scheint, daß die Frau von L * * * eine Frau war, die sich zum Nachtheile ihrer Tochter verheyrathen wolte, und die ihr übel begegnete, weil diese jünger und hübscher war.

allein gekommen wäre! das ist schon recht, und ihre Art von Unredlichkeit war eine ärgerliche Schandthat; ich hatte sie schon lange aus der Zahl der Mütter verbannt. Alle junge Leute am Hofe haben Theil an ihrem Falle genommen, sie wird ihre Tochter nicht zu sehen bekommen, man hat ihr alle ihre Leute weggenommen, da sind die Liebhaber recht verjagt. Sie haben anjetzo den grossen Ritter c), umarmen Sie ihn meinetwegen; aber den Coadjutor hauptsächlich; sagen Sie ihm, daß ich ihn bitte, mir nicht zu schreiben; er mag seine rechte Hand zum Brelandspielen aufheben; nicht als wenn ich seine Briefe nicht liebte, aber ich liebe noch mehr seine Freundschaft; ich kenne seine Gemüthsart, es ist unmöglich, daß er schreibe, ohne daß denen, an die er schreibt, dadurch etwas abgehe. Ein Brief von ihm wäre zu theuer, wenn man ihn mit dem Verluste eines Theils seiner Freundschaft erkaufen solte. Wir werden ehestens fest setzen, daß, wenn er jemand zweymal die Woche schriebe, er ihn auf den Tod hassen würde. Leben Sie wohl, mein liebes Kind!

Der

c) Den Ritter von Grignan.

Der LXXVII. Brief

an Dieselbe, zu Rochers Mittwoch den 5 Aug. 1671.

Ich freue mich, daß Ihnen der Hr. von Coulanges die Neuigkeiten geschrieben hat. Sie werden noch den Tod des Hrn. von Guise erfahren, der mich ganz niedergeschlagen macht, wenn ich an die Betrübniß des Fräuleins von Guise denke. Sie können leicht urtheilen, meine Tochter! daß mir dieser Tod blos durch die Stärke meiner Einbildungskraft schmerzen kan; denn übrigens wird nichts die Ruhe meines Lebens weniger stöhren. Sie wissen, wie sehr ich die Vorwürfe fürchte, die man sich selbst machen kan. Das Fräulein von Guise hat sich nichts vorzuwerfen, als den Tod ihres Neffen. Sie hat niemals zulassen wollen, daß man ihm zur Ader ließ, die Menge des Geblüts hat das Nasen verursachet; das ist ein sehr angenehmer kleiner Umstand. Ich finde, daß, so bald man zu Paris krank wird, so ist man todt. Ich habe mein Tage so ein Sterben nicht gesehen.

Ich muß Ihnen ein wenig Neuigkeiten von unserm Landtage erzehlen, zu Ihrer Strafe, daß Sie eine Bretagnerin sind. Der Hr. von Chaulnes kam den Sonntag zu Vitre an, bey dem Schall alles dessen, was nur welchen machen kan. Den Montag früh

schrieb

ſchrieb er mir einen Brief, den beantwortete ich damit, daß ich zu Mittage bey ihm ſpeiſen gieng. Man ſpeiſet an zween Tafeln in demſelben Orte. Es ſind vierzehn Perſonen an jedem Tiſche. Der Herr legt an dem einen vor, und die gnädige Frau an dem andern. Die Köſtlichkeit der Bewirthung iſt ausſchweifend; man nimt die Schüſſeln mit dem Braten unangeſchnitten ab, und zu den Fruchtpyramiden muß man die Thüren erhöhen laſſen. Unſere Väter ſahen dieſe Art Dieger nicht voraus, da ſie nicht einmal begriffen, daß eine Thüre höher ſeyn müßte, als ſie ſelbſt. Eine Pyramide will herein, (eine von denen Pyramiden, die da machen, daß man einander von einem Ende des Tiſches zum andern ſchreiben muß, aber weit gefehlt, daß es hier verdrüßlich wäre, ſo iſt man im Gegentheil oft recht erfreuet, daß man das nicht mehr ſiehet, was ſie verbergen.) Dieſe Pyramide alſo, worauf zwanzig oder dreyßig Porcellan-Figuren waren, wurde ſo vollkommen vor der Thüre umgeſchmiſſen, daß das Lermen davon die Violinen, Hautbois und Trompeten auf einmal ſchweigen machte.

Nach Tiſche tanzten die Hrn. von Lomaria und und Coetogon mit zween Bretagnerinnen allerliebſte Paſſepieds und Menuets, mit einem Anſtande, den die Hofleute bey weiten nicht haben. Sie machen darinnen Zigeuner- und Niederbretagniſche Pas, mit

einer

einer einnehmenden Annehmlichkeit und Richtigkeit. Ich dachte immer an Sie, und hatte eine so zärtliche Erinnerung ihres Tanzens, und der Tänze, die ich Ihnen hatte tanzen sehen, daß mir dieses Vergnügen ein Schmerz wurde. Man sprach viel von Ihnen. Ich bin versichert, daß Sie sich würden gefreuet haben, den Lomaria tanzen zu sehen. Die Violinisten und die Passepiés bey Hofe ekeln recht gegen diese hier. Diese Menge verschiedener Pas, und diese kurze und richtige Mensur ist recht was besonders. Ich habe diese Art Tänze keinen Menschen, so wie den Lamaria, tanzen sehen.

Nach diesem kleinen Ball sahe man alle diejenigen herein treten, die Haufenweise ankamen, um den Landtag zu eröfnen. Den andern Tag der Hr. Oberpräsident, die Hrn. General-Anwalde und Sachwalters des Parlaments, acht Bischöfe, die Hrn. von Molac, la Coste und Coetlogon der Vater, Hr. Boucherat a), der von Paris kömt, und funfzig Niederbretagner über und über vergüldet, hundert Gemeinen b). Den Abend solten einer Seits die Frau von Rohan,

a) Nachher Kanzler von Frankreich.

b) Hier muß verstanden werden, **versamleten sich.** Es ist öfters, daß die Frau von Sevigne, um der Rede mehr Stärke zu geben, etwas ausläßt. Ich wolte es nicht rathen, daß man es nachthäte, ohne eine Frau von Sevigne zu seyn, und selbst diese würde es, ausser

in

Rohan, anderer Seits ihr Sohn und der Hr. von Lavardin kommen. Ich sahe diese letzten nicht, denn ich wolte hier zum Schlafen zurück kommen, nachdem ich nach der Tour von Sevigne gewesen war, um dem Hrn. von Arrony, und die Hrn. von Fourche und Chesieres, die da ankamen, zu sehen. Der Hr. von Arrony wird Ihnen schreiben, er ist von Ihren Höflichkeiten überhäuft; er hat zween von Ihren Briefen zu Nantes erhalten, wovor ich Ihnen noch mehr verbunden bin, als er. Sein Haus wird der Louvre c) der Landstände seyn. Es ist ein Spiel, eine Bewirthung, eine Freyheit Tag und Nacht, die jedermann dahin ziehen, ich hatte die Landstände niemals gesehen, es ist eine ganz artige Sache. Ich glaube nicht, daß irgend eine versamlete Provinz so ein grosses Ansehen habe, als diese hier. Sie wird zum wenigsten sehr vollständig seyn, denn nicht ein einziger ist im Kriege; ausser der kleine Guidon (der Hr. von Sevigne) der vielleicht auch einmal hierzurück kommen wird, wie die andern.

Ich werde nachher die Frau von Rohan besuchen. Es würden viel Leute herkommen, wenn ich nicht nach Vitre gienge. Es war eine grosse Freude, mich

in freundschaftlichen Briefen, nicht gethan haben. Hier scheint sie es mit Fleiß ausgelassen zu haben, aber unterweilen ist es blos der schnellen Schreibart zuzuschreiben, denn dergleichen starke Auslassungen kommen mehr vor.

c) Königliche Schloß zu Paris.

mich bey dem Landtage zu ſehen. Ich wolte die Eröfnung deſſelben nicht ſehen, es war zu früh. Der Landtag ſoll nicht lange dauren; man braucht nur zu fragen, was der König will; man hat kein Wort einzuwenden, es iſt alles richtig. Der Statthalter findet dabey, ich weiß nicht wie, mehr als vierzig tauſend Thaler, die ihm zukommen; eine Menge anderer Geſchenke, jährliche Gehalte, Wege und Städte, Beſſerungen. Funfzehn oder zwanzig Tafeln, ein beſtändiges Spiel, ewige Balls, Schauſpiele dreymal die Woche, das iſt der Landtag d). Ich vergeſſe vier oder fünfhundert Orthöft Wein, die man da trinkt: aber wenn ich dieſen kleinen Punkt vergäſſe, ſo würden es die andern nicht vergeſſen, und es iſt der erſte. Das heißt, recht unſinnige Erzehlungen, aber ſie kommen einem in die Feder, wenn man in Bretagne iſt, und ſonſt nichts zu ſagen weiß.

Ich habe tauſend Komplimente an Sie zu beſtellen, von dem Hrn. und der Frau von Chaulnes. Ich bin immer ganz die Ihrige, und erwarte den Freytag, wo ich Ihre Briefe erhalte, mit einer der ausnehmenden Freundſchaft, die ich vor Sie habe, würdigen Ungeduld.

Der

d) So muß die Interpunktion heiſſen, und nicht wie in der Ausgabe von 1738; denn bey **funfzehn oder zwanzig** u. ſ. w. gehet eine neue Rede an. Die erſtere beziehet ſich auf den Statthalter, die letztere aber auf den Landtag.

Der LXXVIII. Brief

an Dieselbe zu Rochers, Freytag den 7 August 1671.

Sie sind nicht aufrichtig, wenn Sie mich so sehr auf die Unkosten dessen, was Sie werth sind, loben. Es würde mir übel lassen, wenn ich Ihre Lobrede gegen Sie selbst machen wolte, und Sie wollen nicht, daß ich Uebels von mir sage. Ich will also keins von beyden thun: aber, meine Tochter! wenn Sie über mich zu klagen haben, so ist es nicht darüber, daß ich keine guten Eigenschaften und den Grund aller Tugenden an Ihnen sähe. Sie können Gott für das, was er Ihnen gegeben hat, danken; denn ich habe nicht genug Verdienste, um freygebig damit zu seyn. Dem sey wie ihm will, so wenden sie doch Ihre Betrachtungen zur rechten Zeit an. Was Sie von denen Unruhen sagen, die wir so oft und so natürlich wegen der Zukunft haben, und wie unsere Neigung unvermerkt sich verändert, und sich nach der Nothwendigkeit richtet, ist der gerechteste Stoff zu einem Buche, wie das von Pascal. Nichts ist gründlicher, nichts ist nützlicher, als solche Ueberlegungen. Und wo sind die Personen von Ihrem Alter, die dergleichen machen könten? Ich kenne keine: Sie haben einen Grund von Vernunft und Standhaftigkeit, den

ich ehre. Ich meiner Seits habe nicht so viel davon, zumal, wenn mein Herz sich die Mühe nimt, mich zu betrüben a). Meine Wörter sind ganz gut, ich setze sie wie diejenigen, welche Wohlredenheit besitzen; aber die Zärtlichkeit meiner Empfindungen tödtet mich: zum Beyspiel, ich bin mit dem Schmerz, mich von Ihnen zu entfernen, nicht betrogen worden, ich habe mir ihn vorgestellt, so wie ich ihn empfinde. Ich habe nicht gefunden, daß das Sprichwort für mich wahr sey, man hängt den Mantel nach dem Winde: ich habe keinen Mantel für diesen Wind: aber unterdessen vertreibe ich mir die Zeit, und die Zeit streicht immer fort; und dieser besondere Fall verhindert nicht die General-Regel, die immer wahr ist, und wahr bleiben wird. Wir fürchten uns fast beständig für Uebel, die diesen Namen durch die Veränderung unserer Gedanken und unserer Neigungen ver-

a) Die Frau von Grignan hatte geschrieben, daß man sich gewisse Unglücke ärger vorstelte, und daß man in der Welt hernach seine Neigung nach der Nothwendigkeit richte, und dasjenige erträglich finde, wovor man sich vorher so sehr gefürchtet hatte, und daß dieser Gedanke einen gegen alles Unglück standhaft machen müßte; darauf antwortet die Frau von Sevigne: sie könne so gut von Standhaftigkeit sprechen, als andere, aber sie empfände keine bey sich, um die Unfälle zu ertragen; Sie empfände sie auch eben so stark, als sie sich es vorher vorstellte, und da führt sie die Abwesenheit ihrer Tochter zum Beyspiel an. Diese Stelle scheinet etwas dunkel, und dies ist der einzige Verstand davon.

verlieren. Ich bitte Gott, daß er Ihnen möge Ihren guten Verstand erhalten. Sie wollen mich für sich und für Ihr Kind lieben. Ja, meine liebe Tochter! unternehmen Sie nicht so viel Sachen. Wenn Sie dahin gelangen könten, mich so sehr zu lieben, als ich Sie liebe, welches keine mögliche Sache, noch nach der von Gott eingesetzten Ordnung ist, so müßte meine Kleine doch immer in Kauf gehen. Das macht die grosse Fülle der Freundschaft, die ich für Sie habe.

Ich speisete am Montage bey dem Hrn. von Chaulnes, der die Landstände zweymal des Tages zusammen kommen läßt, damit man mich nicht besuche. Ich darf Ihnen die Ehre, die man mir bey dem Landtage erzeigt, nicht erzehlen. Es ist lächerlich; doch habe ich noch nicht da geschlafen, so sehr als man mich auch darum bittet. Ich bin seit vier Tagen hier. Es ist so schön Wetter, daß ich mich nicht in einer kleinen Stadt einschliessen kan. Aber, meine Tochter! wer wird Ihnen helfen, wenn Sie zu Grignan niederkommen. Wird die Hülfe weit herkommen? Vergessen Sie wenigstens nicht, wie Sie das letzte mal niedergekommen sind, und vergessen Sie auch nicht, was Ihnen das erste mal wiederfuhr b), und wie sehr Sie eines geschickten und beherzten Mannes benöthiget waren. Sie sind manchmal besorgt, wie

b) Wo sie eine unglückliche Niederkunft zu Livry hatte.

Sie es anfangen werden, mir Ihre Freundschaft zu bezeugen. Das ist eben die Gelegenheit, wo ich eine Probe davon erfordere; das ist es, wovor ich Ihnen überflüßig verpflichtet seyn werde, wenn Sie wol wollen, mir zu Liebe, rechte Sorge für sich tragen. Ach! mein Kind! wie leicht wird es Ihnen immer seyn, mir alles zu vergelten! Schätze und alle Güter auf der Welt, können die mir wol so viel Freude geben, als Ihre Freundschaft? Wie auch, wenn Sie das Blatt umkehren, nichts schlimmer wäre, als das Gegentheil.

Ihr Brief an die Frau von Villars ist sehr gut; man müßte taub seyn, um Sie nicht zu verstehen; er scheint doch nicht von einer so lebhaften Schreibart, als andre, die ich von Ihnen gesehen habe: aber sie wird sehr zufrieden damit seyn, und kein Mensch schreibt besser als Sie. Wenn der Coadjutor keinen Schmerz mehr an seinem Fusse haben wird, so bitte ich ihn sehr, dem Bischof von Agen zu antworten, über die Nonne, die sein ganzes Kirchengebiete in Verwirrung bringt. Ich werde diesen Brief für einen an mich annehmen, und werde ihm auf drey Monate borgen. Ich kan mir seine Tritte c) nicht vorstellen, wie

c) Um diese Stelle zu verstehen, muß man wissen, daß die beyden Hrn. das Podagra hatten, und daß der Hr. von la Rochefoucault sich sehr schonte, der andere aber nicht; sondern nichts desto weniger alles aß und trank, worüber die

wie des Hrn. von la Rochefoucault seine. Sie sind sehr unterschieden von denen, die man hat, wenn man daran arbeitet, sie zu verdienen. Ist dies nicht ein wenig labyrintisch? Verstehen Sie es? das heiß ich feine Sachen. Aber was sagen Sie mir von Schmerzen an der Hüfte? Wäre Ihr kleiner Junge ein Mädgen geworden? Machen Sie sich keine Sorge, ich werde Ihnen helfen es in einem kleinen Korbe auf der Rhone aussetzen, und denn wird es in ein Königreich anlangen, wo seine Schönheit den Grund eines Romans abgeben wird. Nun bin ich wie Don Quichot. Es sind abscheulige Stellen in der Cleo-

die Frau von Sevigne in einem vorhergehenden Briefe mit ihm scherzt, und sagt: er verdiente das Podagra. Zweytens muß man wissen, daß das französische Wort allure, welches ich hier durch Tritte habe geben müssen, weil es dem Worte am nächsten kam, zweyerley Bedeutung hat, l'allure im Sing. heißt der Gang, les allures aber heissen die Schliche, die Lebensart. Die Frau von Sevigne hat aber, um das Ding scherzhafter zu machen, sich die Freyheit heraus genommen, das Wort pluraliter auch in dem Verstande, als der Gang, zu gebrauchen; nun wird die Stelle deutlicher, und heißt: Ich kan mir des Coadjutors seine Lebensart nicht vorstellen, als wie des Hrn. von la Rochefoucault seine. Diese ist sehr unterschieden von der, die man hat, wenn man sucht, einen solchen podagrischen Gang zu verdienen, oder sich zuzuziehen. Es hätte sich nicht geschickt, es so zu übersetzen, denn da wäre die Dunkelheit, welche sie selbst darinnen findet, weggefallen: aber in der That, die Stelle ist etwas unnatürlich und sehr schwer; denn das Wort allure, wird niemals im plur. als der Gang angenommen.

patra, aber es sind auch schöne darinnen, und die edle Tugend ist recht in ihrem Glanze. Wir haben den Tasso mit Vergnügen und Misvergnügen geendigt. Wir wissen nicht mehr, woran wir uns halten sollen, und man muß warten, bis die Landstände weg sind, um etwas anzufangen. Waren Sie es, der ich letzthin meldete, daß alle Steine auf der Strasse in Edelleute verwandelt worden wären? Ich habe niemals so viel Leute gesehen, und ich kan mir nicht einbilden, daß die Landstände der Provinz Languedoc d) schöner seyn könten. Aber Sie, meine Tochter! schreiben Sie mir doch, was um Sie herum vorgehet. Ach! mein Gott! was bin ich recht in Provence, und wie ist das Land recht das meinige geworden! Mußte mein Leben so weit von den Ihrigen gesetzt uud bezeichnet werden!

An dem Hrn. von Grignan.

Nur Sie, mein lieber Graf! konten mich dazu bringen, Sie einem Manne aus Provence zu geben: aber in der That, es ist so an dem, ich rufe den Caderousse und den Merinville zu Zeugen an, denn wenn ich so viel Neigung in dem Herzen meiner Tochter zu diesem letztern als zu Ihnen gefunden hätte, und das ich nicht die Beherrscherin der Zufälle gewesen wäre, wegen der Furcht, die ich hatte, es richtig zu machen,

d) Die größte und schönste Provinz von Frankreich.

machen, so war es geschehen. Zweifeln Sie also niemals an meiner wahrhaftigen Freundschaft und vorzüglichen Hochachtung. Ein Augenblick Nachdenken wird Ihnen zeigen, daß ich die Wahrheit sage. Ich wundere mich gar nicht, daß meine Tochter Ihnen nichts von mir saget, sie machte mirs vor dem Jahre nicht besser mit Ihnen. Glauben Sie also, ohne daß ich es Ihnen sage, daß ich Sie niemals vergesse. Da schmählt sie schon, und sagt, daß Sie diesen Vorwand nehmen, um Ihre Faulheit zu entschuldigen. Den Streit lasse ich sie unter sich ausmachen, und ich versichere Ihnen, daß, ohngeachtet Sie der glücklichste Mensch von der Welt sind, geliebt zu werden, Sie niemals von jemanden aufrichtiger, als von mir geliebt worden sind, noch werden können. Ich wünsche Sie alle Tage in meinem Mail, aber Sie sind hochmüthig; ich sehe wol, Sie wollen, daß ich Sie zuerst besuche. Sie sind recht glücklich, daß ich keine alte Mama bin; ich versichere Ihnen, daß ich das übrige meiner Gesundheit darauf wenden will, diese Reise zu thun. Unser Abt hat mehr Lust dazu als ich, das ist etwas. Leben Sie wohl, mein lieber Grignan! lieben Sie mich immer recht; geben Sie mir was von Ihrer Aussicht ab, ich will Ihnen von meinen Hölzern abgeben.

An die Frau von Grignan.

Mein liebes Kind! ich komme auf Sie zurück, um Ihnen zu sagen, daß mir der Hr. von Andilli seine Samlung der Briefe des Abts von S. Cyran geschickt hat. Es ist eines von den schönsten Büchern in der Welt; es sind eigentlich christliche Grundsätze und Sinnsprüche: aber so wohl gesetzt, daß man sie auswendig behält, wie die von dem Hrn. von la Rochefoucault. Wenn es wird verkauft werden, so bitten Sie die Frau von la Fayette, oder den Hrn. von Hacqueville, eins vor Sie von dem Hrn. von Andilli zu fordern. Er wird Ihnen vor dieses Zutrauen sehr verbunden seyn; wenn Sie bedenken werden, daß er niemals einen Heller vor keins seiner Bücher genommen hat, so werden Sie leicht einsehen, daß man ihm verbindet, wenn man eines von seiner Hand verlangt. Ich biethe dem Hrn. Nicole Trotz, besser zu sagen, als das, was Sie über die Veränderung der Leidenschaften geschrieben haben; es ist kein Wort zu viel oder zu wenig.

Der LXXIX. Brief

an Dieselbe, zu Vitre, Mittwoch den 12 Aug. 1671.

Endlich, meine liebe Tochter! bin ich in vollen Landständen, sonst wären die Landstände im vollen

Rochers. Vergangenen Sonntag, so bald als ich meine Briefe zugesiegelt hatte, sahe ich in meinen Hof vier Kutschen mit sechs Pferden herein kommen, nebst funfzig Mann Leibwache a) zu Pferde. Es war der Hr. von Chaulnes, der Hr. von Rohan, der Hr. von Lavardin, die Hrn. von Coetlogon, von Lomaria, die Barons von Gnais, die Bischöfe von Rennes, von St. Malo, die Hrn. von Argouges, und acht oder zehn andere, die ich nicht kenne; ich vergesse dem Hrn. von Harrouis, der der Mühe nicht werth ist, das man ihm nennt b). Ich bewillkomte sie alle, man sagte und antwortete viele Sachen, endlich, nach einem Spaziergange, womit sie sehr zufrieden waren, kam aus dem einem Ende des Mails eine sehr gute und sehr artige kleine Mahlzeit hervor, hauptsächlich Burgunderwein, der durchgieng als Forgerwasser; man glaubte gewiß, daß das durch den Zauberstaab wäre gemacht worden. Der Herzog von Chaulnes bath mich inständig nach Vitre zu kommen; ich gieng also den Montag dahin. Die Frau

a) Ein jeder Statthalter in seiner Provinz hat seine Leibwache, die ihm der König unterhält.

b) Diese Redensart muß hier nicht in verächtlichem Verstande genommen werden, sondern es bedeutet hier blos, daß der sich von selbsten versteht, ohne daß man ihm besonders zu nennen brauche. In diesem Verstande wird aber sowol im Deutschen als dem Französischen diese Redensart selten gebraucht.

von Chaulnes tractirte mich auf ein Abendeſſen, nebſt dem Luſtſpiele des Tartuffe, nicht gar übel vorgeſtellt, und einem Ball, wo mich die Paſſepié und die Menuet beynahe hätten zu weinen gemacht: das erinnert mich ſo lebhaft an Sie, das ich es nicht aushalten kan; ich muß mich geſchwind zerſtreuen. Man ſpricht mir oft von Ihnen, und ich ſuche nicht lange meine Antworten; denn ich denke den Augenblick daran, und ich glaube immer, daß man meine Gedanken durch meine Schnürbruſt ſiehet. Geſtern empfieng ich die ganze Bretagne in meiner Tour de Sevigne, ich gieng noch nach dem Schauſpiele; es war Andromache c), die mir mehr als ſechs Thränen auspreſſete; den Abend ſpeiſete man, und alsdenn war Ball. Ich wolte, daß Sie den Anſtand des Hrn. von Lomaria geſehen hätten, und auf welche Art er den Huth abnimt und wieder aufſetzt, welche Leichtigkeit, welche Richtigkeit! Er kan allen Hofleuten Troz biethen, und ſie beſchämen, auf mein Wort: er hat 60000 Franken jährlicher Einkünfte, und kömt von der Akademie d) zurück; er ſiehet alle dem ähnlich, was am hübſchſten iſt, und möchte Sie gerne heyrathen. Uebrigens glauben Sie nicht, daß Ihre Geſund-

c) Ein Stück aus dem Racine.

d) Akademie heißt auf Franzöſiſch nicht die Univerſität, wie bey uns, ſondern der Ort, wo man alle Leibesübung lernt, und in dieſem Verſtande muß es hier genommen werden.

Gesundheit hier nicht getrunken werde; diese Verbindlichkeit ist nicht groß: aber sie sey wie sie wolle, so sind Sie sie doch der ganzen Bretagne alle Tage schuldig; man fängt bey mir an, und denn folgt die Gräfin von Grignan ganz natürlich. Der Hr. von Chaulnes läßt Ihnen tausend Komplimente machen. Die Höflichkeiten, die man mir erzeigt, sind so lächerlich, und die Weiber in diesem Lande so dumm, daß man glauben solte, ich wäre ganz allein in dieser Stadt, ob sie schon ganz voll ist. Es sind hier von Ihrer Bekantschaft Tonquedec, der Graf von Chapelles, Pomenars, der Abt von Montigni, der Bischof zu St. Paul von Leon ist, und tausend andere. Aber diese sprechen von Ihnen mit mir, und wir lachen ein wenig über unsern Nächsten. Er ist lustig, hier der Nächste, besonders wenn man gegessen hat. Ich habe niemals so eine prächtige Bewirthung gesehen; die Frau von Coesquen ist hier, und hat das Fieber. Chesieres befindet sich besser; man hat von denen Landständen welche abgeschickt, um ihn zu komplimentiren. Wir sind höflich, wenigstens so sehr, wie der höfliche Lavardin, den man hier anbetet; er hat einen dicken Verdienst, der dem Wein von Gravee) ähnlich ist. Mein Abt bauet, und will nicht nach Vitre kommen, und sich da fest setzen; er kömt zu

Mit-

c) Ein sehr dunkelrother Wein, der einen sehr angenehmen und guten Geschmack hat.

Mittage dahin; ich werde bis den Montag hier bleiben, und denn werde ich acht Tage in meiner armen Einsamkeit zubringen, und denn werde ich zurück kommen und Abschied nehmen, denn das Ende des Monats wird diesem allen auch ein Ende machen. Unser Geschenk ist schon vor mehr als acht Tagen gemacht; man hat drey Millionen gefordert, wir haben ohne viel Wesens zwey Millionen und fünfmal hundert tausend Franken angebothen, und damit ist es richtig. Uebrigens wird der Hr. Statthalter 50000. Thaler bekommen, und der Hr. von Lavardin achtzig tausend Franken, und die übrigen Hrn. die Bedienungen haben, verhältnißweise, und zwar alle auf zwey Jahr. Man muß glauben, daß so viel Wein in den Leib unserer Bretagner gehet, als Wasser unter denen Brücken, weil man darauf die unendliche Menge Geldes, die man allen Landständen giebt, nehmen will. Nun sind Sie wohl unterrichtet, Gott sey Dank! von dem, was Ihr gutes Vaterland betrift: aber ich habe keine Briefe von Ihnen bekommen, und folglich nichts, worauf ich Ihnen antworten könte; also sage ich ihnen ganz natürlicher Weise, was ich sehe und höre. Pomenars ist göttlich, es ist kein Mensch auf der Welt, den ich lieber zween Köpfe wünsche als ihm, niemals wird so einer bis ans Ende kommen. Was mich betrift, meine Tochter! so möchte ich schon an dem Ende der Woche seyn, um

groß-

großmüthig der Ehre dieser Welt zu entsagen, und meiner selbst zu Rochers geniessen. Leben Sie wohl, meine Allerliebste! ich erwarte immer Ihre Briefe mit Ungeduld, Ihre Gesundheit ist ein Punkt, der mir sehr am Herzen liegt; ich glaube, daß Sie davon überzeugt sind, und daß ich, ohne von der Gerechtigkeit wiederfahren zu glauben, zu sagen, meinen Brief schliessen kan, und vor das, was Sie von meiner Freundschaft gegen Sie denken, ruhig schlafen kan. Werden Sie dem Hrn. von Grignan nicht sagen, daß ich ihn von ganzem Herzen umarme.

Der LXXX. Brief

an Dieselbe zu Vitre, Sonntag den 16 Aug. 1671.

Was? meine liebe Tochter! Sie wären beynahe aufgebrannt, und Sie wollen nicht, daß ich erschrecke; Sie wollen ihre Wochen zu Grignan halten, und ich soll deswegen nicht besorgt seyn; bitten Sie mich zugleich, Sie nicht sehr zu lieben: aber seyn Sie versichert, daß, so lange als Sie meinem Herzen so angelegen seyn werden, als Sie sind, daß heißt, so lange als ich leben werde, kan ich niemals die Uebel, die Ihnen zustossen können, gelassen ansehen. Ich bitte den de Ville a) alle Abend eine Ronde zu thun, um

a) Hausverwalter des Hrn. von Grignan.

um das Unglück des Feuers zu verhüten; wenn durch einen Zufall der Hr. von Grignan nicht den Morgen vor Tages Anbruch aufgestanden wäre, sehen Sie einmal, woran Sie waren, und was aus Ihnen mit samt Ihrem Schlosse wurde. Ich glaube, Sie haben nicht vergessen, Gott zu danken, ich wenigstens habe zu viel Antheil daran, um es nicht gethan zu haben.

Der Hr. von Lavardin macht hier den Verliebten bey einer kleinen Madam, ich habe gefunden, daß es eine Nothwendigkeit zum Anstande wäre, die er braucht, wie wir einen Fächer. Ich habe der Frau von Chaulnes die Complimente, die Sie ihr machen lassen, gesagt; Sie hat sie mit einer Art aufgenommen, und läßt Ihnen so gute wieder machen, daß ich versichert bin, daß sie, sollte es ihr auch die Molaes, und die Lavardins kosten, wünschet, Sie möchten ihre Generallieutenantin b) seyn: diese Bedienungen sind schön; die Vice-Commendanten sind nicht würdig, Ihnen die Schleppe zu tragen. Ich bin noch hier, der Herr und die Frau von Chaulnes, thun ihr

b) In einer jeden von denen zwölf Stadthalterschaften von Frankreich, sind drey Hauptbedienungen: le Gouverneur, der Stadthalter, le Lieutenant General de Province, der General-Lieutenant in der Provinz, und das war der Hr. von Grignan in Provence, woselbst er in Abwesenheit des Herzogs von Vendome gebothy, und le Lieutenant de Roi, der Vice-Commendant, der nach diesem folgt.

ihr möglichstes, um mich hier zu behalten; man erzeigt mir Vorzüge, die da machen, daß ich die Gütigkeit der Damen dieses Landes bewundere. Sie glauben auch leicht, daß ich sonsten nicht hier bleiben würde, wo ich nichts zu thun habe. Die Schauspieler haben uns die Zeit vertrieben, die Passepies haben uns belustigt, und das Spatzierengehen hat uns Rochers ersetzt. Wir hielten gestern grosse Andacht, und morgen gehe ich nach Rochers, wo ich recht erfreuet seyn werde, keine Gastereyen mehr zu sehen, und mir selbst wieder ergeben zu seyn; ich sterbe vor Hunger mitten unter alle den Gerichten, und ich schlug letzthin dem Pomenars vor, eine Schöpsenkeule auf Mitternacht, wenn wir von der Frau von Chaulnes zurück kämen, zu Tour de Sevigne zurecht machen zu lassen. Kurz, es sey Nothdurft oder Eckel, so sterbe ich vor Begierde, in meinem Mail zu seyn, ich werde acht oder zehn Tage daselbst zubringen. Unserm Abt, la Mousse und Marphisen, thut meiner Gegenwart sehr nöthig, die beyden erstern kommen doch manchmal her zum Mittagsessen, und es ist hier oft die Rede von der Frau Stadthalterin von Provence, so nennet Sie der Hr. von Chaulnes, wenn er Ihre Gesundheit ausbringt. Man erzehlte gestern Abend bey Tische, daß letzthin Arlekin zu Paris einen grossen Stein unter seinen kleinen Mantel getragen hätte; man fragte

ihm,

ihm, was er damit machen wolte, und er gab zur Antwort, daß es eine Probe von einem Hause wäre, das er verkaufen wollte; ich lachte darüber, und schwur, daß ich es Ihnen melden würde; wenn Sie glauben, daß diese Erfindung was tauge, um ihr Guth zu verkaufen, so können Sie sich ihrer bedienen. Was sagen Sie von der Heyrath von Monsieur c)? Das sind Streiche der Palatinx d), es ist die Nichte von ihr, und von der Prinzeßin von Tarent. Sie stellen sich leicht vor, welche Freude Monsieur haben wird, sich mit grosser Feyerlichkeit zu verheyrathen, und welche Freude noch, eine Frau zu haben, die kein Französisch versteht.

Die Frau von la Fayette meldet mir, daß sie Ihnen hätte schreiben wollen, aber die Kopfschmerzen verhindern sie daran; sie ist sehr zu beklagen über dieses Uebel. Ich weiß nicht, ob es nicht besser wäre, nicht so viel Verstand zu haben, wie Pascal, als denen Ungemächlichkeiten desselben unterworfen zu seyn. Das Datum Ihres Briefes ist vortreflich;

c) Er heyrathete eine Tochter des Churfürsten von der Pfalz.

d) N * * * von Gonzagnes, heyrathete einen von der Pfalz, sie war eine Schwester der Königin von Polen, und sie ist in allen Geschichten dieser Zeiten, unter den Namen la Palatine sehr bekant. Von ihr stamt auch die Benennung eines gewissen Frauenzimmer-Puzes, den man noch eine Palatine nennet.

treflich; recht gut, ich bin also nur zwanzig Jahr alt; weil dem also ist, so haben Sie keine Ursache um meine Gesundheit bekümmert zu seyn; machen Sie sich keine Sorge darüber, denken Sie nur an die Ihrige. Dieser Schrecken, den Ihnen das Feuer verursacht hat, misfällt mir sehr. Ihre Niederkunft zu Livry e), kam auch von einem Schrecken her. Bemühen Sie sich also, meine Tochter! so viel möglich, alles zu vermeiden, was Ihnen eine starke Gemüthsbewegung verursachen könte.

Ich liebe schon den Chamarier f) von Rochebonne: sein Gemüthe, das Sie mir schildern, ist von gutem Schroot und Korne g). Diesen niedlichen Einfall richte ich an den Hrn. von Grignan, als an denjenigen, der am besten darauf antworten wird. Ich freue mich, daß ich noch ein gesichertes Haus zu

e) Daselbst war die Frau von Grignan niedergekommen, und zwar unzeitig. Die Niederkunft, wovon im Anfange dieser Briefe gesprochen wird, war dieser Dame ihre zweyte.

f) Chamarier ist eine Würde bey dem Domcapitul zu Lyon. Der Herr von Rochebonne war vermuthlich ein Schwager von der Schwester des Hrn. von Grignan, die einen Rochebonne geheyrathet hat.

g) Hier ist ein Scherz, der sich auf den Namen beziehet: man sagt im Französischen il est de la Vieille roche, er ist von altem Schroot und Korne, ein alter deutscher Degenknop. Hier sagt aber die Frau von Sevigne: c'est une bonne roche &c. um ein Wortspiel auf den Namen Rochebonne zu machen, und darauf beziehet sich das folgende: Diesen niedlichen u. s. w.

Lyon habe, auſſer des Intendanten ſeinem. So viel als eine Reiſe in dieſer Welt gewiß ſeyn kan, iſt es die nach Provence im zukünftigen Jahre. Mein Liebes, halten Sie ſich gut, zwiſchen hier und der Zeit, das iſt meine einzige Sorge, und die Sache von der Welt, wofür ich Ihnen am meiſten verbunden ſeyn werde; dadurch können Sie mir thätlich die wahre Freundſchaft, die Sie für mich haben, bezeugen. Es deucht mir, Sie ſehen viel Leute aus Provence zu Grignan; wenn Sie auch wüßten die Menge von Bretagner, die man hier alle Tage ſiehet, das iſt unglaublich. Sie entzücken mich, wenn Sie mir ſagen: daß Sie den Coadjutor lieben, und daß er Sie liebet; ich habe dieſe Einigkeit im Kopfe; und es deucht mir, daß Sie zu Ihrer Glückſeligkeit durchaus nothwendig iſt; erhalten Sie dieſelbe, und bedienen Sie ſich ſeines Raths in Ihren Sachen. Unſer Abt betet Sie immer an, der kleine Mouſſe hat einen Zahn weniger, und mein kleines Kind einen Zahn mehr, ſo geht es in der Welt. Ich ſegne Flachere, daß er Sie aus dem Feuer gerettet hat, und ich umarme Sie tauſendmal zärtlicher, als ich es Ihnen ſagen kan. Leben Sie wohl, meine Allerliebſte! und aller Liebenswürdigſte! Cheſeres iſt bey dem Lermen des Bretſpiels, in des Hrn. von Harrouis Hauſe, wieder geſund worden.

Der LXXXI. Brief

an Dieselbe, zu Rochers, Mitwoch den 19 Aug. 1671.

Sie erzehlen mir auf eine sehr lustige Art den Zustand, worinnen Sie mein wohlriechendes Papier setzt. Diejenigen, die Sie meine Briefe lesen sehen, glauben, daß ich Ihnen melde, ich sey gestorben, und stellen sich nicht vor, daß es eine geringe Nachricht sey. Es fehlt wenig daran, daß ich mich nicht bessere, auf die Art, wie Sie sichs vorstellen; ich werde immer ausschweifend handeln, in dem, was Ihnen nützlich seyn kan, und in meiner Gewalt seyn wird. Ich hatte schon gedacht, daß Ihnen mein Papier schaden könte, aber ich hatte beschlossen, es erst im Monat November zu ändern, ich fange aber von heute an, und Sie werden nur zu thun haben, sich des Gestankes zu erwehren.

Sie haben eine ziemliche Anzahl von Grignans. Gott erlöse Sie von der Tante a), sie ist mir von hieraus zur Last. Die Aermel b) des Ritters machen eine schöne Würkung bey Tische, ob sie schon

a) Anna von Ornano, Gemahlin des Franciscus von Lothringen, Gräfin von Harcourt, und Schwester der Mutter des Hrn. von Grignan.

b) Das sind die grossen Aufschläge, die dazumal Mode wurden.

alles hier wissen, so zweifle ich doch, daß Sie mich hinreissen. So groß auch die Schwachheit ist, die ich vor die Moden habe, so habe ich doch einen grossen Ekel für diese Unsauberkeit. Zu Vitre könte man guten Vorrath machen, ich habe mein Tage solche prächtige Gastereyen nicht gesehen; keine Tafel am Hofe kan mit der geringsten von denen zwölfen oder funfzehen, die hier sind, in Vergleich kommen, es geschicht auch um dreyhundert Personen zu nähren, die nur dieses Mittel haben, um etwas zu essen zu bekommen. Ich reisete am Montage aus dieser guten Stadt, nachdem ich Ihre Complimente an die Frau von Chaulnes, und das Fräulein von Murinais ausgerichtet hatte, man kan sie niemals besser empfangen noch erwiedern. Die ganze Bretagne war den Tag betrunken, wir hatten besonders gespeiset. Vierzig Edelleute hatten unten gespeiset, und jeder hatte vierzig Gesundheiten getrunken, des Königs seine war die erste gewesen; und alle Gläser zerbrochen worden, nachdem sie sie getrunken hatten; der Vorwand war eine Freude und ausserordentliche Dankbarkeit, wegen hunderttausend Thaler, die der König der Provinz auf das Geschenk, das man ihm macht, erlassen hat. Es sind also nur zween Millionen, und zweenmal hunderttausend Franken, statt fünfmal hunderttausend. Der König hat eigenhändig der Provinz Bretagne tausend gütige Sa-

chen

chen geschrieben. Der Stadthalter hat den Landständen den Brief vorgelesen, und die Abschrift ist in das Archiv niedergelegt worden; es hat sich ein Geschrey, es lebe der König! bis zum Himmel erhoben, und alsdenn hat man angefangen zu trinken, Gott weiß wie! Der Hr. von Chaulnes hat die Stadthalterin von Provence nicht vergessen, und ein Bretagner, der ihren Namen sagen wollte, und ihn nicht wußte, ist aufgestanden, und hat ganz laut gesagt, es ist also auf die Gesundheit der Gräfin von Carignan. Ueber diese Thorheit haben die Hrn. von Chaulnes und von Harrouis sich bald krank gelacht. Die Bretagner haben fortgefahren, indem sie glaubten recht zu sagen, und Sie werden acht Tage lang nicht anders heissen: als die Frau von Carignan, einige sagen, die Gräfin von Carignan; das ist der Zustand, worinnen ich die Sachen gelassen habe.

Ich habe an Pomenars gewiesen, was Sie von ihm schreiben; er ist ganz entzückt davon, er will Ihnen schreiben, und unterdessen versichere ich Sie, er ist so kühn, und so frech, daß er alle Tage den Ober-Präsidenten weg treibt, dem er sowol, als dem General-Anwald, feind ist.

Die Frau von Coetquen hatte eben die Nachricht von dem Tode ihrer Tochter bekommen; sie war in Ohnmacht gefallen; sie ist sehr betrübt deswegen,

und sagt, sie würde niemals eine so hübsche wieder kriegen; aber ihr Mann ist untröstbar, er komt von Paris zurück, wo er sich mit le Bordage wieder vertragen hat; er hat der Vorsprache des Hrn. von Turenne alle seine Feindschaft aufgeopfert; daraus machen Sie sich nicht viel, aber das fließt mir in die Feder.

Am Sontage war ein Fall, der niedlich war, wir sahen eine Nieder-Bretagnerin, von der man uns versichert hatte, daß Sie alles überträfe; wahrlich sie war lächerlich, und machte Sprünge, darüber wir überlaut lachen musten; aber es waren andere Tänzer und Tänzerinnen da, die uns sehr gefielen. Wenn Sie mich fragen, wie mir Rochers nach allen dem Lermen vorkomt, so werde ich Ihnen sagen, daß ich ganz ausser mir bin vor Freuden; ich werde zum wenigsten acht Tage hier seyn, man mag es anfangen auf was Art man will, um mich wieder hinzubringen: ich brauche Ruhe so nothwendig, als ich es nicht sagen kan, ich bin des Essens benöthigt, (denn ich sterbe vor Hunger bey denen Gastereyen), ich muß mich erquicken, ich muß schweigen; jederman wendete sich an mir, und meine Lunge war erschöpft. Kurz, mein liebes Kind! ich habe meinem Abt, meine Mousse, meine Hündin, meinen Mail, Pilois, meine Maurer, wieder gefunden; alles das ist mir einzig und allein dienlich, in dem Zustande, worinnen ich bin, wenn mir die Zeit wieder anfängt

lang

lang zu währen, so werde ich wieder hingehen. Es sind Leute, die Verstand haben unter der Unendlichkeit von Bretagner; es giebt ihrer die würdig sind, mit mir von Ihnen zu sprechen.

Die Aufblähung des Herzens c), ist mir sowol zuwider als Ihnen. Das Wort Aufblähung missfällt mir; aber das übrige hatte ich Ihnen nicht gesagt, daß es von demselben Stoffe wäre, als Pascal. Aber dieser Stof ist so schön, daß ich es niemals überdrüßig werde; niemals ist das menschliche Herz besser zergliedert worden, als durch diese Herren. Fahren Sie fort, uns Ihre Meynung davon zu schreiben. La Mousse wird Ihnen besser antworten als ich, denn ich habe nur zwanzig Blätter davon gelesen. Ich möchte verzweifeln über die mir verlohren gegangenen Briefe; diese werthe, diese liebenswürdige Briefe, womit ich umgeben bin, die ich tausendmal durchlese, die ich ansehe, die ich lobe; ist es nicht ein grosses Misvergnügen für mich, zu wissen, daß Sie mir alle Wochen zweene schreiben, und vier Wochen hinter einander, nur einen erhalten zu haben. Wenn es Ihrer Erleichterung wegen geschähe, so wollte ich es billigen, und würde es Ihnen gar rathen; aber Sie haben sie geschrieben, und ich habe sie nicht. Wenn Sie das Regi-

c) Diese Redensart hatten sie in dem Buche des Nicole gefunden; es wird hier wie Stolz und Hochmuth verstanden.

ſter von den Datum derſelben hätten, ſo würden Sie bald ſehen, welche Ihnen fehlen: Sie hatten eines vor den Schelm den Grignan, muß ich ihn noch umarmen bey dieſem Vorzuge? Sprechen Sie mir von der Frau von Rochebonne, und machen Sie Freundſchaftsverſicherungen an meinem lieben Coadjutor, und dem ſchönen Anſtand des Ritters; ich verbiethe ihm in Ihrer Gegenwart zu reiten. Man meldet mir, daß **meine kleinen Eingeweide** d) ſich wohl befinden, und daß man ſie an ankleiden wird, das iſt hübſch, **kleine Eingeweide**, mit einem Rocke. Wenn die Frau von Simiane Nachrichten von ihrem Grosvoigte e) wiſſen wollte, ſo könnten Sie ihr ſagen, daß er nach ihr die Frau von einem Manne heyrathete, der ſie ihm endlich ließ, und das er nachher dieſe verlaſſen hat, für eine andere, die auch verheyrathet iſt, und die er mit Gewalt entführet hat; es iſt eine von den ſchönſten Sachen in der Welt; aber er hat einen jüngern Bruder, der es eben ſo in Nieder-Bretagne macht; man hat ihm Wache geſchickt, um ihn herzubringen; es giebt Leute, deren Geſtirn lächerlich iſt.

Der Hr. von Harrouis iſt eben ſo erſtaunet als Sie über die Geſchichte der Frau von L * * *

Ihre

d) So nennt die Frau von Sevigne ihre Enkelin.

e) Wer dieſer Grosvoigt war, und was dieſes vor eine Geſchichte war, wiſſen wir nicht.

Ihre Rede ist recht vernünftig; aber, ob schon der Mann sein eignes Trübsal gewohnt war, so war er das von seinem Eydam doch nicht gewohnt, und das hat ihn dazu bewogen, den Lermen zu machen; denn Sie wissen wohl das ehrliche Handwerk der Mutter. Sie haben Wunder gethan, daß Sie der Frau von Lavardin geschrieben haben, ich wünschte es, und Sie sind meinem Verlangen zuvor gekommen.

In diesem Augenblick hat der Bediente des Abts, indem er, wie ein junger Hund, mit der liebenswürdigen Jaquine f) scheckerte, sie auf die Erde geworfen, und ihr den Arm zerbrochen, und die Hand verrenket. Das Geschrey, das sie macht, ist entsetzlich; es ist, als wenn eine Furie in der Hölle den Arm gebrochen hätte. Man läßt den Kerl holen, der für den St. Aubin kam. Ich wundere mich, wie das Unglück kömt, und Sie wollen nicht, daß ich mich fürchte umzuwerfen; das ist es eben, was ich befürchte; und wenn mir jemand versicherte, daß ich keinen Schaden nehmen würde, so haßte ich es nicht, fünf oder sechsmal im Wagen herum zu fahren; diese Neuigkeit würde mich belustigen; aber ein zerbrochner Arm wird mir immer Schrecken einjagen, nachdem was ich eben gesehen habe. Leben Sie wohl, meine Allerwertheste und Liebenswürdigste!

f) Viehmagd auf dem Hofe zu Rochers.

Sie wissen, wie ich die Ihrige bin, und daß die mütterliche Liebe weniger Antheil daran hat, als die Neigung.

Der LXXXII. Brief

an Dieselbe zu Rochers, Sontag den 23 Aug. 1671.

Sie waren also bey Ihrer Präsidentin von Charmes, da Sie mir schrieben. Ihr Mann war ein vertrauter Freund des Hrn. Fouquet, sage ich recht? Kurz, meine Tochter! Sie sind nicht allein, und Hr. von Grignan hatte Recht, Sie aus Ihrem Gemach zu treiben, um Ihre Gesellschaft zu unterhalten. Seinen Capuzinerbart hätte er aber immer können weglassen; es ist wahr, er thut ihm keinen Schaden, weil Sie zu Livry, mit samt seinem struppichten Haare a), doch nicht glaubten, daß Adonis schöner wäre. Ich sage diese vier Verse manchmal mit Verwunderung wieder. Ich erstaune, was die Erinnerung gewisser Zeiten vor einen Eindruck in dem Gemüthe machen, im Guten sowol, als im Bösen; ich stelle mir den Herbst vollkommen angenehm vor

a) Im Original ist dieses eine Anspielung auf Verse, die die Frau von Grignan gemacht hatte, und darauf beziehet sich auch das folgende.

vor, und denn ſehe ich auf das Ende deſſelben b) mit einem Entſetzen, das mich ſchaudern macht, und doch muß man GOtt vor das Glück danken, daß Sie aus der Gefahr half. Die Betrachtungen, die Sie über den Tod des Hrn. von Guiſe anſtellen, ſind vortreflich, ſie haben mir die Augen recht roth in meinem Mail gemacht c): denn da iſt es, wo ich gerne meinen Gedanken nachhenge. Der arme la Mouſſe hat Zahnſchmerzen gehabt, ſo, daß ich ſeit langer Zeit ganz allein, bis die Nacht kömt, ſpatzieren gehe, und Gott weiß! woran ich nicht denke. Beſorgen Sie nicht meinetwegen die Langeweile, die mir die Einſamkeit verurſachen kan; auſſer den Schmerzen, die aus meinem Herzen kommen, und gegen die ich keine Stärke habe, bin ich in keinem Stücke zu beklagen: meine Gemüthsart iſt glücklich, ſie kan ſich mit allem behelfen und beluſtigen, und ich befinde mich beſſer bey meiner hieſigen Einſamkeit, als bey alle dem Getöſe zu Vitre. Ich bin ſeit acht Tagen hier, in einer Ruhe, die mich von einem erſchrecklichen Schnupfen wieder hergeſtellt hat; ich habe Waſſer getrunken, ich habe nicht geredet, ich habe des Abends nicht gegeſſen, und ob ich ſchon mein Spatzierngehen nicht eingeſchränkt habe, ſo bin

b) Das war die Zeit, worinnen die Frau von Grignan eine unglückliche Niederkunft zu Livry hatte.

c) Sie haben mich recht zu weinen gemacht.

bin ich doch genesen. Die Frau von Chaulnes, das Fräulein von Murinais, Madam Fourche, und ein sehr wohl gebildetes Mädgen von Nantes kamen am Donnerstag hieher. Die Frau von Chaulnes trat herein, und sagte mir, daß Sie nicht länger seyn könte, ohne mich zu sehen; daß ihr die ganze Bretagne zur Last wäre: und kurz, daß Sie vergehn müßte; darauf wirft sie sich auf mein Bette, und in einem Augenblick war sie vor lauter Müdigkeit eingeschlafen: wir sprechen immer fort, endlich wacht sie auf. Sie fand die liebenswürdige Freyheit zu Rochers lustig, und war ganz davon entzückt. Wir giengen alsdenn spatzieren, und setzten uns mitten in dem Holze. Unterdessen, daß die andern Mail spielten, ließ ich sie von Rom vorerzehlen, und durch welchen Zufall sie den Hrn. von Chaulnes geheyrathet hätte; denn ich suche, so viel möglich, mir die Zeit nicht lang währen zu lassen. Da wir uns dergestalt beschäftigen, so kömt so einverrätherischer Regen, wie einmal zu Livry, der, ohne sich vermuthen zu lassen, den Augenblick anfängt uns zu baden, aber so zu baden, daß das Wasser von allen unsern Kleidern lief. Das Wasser drung in einem Augenblick durch die Bäume, und in einem andern Augenblick durch unsere Kleider. Da fangen wir alle an zu laufen; man schreit, man fällt, man gleitet; endlich kömt man an, man läßt ein groß Feuer anmachen; man

ziehet

ziehet andere Hembder, andere Röcke an, ich gebe alles dazu her; man läßt sich die Schuhe abwischen, und lacht sich halb todt. So gieng es der Stadthalterin von Bretagne in ihrer eignen Stadthalterschaft; nachher nahm man eine niedliche Collation zu sich, und denn kehrte diese arme Frau wieder zurück, ohnstreitig mehr verdrüßlich über die Rolle, die sie wieder annehmen sollte, als über den Schimpf, den sie hier war ausgesetzt gewesen. Ich mußte ihr zusagen, daß ich Ihnen die Geschichte melden wollte, und daß ich morgen hinkommen würde, ihr die übrige Zeit des Landtages ertragen zu helfen, der in acht Tagen ein Ende nehmen wird. Ich versprach ihr beydes, und erfülle das eine heute, und morgen das andere, indem ich nicht einsehe, daß ich mich dieser Gefälligkeit entziehen könnte.

Die Frau von la Fayette wird Ihnen gemeldet haben, wie der Hr. von la Rochefoucault den Prinzen d), seinen Sohn, zum Herzog gemacht hat, und auf was vor eine Art der König ihm einen neuen jährlichen Gehalt geschenkt hat. Die Art ist noch besser als die Sache, ist es nicht wahr? Wir haben manchmal über die bey den Hofleuten so gewöhnliche Redensart gelacht. Sie haben jetzt den Prinz Adhemar e): ich habe seinen letzten Brief erhalten, sagen

d) Der Prinz von Marsillac.

e) Der Ritter Adhemar, den sie aus Scherz den Prinzen nennet.

ſagen Sie es ihm, und umarmen ihn meinetwegen. Sie haben nach meiner Rechnung fünf oder ſechs Grignans; es iſt ein Glück, wie Sie ſagen, daß Sie alle liebenswürdig, und von guter Geſellſchaft ſind, ſonſt würden ſie Ihnen zur Langeweile ſeyn, anſtatt, daß ſie Ihnen jetzt Annehmlichkeit, und Vergnügen verurſachen. Man ſchreibt mir, daß die Maaſern zu Sully ſind, und daß meine Tante meine kleinen Eingeweide abholen wird, um ſie zu ſich zunehmen; das wird die Amme ſehr ärgern, aber wer kan helfen! Es iſt eine Nothwendigkeit. In Provence zum Unterpfande zu bleiben, wird für Sie auch eine ſehr harte Sache ſeyn, wenn Sie werden die Frau von Sennecterre von Ihnen weg nach Paris reiſen ſehen. Ich wollte wohl, daß Sie Freundſchaft genug für mich hätten, mein liebes Kind! um mir den Streich nicht zu ſpielen, wenn ich Sie das künftige Jahr beſuchen werde; ich wollte, daß Sie zwiſchen hier und der Zeit alles mögliche wegen Ihrer Geſchäfte thäten; das macht es eben, daß ich immer daran denke, und mich ſo ſehr darum quäle. Ich muß Sie mit bey mir, das heißt bey Ihnen f) nehmen.

Der Hr. von Chezieres iſt hier, er hat meine Bäume gewachſen gefunden, nachdem er ſie (wie der

f) Nemlich in meinem Hauſe, ſind ſie ſowol die Gebiethe-rin, als ich.

der Hr. von M * * * g) seine Kinder), so klein gesehen hatte; er läßt sich Ihnen empfehlen.

Ich freue mich, daß die Krankheit des armen Grignan so kurz gewesen ist; ich umarme ihn, und wünsche ihm allerley Güter und Glück, sowol als seiner lieben Gattin, die ich mehr als mich selbst liebe, zum wenigstens empfinde ich es tausendmal mehr. Unser Abt ist der Ihrige, und la Mousse erwartet den Brief, den Sie verfertigen.

Der LXXXIII. Brief

an Dieselbe, zu Vitre, Mitwoch den 26 Aug. 1671.

In dem Gemache der Frau von Chaulnes.

Man bittet mich, vors erste Ihnen tausend zärtliche und achtungsvolle Freundschaftsversicherungen zu machen. Nach einem so glücklichen Anfange sollten Sie einen angenehmen Brief erwarten; aber ich zweifle, daß es geschehen könne; denn Sie müssen wissen, meine liebe Tochter! daß ich nichts weiß; wenn

g) Der Herzog von Beaufort, pflegte von seinen erwachsenen Kindern zu sagen: Sie sind schon so groß, und ich habe sie so klein gesehen. Man schreibt es auch dem Herzog von Montausier zu, und ich sollte fast glauben, daß dieser hier zu verstehen ist.

wenn ich Sie von meinem Gedanken unterhielte, so würde ich von Ihnen sprechen, und Sie sind dem Gegenstande zu nahe, als daß es Sie belustigen könte. Ich kam den Sontag ziemlich spät hier an. Der der Hr. von Chaulnes machte den Scherz, mich durch seine Leibwachte hohlen zu lassen, und schrieb mir, daß ich zu des Königs Diensten nöthig wäre, und daß die Frau von Chaulnes auf mich zum Abend-Essen warten würde. Ich kam da an, und fand eine grosse Vermehrung von Gesellschaft; desto schlimmer. Den Montag gab der Hr. von Harrouis eine Mittagsmahlzeit, dem Herrn und der Frau von Chaulnes, allen Magistratspersonen und Commissarien; ich war dabey; der Abt kam dahin; der Vorwand war, um die Ausbesserungen zu sehen, die meinem Verlangen nach, zur Tour de Sevigne gemacht werden sollen, man sahe sie nicht an. Es war die schönste Mahlzeit, die ich gesehen habe, seit dem ich auf der Welt bin; aber hören Sie das Unglück; da wir im Wagen stiegen um hinzufahren, so überfällt dem Hrn. von Chaulnes eine Ohnmacht, und ein Frost, mit einem Worte: das Fieber; die Frau von Chaulnes schloß sich ganz betrübt mit ihm ein, und das Fräulein von Murinais und ich vertraten ihre Stelle. Der Hr. von Harrouis war ganz betreten; alles war betrübt, man dachte immer an diesem verdrüßlichen Zufall: gegen Abend verließ ihn

das

das Fieber, aber ich glaube, daß er es anjetzt hat; es ist das dreytägige. So kommen die Unglücke; schonen Sie sich; wenn Sie in andern Umständen wären, so wollte ich Ihnen sagen, gehen Sie herum; aber ich sage es nicht; ich bin versichert, daß die meisten Krankheiten daher kommen, das man immer stille sitzt.

Pomenars läßt Ihnen zehn tausend Complimente machen; er erzehlt, daß letzthin zu Rennes eine Frau, die von Medianoche a) hatte sprechen hören, um vier Uhr des Nachmittags gesagt hätte, daß sie eben Medianoche bey der Ober-Präsidentin gehalten hätte: das siehet wohl recht einem dummen Thiere ähnlich, das nach der Mode seyn will.

Das ist alles, was ich Ihnen von hieraus schreiben werde, vielleicht werde ich hernach noch was hinzusetzen, wenn ich mein Packet schliessen werde; dem sey wie ihm wolle, so wissen Sie doch, daß ich ganz die Ihrige bin, aber in der Wahrheit, und gar nicht als eine Redensart.

Ich will Ihnen von einem Ball erzehlen, den wir gestern Abend hier hatten; ausser den grossen Balls die wir gesehen haben, kan man keinen hübschern anstellen. Verschiedene Schönheiten aus Nieder-Bretagne prangten da, und das Fräulein von

a) Medianoche ist, wie schon vorher erinnert worden, eine Mahlzeit um Mitternacht

* * * hauptsächlich, welches ein sehr schön Mädgen ist, und sehr gut tanzet. Sie hat einen Liebhaber, den Sie bald heyrathen wird, er stand hinter ihr; aber der Hr. von Rohan, der sie seit dem vorigen Jahre schon hübsch findet, lag ihr auf eine sonderbare Art in Ohren, und sie hatte auf so eine ausserordentliche Weise ihr Gesicht in seine Locken geheftet, daß der Liebhaber seinen Platz verließ. Das Fräulein kehre sich nicht daran, ihre Mutter winkte ihr mit den Augen, das half nichts. Kurz, sie hat sich ganz und gar dem hohen Adel ergeben; das hat uns recht gefreuet. Aber wäre es wohl möglich, meine Tochter! daß der Hr. von Grignan mir nicht einmal das Vergnügen gönnen sollte, Sie nur einen Augenblick tanzen zu sehen? Was? ich soll dieses tanzen, und diese vollkommene Anmuth, die mir bis zum Herzen drang, niemals wieder sehen? Ich sehe hier einzelne Stücke davon, aber ich möchte wohl alles beysammen sehen. Ich habe manchmal die größte Lust auf dem Ball zu weinen, und manchmal büsse ich diese Lust, ohne daß es jemand gewahr wird. Gewisse Melodeien, gewisse Tänze, thun gewöhnlich diese Würkung. Mein kleiner Lomaria hat immer einen bezaubernden Anstand, er war gestern Abend ein wenig nahe bey dem Falle; ich weiß nicht, ob er nicht betrunken war; das sagt man hier, ohne daß man es übel nehme.

Der

Der LXXXIV. Brief

an Dieselbe, zu Rochers, Sonntag den 30. August 1671.

Ja freylich, meine Tochter! man darf gar nicht daran zweifeln, ich verliehre alle Woche einen von Ihren Briefen, oder wenigstens sehr oft; Sie wären allemal zehn Tage, ohne mir zu schreiben, wenn ich nur einen erhielte; ich bin versichert, daß das nicht an dem ist, und daß zum Beyspiel, ich diesen Positag einen recht guten verlohren habe, und habe nur den erhalten, den Sie mir in der Beläſtigung von Ihren Leuten aus Provence schrieben. Ich bin ganz betrübt über dis Misverständniß, und Sie würden diese Unordnung bald sehen, wenn Sie ihre Datums aufschrieben. Ein Verdruß, den mir es noch verursachet, ist, daß ich alle meine Briefe von diesen dummen Capitel anfange; das ist ein schöner und sehr angenehmer Eingang.

Lassen Sie uns ein wenig von Ihrem Geblüte sprechen, wovon Sie sagen, daß es nicht erhitzt ist: ich freue mich darüber aus einer Ursache, und aus einer andern verdrießt es mich, nemlich, weil daher weniger Mittel dagegen ist, und daß man die Nebel aus ihrem Platze bringen müßte a), und über ihrem

a) Wegen der Lage des Schlosses von Grignan, das sehr hoch auf einem Berge liegt.

Kopfe dasjenige ſetzen müßte, was unter ihren Füſſen iſt Ich ſehe nicht alzu wohl ein, welch Mittel ich gegen dieſes Unglück verſchaffen könte, doch weiß ich eins, deſſen Sie ſich wol bedienen werden, wenn ich nach Provence kommen werde b). Es iſt ein groſſes Misvergnügen, daß ihre ſchöne Geſichtsfarbe die Luft von Provence nicht vertragen kan. Ehemals in meiner Jugend zerſtöhrte mir die Luft von Nantes, mit der Seeluft ein wenig vermengt, die meinige ganz und gar. Mit einem Wort, es iſt eine gute Luft, die von der Isle de France; die von Vitre tödtet jedermann, die Abendluft von dem Thiergarten kan ich nicht aushalten, ich, die ohne Furcht die ganze Abendluft von Livry aushielt; es wird hier auch jedermann krank. Der Hr. von Chaulnes befindet ſich beſſer; ſie werden alle in weniger als ſechs Tagen wegreiſen. Die Geſellſchaft iſt ſchön und gut, aber man geht mit Freuden auseinander. Ich kam am Freytage zurück, meinen Abt, meine Mouſſe und meine Hölzer ein wenig wieder zu ſehen. Heute erwarte ich den Biſchof von Rennes, und drey andere Biſchöfe zum Mittagseſſen, ich werde ihnen ein Stück Peckelfleiſch vorſetzen. Nach Tiſche kömt die Frau von Chaulnes, mich abzuholen, um von der gnädigen Herr-

b) Nemlich mit ihr zurück nach Paris zu reiſen, um ihre ſchöne Geſichtsfarbe wieder zu erhalten, wovon hier die Rede iſt.

Herrschaft Abschied zu nehmen. Hr. Boucherat, der Ober-Präsident, und ein ganzer Wagen voll Magistratspersonen, werden auch kommen; da sie mich mitnehmen werden, und ich die Zeit nicht mehr haben werde, meine Briefe zuzumachen, so will ich sie nur diesen Morgen zuschliessen. Der Contract unserer Provinz mit dem Könige wurde am Freytage unterzeichnet: aber man beschenkte die Frau von Chaulnes vorher mit zwey tausend Louis d'or, nebst vielen andern Geschenken. Nicht, als wenn wir reich wären, sondern weil wir Herz haben, weil wir höflich sind, und weil wir zwischen zwölf und ein Uhr c) unsern Freunden nichts versagen können, das ist die glückliche Stunde für die Liebhaber. Die Ausdünstungen Ihrer Orangenblüthen thun keine solche gute Würkungen d). Ich weiß nicht, wie Sie sich befinden, aber Ihre Gesundheit wird alle Tage hier von mehr als hundert Edelleuten getrunken, die Sie niemals gesehen haben, und die Sie niemals sehen werden; diejenigen, die Sie gesehen haben, sind es nicht, die Ihre Gesundheit am meisten feyren. Lavardin und der Graf von Chapelles haben bouts rimés e) gemacht,

c) Wenn man an Tafel sitzt.

d) Nemlich die Leute aus Provence sind nicht so freygebig.

e) Ein bout rimé ist ein Sonnet, davon man einem das Endwort eines jeden Verses giebt, und darauf er alsdenn die Verse vollends machen muß. Diese Art eines dichterischen Kinderspiels war dazumal sehr im Gebrauche.

Man

die ich ihnen aufgegeben hatte, und die sehr hübsch sind; ich will sie Ihnen schicken. Es wird Sie auch erfreuen, zu wissen, daß letzthin der Hr. von Bruquenvert die Passepié sehr gut mit dem Fräulein von Kericinili tanzte. Das sind solche Sachen, die Sie nothwendig wissen müssen f). Greifen Sie mich nicht mehr über die Namen an, ich bin jetzt stark darinnen g). Die Ehrenstellen derer Provinzen sind hier in ihrem Flor h); so, daß letzthin die Schönheit des Amtes, das der Hr. von Grignan bekleidet, bewundert und beneidet wurde; allein seyn ist eine Sache, davon der Hr. von Molac sehr eingenommen ist, denn ihm liegt der Hr. von Lavardin auf den Halse, dem Hrn. von Lavardin der Hr. von Chaulnes, nnd den königlichen Vicecommendaten, die General-Lieutenants. Man wolte auch während der Lust, Geschenke auszutheilen, den Landständen vorschlagen, zehn tausend Thaler dem Hrn. und der

Frau

Man findet ihrer viele in denen Briefen des Grafen von Bussy Rabutin.

f) Ironisch.

g) Wir haben vorher schon gelesen, daß die Frau von Sevigne sich nicht gut mit den Namen behelfen konte.

h) Man weiß hier die Pracht der Ehrenstellen in den Provinzen recht zu schätzen, und der Hr. von Grignan wurde beneidet, weil er die oberste Person in der Provinz war, und allein darinnen zu befehlen hatte. Er war zwar nur General-Lieutenant darinnen, aber der Hr. von Vendome, der Statthalter davon war, war abwesend.

Frau von Grignan zu geben; der Hr. von Chaulnes behauptete, daß Sie den Vorschlag anhören würden, andere, daß sie es thun würden. Endlich blieben wir bey dem Entschlusse, heimlich das Gespräch davon auszustreuen, einige Niederbretagner murrend zu machen, und sie denn bey Tische zu besänftigen, und sie versprechen zu lassen, es vorzuschlagen. Aber was sagen Sie von dem Hrn. von Coulange, der Sie besuchen will? Der hübsche Mann! wie glücklich ist er! Ich glaube, daß Sie sich sehr freuen werden, meine Tochter! ihn in Ihrem Schlosse herum springen zu sehen; seine Munterkeit wird Ihnen welche einflössen, er wird Ihnen erzehlen, wie hübsch Ihre Tochter ist. Alles, was ich wünsche, und womit ich vollkommen zufrieden bin, ist, daß Sie sich wohl befinden mögen, und mir zu Liebe Fleiß an Ihre Gesundheit und an Ihre Erhaltung wenden.

Ich finde in Ihrem Geiste eine Stärke, und eine Ruhe, die mir weit mehr über die Wolken und die Dünste erhaben zu seyn scheinet, als das Schloß von Grignan i). Es ist in allem Ernste, daß die Wolken unter Ihren Füssen sind. Sie sind in die mittlere Luftgegend erhoben, und Sie werden mich nicht

i) Dieses ist ein entsetzliches, und ausser freundschaftlichen Briefen, fast unerlaubtes Wortspiel. Das Schloß von Grignan liegt sehr hoch, und sie scherzt über die Aehnlichkeit der Erhabenheit von der Seele der Frau von Grignan, und der Erhabenheit ihres Schlosses.

verhindern zu glauben, daß die schönen Namen, die Sie, wie Sie sagen, natürlichen Eigenschaften beylegen, eine Würkung Ihrer Vernunft und der Stärke Ihres Geistes sind. Gott erhalte Ihnen denselben so richtig, er wird Ihnen nicht unnütz seyn. Aber Sie müssen würksam handeln, damit Ihre Weltweisheit nicht zur Faulheit werde, und damit Sie ein Land wieder sehen können, wo die Wolken über Ihnen sind k).

Es

k) Nemlich, Sie müssen ein wenig die Hand an ihre Sachen legen, damit Sie ihre Umstände in den Stand sezzen, daß Sie können mit mir künftig Jahr nach Paris reisen, wo die Wolken (im natürlichen Verstande) über Sie seyn werden, weil sie in Paris nicht so hoch wohnen wird als zu Grignan. In figürlichem Verstande aber bedeutet es, wo die Leute nicht so erhaben denken als Sie, und wo Sie sich ein wenig von der Höhe Ihres Geistes herunter lassen müssen. Man siehet aus dieser ganzen Stelle, daß die Frau von Grignan folgendes muß geschrieben haben. Sie könte sich in Ihrer Entfernung von dem Glanze des Hofes sehr gut schicken, und sie hätte eine Vernunft und eine Weltweisheit, die sie lehrte, sich in alles zu finden, also, daß sie es wol ertragen würde, ihre Lebtage von Paris entfernt zuzubringen. Man gäbe aber oft natürlichen Eigenschaften grosse Namen, und so gienge es ihr vielleicht auch, wenn sie die natürliche Beschaffenheit ihres Geistes der Vernunft und der Weltweisheit zuschriebe. Darauf antwortet ihr die Frau von Sevigne etwas dunkel, daß die großmüthige Art, womit sie sich in ihren Zustand zu schicken wüßte, keine natürliche Gabe, sondern würklich eine Würkung ihrer großmüthigen Seele, und der vernünftigen Betrachtungen, die sie oft anstellte, wäre; daß Sie aber nicht unterlassen solte, daran zu arbeiten, damit sie

wieder

Es scheint mir, daß ich Sie in der Trägheit sehe, die die Unmöglichkeit einflößt. Ueberlassen Sie sich derselben nur so viel als es Ihrer Ruhe zuträglich ist, und nicht genug, um sich die Würksamkeit und den Muth zu benehmen. Ich bedaure Sie, daß sie Weiber 1) um sich haben, Sie wissen, wie ich sie hasse. Ihre Bildsäulen von Männern auf einem Säulenfusse sind sehr langweilig; Sie möchten fast machen, daß ich die Belustigungen unserer Bretagner mehr liebte, als die wohlriechende Trägheit Ihrer Leute aus Provence: aber wo sind denn diese so aufgeweckten muntern Geister, diese so hitzigen Köpfe, und die durch einer so schönen Sonne erhitzten Einbildungen? Wenigstens müßten Sie Narren haben, und unter der Menge würden Sie doch einige finden, die Sie belustigen könten. Ich begreife nicht recht Ihre Provence und Ihre Leute darinnen. Ach! wie viel begreiflicher sind mir meine Bretagner! Wenn ich Ih-

wieder mit ihr nach Paris reisen könte, sonst würde das, was in der Nothwendigkeit eine Großmuth wäre, ohne diese Noth blos eine Faulheit scheinen. Ueberhaupt siehet man aus vielen Stellen, daß die Frau von Grignan einen stärkern Geist hatte als ihre Mutter, und deswegen kan man den Verlust ihrer Briefe nicht genugsam bedauren.

1) Das Wort femmes, Weiber, heißt hier langweilige Weiber, und vermuthlich sagten diese Damens unter sich c'est une femme, es ist ein langweiliges unerträgliches Weib. Das ist nur eine Gesellschafts-Bedeutung, sonst wird es nie so verstanden.

nen alle die nennte, die Ihnen Complimente machen lassen, so müßte ich ein Buch schreiben. Der Hr. und die Frau von Chaulnes, Hr. von Lavardin, der Graf von Chapelles, Tonquedec, der Abt von Montigny, Bischof zu Leon, von Harrouis, Fourche, Chesieres u. s. w. ohne meinen Abt zu zählen, der Ihren letzten Brief gar nicht erhalten hat, und unsern Mousse, der mit Ungeduld den erwartet, welchen Sie schreiben. Ich, meine Tochter! ohne viel Wesens zu machen, bitte Sie sehr, alle Ihre liebenswürdigen Grignans zu umarmen.

Ich habe Aermel gesehen, wie des Ritters seine. Ach! wie sind sie nicht schön in der Suppe, oder auf dem Salat! Leben Sie wohl, meine sehr Schöne, und sehr unendlich Theure! ich sage Ihnen nichts von meiner Freundschaft; es macht, ich habe Sie nicht lieb.

Der LXXXV. Brief

an Dieselbe, zu Vitre, Mittwoch den 2 Sept. 1671.

Da ist ein Brief, den ich gerades Weges von Paris erhalten habe, ohne daß er erst durch die Hände des Hrn. Dubois gegangen ist; und was noch mehr ist, ich habe ihn nach ihrem Datum zu schliessen, fünf

Tage

Tage, nachdem er ist geschrieben worden. Es sind so viele Wunder nicht nöthig, um mir Ihre Briefe werth zu machen. Ihr Andenken ist über alle Zerstreuungen; es verursachet vielmehr in andern Dingen welche. Unsere Landstände mögen schreyen, tanzen, trinken, wie sie wollen, Ihr Bild weiß sich immer Platz zu machen. Es giebt hier grosse Streitigkeiten a), aber in vier und zwanzig Stunden ist alles wieder besänftiget, und ich hoffe, daß in drey Tagen alles aus seyn wird; ich wünsche es sehr. Ich darf nicht mehr nach Rochers gehen, man hat den Weg dahin gefunden. Am Sonntage waren fünf Kutschen mit sechs Pferden da. Ich brenne vor Verlangen, wieder zurück in meiner Einöde zu seyn. Man hat sie schön gefunden, Combourg ist nicht so schön. Sie müssen nicht glauben, daß unsere Häuser in Bretagne so schön sind, als Grignan; daran fehlt viel. Was den Lomaria betrift, so hat er, ohne viel Wesens zu machen, vollkommen den Anstand des Termes, sein Tanzen, seine Art zu grüssen, den Huth abzunehmen und wieder aufzusetzen, seine Bildung, seinen Kopf; sehen Sie, ob der kleine Landjunker da nicht hübsch genug ist. Die Murinettische Schönheit möchte ihn wol heyrathen, aber er ist nicht so gegen sie gesinnt.

Der

a) Das Wort fronderie, das hier im Originale stehet, heißt eigentlich die Gespräche, die das Misvergnügen über die Regierung verursacht; fronder, heißt beständig wider die Regierung schelten.

Der Graf von Chapelles ist entzückt über das, was Sie von ihm in meinem Briefe geschrieben haben; wir sprechen ohne Aufhören von Ihnen, er und Pomenars. Dieser letztere läßt Ihnen sagen, daß seine Kühnheit noch gestiegen ist, und daß er niemals kan gehenkt werden, da es nicht schon geschehen ist. Der Abt kömt manchmal zu Mittage hieher mit la Mousse, der von diesem allen gar nicht betreten ist; ich habe ihn überall so wohl in Ansehen gebracht, bey der Frau von Chaulnes und bey Hr. Boucherat, und bey dem Bischof von Leon, daß er da als wie bey mir ist. Er spricht von denen kleinen Theilchen b) mit diesem Bischof, der ein Cartesianer auf Leben und Tod ist; aber mit eben dem Feuer behauptet er auch, daß die Thiere denken c). So ist der Mensch; er ist sehr gelehrt darinnen, und ist so weit gegangen, als man in dieser Lehre kommen kan; der Prinz von Conde hat sich an seine Meynung gehalten. Ihre Streitigkeiten belustigen mich sehr. Man schreibt, daß meine Kleine sehr hübsch ist, sie wird mich diesen Winter sehr in meinem Hause belustigen. Leben Sie wohl, mein liebes Kind! ich umarme Sie. Aber welche erstaunende Freude, wenn ich den Schall Ihrer Stimme hören werde; ich hoffe, daß dieser Tag auch kommen wird, wie so viel andre, die man nicht wünscht.

Der

b) Der Materie in dem cartesianischen Weltgebäude.

c) Es ist bekant, was Cartesius von denen Thieren lehret, daß sie nemlich blosse Uhrwerke wären.

Der LXXXVI. Brief

an Dieselbe, zu Vitre, Sonntag den 6ten September 1671.

Sie haben einen Stamm von Grignans, meine liebe Tochter! aber sie sind alle so liebenswürdig, daß man sich mit Ihnen über diese gute Gesellschaft freuen muß. Ich höre mit Verwunderung, daß Sie den Hrn. von Chate haben; es ist wahr, daß ich drey Tage mit ihm zu Sevigni gewesen bin, es schien mir ein artiger Mann, und ich fand an ihm eine Art von Aehnlichkeit, die mir ihn nicht verhaßt machte. Wenn er Ihnen erzehlt, was mir zu Sevigni geschahe, so wird er Ihnen sagen, daß ich mir den Hintersten sehr geschunden habe, weil ich mit der Frau von Sully, die jetzt die Frau von Verneuil ist, einen Hirsch gejagt hatte. Sie glauben, mir nichts zu sagen, indem Sie mich versichern, daß Sie diejenigen lieben, die mit Ihnen von mir sprechen; es ist ein so natürliches Zeichen der Freundschaft, daß ich Ihnen gleich dafür danken, und Sie von Grund des Herzens umarmen will. Es giebt auch Zeichen der Abneigung, die einen recht das Herz durchbohren; ich bin gar zu gelehrt in diesem Punkte: aber man muß auch gestehen, daß ich es nicht gelernt, ohne viel dabey zu wagen.

Was sagen Sie von Marsillac, der Herzog ist? Ich billige sehr, was sein Vater gethan hat; es war das einzige Mittel, ihm dieser Würde theilhaftig zu machen, ohne einen gewaltigen Schmerz; es wäre eine sehr vergällte Ehre vor ihm gewesen, wenn er sie hätte durch den Verlust eines solchen Vaters erlangt. Mir scheint auch, daß der Name und die Verdienste des Hrn. von la Rochefoucault eine weit erhabnere Würde ist, als die, die er weggegeben hat. Die Marans wolte letzthin mit der Frau von la Fayette nach Livry fahren: aber man schickte sie weg ohne weitere Umstände. Sie erzehlte, daß sie den ganzen Tag den Prinz von Conde bey sich gehabt hätte, und man that nicht, als wenn man darauf hörte. O! meine Tochter! das ist recht, und ärgert sehr die Thörinnen, die da prahlen wollen.

Wenn ich meinen Brief schliessen werde, will ich Ihnen von dem Landtage, und von meiner glücklichen Zurückkunft zu Rochers erzehlen. Die beste Gesellschaft muß endlich aus einander gehen a), sagte der Hr. von Chaulnes denen Bretagnern, da er sie nach Hause schickte. Der Landtag wurde um Mitternacht geschlossen, ich war dabey mit der Frau von Chaulnes und andern Frauen; es ist eine sehr schöne, sehr grosse, und sehr prächtige Versamlung. Der Hr.

a) Es ist im Französischen ein Sprichwort.

Hr. von Chaulnes hat sie tutti quanti b) mit vieler Würde angeredet, und in Ausdrücken, die sich zu dem, was er zu sagen hatte, schickten.

Nachmittag gehet ein jeder seinen Weg. Ich werde mich freuen, mein Rochers wieder anzutreffen. Ich habe verschiedenen Leuten Gefälligkeiten erzeigt, ich habe einen Abgeordneten, und einen Pensionair gemacht. Ich habe vor Elende eine Vorsprache gethan, und von Caron nicht ein Wort c), das heißt vor mir nichts, denn ich kan ohne Grund nicht fordern. Letzthin that ich folgendes: Sie wissen, was ich manchmal vor Irrthümer begehen kan. Ich sahe vor dem Essen bey dem Hrn. von Chaulnes einen Menschen am Ende des Zimmers, den ich vor den Haushofmeister ansahe; ich gieng auf ihn zu, und sagte ihm: mein guter Herr! machen sie, daß wir essen; es ist ein Uhr, und mich hungert gewaltig. Der Mensch siehet mich an, und sagt: Gnädige Frau! ich wolte, daß ich so glücklich wäre, Sie in meinem Hause zu bewirthen, mein Name ist Pecaudiere; mein Haus ist nur zwey Stunden von Landernau. Mein Kind! es war ein Edelmann aus Niederbretagne; wie mir wurde, das ist keine Sache, die man beschreiben könne, ich lache noch, indem ich es Ihnen schreibe.

Hier

b) Alle mit einander, so viel als Ihrer waren.

c) Das war ein Sprichwort unter diesen Damen, um zu sagen, daß man von einer Sache keine Erwähnung gethan.

Hier ist ein Werk, daß Ihnen der Hr. von Chaulnes schickt; ich glaube, es ist von Pelisson, andre sagen von Despreaux; sagen Sie mir Ihre Meynung davon. Ich gestehe es Ihnen, ich finde es vollkommen schön; lesen Sie es mit Bedacht, und sehen Sie, wie viel Witz darinnen ist.

Die Frau von la Fayette ist zu Livry, woher sie mir, ohngeachtet aller ihrer Krankheiten, doch scherzhafte Sachen schreibt. Der Hr. von la Rochefoucault schreibt mir auch. Sie sagen, daß Sie mich wünschen, aber ich bin es, die da wünscht, Sie, meine Liebe, dort zu sehen; diese Hofnung erhält mein Leben. Uebrigens habe ich nachgerechnet, in funfzig Jahren werden Sie mit der Uebersetzung des Petrarchs fertig seyn, wenn Sie alle Monat ein Sonnet machen. Dieses Werk ist Ihrer würdig, und es wird nicht aus dem Stegereif gemacht seyn. Leben Sie wohl, mein liebes Kind! denken Sie manchmal an mich mit Ihren Grignans. Ich gehe nach Rochers so zufrieden von hier weg, daß ich mich schäme, so freudig in Ihrer Abwesenheit zu seyn. Wenn ich meine Briefe wieder durchlese, so bin ich immer in der Versuchung sie zu verbrennen, wenn ich die Kleinigkeiten betrachte, die ich Ihnen schreibe: aber sagen Sie, sind Sie ihrer nicht müde? denn ich könte sie sehr leicht weglassen, ohne Sie deswegen weniger zu lieben.

Der LXXXVII. Brief

an Dieselbe, zu Rochers, Mittwoch den 9ten September 1671.

Nun bin ich endlich ganz erholt, ganz ruhig, ganz zufrieden in meiner Einöde; ich habe vorhin einen kleinen Ueberrest von den Landständen gehabt. Der Hr. von Lavardin ist zu Vitre geblieben, um seinen Einzug zu Rennes zu halten. Er ist nunmehro Statthalter, da der Hr. von Chaulnes abgereiset ist, und er wird durch dessen Gegenwart nicht mehr verdunkelt, so, daß nunmehro Trompeten, Leibwache, alles prangt. Er hat mich mit diesem Zuge und unter Begleitung von zwanzig Edelleuten besucht; alles zusammen machte eine rechte Schwadron; unter der Zahl waren Lomarias, Coetlogons, Abte von Feuquieres, und verschiedene, die sich nicht geringer achten als die andern. Man ist spatzieren gegangen, man hat ein wenig gegessen, und der Graf von Chapelles, den ich von Vitre mitgebracht habe, hat mir sie helfen bewirthen. Er ist noch da, und hat recht das Ansehen, als wenn er Ihnen selbst sagen wolte, wie sehr wir von Ihnen sprechen, und wie sehr uns alles an Sie erinnert. Wir empfinden mehr als jemals, daß das Gedächtniß im Herzen sitzt: denn wenn es uns nicht daher kömt, so haben wir gar keins. Wir

haben ein kleines Holz gefunden, wo wir unter andern schönen Sachen, die Sie geschrieben, gesehen haben: **Ihr Götter! wie liebe ich die Grausamkeit** a)! Das ist das Handwerk der witzigen Geister; wir bitten Sie, uns zu melden, ob diese Tugend nicht ein wenig bey Ihnen eingeschlummert ist, durch die wenige Beschäftigung, die Sie ihr geben; wir sehen nicht wohl, gegen wen Sie sie ausüben könten; und daß macht uns hoffen, daß Sie die Fertigkeit darinnen verlieren werden.

Von dem Grafen von Chapelles.

Es wäre schwerer, gnädige Frau Gräfin! daß diese Tugend weniger Beschäftigung, da, wo Sie sind, hätte, als damals, da Sie diesen Spruch schrieben. Ich erinnere mich, ach! daß ich bleich und sterbend krank war, und daß Sie schön und von gutem Geschmack waren, und daß Sie daher gar keine Gelegenheit hatten, sich in dieser Uebung zu unterhalten. Ich thue viel besser, daß ich Ihnen von einem andern Sinnspruche erzehle, den ich bey diesem gefunden habe, und der zu eben der Zeit geschrieben ist: *Meglio morir in presenza, che viver in assenza* b). Dieser gefällt mir so sehr, daß ich ihn, glaube ich, wahr machen, und nicht zweymal aus Rochers gehen werde,

a) Nemlich gegen die Liebhaber.

b) Es ist besser, in der Gegenwart (des geliebten Gegenstandes) sterben, als abwesend davon leben.

werde, ohne vor Betrübniß zu sterben; vielleicht daß, wenn es einmal gestorben seyn soll, ich besser gethan hätte, gleich das erste mal zu sterben; denn so schön, und so bezaubernd Sie auch sind, so ist doch noch kein Mensch Ihnen zu Ehren gestorben, und wenn ich den Verstand gehabt hätte, so hätte es uns beyde berühmt machen können: aber wie Sie wissen, was einmal nicht geschichet, kan ein andermal geschehen, und ich finde sogar, wenn man nur unsrer Marquisin den Antheil nimt, den sie daran verlangt, daß es noch ausserordentlicher seyn wird, bey dieser letzten Gelegenheit zu sterben; alsdenn wird man recht sagen können, daß das Gedächtniß im Herzen ist, oder daß Herz im Gedächtniß. Sie haben die Wahl, aber ich befürchte, daß Sie weder das eine noch das andre empfinden. Was mich betrift, so bin ich darüber, daß Sie sich nicht die Mühe geben, mir zu antworten, mehr betrübt als beleidigt, denn ich machte mir ein groß Vergnügen daraus, eine Schrift zu sehen, an der ich noch den größten Geschmack finde, ob sie schon niemals dazu gedient hat, mir den geringsten Schein von Freundschaft zu bezeugen. Aber Vorwürfe an einer Grausamen, das sind Perlen für die Säue. Uebrigens hat der Hr. von Lavardin, unter Begleitung einer Menge Edelleute, Rochers mit seiner Gegenwart beehrt; er ist mit aller ersinnlichen Höflichkeit, und einer sehr hübschen und artigen Collation,

die man im Holze angetroffen hat, aufgenommen worden, wornach wir ihm, von einer zahlreichen Wache umringt, haben abreisen sehen. So endiget sich die Geschichte und der Brief zugleich, wenn Sie es vor gut finden; ich kan ohne dies nicht aus der betrübten und ernsthaften Gemüthsart kommen, worinnen mich der Gedanke versetzt hat, Sie hier in diesem Orte gesehen zu haben.

Von der Frau von Sevigne.

Ich nehme ihm die Feder aus der Hand, denn er würde gar nicht aufhören: er ist von den Gedanken, Sie hier gesehen zu haben, so sehr gerührt worden, daß uns der Hr. von Lavardin beyde betrübt darüber gefunden hat, und das gab uns sogar ein schuldiges Ansehen; es schien, als wenn es der Gesellschaft nicht gelegen wäre; und es war wahr, wir hatten, da sie ankamen, in Provence zu thun, oder besser zu sagen, wir hatten hier zu thun; denn bey dem Andenken, Sie hier gesehen zu haben, beklagten wir es, daß wir Sie nicht mehr hier sehen. Ich kan mich nicht drein geben, daß man mir meine Tochter weggenommen, daß man mir sie entführt und so weit weggebracht habe; und ich glaube, ich würde alle Augenblick bey diesen Gedanken unterliegen, wäre nicht die Hochachtung, die ich vor dem Hrn. von Grignan und vor alle Grignans habe, und ich setze hinzu, die Versicherung der Freundschaft, welche sie gegen Sie hegen.

Der

Der LXXXVIII. Brief

an Dieselbe zu Rochers, Sonntag den 13ten September 1671.

Meine Tochter! die Furcht, die Sie gehabt haben, und die Sie zwingt zu Bette zu liegen, verursacht mir viel mehr Angst als Ihnen. Sie hätten mir schreiben sollen, worüber Sie erschrocken sind; bedenken Sie, daß ich werde acht Tage seyn müssen, ohne zu wissen, was Ihre Tugend wird hervor gebracht haben. Unser Coadjutor hat mir Wunder geschrieben; aber ich bin nicht aufgeräumt genug, um ihm zu antworten; die rechte Hand ist mehr durch den Schmerz des Gemüths gehindert, als durch das Podagra der linken Hand; und ob er mir schon sehr deutlich den Zusammenhang, der zwischen beyden ist, erkläret, so hätte ich doch beynahe am Ende seines Vernunftschlusses geantwortet, so wie in dem lächerlichen Lustspiele des Moliere, nach einer Rede von eben der Stärke: **und das macht eben, daß ihre Tochter stumm ist** a). Schauspieler vom Lande haben das Stück zu Vitre sehr gut gespielt, man hätte sich krank darüber lachen mögen. Was Sie von der Murinette sagen, ist sehr wahr. Ihre Gemüthsart ist sehr angenehm, ob schon etwas Rauhes

a) Siehe das Lustspiel le Medecin malgré lui.

und Trocknes darinnen ist: aber das ist mit so guten Empfindungen verbunden, daß es unmöglich mißfallen kan. Ich will gleich Ihre beyden Briefe nach Nantes schicken, an Harouis und an dem Grafen von Chapelles; dieser letztere athmete nur nach dieser Antwort. Was den Harouis b) betrift, so ließ er sich bey dem Landtage darauf ein hundert tausend Franken mehr bezahlen, als es sein Vermögen betrug, und er fand, daß es nicht der Mühe werth wäre, davon zu sprechen; einer von seinen Freunden bemerkte es, es ist wahr, in ganz Bretagne war nur eine Stimme, bis man ihm hat Gerechtigkeit wiederfahren lassen; er wird überall angebetet, und zwar mit Recht. An einem Morgen fiel es denen Landständen ein, vor hundert tausend Thaler Belohnungsgeschenke zu machen. Ein Niederbretagner sagte mir, er solte fast denken, daß die Landstände sterben würden, da er sie sähe ihr Testament machen, und ihr Vermögen einem jeden geben. Wolte Gott! daß man nach Verhältniß eben so freygebig in Provence wäre. Ich liebe unsere Bretagner, sie riechen ein wenig nach Wein, aber Ihre Orangenblüte c) enthält keine solche gute Herzen. Ich nehme davon die Grignans aus, eins, zwey, drey, vier, fünf, sechs, die ich liebe,

b) Er war Schatzmeister der Landstände in Bretagne.

c) Der Geruch von Orangenblüte, welche in Provence sehr gemein sind.

liebe, die ich hoch achte, und die ich ehre, einen jeden nach dem *Prorata* seiner Würde. Sie haben Früchte, die ich schon im voraus verzehre, ich werde künftig Jahr welche essen, wenn ich alsdenn noch lebe. Welche Freude, meine Tochter! und wie liebe ich die Zeit, was für Uebel sie mir auch sonsten anthun mag, wenn ich das Glück bedenke, das sie mir alle Tage bringt. Erhalten Sie Ihre Gesundheit, Ihre Schönheit, Ihre Freundschaft, damit meiner Freude da nichts fehle. Was sagen Sie von der Freude des Hrn. von Andilly, der den Hrn. von Pomponne als geheimen Staatsminister und Secretär siehet. Wahrhaftig man muß den König über eine so schöne Wahl loben d). Er war in Schweden, der König denkt an ihm, und giebt ihm diese Stelle des Hrn. von Lionne mit allen möglichen Erleichterungen, um sie bezahlen zu können. Welche Wunder wird er in dieser Stelle nicht thun, und welche Freude müssen nicht seine Freunde darüber empfinden! Sie wissen, welchen Antheil ich daran nehmen muß, auf so eine Wahl als diese, würde ich sehr gut eine Ode zum Lobe J. M. machen. Ein klein Wort von Freudenbezeugung an dem Vater und Sohn, würde sich das nicht recht wohl für Sie schicken, da Sie von der ganzen Familie so geliebt werden?

d) Der Hr. von Pomponne war Abgesandter in Schweden, als er zum Staats-Secretär bey den auswärtigen Affairen ernannt wurde.

Aber Sie müssen sich dazu wohl befinden, und diese Furcht muß Ihnen nichts verdorben haben. Mir deucht, Sie sind in den siebenten Monat Ihrer Schwangerschaft, das macht mich zittern, um desto mehr, da es ein Junge ist. Sie versprechen mir es doch? Lassen Sie mir ihn ja nicht durch Ihre Nachläßigkeit zum Mädgen werden. Ich gestehe Ihnen, daß ich Ihre Briefe den Freytag mit grosser Ungeduld und einer starken Gemüthsbewegung aufbrechen werde; aber sie sind nicht von Wichtigkeit, meine Gemüthsbewegungen, und ein Glas Wasser ist das Mittel dagegen. Sie finden Geschmack an Nicole; ich weiß nicht, wo ich ein anders Buch über die Sittenlehre herbringen werde, um Ihnen das Herz zu stärken; ich werde Sie auf unsere alte Freunde zurück weisen e). Man sagt, daß der Bischof von Condom eins gemacht hat, worinnen er lehrte, daß, wenn man nur die Geheimnisse glaubt, so wäre das hinlänglich f), und die Hirngespinste über das heilige Sacrament, die nichts als Ketzereyen hervorbringen, sehr tadelt. Man sagt, nichts könne schöner seyn; das ist recht Ihre Sache g). La Mousse bereitet schon seine Antwort auf die schöne Schrift, die Sie verfer-

e) Nemlich auf die Bücher, die von der Sittenlehre handeln, und die wir schon gelesen haben.

f) Des Bischofs Bossuet seine Exposition de la Foi.

g) Weil die Frau von Grignan ein wenig frey in Religionssachen dachte.

verfertigen. Ich habe den Brief, den Sie an die Fräulein von Meri schrieben, statt des meinigen nicht erhalten. Ich glaube, Sie scherzen, wenn Sie von meinen jetzigen Freygebigkeiten sprechen, es geschieht, um mich zu beschämen. Ach, meine Tochter! welcher Staub gegen das, was ich wol thun möchte. Ich freue mich über den Hrn. von Pomponne, wenn ich bedenke, daß ich Ihnen vielleicht durch seine Vermittelung dienen kan. Aber Sie brauchen nur dem Hrn. von Grignan und Sich. Wir konten denn doch diese Ehrenstelle keinen Menschen wünschen, der aufrichtiger unser Freund wäre. Der Hr. von Coulanges, der Sie besuchen wird, kan Ihnen sagen, mit welcher Anmuth der König diese Handlung gethan hat.

Der LXXXIX. Brief

an Dieselbe zu Rochers, Mittwoch den 16ten September 1671.

Ich bin heute boshaft, meine Tochter! ich bin so, als wenn Sie sagten, sie sind boshaft. Ich bin betrübt, ich habe keine Nachrichten von Ihnen; die grosse Freundschaft ist niemals ruhig. Grund-Regul. Es regnet, wir sind allein; mit einem Worte, ich wünsche Ihnen mehr Freude, als ich heute

habe. Was meinen Abt, la Mouſſe, und meine Leute, in Verlegenheit ſetzt, das iſt: daß man kein Mittel für mein Misvergnügen weiß; ich wolte, daß es Freytag wäre, um einen von Ihren Briefen zu haben, und es iſt nur Mittwoch; darüber weiß man mir keinen Rath; alle ihre Geſchicklichkeit hört da auf; und wenn ſie aus Uebermaaſſe ihrer Freundſchaft mir einredeten, daß heute Freytag wäre, um mir einen Gefallen zu thun, ſo wäre es noch ſchlimmer; denn wenn ich an dem Tage keine Briefe von Ihnen hätte, ſo wäre kein bisgen Vernunft in mir; alſo bin ich gezwungen, Geduld zu haben, ob gleich die Geduld eine Tugend iſt, die ich, wie Sie wiſſen, nicht pflege zu gebrauchen; ich werde doch, ehe drey Tage vorbey ſind, zufrieden ſeyn. Ich habe gewaltige Luſt zu wiſſen, wie Sie ſich nach dem Schrecken befinden; die Schrecken ſind mein Tod; denn ob ich ſchon nicht ſchwanger bin, ſo machen Sie doch, daß ich es werde, das heißt, ſie ſetzen mich in einem Zuſtand, der meine Geſundheit gänzlich zerſtöhrt; meine gegenwärtige Unruhe gehet nicht ſo weit; ich bin verſichert, daß die Vorſicht, die Sie gehabt haben, das Bette zu hüten, Sie wird vollkommen wieder hergeſtellt haben. Kommen Sie nicht, und ſagen mir, daß Sie mir nichts mehr von Ihrer Geſundheit ſchreiben werden; Sie würden mich zur Verzweiflung bringen; und da ich kein Zutrauen mehr zu dem, was

Sie

Sie mir sagen, haben würde, so wäre ich immer wie anjetzt. Man muß gestehen, daß wir in einer hübschen Entfernung eine von der andern sind, und daß, wenn man etwas auf dem Herzen hätte, wovon man Erleichterung erwartete, man schon Zeit hätte, sich zu erhenken.

Ich wolte gestern eine kleine Prise von Moral nehmen, wornach ich mich ziemlich wohl befand: aber ich befand mich noch besser nach einer kleinen Critik gegen die Berenice des Racine, die mir sehr lustig, und sehr geistreich schien; sie ist von dem Schriftsteller a) der Sylphen, der Gnomen und der Salamandern; es sind fünf oder sechs Worte darinnen, die gar nichts taugen, und die sogar von einem Menschen sind, der die Welt nicht kennt, das ist ein wenig verdrießlich: aber da es nur Wörter im Vorbeygehen sind, so muß man es nicht übel nehmen. Ich betrachte das übrige, und die Wendung, die er seiner Critik giebt, und ich versichere Sie, daß es hübsch ist. Da ich glaubte, daß diese Kleinigkeit Sie würde belustiget haben, so wünsche ich Sie in meinem kleinen Gemach neben mir; Sie hätten können, wenn Sie dieses kleine Werk ausgelesen hätten, wieder in ihr schönes Schloß zurück kehren. Ich gestehe Ihnen doch, daß es mir einige Mühe würde gekostet

a) Der Abt von Villars, der dem Grafen von Gabalis geschrieben hat.

gekostet haben, Sie so bald wegreisen zu lassen; es ist eine harte Sache für mich, Abschied von Ihnen zu nehmen; ich weiß, was mir der letzte gekostet hat; es wäre recht nach der Gemüthsart, worinnen ich bin, davon zu sprechen: aber ich denke noch nicht ohne Zittern daran; also sind Sie heute vor diesen Punkt gesichert. Ich hoffe, daß Sie dieser Brief aufgeräumt antreffen wird: wenn das ist, so bitte ich Sie, ihn auf der Stelle zu verbrennen; das wäre wol was ausserordentliches, wenn er mit der verdammten Gemüthsart, die ich heute habe, angenehm wäre. Der Coadjutor ist sehr glücklich, daß ich ihn heute nicht antworte. Ich habe Lust, Ihnen einige zwanzig oder dreyßig Fragen zu thun, um dies Werk würdig zu schliessen. Haben Sie Muskatellertrauben? Sie sprachen nur von Feigen. Ist Ihnen sehr heiß? Sie sagen mir nichts davon. Haben Sie solche liebenswürdige Thiere b), als wir zu Paris hatten? Haben Sie Ihre Tante von Harcourt lange gehabt? Sie können leicht denken, da ich so viele von Ihren Briefen verlohren habe, daß ich in einer grossen Unwissenheit lebe, und daß ich die Folge Ihrer Rede verlohren habe. Ach! wie gerne möchte ich jemanden prügeln! und wie würde ich einem Bretagner verbunden seyn, der da käme, und mir einen dummen Antrag thäte, worüber ich recht böse würde. Sie

sagten

b) Artige Herrn Stutzers, die Ihnen zur Last sind.

ſagten mir letzthin, Sie freueten ſich, daß ich in meiner Einöde wäre, ich würde an Sie denken; das haben Sie getroffen; es macht, ich denke nicht genug daran an allen andern Orten c). Leben Sie wohl, meine Tochter! das iſt die ſchöne Stelle meines Briefs d), ich höre auf, weil ich finde, daß dies ein wenig ausſchweift; man muß denn doch ſeine Ehre behaupten.

Der LXXXX. Brief

an Dieſelbe zu Rochers, Sonntag den 20ten September 1671.

Meine liebe Tochter! Sie waren nicht ohne Urſache über die Krankheit des armen Ritters von Buous beſtürzt, ſie iſt ſonderbar. Der junge Menſch gefiel mir ſchon von Paris her; es wird mir gar nicht ſchwer, alles das Gute zu glauben, was Sie mir von ihm erzehlen; am auſſerordentlichſten iſt aber die Furcht vor dem Tode. Der Zuſtand, worinnen Sie mir ihn ſchildern, giebt einen ſchönen Grund zu Betrachtungen ab. Es iſt gewiß, daß wir in der Zeit Glauben in Ueberfluß haben werden, er wird der Grund aller unſerer Verzweiflung und unſrer Furcht ſeyn;

c) Ironiſch.
d) Nemlich das Ende.

seyn; und die Zeit, die wir so verschwenden, von der wir jetzt verlangen, daß sie eile, wird uns mangeln; und wir würden alles in der Welt geben, um einen von denen Tagen, die wir mit so vieler Unempfindlichkeit verlieren, wieder zu haben. Das ist es, wovon ich mich in dem Mail, den Sie kennen, unterhalte. Die christliche Sittenlehre ist gegen alle Uebel vortreflich: aber sie muß christlich seyn, sonst ist sie zu leer und zu unnütz. Meine Mousse findet mich manchmal ganz vernünftig in diesem Stücke, und denn nimt ein Hauch, ein Sonnenstrahl alle die Betrachtungen des Abends mit weg. Wir sprechen manchmal von der Meynung des Origenes, und von der unsrigen. Sie werden Mühe haben, uns eine Ewigkeit von Pein in den Kopf zu bringen, wenn nicht die Unterwürfigkeit zu Hülfe kömt.

Ich freue mich, daß Sie diese Klage a) hübsch gefunden haben. Ohne so geschickt zu seyn, als Sie, habe ich es verstanden, *per discrezione* b), ich habe es

a) Eine kleine Schrift unter dem Titul: Requete de la Philosophie d'Aristote contre la Raison. Klage der Weltweisheit des Aristoteles wieder die Vernunft.

b) Intendere per discrezione heißt: die dunkele und übel gesetzte Rede eines andern, durch seine eigne Einsicht sehen; aus Höflichkeit dasjenige errathen, was einer auf eine sehr dunkle Art gesagt hat. Hier heißt es so viel, als ohne in der Weltweisheit unterrichtet zu seyn, so hätte sie doch den Verstand dieses Werkes eingesehen. Man sagt auch in diesem Verstande auf Französisch: Entendre a discretion.

es vortreflich gefunden. La Mouſſe iſt ſehr ſtolz darauf, daß er an Ihnen ſo eine gute Schülerin gemacht hat. Ich bedaure Sie, daß Sie Grignan verlaſſen ſollen; Sie hatten da gute Geſellſchaft, es iſt ein ſchönes Haus, eine ſchöne Ausſicht, eine ſchöne Luft, Sie gehen in eine kleine dumpfigte Stadt c), wo Sie vielleicht Kränkheiten und böſe Luft finden werden; das misfällt mir; und der arme Coulanges, der Sie nicht antreffen wird, das dauert mich. Kurz, ſein Schickſal iſt, Sie nicht in Grignan zu ſehen, vielleicht werden Sie ihn nach Ihrem Landtage führen; aber das iſt ein groſſer Unterſchied, und Sie müſſen die Unannehmlichkeit dieſer Reiſe ſehr empfinden, in dem Zuſtand worinnen Sie ſind; und bey der jetzigen Jahrszeit. Sie werden die Würkungen der Freundſchaftsverſicherungen des Biſchofs von Marſeille erfahren; ich finde ſie ſehr trüglich, und mit vielen Vorbehaltungen verbunden. Die Verſicherungen von meiner Freundſchaft, die ich ihm gebe, ſind ohngefehr aus eben dem Ton; er verſichert Sie ſeiner Dienſtwilligkeit, mit Bedingungen, und ich ihn meiner Freundſchaft, auch mit Bedingung, und ſage ihm dabey, ich zweifelte gar nicht, daß Sie nicht immer neue Urſachen haben würden, ihm verbunden zu ſeyn.

Der

c) Zu Lambeſe, wo die Landſtände von Provence ſich verſamlen.

Der Herr von Lavardin kam am Donnerstag Abend geradesweges von Rennes hieher, und erzehlte mir die prächtige Bewillkommung, die man ihm gemacht hätte. Er legte den Eyd im Parlamente ab, und hielt eine sehr artige Rede; ich begleitete ihm den folgenden Tag nach Vitre, wo er in seine Kutsche stieg, und nach Paris wanderte.

Der Bischof von Leon hat zu Vitre in der äussersten Gefahr gelegen, mit einer Raserey, die ihn der Marphise d) nicht unähnlich machte; er ist ausser Gefahr. Ich werde hier bis gegen Ende des Novembers seyn, und denn werde ich gehen, meine Kleinen Eingeweide zu umarmen, und mit mir zu nehmen, und auf das Frühjahr die Provence, wenn uns Gott das Leben verleiht. Unser Abt wünscht es, um Sie mit mir zu besuchen, und Sie wieder zurück zu bringen. Sie werden alsdenn sehr lange in Provence gewesen seyn. Es ist wahr, man sollte sein Herz an nichts hengen, und daß man in grossen und kleinen Sachen alle Augenblick findet, wie es einem brechen will; aber wie wär es möglich? man muß also diese Sittenlehre immer in Händen haben, als Weineßig vor der Nase, um nicht in Ohnmacht

zu

d) Eine kleine Hündin von der Frau von Sevigne; das beziehet sich auf die Meynung des Bischofs der ein Cartesianer war, und bedeutet, daß seine Raserey während der Krankheit ihn einer Maschine ähnlicher gemacht hätte, als einem denkenden Geschöpf.

zu fallen. Ich gestehe Ihnen, meine Tochter! daß ich von meinem Herzen viel auszustehen habe.

Ich finde Sie wunderbar, daß Sie Schilderungen von mir machen, über deren Schönheit Sie selbst erstaunen. Wissen Sie wohl, daß Sie es darnach anfangen, mich alsdenn mittelmäßig, von der äusserstes Mittelmäßigkeit zufinden, wenn Sie mich mit Ihrer so sehr vergrösserten Vorstellung vergleichen werden? Dieses hier siehet ein wenig, dem **Benehmen durch meine Gegenwart** e) ähnlich; aber das ist wahr, es muß mit durchgehen. Ich habe über den **Carpentras** f) da gelacht, den Sie einsperren, wenn Sie zu thun haben, indem Sie ihm versichern, daß er Mittagsruhe halten will. Ihre Damen sind recht geschildert mit ihren Kleidern von Flittergold, aber welche Affen-Gesichter! ich habe dergleichen nirgends gesehen. Wie ist das Ihrige, das ich mit dem kleinen schlichten Kleide sehe, so angenehm so schön! und wie möchte ich es gerne sehen, und von Grunde des Herzens küssen. Um Gotteswillen, meine Tochter! schonen Sie sich, vermeiden Sie die Gelegenheiten, sich zu erschrecken. Ich billige es nicht, daß Sie in Ihrem siebenten Monat

e) Gemeiner und lächerlicher Ausdruck. Ich befürchte ihnen durch meine Gegenwart die vortheilhafte Meynung, die sie von mir hegen, zu benehmen.

f) Bischof von Carpentras, ein sehr langweiliger Mann.

gereiſet ſind; ich bitte Gott! daß er den armen Ritter g) geſund mache; ich umarme die Taugenichts. Sie können mir keinen geringern Begrif von dem Platze, den ich in des Hrn. von Grignan ſeinem Herzen beſitze, beybringen, als wenn Sie mir ſagen, daß es das übrige von dem iſt, was Sie nicht in haben; ich weiß, was ſo ein Ueberreſt iſt, man muß ſehr leicht zu befriedigen ſeyn, wenn man damit zufrieden iſt. La Mouſſe wünſcht ſehr, daß der Brief fertig werde h). Wiſſen Sie wohl, daß der König den Hrn. von Andilly aufgenommen hat, wie wir hätten thun können? Wenn wir nur leben, der Hr. von Pomponne, wird ſich ſchon in ſeiner Ehrenſtelle feſt ſetzen.

Der

g) Von Buous, wovon im Anfange dieſes Briefs die Rede iſt.

h) In der Ausgabe von 1738. ſtehet: la Mouſſe Souhaite fort que cette *Ligne* S'acheve. Das hat aber gar keinen Verſtand, und deswegen hat es auch der Herausgeber in der Ausgabe 1754. gänzlich ausgelaſſen. Es könnte heiſſen *ligne*, und alsdenn iſt es unverſtändlich vor uns, weil wir nicht wiſſen, was vor eine ligne hier zu verſtehen iſt. Am wahrſcheinlichſten iſt es, daß es Lettre heißt, und ein in der Geſchwindigkeit begangner Schreibfehler von der Frau von Sevigne iſt. Und alsdenn beziehet es ſich auf den Brief, wovon in denen vorigen ſo viel ſtehet, als gleich in dem vorhergehenden, la Mouſſe bereitet ſchon ſeine Antwort auf die ſchöne Schrift, die ſie verfertigen. Sie handelte ganz ohnſtreitig von Meynungen in der Weltweisheit.

Der LXXXXI. Brief

an Dieselbe, zu Rochers, Mitwochen den 23. Sept. 1671.

Wir sind wieder in das abscheulichste Wetter, das man nur erdenken kan, verfallen; seit vier Tagen giebt es beständige Gewitter; alle unsere Alleen sind überschwemmt, man kan nicht mehr darinnen spatzieren gehen. Unsere Maurer, unsere Zimmerleute, hüten die Stube; kurz, ich hasse dis Land darum, und wünsche mir alle Augenblicke Ihre Sonne, vielleicht wünschen Sie unsere Regen; wir thun beyde wohl daran.

Wir haben zu Vitre den armen Abt von Montigny, Bischof zu Leon, der heute, wie ich glaube, abreiset, um ein viel schöner Land zu sehen, wie das hiesige. Endlich, nach dem er fünf oder sechsmal vom Tode zum Leben ist geworfen worden, haben die hartnäckigen Verdoppelungen des Fiebers den Ausspruch für den Tod gegeben. Er macht sich wenig daraus, denn sein Gehirn ist nicht allzu richtig. Aber sein Bruder der General-Sachwalter a), macht sich viel daraus, und weinet sehr oft mit mir; denn ich besuche ihn, und bin sein einziger Trost; bey solchen Gelegenheiten muß man Wunder thun. Uebrigens

a) Bey dem Parlament von Rennes.

gens bin ich in meiner Stube und lese, ohne die Nase heraus stecken zu dürfen. Mein Herz ist zufrieden, weil ich glaube, daß Sie sich wohl befinden. Das macht mir die Stürme erträglich; denn es sind unaufhörliche Stürme; ohne die Ruhe, die mir mein Herz verschaft, würde ich die Beleidigung, die mir der Monat September anthut, nicht ungestraft hingehen lassen. Es ist ein rechtes Bubenstücke, in dem Monat, worinnen wir sind, mitten unter zwanzig Arbeitern. Ich würde einen schönen Lerm machen: Quos ego b).

Ich setze diese Sittenlehre des Nicole fort, die ich vortreflich finde; sie hat nur noch keine Lehre wieder den Regen gegeben, aber ich erwarte welche; denn ich finde alles darinnen, und die Unterwürfigkeit gegen den Willen Gottes könte mir Gnüge leisten, wenn ich nicht ein besonderes Mittel haben wollte. Kurz, ich finde das Buch göttlich. Kein Mensch hat in diesem Tone geschrieben, als diese Herren, denn ich rechne den Pascal dazu. Man mag so gerne von sich und seinen Empfindungen sprechen hören, daß es doch gefällt, wenn es auch in Bösem geschichet. Ich habe sogar die **Aufblähung des Herzens** verstehen, in Rücksicht auf das übrige, und ich behaupte, daß kein ander Wort zu finden ist, um

b) Anspielung auf die Anrede des Neptuns an die Winde, in dem ersten Buche der Aeneis des Virgils.

um die Eitelkeit, und den Hochmuth auszudrücken, die eigentlich nur Wind sind; suchen Sie ein ander Wort; ich will das Buch immer ausleſen. Wir leſen auch die Geſchichte von Frankreich, ſeit den Zeiten des Königes Johann; ich will ſie in meinem Kopfe entwickeln, wenigſtens eben ſo, wie die Römiſche, wo ich weder Freunde noch Verwandten habe; hier findet man doch Namen aus unſrer Bekantſchaft. Kurz, ſo lange wir Bücher haben, werden wir uns nicht aufhenken. Sie ſehen wol, daß ich unſerm la Mouſſe mit dieſer Gemüthsart nicht unangenehm bin. Wir haben zur Gottesfurcht dieſe Samlung von den Briefen des Abts von St. Cyran c), die Ihnen der Hr. von Andilly ſchicken wird; und die ſie vortreflich finden werden. Das iſt alles, mein Kind! was Ihnen eine wahre Einſiedlerin ſagen kan.

Man ſchreibt mir, daß die Frau von Verneuil ſehr krank iſt. Der König unterhielt ſich mit dem ehrlichen alten Andilly auf eine ſo luſtige, ſo gütige, und ſo annehmliche Art, als nur möglich iſt. Er

c) Johannes du Verger, Abt von Cyran. Er lebte unter der Regierung Ludewigs des dreyzehnten. Er war, was man in Frankreich un Janſeniſte nennet, und ein ſehr gelehrter und gottesfürchtiger Mann. Er ward ins Gefängniß geworfen, weil er nicht hatte die Meynung von der Nichtigkeit der Heyrath, zwiſchen dem Bruder des Königs, und der Tochter des Herzogs von Lothringen, beypflichten wollen, er ſtarb im 62 Jahre, kurz nach ſeiner Befreyung aus dem Gefängniß.

fand Vergnügen daran, seinen Verstand dem guten Alten zu zeigen, und seine billige Bewunderung zu erwecken. Er bezeugte, daß er voll Vergnügen wäre, den Hrn. von Pomponne gewählt zu haben, daß er ihn mit Ungeduld erwartete, er würde auch auf seine Umstände Acht haben, denn er wüßte wol, daß er nicht reich wäre. Er sagte dem guten Alten, es wäre eine Eitelkeit an ihm, in der Vorrede der Geschichte des Josephs gesetzt zu haben, daß er achzig Jahr alt wäre, daß sey eine Sünde; kurz, man lachte, man war witzig. Der König sagte ihm, er möchte nicht glauben, daß er ihm ruhig in seiner Einöde lassen würde, er wollte ihn hohlen lassen; er wollte ihn öfters sehen, als einen auf allerley Art berühmten Mann. Da Ihn der gute Alte seiner Treue versicherte, so sagte ihm der König, er zweifele gar nicht daran, denn wenn man Gott treu diente, so diente man auch seinem Könige treu. Kurz, es war was ausserordentliches, der König besorgte, daß er bewirthet wurde, und daß man ihm in einer Kutsche spatzieren führte. Was den Hrn. von Andilly betrift, der ist ausser sich, und sagt, von Augenblick zu Augenblick, indem er empfindet, daß er dessen benöthigt ist, man muß sich demüthigen. Sie können sich vorstellen, welche Freude mir das verursacht, und welchen Antheil ich daran nehme. Ich möchte auch wohl, daß Ihnen meine Briefe eben so viel

Freude

Freude machten, als mir die Ihrigen. Mein liebes Kind! ich umarme Sie von Grunde des Herzens.

Der LXXXXII. Brief

an Dieselbe, zu Rochers, Sonntag den 27. Sept. 1671.

Ich bin es zufrieden, meine liebe Tochter! lassen Sie uns nicht mehr von dem Verluste unsrer Briefe sprechen; das ist auf alle Art langweilig, es kostet mir auch gegenwärtig nicht viel Mühe, davon zu schweigen: denn, Gott sey Dank! ich erhalte sie seit einem Monate so, wie ich es wünschen kan, und Sie können mir ein wenig offenherziger schreiben, als an demjenigen, der sie weggenommen hatte, und mit dem Sie immer glaubten zu sprechen, wenn Sie an mich schrieben. Jedoch wollen Sie es ihm wol wissen lassen, daß Sie mich lieben? in dem Stücke verheelen Sie ihm nichts, und Sie reden davon, deucht mir, ohne Furcht behorcht zu werden; was Sie mir darüber schreiben, erfüllt mein Herz. Ich gestehe es Ihnen, daß ich Ihnen Glauben beymesse, und daß dieses Zutrauen die einzige Lust meines Lebens ausmachet, und der Zweck aller meiner Wünsche ist. Es ist zwar mit vielem Herzeleid verknüpfet, aber endlich, das sind nothwendige Folgen, und wenn man nur aus

Zärtlichkeit leidet, so findet man Geduld. Ich höre immer von diesem Punct auf, so bald ich kan: denn ich würde gar nicht davon aufhören, wenn ich nicht mit allem Fleiß darauf bedacht wäre, aufzuhören. Ich freue mich, daß Sie eine liebenswürdige Schwiegerin haben a), und die Ihnen zur Gesellschaft und zum Trost dienen kan. Das ist eine Sache, die ich Ihnen beständig wünsche, und niemand ist eines angenehmen Umgangs mehr benöthiget als Sie, sonst grübeln Sie auf so eine besondere Art nach, daß Sie sich selbst Schaden thun. Sie vertreiben sich die Zeit nicht mit Kleinigkeiten; entweder Sie denken auf traurige Sachen, oder Sie müssen Gesellschaft haben. Man kan nicht zufriedener seyn, als ich es über dem Beyfall bin, den Sie dieser liebenswürdigen Schwiegerin geben. Es ist doch die Frau von Rochebonne, die dem Coadjutor im Ansehen, und im Verstande, und in der Gemüthsart, und in der Spaßhaftigkeit gleicht. Wenn Sie ihr im voraus Complimente von mir machen wollen, so werden Sie mir einen grossen Gefallen thun.

Nun ist der Hr. von Pomponne im Stande beneidet zu werden, was Sie mir darüber sagen, ist sehr artig. Ich will darüber an den guten Alten b) schreiben; ich habe Ihnen alles gesagt, was ich davon

a) Die Frau von Rochebonne.
b) Der Herr von Andilly.

davon weiß; er hat mir seit seinem Glücke zweymal geschrieben, ich ihm auch zweymal; wie er mir schreibt, so rührt ihn nichts empfindlicher, als meine Freundschaft, und zu sehen, daß mein Beyfall zwanzig Jahre, über alle die andern, die man seinem Sohne geben wird, voraus hat; und zwanzig Jahre, worunter einige hart auszuhalten gewesen sind c). Nun endlich, ist dis doch eine besondere Veränderung, es ist eine Freude, ein Zuschauer zu seyn. Hier ist noch eine Veränderung des Grafen von Guiche, der da zurück kömt; aber ich greife dem Hacqueville ins Amt, der seit zwanzig Tagen vor dem Bette des kranken Marschalls d) sitzt, und der Ihnen ohne Zweifel alle Sachen wird geschrieben haben, und den Besuch, den ihm (dem Marschall) der König vor fünf oder sechs Tagen gab. Ich glaube, Vardes e) wird auch nicht lange hingehen, ohne eben die Gnade zu erhalten, als der Graf von Guiche, mir deucht ihre Unglücke gehören zusammen. Sie müssen uns schreiben, was man in Ihrem Lande davon hoft. Hier ist ein Brief, den ich Ihrem Bischofe schreibe; lesen Sie ihn, Sie werden besser sehen als ich, ob er schicklich ist oder nicht; von hieraus scheint er mir

c) Die Frau von Sevigne kante den Hrn. von Pomponne seit zwanzig Jahren, und hatte beständig eine grosse Hochachtung für ihn gehabt.

d) Von Grammont, Vater des Grafen von Guiche.

e) Er blieb noch dreyzehn Jahre entfernt vom Hofe.

nicht übel, aber von hieraus muß man nicht darüber urtheilen. Sie wissen, daß meine Feder nur einen Zug hat, daher sind meine Briefe sehr ungeziert; aber es ist meine Schreibart, und vielleicht wird sie eben so viel Würkung thun, als eine gezierte; wenn ich noch so nahe bey Ihnen wäre, daß ich Ihre Meynung darüber wissen könte; denn Sie wissen, wie viel Stücke ich darauf halte, und wie ofte sie mich verbessert hat, aber wir sind an den beyden Enden vom Königreiche, also ist dabey nichts zu thun, als zu urtheilen, ob er Ihnen gelegen ist oder nicht, und darnach ihn hinzugeben, oder zu verbrennen.

Was Sie mir von Ihren Datums sagen, meine liebe Tochter! darinnen bin ich Ihrer Meynung f); es ist eine Leichtsinnigkeit alle Tage zu verändern. Wenn man sich bey den 26ten oder 16ten zum Beyspiel, wohl befindet, warum sollte man ändern? Es ist so gar eine

f) Dieses ist ein Scherz, der sich nothwendig auf eine Stelle eines Briefes von der Frau von Grignan beziehet, worinnen diese Dame sagt, daß sie immer die Briefe unter dem 16ten oder 26sten datirte, sie wollte nicht so veränderlich seyn, und alle Tage anders bezeichnen; es hätte es ihr ein rechtschafner Mann einmal gesagt, daß es der 16te oder 26ste wäre, und sie wollte dabey bleiben, indem sie sich gut dabey befände. Und darauf antwortet ihr die Frau von Sevigne durch diese scherzhafte Stelle. Ich vermuthe, daß die Frau von Grignan das geschrieben hatte als eine Antwort einiger Stellen in kurz vorhergehenden Briefen, wo es ihre Mutter beklagte, daß sie nicht die Datum ihrer Briefe bemerkte. So wird diese Stelle, die sonst dunkel und undeutlich ist, vollkommen klar.

eine unhöfliche Sache für diejenigen, die es Ihnen gesagt haben. Ein Mann von Ehre, ein rechtschaffner Mensch, sagt Ihnen eine Sache ganz treuherzig, und so, wie sie ist, und Sie glauben es nur einen Tag, den Tag drauf, wenn es Ihnen einer anders sagt, so glauben sie es auch; Sie sind allemal der Meynung des letzten, der da spräche, das ist ein Mittel, sich so viel Feinde zu machen, als Tage im Jahre. Nehmen Sie diese Aufführung nicht an, bleiben Sie bey den 26ten oder 16ten, wenn Sie sich dabey wohl befinden; folgen Sie meinem Beyspiele nicht, noch dem von der verdorbenen Welt, die der Zeit folget, und wie diese veränderlich ist. Seyn Sie beständig, und glauben, daß an statt, Sie zu meinem Calender bringen zu wollen, ich es bin, die den Ihrigen lobe; der Coadjutor, und die Frau von Rochebonne, mögen urtheilen ob ich nicht recht sage. Ich habe grosse Lust zu wissen, ob Sie den armen Hrn. von Coulanges, werden gesehen haben; es ist recht ärgerlich, daß er sich die Mühe gegeben hat, einen so weiten Weg zu thun, um Sie einen Augenblick, und vielleicht gar nicht zu sehen. Der arme Leon g), hat immer in letzten Zügen gelegen, seitdem ich Ihnen geschrieben habe, daß er sterben würde; er liegt mehr als jemals darinnen, und wird bald besser wissen als Sie, ob die Materie denken kan. Der Verlust

g) Der Bischof von Leon.

Verluſt dieſes kleinen Biſchofs iſt ein unendlicher Schade. Es war, wie unſere Freunde ſagen, ein leuchtender Geiſt in der Weltweisheit. Der Ihrige iſt es auch, Ihre Briefe ſind mein Leben, ich ſage Ihnen nicht die Hälfte, nicht das Viertheil von der Freundſchaft, die ich für Sie habe.

Der LXXXXIII. Brief

an Dieſelbe, zu Rochers, Mittwoch den 30. Sept. 1671.

Ich glaube, daß anjetzt die Leoniſche a) Meynung die ſicherſte iſt; er ſieht jetzt wovon die Rede iſt, und ob die Materie denkt oder nicht denkt, und welche Art von geringer Vernunft Gott den Thieren verliehen hat, und alles übrige. Sie ſehen wohl, daß ich ihn im Himmel glaube, O che ſpero b). Er ſtarb den Montag c) früh, ich gieng nach Vitre, und ſah ihn, und wollte, daß ich ihn nicht geſehen hätte. Sein Bruder, der General-Sachwalter ſchien mir un-

a) Nemlich die Meynung des Biſchofs von Leon, der ein Carteſianer war.

b) Oder daß ich es hoffe.

c) Folglich den 28ten und nicht den ſechs und zwanzigſten, wie man es aus verſchiedenen andern Geſchichten geglaubet hat: denn das Datum dieſes Briefes iſt genau aus der Urſchrift genommen worden.

untröstlich; ich both ihm an, in meine Wälder zu kommen, um ungehindert zu weinen; er sagte mir aber, er wäre zu betrübt, um diesen Trost zu suchen. Dieser arme kleine Bischof war 35 Jahr alt, er war versorgt; er hatte den größten Verstand von der Welt in den Wissenschaften; das hat ihn getödtet, wie den Pascal, er hat sich erschöpft. Sie sind dieser umständlichen Erzehlung eben nicht benöthiget; es ist aber die Neuigkeit von diesem Lande, sie müssen das aushalten, und denn ist der Tod, meiner Meynung nach, die Sache der ganzen Welt, und wovon die Folgen sehr gerade auf uns gehen.

Ich lese den Hrn. Nicole mit einem Vergnügen, das mich entzückt; hauptsächlich bin ich von der dritten Abhandlung, über die Mittel, die Einigkeit mit den andern Menschen zu erhalten, bezaubert. Lesen Sie dieselbe, ich bitte Sie, mit Bedacht, und sehen Sie, wie er das menschliche Herz deutlich zeiget, und wie sich ein jeder darinnen findet, Weltweisen sowol als Jansenisten und Molinisten d): Kurz, die ganze Welt, was da heißt in dem Grunde des Herzen mit einer Laterne suchen, das thut er. Er entdeckt uns, was wir alle Tage empfinden, und was wir nicht den Verstand haben zu entwickeln, oder die

Auf-

d) Zwo Secten in Frankreich, die unter der letzten Regierung viele Streitigkeiten erregt haben, und bey dieser noch nicht ruhig sind. Siehe Lettres provinciales.

Aufrichtigkeit zu gestehen. Kurz, ich habe niemals so schreiben sehen, als diese Herren. Ohne den Trost, ihm zu lesen, würden wir anjetzt vor lange Weile sterben. Es regnet beständig, mehr braucht es nicht, Ihnen unsere Betrübniß zu schildern: aber Sie, die einen Sonnenschein haben, den ich beneide, ich beklage Sie, daß Sie Grignan verlassen haben; es war schön Wetter daselbst, und Sie lebten da in Freyheit, mit einer guten Gesellschaft, und mitten im Herbste; und Sie verlassen es, um sich in einer kleinen Stadt einzusperren; das misfällt meiner Einbildung. Konte der Hr. von Grignan seine Versamlung nicht aufschieben? Ist es nicht in seiner Gewalt? Und der arme Hr. von Coulanges, was ist aus ihm geworden? Unsere Einsamkeit macht uns den Kopf so leer, daß wir uns aus allem ein Geschäfte machen. Die Briefe und die Antworten machen einige Beschäftigung, aber es ist noch immer Zeit übrig.

Unser Abt ist gar hochmüthig über alle die schmeichelhaften Sachen, die Sie ihm schreiben, ich bin mit ihm zufrieden, indem was Sie betrift. La Mousse der hält des Freytages und des Sonntags Kinderlehre; er will im Himmel kommen; ich sage ihm, daß es aus Neugierigkeit wäre, und um einmal recht gewiß zu seyn, ob die Sonne eine Zusammensetzung vom Staube ist, der sich mit Gewalt bewegt,

oder ob es eine Kugel von Feuer iſte). Letzthin that er Fragen an kleine Kinder, und nachdem er Ihnen verſchiedene gethan hatte, ſo vermengten ſie alles durch einander; ſo, daß, da er darauf kam, ſie zu fragen, wer die Jungfrau Maria wäre, ſo antworteten ſie alle ein nach dem andern, es wäre der Schöpfer des Himmels und der Erden; er wurde durch die Kinder nicht irre gemacht, aber da er ſahe, daß die Männer, und die Weiber, ja ſogar alte Leute, eben das ſagten, ſo wurde er davon überzeugt, und gab dem allgemeinen Glauben nach. Kurz, er wußte gar nicht mehr, woran er war, und wenn ich nicht wäre darauf zu gekommen, ſo hätte er ſich gar nicht daraus zu helfen gewußt. Dieſe neue Meynung hätte wol eine ganz andere Unordnung erregt, als die Bewegung der kleinen Theilgenf). Leben Sie wohl, mein allerliebſtes Kind! Sie ſehen wol, daß was man heißt ſich kitzeln, um zu lachen, gerade das iſt, was wir thun. Ich umarme Sie ſehr zärtlich, und bitte Sie, mir zu vergönnen, daß ich an Sie denke, und Sie von ganzen Herzen liebe.

Der

e) Die falſche Meynung des Carteſius wegen des Lichts iſt bekant, und man ſiehet hieraus, daß der la Mouſſe ein groſſer Liebhaber von der Weltweisheit müſſe geweſen ſeyn, wie auch daß die Frau von Sevigne nicht glaubte, daß man zu der Kentniß der Werke der Natur kommen könte, ohne ſelig zu werden.

f) Von der Materie. Wieder eine Anſpielung auf die Weltweisheit des Carteſius.

Der LXXXXIV. Brief

an Dieselbe, zu Rochers, Mitwoch den 7 Oct. 1671.

Sie wissen, daß ich immer ein wenig für das, was ich lese, eingenommen bin. Es muß denen, mit welchen ich spreche, etwas daran gelegen seyn, daß ich schöne Bücher lese; dasjenige, wovon ich mit Ihnen anjetzt sprechen will, ist die Moral des Nicole; es ist eine Abhandlung, darinnen die Einigkeit unter den Menschen zu erhalten, die mich entzückt; ich habe niemals etwas nützlicheres, noch von mehrerem Verstande und Einsicht gesehen. Wenn Sie es nicht gelesen haben, so lesen Sie es doch, und wenn Sie es gelesen haben, so lesen Sie es noch einmal mit einer neuen Aufmerksamkeit. Ich glaube, ein jeder findet sich darinnen, ich meines Theils bin versichert, daß es auf mich gezielt hat a); ich hoffe auch, Nutzen daraus zuziehen, ich werde meine Kräfte dazu anwenden. Sie wissen, daß ich nicht leiden kan, wenn die alten Leute sagen, ich bin zu alt, um mich zu bessern. Ich würde es jungen Leuten eher verzeihen zu sagen, ich bin zu jung. Die Jugend ist so liebenswürdig, daß man sie anbeten müßte, wenn die

a) Die natürliche Würkung eines guten Buchs, das von unsern Empfindungen handelt.

die Seele und der Verstand so vollkommen wären, als der Körper; aber wenn man nicht mehr jung ist, alsdenn muß man sich bessern, um dasjenige durch die guten Eigenschaften wieder zu gewinnen, was man von Seiten des liebenswürdigen verliehrt. Es ist schon lange, daß ich diese Betrachtungen angestellt habe, und aus der Ursache will ich alle Tage an meinem Verstande, an meiner Seele, an meinem Herzen, an meinen Empfindungen arbeiten. Davon bin ich voll, und damit fülle ich auch meinen Brief an, indem ich nicht viel andere Sachen weiß, worüber ich schreiben könte.

Ich glaube Sie zu Lambese, aber ich sehe Sie nicht recht von hieraus; es sind Schatten in meiner Einbildungskraft, die Sie vor meinen Augen verbergen. Ich hatte mir das Schloß von Grignan gemacht, ich sah ihr Zimmer, ich gieng auf Ihrem Altan spatzieren, ich gieng in die Messe in Ihrer schönen Kirche; aber nun weiß ich gar nicht, woran ich bin. Ich erwarte mit Ungeduld Nachrichten aus diesem Orte. Ich will Ihnen heute nichts mehr schreiben, ob ich gleich Müsse genug habe; aber ich kan Ihnen nichts als Kleinigkeiten schreiben, das hiesse aber eine General-Lieutenantin misbrauchen, die den Landtag in einer Stadt hält, und nicht ohne Geschäfte ist. Das ist gut, wenn Sie in Ihrem Apollidonischen Pallaste sind. Unser Abt, unser Mousse

sind immer gänzlich die Ihrigen, und ich, meine Tochter! brauche ich es Ihnen zu sagen, was ich Ihnen bin, und was Sie mir sind?

Der Graf von Guiche b) ist bey Hofe der einzige von seinem Wesen und Anstande; ein Romanen-Held, der dem übrigen Theile der Menschen nicht ähnlich siehet: das schreibt man mir.

Der LXXXXV. Brief

an Dieselbe, zu Rochers, Sontag den 11 Oct. 1671.

Es ist Ihnen verdrüßlich gewesen, Grignan zu verlassen. Sie haben Recht gehabt, ich bin bald eben so betrübt darüber gewesen als Sie, und ich habe Ihre Entfernung von zehn Meilen empfunden, als wie ich eine Veränderung der Luftgegend empfinden würde. Nichts tröstet, als die Sicherheit, worinnen Sie werden zu Aix wegen Ihrer Gesundheit seyn. Sie werden ganz genau mit dem Ende des Jahrs niederkommen. Ich werde alle mein Tage an die vom vorigen Jahre, die ich mit Ihnen zubrachte, geden-

b) Der Graf von Guiche war der schönste Herr am Hofe, und ist wegen seiner Liebes-Geschichte, mit Madame Henriette von Engelland sehr bekant. Wer davon mehr wissen will, darf nur die Geschichte dieser Prinzessin, die die Frau von la Fayette geschrieben hat, lesen.

gedenken; es ist wahr, man kan nicht weniger Zeit verliehren, als Sie gethan haben; aber wenn nach dieser Schwangerschaft der Hr. von Grignan Ihnen nicht einige Ruhe läßt, wie man einem guten Lande zu thun pflegt, so werde ich, anstatt von seiner Freundschaft überzeugt zu seyn, glauben, daß er Ihrer los seyn will; und wie wäre es möglich, so vielen Strapatzen zu widerstehen? Jugend und Gesundheit werden dadurch zu Grunde gerichtet. Kurz, ich bitte Ihn für Sie um dieses Zeichen seiner Zärtlichkeit und Gefälligkeit. Ich will Sie nicht schwanger antreffen, ich will, daß Sie sollen mit mir in denen Wiesen, wie Sie mir versprochen, spatzieren gehen; und daß wir zusammen von denen göttlichen Muscateller-Trauben essen, ohne Leibschmerzen zu besorgen. Wir denken nur an unsere Reise, und wenn unser Abt Ihnen zu was nützlich seyn kan, so wird es ihm das größte Vergnügen machen. Sie verlangen uns, so viel braucht es nicht, um zu machen, daß wir nach Ihnen fliegen. Wir werden Rochers gegen Ende des zukünftigen Monats verlassen. Mir deucht, das sind die ersten Schritte, und ich empfinde Freude darüber: ich werde sehr viele darüber haben, wenn Sie vollkommen gesund zu Aix ankommen, ich finde es nicht recht vorsichtig, diese Reise nach Lambese mitten in Ihrem siebenden gethan zu haben. Aber welche Thorheit!

Herr und Frau von Grignan, und der Ritter von Grignan c) zu heissen, und seinen Besuch bey Ihnen abzustatten! Was sind denn das vor Grignans? Warum sind Sie nicht die einzigen von Ihrer Art? Die Art Ihrer Scorpionen jägt mir eine grosse Furcht ein; Sie wissen doch wol, daß ihr Stich tödtlich ist; ich bin versichert, daß, da Sie Gebäude haben, um sich der Wärme zu erwehren, Sie auch Scorpionen-Oel, als ein Gegengift haben. Ich kante die Provence nur durch die Granaten, Orangen- und Jesmin-Bäume; so schildert man sie uns. Bey uns machen die Kastanien unsere Zierathen; ich hatte letzthin drey oder vier Körbe voll um mich herum; ich ließ welche kochen, ich ließ welche braten, ich steckte welche in die Tasche, man richtet welche in Schüsseln an, man tritt darauf; es ist die Bretagne in ihrem Triumphe.

Der Bischof von Usez ist in seiner Abtey bey Angers, er hat mir einen Boten geschickt. Er sagt, er wird mich besuchen, ich glaube es aber nicht. Er sagt, daß Sie anbetenswürdig, und von allen Grignans angebetet sind, das glaube ich. Sie sind es hier wenigstens eben so sehr, ohne jemanden zu beleidigen. Mein Onkel ist gegen Sie, wie ich es wünsche: Gott erhalte ihn uns. La Mousse billigte sehr,

c) Es lebt zu Salon eine alte Familie, die den Namen Grignan führt.

ſehr, daß Sie Ihren Brief ruhen laſſen; man urtheilet niemals in dem Augenblick gut von dergleichen Werken; er räth Ihnen ſogar, es einem von Ihren Freunden zu zeigen, ſie urtheilen beſſer davon, als wir ſelbſt, unterdeſſen iſt er ganz der Ihrige. Was ſoll ich unſern Grignans ſagen? Sie ſind recht boshaft, Ihnen alle meine Poſſen zu zeigen, es iſt nicht möglich, ſie Ihnen zu verbergen: aber denen dagegen, die ich mein Anſehen zu behaupten habe . . . Leben Sie wohl, mein liebes Kind! ich befehle Ihnen mein Leben an, Sie wiſſen, was Sie zu thun haben, um es zu erhalten.

Der LXXXXVI. Brief

an Dieſelbe, zu Rochers, Mittwoch den 14ten October 1671.

Ich will Ihnen ein klein Geheimniß ſchreiben; ſprechen Sie aber nicht davon, ich bitte Sie, wenn es Ihnen kein Menſch geſchrieben hat. Sie müſſen wiſſen, daß es unſer armer Hacqueville a) ſo lange gemacht hat, und ſich um ſeine Freunde ſo ſehr gequält hat, daß er krank geworden iſt. Man findet ſogar

a) Von ihm ſagte man les d'Hacquevilles, die von Hacquevilles, weil er immer ſo geſchäftig war, daß man ihn überall ſah.

Vergnügen daran, zu sagen: daß er die Blattern hat, und daß er bey dem Hrn. von Chevreuse alle Tage gewesen ist, der daran krank liegt, ich glaube es aber nicht; doch so viel ist gewiß. Man hat ihm durch eine unbekante Hand einen Brief geschrieben, wo man ihn um eine Stunde bittet, wegen einer Berathschlagung b), die bey dem Cardinal von Retz gehalten werden soll; man bezeichnet alsdenn alle Stunden des Tages, wie er sie einzurichten pflegt. Man bittet ihn, um fünf Uhr zu kommen, und dem Marschall von Grammont eine Arzeney c) eingeben zu sehen, und den Hrn. Brayer für den kleinen von Monaco in seinem Wagen abzuholen. Man erinnert ihn, sich nach allen Kranken erkundigen zu lassen, wovon man ihm das Verzeichniß schickt. Man beschwört ihm, ja nicht zu ermangeln, sich bey dem Fräulein von Clisson gegen Abend einzustellen, die mit heftigen Mutterbeschwerden geplagt ist. Man spricht von dem Briefwechsel in Provence, und in allen Ländern von Europa, und man schließt damit. **Schlafen Sie, schlafen Sie, Sie können nicht besser thun.** Kurz, er hat diesen Brief mit so einer Betrübniß gezeigt, daß ich sehr besorge, es möge sein Fieber dadurch heftiger werden. Bey Leib und Leben führen Sie

b) Ob hier von einer Berathschlagung von Aerzten, oder von Rechtsgelehrten die Rede ist, kan man nicht bestimmen.

c) Vermuthlich ein Klistier.

Sie mich niemals an, als diejenige, von der Sie es wissen. Man wird es Ihnen vielleicht anders woher schreiben. Ich weiß, daß der Hr. von Coulanges das Herz gehabt, Sie zu Lambese aufzusuchen. Meine Tochter! wie liebe ich ihn, daß er sich diese Mühe gegeben hat! Wie wohl hat er gethan! Wie gerne möchte ich ihn umarmen! und wie sehr verdienen Sie nicht, daß man Ihrentwegen noch mehr thue! Aber ein jeder ist nicht würdig, es zu begreifen, und es ist ein Verdienst an ihm, diese Wahrheit so gut eingesehen zu haben, als er gethan hat. Sie haben ihm aber auch Wunderdinge geschrieben, ich lobe Sie, und bedanke mich deswegen bey Ihnen, denn Sie wissen, wie ich ihn liebe. Adhemar wird gar zu froh seyn, daß er mit ihm wieder zurück reiset.

Der Abt Tetu ist wieder nach Touraine gegangen, weil er es in Paris nicht hat aushalten können, und um die Redensart ein wenig zu verändern, so hat er bey dieser zweyten Reise das ganze Haus von Richelieu mitgenommen. Wenn Sie denken könten, daß ihn Ihrentwegen Paris unerträglich gewesen wäre, so würden Sie viel ruhmrediger seyn; aber Sie würden allein dieser Meynung seyn. Es ist Uneinigkeit zwischen denen beyden Brüdern d) in dem Hause Grammont, unser Freund Hacqueville ist sehr darinnen

d) Der Graf von Louvigny, nachheriger Herzog von Grammont, und der Graf von Guiche, sein ältester Bruder.

in gemengt. Louvigny hat nicht Geld genug, um die Ehrenstelle e) zu kaufen. Ich weiß nicht, ob man Ihnen diese Umstände schreibt. Ich war gestern in einer kleinen sehr finstern Allee zur linken Hand von dem Mail; ich fand sie schön, und ließ in einem Baum schneiden:

E di mezzo l'orrore esce il diletto f)

Wenn der Hr. von Coulanges noch bey Ihnen ist, so umarmen Sie ihn meinetwegen, und versichern ihn, daß ich sehr zufrieden mit ihm bin, und die armen Grignans, sollen die nichts haben? und Sie, mein liebes Kind! wie? nicht ein freundschaftlich Wort?

Der LXXXXVII. Brief

an Dieselbe, zu Rochers, Sonntag den 12ten October 1671.

Die Lust, die Sie haben, meinen ersten Brief an jemanden zu schicken, damit er nicht verlohren sey, hat mich lachend gemacht, und an eine Frauensperson aus Bretagne erinnert, die eine Schrift haben wolte, die mir hatte einen Proceß gewinnen machen, um den ihrigen auch damit zu gewinnen.

Also

e) Als Obrister der französischen Leibwache zu Fuß. Gardes Françoises.

f) Und mitten aus dem Entsetzlichen entspringt die Freude.

Also sind Sie nun zu Lambese, meine Tochter! aber Sie sind schwanger bis an den Hals. Die Mode Ihres Landes macht mich fürchten; Was? also ist das nichts, nur ein Kind zu bekommen; ein Mädgen dürfte nicht darüber klagen, und die Damen haben gewöhnlich zwey oder drey. Ich mag diese erstaunende Dicke nicht leiden, wenigstens muß es Ihnen grausame Beschwerlichkeiten verursachen. Hören Sie Hr. von Grignan, mit Ihnen spreche ich; Sie werden nichts als harte Reden für Ihre Schmeicheleyen von mir bekommen; Sie haben Gefallen an Ihren Werken; statt Mitleiden mit meiner Tochter zu haben, so lachen Sie darüber. Man siehet wol, daß Sie nicht wissen, was das ist, nieder zu kommen. Aber hören Sie, ich muß Ihnen eine Neuigkeit sagen, nemlich wenn Sie ihr nach diesem Jungen nicht ein wenig Ruhe geben, so werde ich glauben, daß Sie sie nicht lieben, und daß Sie mich auch nicht lieben, und so reise ich nicht nach Provence; Ihre Schwalben mögen mich rufen wie sie wollen, es wird nichts daraus; und was noch mehr ist, (das hätte ich bald vergessen,) ich werde Ihnen Ihre Frau wegnehmen. Glauben Sie, daß ich sie Ihnen gegeben habe, um sie zu tödten, und ihre Gesundheit, ihre Schönheit, ihre Jugend zu zerstören? das ist gar kein Scherz; ich werde Sie um diese Gnade an Zeit und Ort auf den Knien bitten, unterdessen bewundern Sie mein Zu-

trauen, Sie damit zu dräuen, daß ich nicht nach Provence reisen werde. Sie sehen daraus, daß Sie Ihre Freundschaft und Ihre Worte nicht unnütz anwenden; wir sind versichert, der Abt und ich, daß es Ihnen lieb seyn wird, uns zu sehen. Wir werden Ihnen auch la Mousse mitbringen, der Ihnen für Ihr Andenken gehorsamst danket, und wenn ich nur keine Frau finde, die schwanger ist, und wieder schwanger, und immer schwanger, so sollen Sie sehen, ob wir nicht Leute sind, die Ihr Wort halten; unterdessen tragen Sie eine besondere Sorge für meine Tochter, und hüten Sie sich, daß sie nicht zu Lambese nieder komme. Leben Sie wohl, mein lieber Graf.

Ich komme auf Sie zurück, meine Schöne! und sage Ihnen also, daß ich Sie sehr beklage; seyn Sie darauf bedacht, daß Sie nicht zu Lambese nieder kommen, wenn Sie über den achten a) werden weg seyn, so ist keine Stunde mehr b). Sie haben anjetzt den Hrn. von Coulanges; wie glücklich ist er, daß er Sie siehet! Wie hat er wohl daran gethan, daß er Muth gefaßt hat, und Sie, daß Sie ihn genöthiget haben! Umarmen Sie ihn meinetwegen, und die übrigen Grignans, denn man kan nicht umhin, Sie zu lieben. Meine Tante schreibt mir, daß Ihr Kind gerade

a) Monat ihrer Schwangerschaft.

b) Nemlich zu versäumen, oder so sind Sie keine Stunde mehr sicher.

gerade so kneift als wie Sie; es ist boshaft; ich bin recht begierig es zu sehen. Ach ich brauchte sehr nothwendig den schwarzen Mann c), der mich einen Weg durch die Luft führte; der zu Lande ist so erschrecklich, daß ich besorge, wir möchten durch das Wasser eingesperrt werden. Es ist wahr, nachdem man Sie hat durch die Abgründe nach Provence reisen sehen, muß man glauben, daß nichts unmöglich ist. Aber ich komme wieder auf Ihre Geschichte. Ich hatte den la Mousse wegen der seinigen ausgelacht: aber über diese lache ich nicht; Sie haben mir sie sehr gut erzehlt, und so gut, daß ich schauderte, als ich sie las. Das Herz klopfte mir darüber; in der That, es ist die sonderbarste Sache von der Welt; denn endlich der Auger ist ein Kerl, den ich kenne, den ich sprechen werde, und der das ganz natürlich erzehlt; ich glaube, daß man nichts gewissers sehen kan; es ist gewiß ein Sylphe. Nach dem Versprechen, das Sie gethan haben, zweifle ich nicht, daß man sich drum reissen wird, Sie hieher zu bringen. Die Belohnung ist werth, daß man sehr darum streite, und wenn ich Sie nicht an-

c) Ein Ammen-Mährchen. Ein gewisser Bedienter des Hrn. von Grignan, mit Namen Auger versicherte, daß er durch einen schwarzen Mann wäre weggeführet worden, der ihm hätte einen ausserordentlich weiten Weg, der kurzen Zeit wegen, die er darauf zugebracht hatte, machen lassen, vermittelst eines Strumpfbandes, den er um den Fuß gebunden hätte, und wodurch er hätte Senf von Dijon geholt.

ankommen sehe, so werde ich es dem Kriege, den dieser Vorzug unter ihnen wird erregt haben, zuschreiben. Dieser Krieg wird sehr wohl gegründet seyn, und wenn die Sylphen umkommen könten, so könten sie es um keine schönere Ursache thun. Kurz, meine Tochter! ich danke Ihnen tausendmal, daß Sie mir diese Geschichte so gut aus der ersten Hand erzehlt haben; es ist die erste von dieser Art, wofür ich gut seyn wolte.

Ich finde die Wunder Ihres Einsiedlers d) lustig; ich zweifle sehr daran, daß er sie selbst glaubt, und der Hr. von Grignan thut sehr wohl, daß er ihm zuweilen eine Predigt hält. Seine Eitelkeit könte ihn wol von seiner Einöde aus mitten in die Hölle führen. Das wäre ein schöner Weg: er hätte nicht gebraucht, sich so viel Mühe zu geben; wenn er nur dahin kömt, so geht man eben sowol von allen Orten dahin. Ich werde also um seine Seligkeit besorgt seyn, bis Sie mich davon versichern; ich glaube Ihnen, denn ich weiß, daß Sie gerade so sind, als man seyn muß, um nur durch sichere Gründe überzeugt zu werden. Gott ist allmächtig: wer zweifelt daran? Aber wir verdienen eben nicht, daß er uns seine Allmacht zeige.

Es freuet mich, daß der Hr. von Grignan eine schöne Anrede e) gehalten hat, das ist angenehm vor sich

d) Einsiedler zu Lambese.
e) Bey Eröfnung des Landtages.

sich selbst; aus den andern macht man sich nichts. Der Hr. von Chaulnes redete auch gut, ein wenig langsam, aber das stand einem Statthalter nicht übel an. Was Lavardin betrift, der hat ein gut Mundwerk. Ich schreibe an Corbinelli, daß sein Brief gewiß mit so vielen andern, die ich alle Tage bedaure, verlohren gegangen wäre. Leben Sie wohl, meine liebe Tochter! ich liebe Sie so heftig, daß ich einen Theil davon verberge, um Sie nicht damit zu überhäufen. Ich danke Ihnen für Ihre Sorgen, für Ihre Freundschaft und für Ihre Briefe; mein Leben ist mit allen denen Sachen verbunden.

Der LXXXXVIII. Brief

an Dieselbe, zu Rochers, Mittwoch den 21ten October 1671.

Wie liegt mir Ihr Bauch schwer auf dem Halse, meine liebe Kleine! Bedenken Sie, daß Sie nicht die einzige sind, die da erstickt, und daß der grosse Antheil, den ich an Ihrer Gesundheit nehme, mich geschickt machen würde a), wenn ich bey Ihnen wäre. Die Rathschläge, die ich der Deville gebe, solten die

a) Beziehet sich noch auf den Scherz, den sie so oft macht, daß sie sehr unwissend in dem, was schwangre Weiber beträfe, wäre.

die Frau Moreau b) fast denkend machen, daß ich Kinder gehabt hätte c). Ich gestehe, daß die Schaamhaftigkeit, und die Köstlichkeit d) eines langen Witwenstandes mich anfänglich in einer tiefen Unwissenheit gelassen hatten; aber ich werde augenscheinlich zur Matrone.

Sie haben gegenwärtig den Hrn. von Coulanges; er wird Ihnen das Herz recht erfreuet haben: aber er wird nicht mehr bey Ihnen seyn, wenn Sie diesen Brief erhalten werden; ich werde ihm alle mein Tage für das Herz, daß er gehabt hat, Sie bis zu Lambese aufzusuchen, lieb haben. Ich bin sehr begierig, Nachrichten aus diesem Lande zu haben; ich bin von denen aus Paris überhäuft; hauptsächlich bin ich von der Wiederholung von Monsieur seiner Heyrath ganz betäubt; ich bin jedermann ausgesetzt, und mancher, der mir niemals geschrieben hat, erwacht zu meinem Unglücke, um mich davon zu benachrichtigen. Ich habe eben dem Abt von Pontcarre geschrieben; daß ich ihn ums Himmels willen bitte,

b) Der Frau von Grignan ihre Hebamme in Provence.

c) Scherz.

d) Ich habe damit das Wort *precioſité* gegeben, es ist in diesem Verstande neu; denn es heißt hier eine übertriebene und affectirte Schaamhaftigkeit; es heißt überhaupt ein jedes gezwungenes und affectirtes Wesen. Man wird mir der Gemächlichkeit und des Nachdrucks wegen diese Neuerung verzeihen.

bitte, mir den Kopf nicht mehr damit zu zerbrechen; weder mit der Palatine, die die Prinzeßin abholt, noch mit dem Marschall von du Pleßis, der sich mit ihr zu Metz trauen läßt, noch mit Monsieur, der zu Chalons vollziehen wird, noch mit dem Könige, der sie zu Villers Cotterez besucht; daß ich mit einem Wort gar nichts mehr davon hören will, sie mögen ein oder zehnmal bey einander geschlafen haben; daß ich zu Paris seyn möchte, um nichts mehr von Neuigkeiten zu hören; daß, wenn ich mich noch wenigstens an die Bretagner wegen der Grausamkeit meiner Freunde rächen könte, so wolte ich noch Geduld haben: aber diese bringen sechs Monate damit zu, ohne Ueberdruß eine Nachricht von Hofe herum zu drehen, und sie von allen Seiten zu betrachten: ich aber hätte noch einen kleinen Ueberrest von der Lebensart der schönen Welt, die mich Ekel und einer Sache leicht überdrüßig machte. In der That wende ich mich auch von denen Briefen, in welchen ich Neuigkeiten vermuthe, ab, und werfe mich mit Eyfer auf diejenigen, die von Geschäften handeln. Ich las gestern mit Vergnügen einen Brief von dem guten alten la Maison e), wovon ich gewiß wußte, daß

e) Vermuthlich ein Pächter oder Anwald der Frau von Sevigne.

daß nicht ein Wort von dieser Heyrath stehen würde: aber der die gnädige Frau Gräfin immer unterthänigst grüssen läßt, als wenn sie noch mir zur Seite wäre. Ach! man müßte mich nicht lange bitten, um mich zum Weinen zu bringen; ein Spaziergang gegen Abend in dem Mail, und so wäre es richtig. Bey Gelegenheit muß ich Ihnen doch sagen, daß Wölfe in meinem Holze sind; ich habe zwey oder drey Mann Wache, die mir immer des Abends mit der Flinte auf den Nacken folgen. Beaulieu ist der Hauptmann. Wir haben seit zween Tagen den Mondschein zwischen eilfen und zwölfen mit unsrer Gegenwart beehrt. Vorgestern sahen wir gleich einen schwarzen Mann, mir fiel gleich der von Auger ein, und ich bereitete mich schon, sein Strumpfband auszuschlagen; er näherte sich, und wir fanden, daß es der Hr. von la Mousse war; ein wenig weiter hin sahen wir einen weissen ausgestreckten Körper, wir näherten uns demselben, und siehe da, es war ein Baum, den ich in der vorigen Woche hatte umhauen lassen. Das sind sehr besondere Geschichte; ich befürchte, Sie möchten bey Ihren Umständen dafür erschrecken, trinken Sie ein Glas Wasser, meine Tochter! Wenn wir Sylphen zu unsern Gebote hätten, so könten wir Ihnen manche Geschichte erzehlen, die würdig wäre, Sie zu belustigen. Aber das kömt Ihnen nur zu, solche Teufeleyen zu sehen, ohne daran zweifeln zu können.

Wenn

Wenn es auch nur wäre, um den Auger zu sprechen, so muß ich nach Provence reisen. Diese Geschichte hat mich recht beschäftigt und belustigt; ich habe die Abschrift davon meiner Tante geschickt, weil ich glaubte, daß Sie nicht würden das Herz haben, sie zweymal so gut, und so genau zu schreiben. Gott weiß, wie viel Vergnügen ich an dergleichen Sachen empfinde, in Vergleich mit denen Renaudots f), die ihre Feder auf meine Unkosten belustigen. Leben Sie wohl, meine theure Schöne! ich sehe Sie, und denke an Sie beständig. Tausend Freundschaftsversicherungen an die Grignans, nach dem Verhältniß der Freundschaft, die ein jeder Ihrer Meynung nach zu mir hat. Diese Richtschnur ist gut, ich verlasse mich in dem Stücke auf Sie.

Der LXXXXIX. Brief

an Dieselbe, zu Rochers, Sonntag den 25ten October 1671.

Ich komme schon wieder mit meinen Klagliedern Jeremiä. Ich habe nur ein Packet diese Woche bekommen, und da ist das andere verlohren. Sie sind

f) So viel als Zeitungsschreiber, Leute die nichts thun, als einem Neuigkeiten schreiben. Die Erfindung der Zeitungen wird den Renaudots zugeschrieben.

sind keine sieben Täge gewesen, ohne mir zu schreiben: denn dieser Zeitraum ist zwischen Ihren Briefen. Meine Tochter! es ist ein böser Geist, der sie wegnimt, und sich damit belustigt; es ist des Augers seine Sylphe; dem sey wie ihm wolle, ich bin untröstlich darüber. Hier ist ein Brief für Ihren Bischof a); Sie haben sehr wohl gethan, daß Sie den seinigen eröfnet haben, er ist ganz voll von Zärtlichkeit; ich halte ihn bey seinen Worten, und mache mehr Rechnung darauf, als er wol mögte: das ist schon recht, warum läßt er sich auch in solche ausserordentliche Betheurungen ein? Ich glaube, daß meine Antwort nicht übel ist: das Ende ist sehr schlecht, sehr gemein, ich bin beynahe in die Gerechtigkeit zu glauben, verfallen, aber da ist es eben, wo ich mir nichts daraus mache. Wenn Sie meine letzten Briefe nicht weggeworfen haben, so schreiben Sie mir, ob nicht einer vom 30ten September dabey ist, und eben denjenigen, worinnen Sie mir schrieben, daß Sie diesen erhalten hätten, den hat der Teufel geholt; ich komme immer darauf zurück, weil ich darüber verzweifeln möchte. Wenn Sie wüßten, erstlich, wie ich Sie liebe, und denn, wie ich Ihre Briefe hoch schätze; so würden Sie sehr leicht die Gröſſe des Misvergnügens, das mir dieser Verlust verursachet, einsehen. Man meldet mir, daß der König dem Ritter von Grignan

a) Bischof zu Marseille.

Grignan ein Regiment gegeben hat, ich glaube, es ist Adhemar b). Ach! ist es was Gutes? Ich wünsche es. Aber was werden wir von dem Hrn. von Coulanges sagen? Ist er nicht der artigste Mann von der Welt? Ich habe seinen Brief gelesen, gerade so, wie Sie sichs vorstellten, nemlich mit bersten vor Lachen. Sein ganzer Brief war vortreflich, und seine Capitel c). Mein Gott! welche Begierde habe ich ihn zu sehen, zu umarmen, mich mit ihm von Ihnen zu unterhalten; er ist entzückt von dem, was Sie thun, und in der That, er hat Recht; man kan Sie nicht genug bewundern. Ich darf Ihre Verdienste nicht so heraus streichen; und doch bin ich davon gerührt, wie die andern, und gebe darin meinen Freunden Beyfall, ohne es, wie die Präsidentin Jannin zu machen. Erinnern Sie sich dieser kleinen Geschichte d)?

b) Joseph Adhemar von Monteil, ein Bruder des Hrn. von Grignan. Er war Anfangs unter den Namen Adhemar bekant, und wurde nach dem Tode Carl Philipp von Adhemar, der Ritter von Grignan genennet. Er verheyrathete sich nachher mit N = = = von Oraison, und ließ sich Graf von Adhemar nennen. Er war Anno 1675 Obrister eines Regiments Reuterey, womit er sich vielfältig und hauptsächlich bey dem Treffen von Altenheim hervor that. Er mußte den Dienst eines heftigen Podagra wegen verlassen, und starb ohne Nachkommenschaft den 19ten November 1713 im 69ten Jahre seines Alters.

c) Sein Brief war in Capitel eingetheilt.

d) Diese Präsidentin macht es ohnstreitig über den Verdienst

Nun, meine Tochter! was fehlt ihnen? Sie thun es dem Hrn. von Pomponne zuvor. Mitten unter meinem Lachen habe ich Beklemmungen des Herzens empfunden, die, deucht mir, keinen Platz darinnen haben solte, und die ich doch sehr wohl wußte dabey anzubringen; alle Wege gehn nach Rom e), das heißt, alles geht mir gerade ans Herze. Der Hr. von Coulanges schreibt das alles auf eine sehr lustige Art, und wir haben darüber gelacht, wie Sie es voraus gesehen hatten, und ganz gewiß an eben denen Stellen. Ich werde gewiß diesen Winter alle Capitel mit ihm durchgehen, und zumal das von dem Kopfzeuge; es scheinet mir ziemlich so, wie des Aristoteles seine von den Hüthen f). Aber was werden wir von der Schokolade sagen? Fürchten Sie sich nicht, Ihr Geblüt zu entzünden? Solten uns alle diese wunderbare Wirkungen nicht eine Entzündung verbergen? Sprechen Sie mir Muth ein in dem Zustande, worinnen Sie sind, denn ich befürchte

eben

dienst ihrer Tochter, wie jener Magister, dem die Studenten sagten: Herr Magister, sie sind doch ein sehr gelehrter Mann. Darauf fieng er an bitterlich zu weinen, und sagte: Ja, daß ich gelehrt bin, das weiß der Himmel. Was das aber vor eine Geschichte ist, kan man nicht sagen.

e) Ein französisch Sprichwort.

f) Anspielung auf den Medecin malgre lui des Moliere. Uebrigens ist sie falsch, denn es wird nicht von dem Aristoteles gesprochen, sondern von dem Hipocrates.

eben diese Würkungen; ich habe die Schokolade geliebt, wie Sie wissen; aber es scheint mir, daß sie mich erhitzt hat, und über dem habe ich viel böses davon sagen hören: aber Sie schildern und erzehlen so gut die Wunder, die er an Ihnen gethan hat, daß ich nicht mehr weiß, was ich sagen soll. Diese Stelle in dem Briefe des Hrn. von Coulanges ist sehr lustig, aber alles g); ich versichere Sie, daß der ganze Brief lustig ist. Leben Sie wohl, meine Wertheste und sehr Liebenswürdige! ich werde ein groß Vergnügen finden in dem Capitel von der Zärtlichkeit, die Sie gegen mich haben, zu lesen, ich verspreche Ihnen, in der Meynung, die ich davon habe, beständig zu bleiben: aber zu grösserer Sicherheit bleiben Sie auch beständig darinnen, daß Sie mir Zeichen davon geben, wie Sie thun. Sie wissen, mit welcher Heftigkeit ich Sie liebe, und welche Neigung ich alle mein Tage zu Ihnen gehabt habe. Alles, was mich gehäßig machen kan, komt aus diesem Grunde h); es stehet bey Ihnen, mein Leben glücklich oder unglücklich zu machen. Ich umarme den Grafen. Die Marquisin von Coetlogon hat so viel Schokolade getrunken, da sie vor dem Jahre schwanger war, daß sie einen kleinen Jungen, schwarz wie der Teufel, zur

g) Nemlich, ist darinnen lustig.

h) Dieses beziehet sich wieder auf die kleinen Zwistigkeiten, die ehemals zwischen der Tochter und der Mutter gewesen waren, wovon sie im 52ten Briefe Erwähnung thut.

Welt brachte, welcher starb. Es ist wahr, daß die Briefe unsers kleinen Freundes i) gar nicht angenehm sind, er macht zu viel Worte, er thut wohl, daß er übrigens ein rechtschafner Mann ist. Ich antworte dem Hrn. von Coulanges, meine Tante glaubt, daß er nicht mehr bey Ihnen ist.

Der C. Brief

an Dieselbe, zu Rochers, Mittwoch den 28. October 1671.

Scorpionen! meine Tochter! das deucht mir, wäre ein recht Capitel vor das Buch des Hrn. von Coulanges gewesen. Dasjenige von dem Erstaunen Ihrer Eingeweide über das mit Eis gekältete Getränke, und die Schokolade, ist eine Materie, die ich mit ihm gründlich abhandeln will; aber nein, lieber mit Ihnen, und will Sie aufrichtig fragen: ob ihre Eingeweide nicht davon beleidiget werden, und ob sie Ihnen keine Koliken verursachen, um Sie zu lehren, ihnen dergleichen Antiperistases a) zu geben. Das ist ein gelehrtes Wort. Ich habe mich mit der Schokolade

i) Der Bischof von Marseille.

a) Ein aus dem Griechischen kommendes Wort, und bedeutet die Würkung zweener entgegen gesetzten Eigenschaften, davon die eine der andern mehr Kraft und mehr Würksamkeit giebt.

kolade wieder vertragen wollen, ich trank vorgestern welche, um mein Mittagsbrodt zu verdauen, und eine desto bessere Abendmahlzeit zu thun; und gestern habe ich welche getrunken, um mich zu nähren, und bis gegen Abend zu fasten. Sie hat mir alle die Würkungen, die ich wolte, gethan; und das finde ich eben lustig daran, daß sie immer nach der Absicht würkt, in welcher man sie trinkt. Ich weiß nicht, mein Kind! was Sie heute früh gethan haben; aber ich bin bis über die Wade im Thau gegangen, um Alignemens zu nehmen; ich lasse ganz um meinen Thiergarten herum Spaziergänge machen, die sehr schön seyn werden; wenn mein Sohn die Hölzungen und die Spaziergänge liebt, so wird er mirs noch im Grabe Dank wissen. Ich glaube, daß er zu Paris ist, ihr kleiner Bruder, er mag mich da lieber erwarten, als hier wieder herkommen. Er thut wohl. Aber was sagen Sie von der Untreue meines Mannes des Abts von Effiat? Ich bin recht unglücklich in Männern b); er heyrathet eine junge Nymphe von funfzehen Jahren, die Tochter des Hrn. und der Frau von la Basiniere, ein auf alle Art sich zie-

b) Vermuthlich zielet sie hier auf ihren rechten Mann, der nicht gegen sie das beste Betragen soll gehabt haben. Den Abt von Effiat nennte sie aus Scherz so. Die Nachricht war aber falsch; denn Marie Anna Bertrand de la Basiniere heyrathete nachher den Grafen von Nanere.

rendes und buhlerisches Mädgen. Die Heyrath geschiehet in Touraine, er entsagt vierzig tausend Franken an Präbenden, um ... Gott wolle, daß er zufrieden sey; jedermann zweifelt daran, und meynt, daß er viel besser gethan hätte, bey mir zu bleiben.

Der Hr. von Harouis schreibt mir folgendes: **Melden Sie der Frau von Carignan c), daß ich sie anbete. Sie ist bey ihrem kleinen Landtage, es sind keine Leute wie wir, die Geschenke von hundert tausend Thalern machen: aber daß sie ihr doch wenigstens so viel, als wie der Frau von Chaulnes zur Bewillkommung geben.** Er mag wünschen, wie er will, und ich auch; Ihre Geister sind trocken, und das würkt auf ihr Herz. Die Sonne zehrt alle ihre Feuchtigkeit aus, von welcher die Göte und die Liebe komt d). Meine Tochter! ich umarme Sie tausendmal; ich empfinde immer noch den Schmerz, eins von Ihren Paketen in der vorigen Woche verlohren zu haben. Die Provence ist mein wahres Land geworden, von daher

c) Siehe den Brief vom 19ten August, worinnen steht, daß ein Landjunker aus Bretagne die Frau von Grignan so genennet hätte.

d) Die Frau von Sevigne vergleicht das Herz der Leute aus Provence mit einer Erde, die durch die Hitze trocken und unfruchtbar wird, und meynt, daß die hitzigen Leute aus Provence nicht so freygebig gegen sie seyn würden, als die feuchten Bretagner gegen die Frau von Chaulnes.

daher komt alle mein Glück und alle mein Unglück; ich erwarte immer die Freytage mit Ungeduld, es ist der Tag, wo ich Ihre Briefe erhalte. St. Pavin e) hatte einmal ein Sinngedicht auf die Freytage gemacht, welches der Tag war, wo er mich bey dem Abt sahe. Er redete die Götter an, und schloß damit:

Schenkt mir der Freytage nur mehr,
Sonst will ich mich von euch nichts wünschen.

A l'applicazione Signora f). Der Bischof von Angers g) schreibt mir Wunder von Ihnen. Er hat den Bischof von Usez oft gesehen, der von Ihren Vollkommenheiten gar nicht aufhören kan; Sie sind ihm seiner Freundschaft wegen sehr verpflichtet, er ist ganz voll davon, und streut sie aus mit tausend Lobeserhebungen, die da machen, daß man Sie bewundert. Mein Abt liebt Sie ganz vollkommen. La Mousse läßt Sie seiner Ehrfurcht versichern, und ich verlasse Sie h). Ach, die böse Mutter! Ein Wort an die lieben Grignans.

e) Eben der Abt St. Pavin, wovon Boileau sagt:
St. Sorlin Janseniste & St. Pavin devot.
Siehe auch das Singegedicht des Boileau, welches anfängt:
Alidor assis dans sa chaise.

f) Zur Anwendung, gnädige Frau.

g) Heinrich Arnaud, ein Bruder des Hrn. Arnaud von Andilly.

h) Höre auf Ihnen zu schreiben, endige meinen Brief.

Der CI. Brief

an Dieselbe zu Rochers, Sonntag den 1sten November 1671.

Wenn dieser erste Brief von Coulanges, den ich verlohren habe, eben so war, als die drey andern, so muß man darüber weinen; denn im Ernste, man kan nicht angenehmer schreiben. Sie machen ein Gespräch unter einander, das so viel werth ist, als alles, was man sagen kan; ein jeder bringt sein Wort recht lustig darinnen an. Sie, meine Tochter! erkenne ich recht wohl dabey, daß Sie es zugäben, daß Coulanges morgen lieber weggienge, als daß er sein Lebtage bey Ihnen bliebe. Sie fürchten sich für diese Ewigkeit, wie ich mich für das Reisen in einer Sänfte mit jemanden; ich will Ihnen nicht die einzige Person in der Welt sagen, mit der ich darinnen reisen möchte. Ich freue mich sehr, Jacquemart und Margareten a) zu nennen; es ist mir, als wenn ich mitten unter Ihnen allen wäre, und es deucht mir, ich sehe Sie und den Hrn. von Coulanges. Man muß gestehen, daß Sie eine ehrliche Frau sind, sich so, wie Sie thun, nach Ihrem Manne zu richten, und neun Monate zu Paris, recht wie ein Fräulein aus Lothringen mit uns zugebracht zu haben; erinnern Sie sich noch des schwar-

a) So heissen zween Figuren, die zu Lambese die Stunden auf den Glockthurm schlagen.

schwarzen Mantels, womit Sie uns alle Tage beehrten b)?. Ich hoffe, daß ich Ihren ganzen Putz wieder ausbessern werde, wenn ich nach Grignan kommen werde. Aber keine Schwangerschaft, mein lieber Grignan! ich bitte recht herzlich darum, haben Sie Mitleiden mit Ihrer liebenswürdigen Frau, lassen Sie sie ausruhen wie ein gutes Feld, wenn Sie mirs versprechen, so will ich Ihnen auch von Herzen gut seyn. Ich begreife die Furcht, die Sie haben, meine Tochter! Ihren Oberpräsidenten zu verlieren. Ihre Einbildungskraft geht geschwind, denn er ist gar nicht in Gefahr; das sind die Streiche, die mir die meinige alle Augenblick spielt, es scheint mir immer, daß alles, was ich liebe, alles, was mir zuträglich ist, entgehen will; und das giebt meinem Herzen solche Beängstigungen, daß ich es nicht aushalten könte, wenn sie so beständig wären, als sie heftig sind; darüber muß man sich dem Willen und dem Befehle Gottes ergeben. Ist Hr. Nicole nicht noch über diesen Punkt bewundernswürdig? Ich bin davon bezaubert, und habe dergleichen mein Tage nicht gesehen. Es ist wahr, diese Gleichgültigkeit bey der Hochachtung,

b) Das beziehet sich darauf, daß die Frau von Grignan sich niemals anzog, da sie in Paris war, sondern immer in einen schwarzen Nachtrocke eingehüllt gieng. Was aber das Fräulein aus Lothringen seyn, ob es auf eine gewisse Person geht, oder ob es überhaupt ein Landfräulein bedeuten soll, kan man nicht bestimmen.

tung, oder dem Tadel der Welt, die er von uns verlangt, ist eine ein wenig über die Menschlichkeit erhabne Vollkommenheit; ich bin weniger im Stande, als jemand, sie einzusehen; aber ob man sich schon in der Ausübung schwach findet, so ist es doch ein Vergnügen, ihm in seinen Beherzigungen zu folgen, und Betrachtungen über die Nichtigkeit der Freude, oder der Betrübniß, die wir von so einem Dunste empfinden, anzustellen; und dadurch, daß man seinen Beweis immer wahrer finde, wäre es nicht unmöglich, daß man sich dessen bey gewissen Gelegenheiten bediente. Mit einem Worte, es ist immer ein Schatz, einen so guten Spiegel derer Schwachheiten unsers Herzens zu haben, wir mögen auch damit machen was wir wollen. Der Hr. von Andilly ist so zufrieden, wie wir mit diesem schönen Buche.

Der Hr. von Coulanges hat Ihnen Ihr Geld abgewonnen, aber Sie haben auch recht davor gelacht; nichts kan dem, was er seiner Frau schreibt, gleich kommen. Ich glaube nicht, daß ich ihn diesen Winter verlasse, so sehr werde ich entzückt seyn, von Ihnen mit einem Menschen zu sprechen, der Sie von so nahe gesehen, und bewundert hat. Was Adhemar betrift, da er so boshaft ist, so will ich ihn wegjagen; es ist wahr, er hat ein Regiment, und wird mit Gewalt eindringen. Man meldet mir, daß dies Regiment ein angenehmer Vorzug sey,

aber

aber wird es ihn auch nicht zu Grunde richten? Das finde ich gut, daß der König sich des Adhemars in der Abwesenheit erinnert hat; wollte Gott! daß er sich auch seines ältern Bruders erinnerte, da er wol bis nach Schweden geht, um getreue Diener aufzusuchen c).

Ich liebe den Coadjutor, daß er mich noch liebt. Adhemar, Ritter, komt her, daß ich euch umarme, ich kan mich von den Grignans nicht los reissen. Es fehlt viel daran, daß das schöne Buch des Hr. Nicole bey mir so schöne Würkungen thut, als bey dem Hrn. von Grignan; ich habe von allen Seiten Banden; aber zumal habe ich eine, die mir in dem Marke meiner Gebeine sitzt, und was wird Hr. Nicole dazu thun? Mein Gott! wie gut kan ich ihn bewundern, aber wie weit bin ich von der glückseligen Gleichgültigkeit, die er uns einflössen will. Leben Sie wohl, meine werthe Kleine! bedauren Sie mich nicht wegen dessen, was ich ausstehen werde, nunmehro, da Sie in Ihrem neunten sind? Erhalten Sie sich, wenn Sie mich lieben. Ich bin traurig, da ich sehe, daß alle Ihre Gesichter aus Paris, Sie eins nach dem andern verlassen; es ist wahr, daß Sie Ihren Mann haben, der auch ein Gesichte aus Paris ist. Meine Tochter! man muß sich

c) Siehe die Anmerkung über den Hrn. von Pomponne im 65ten Briefe.

ſich in dem Lande nicht vergeſſen laſſen; ich muß Sie wieder dahin bringen; Sie ſollen mir es ſelbſt Recht geben.

Die Heyrath des Abts von Effiat iſt nicht geſchloſſen, wie man mir geſchrieben hatte; er verlangt Bedenkzeit, und ich glaube, daß die Sache zurück gehet.

Der CII. Brief

an Dieſelbe, zu Rochers, Mitwoch den 4 Nov. 1671.

Ach meine Tochter! heute vor zwey Jahren war es, als ſich zu Livry ein ſonderbarer Auftritt zu trug a), und als mein Herz in einer entſetzlichen Bedrängung war! man muß über gewiſſe Erinnerungen leicht weg gehen; es giebt gewiſſe Gedanken, die einem den Kopf zerkrällen. Laſſen Sie uns ein wenig von Hrn. Nicole ſprechen, es iſt lange, daß wir nichts davon geſagt haben. Ich finde Ihre Betrachtungen über die Gleichgültigkeit bey dem Beyfall oder Tadel des Nächſten, die man nach ſeiner Meynung haben ſoll, ſehr gut und ſehr richtig. Ich glaube wie Sie, daß dazu ein wenig göttliche

a) Die Frau von Grignan hatte daſelbſt den 4. November 1669. eine unzeitige und gefährliche Niederkunft.

liche Hülfe gehört, und daß die Weltweisheit allein nicht genug ist. Er setzt uns die Einigkeit und die Friedlichkeit mit dem Nächsten so hoch an, und räth uns, sie auf Unkosten so vieler Sachen zu erwerben, daß es alsdenn nicht möglich ist, bey demjenigen, was er von uns denkt, gleichgültig zu seyn. Rathen Sie, was ich thue; ich fange diese Abhandlung von vorne an; ich wollte wol eine Brühe daraus machen, und sie einschlucken. Was er von dem Hochmuth, und von der Eigenliebe sagt, die sich bey allen Streitigkeiten einmischt, und die man mit dem schönen Namen der Liebe zur Wahrheit bemäntelt, ist eine Sache, die mich entzückt. Kurz, diese Abhandlung ist für viel Leute gemacht, aber ich glaube hauptsächlich, daß man auf mich allein gezielet hat. Er sagt, daß die Beredsamkeit, und die Fertigkeit zu Reden, denen Gedanken einen gewissen Glanz geben. Dieser Ausdruck hat mir schön und neu geschienen. Das Wort Glanz ist gut angebracht, finden Sie es nicht? Wir müssen dis Buch zu Grignan wieder lesen, wenn ich Ihre Wärterin bey Ihrem Wochenbette wäre, so wäre das unsere Sache. Ach! was kan ich Ihnen von so weit her helfen? Ich lasse alle Tage die Messe für Sie lesen, das ist mein Amt, und viele Unruhen zu haben, die Ihnen nichts helfen werden, aber deren man sich unmöglich enthalten kan.

Dennoch

Dennoch habe ich zehn oder zwölf Zimmerleute in der Luft, die mein Zimmerholz aufrichten, die auf Balken rennen, die an nichts hängen, die alle Augenblick auf dem Puncte stehen, sich den Hals zu brechen, dabey mir der Rücken weh thut, so viel helfe ich denenselben von unten her. Man denkt an die Würkung der Vorsicht, die aus der Habsucht entsteht, und daß man Gott danket, daß es Menschen gebe, die vor vier Groschen dasjenige wol thun mögen, was andre nicht vor hundert tausend Thaler thäten. **O wie glücklich sind diejenigen, die Kohl pflanzen! Wenn sie einen Fuß auf der Erde haben, so ist der andre nicht weit.** Ich habe dis aus einem guten Schriftsteller b). Wir haben auch Pflanzer, die neue Alleen machen, und dabey ich selbst die Bäume halte, wenn es nicht regnet, daß es plattert: aber das Wetter quält uns, und macht, daß man einen Sylphen wünscht, um uns nach Paris zu bringen. Die Frau von la Fayette schreibt mir, daß da Sie mir die Begebenheit des Auger im Ernst melden, sie von der Wahrheit derselben überzeugt ist, und daß Sie mir nichts aufbinden würden. Sie glaubte, es wäre ein Possen von dem Hrn. Coulanges, und das war leicht zu vermuthen. Wenn Sie ihr schreiben, so muß es aus dem Tone geschehen.

Der

b) Rabelais.

Der Hr. von Louvigny hat nicht die Kraft gehabt, wie Sie sehen, die Stelle seines Vaters c) zu kaufen. Nun ist la Feuillade d) sehr gut versorgt; ich glaubte nicht, daß er wieder so gut in die Gleise des Glücks kommen würde. Meine Tante hat einen Anstoß vom Fieber gehabt, der mir ein recht Schrecken eingejagt hat. Ihre Tochter, hat Zahnschmerzen, und kneift wie Sie, das ist lustig. Was soll ich Ihnen sonst noch sagen? Bedenken Sie, daß ich in einer Einöde bin. La Troche, die ich erwartete, ist krank. Wir sind also allein; wir lesen viel, und man findet den Abend, und den folgenden Tag, eben so, wie anderwerts. Leben Sie wohl, mein liebes Kind! ich bin die Ihrige, alle Vergrösserung oder Endigung des Briefs beyseite; *hasta la muerte* e), mit eingeschlossen. Ich umarme den Hrn. von Clandiopolis f), und den Obristen Adhemar, und den schönen Ritter. Der Hr. von Grignan hat seinen Theil allein.

c) Als Obrister der Gardes Françoises; Sie spricht schon in einem vorhergehenden Briefe davon, und sagt, daß ihm das Geld mangelte, um diese Stelle zu kaufen.

d) Franz von Aubusson, Herzog von la Feuillade, nachheriger Marschall von Frankreich, wurde in besagte Stelle des Marschalls von Grammont den 4ten Jenner 1671. von dem Könige eingesetzet.

e) Bis zum Tode. Spanisch.

f) Den Coadjutor von Arles.

Der CIII. Brief

an Dieselbe, zu Rochers, Mittwoch den 11ten November 1671.

Wollte Gott! daß beständig an Sie mit aller möglichen Zärtlichkeit und Unruhe zu denken, Ihnen was helfen könte! Mir scheint, daß der Zustand, worinnen ich bin, Ihnen nicht ganz unnütz seyn sollte, doch hilft er Ihnen zu nichts, und wozu sollte er Ihnen auch dienen, da Sie hundert Meilen weit weg sind? Ich glaube, daß man dort, wo Sie sind, an alles denkt, daß man alle Vorsichten gebraucht, daß man den rechten Weg ergriffen hat, zwischen durch nach Aix zu gehen, oder nach Grignan zurück zu kehren a), daß man wird haben eine Hebamme zu rechter Zeit kommen lassen, um Sie ein wenig daran zu gewöhnen, und um Sie wenigstens alles dessen zu überheben, wessen man Sie überheben kan; ich meyne das Misvergnügen, und die Ungedult, die einem ein ganz unbekantes Gesicht einjagt. Was eine Wochenwärterin betrift, da müssen Ihnen ihre Kammerfrauen bey dieser Gelegenheit helfen; sie erinnern sich noch gänzlich der Art zu verfahren von der Frau Morian; und Sie, meine

a) Nemlich daß man nach Aix gegangen ist, wo die Frau von Grignan geschicktere Leute haben würde.

meine Tochter! Sie werden aufs sorgfältigste das Stillschweigen beobachten, und Sie werden nicht, wie zu Paris, glauben, daß Sie einen guten Handel treffen, wenn sie das Vergnügen zu sprechen mit einem heftigen Anstoß vom Fieber erkaufen. Was soll ich Ihnen wol sonst sagen, und was kan ich Ihnen wol sagen, als dergleichen angenehmes, wie dieses? Ich habe den Kopf von allen diesen voll, ich unterhalte Sie davon; das ist natürlich; wenn es Ihnen Langeweile verursacht, so ist das auch natürlich. Mich beleidigen gar die Sachen nicht, die an ihrem gehörigen Orte sind; ich müßte Ihnen also nicht schreiben, bis ich wüßte, daß Sie nieder gekommen sind, und das wäre eine harte Sache; es ist besser, daß Sie, meine Tochter! Ihr Gemüthe daran gewöhnen, die gerechten und natürlichen Gedanken auszustehen, wovon man in gewissen Gelegenheiten voll ist; vielleicht werden Sie entbunden seyn, wenn Sie diesen Brief erhalten; aber was schadet es, wenn dieser Sie nur bey gutem Wohlseyn antrift. Ich erwarte den Freytag mit grosser Ungedult; und so stosse ich immer die Zeit mit der Schulter fort, und das war es eben, was ich nicht gerne that, und in meinem Leben nicht gethan hatte, indem ich immer fand, daß die Zeit genug fort gehet, ohne daß man sie treibe. Die Frau la Fayette schreibt mir, daß sie im Begrif ist, Ihnen zu schreiben; ich glaube, daß sie nicht

wird unterlassen haben, Ihnen zu erzehlen, daß die M * * * letzthin ganz entstellt in dem spanischen Schauspiele bey die Königin kam, da sie schon bey dem ersten Schritt aus aller Fassung gekommen war; sie nahm die Stelle der Frau von du Frenoi ein; man lachte sie aus als eine sehr übel gesittete Thörin.

Letzter Tages kam Pomenars b) hier durch; er kam von Laval, wo er eine grosse Versamlung Volkes antraf; er fragte, was das hiesse: man hängt heute, sagte man ihm, einen Edelmann, der die Tochter des Herrn Grafen von Creance entführet hatte, im Bilde auf; **der Mann, Sire, war er selbst.** Er trat näher hinzu und fand, daß ihn der Mahler schlecht gekleidet hatte; er beklagte sich darüber, aß und schlief bey dem Richter, der ihm das Urtheil gesprochen hatte; den Tag darauf kam er hier an, und lachte sich halb todt; doch reisete er den andern Tag ganz früh fort.

Was die Sinnsprüche betrift, ach! meine Tochter! so ist mein armer Kopf wenig im Stande nachzudenken, und zu ersinnen; da aber der Tag zwölf Stunden, und die Nacht mehr als funfzig hat, so habe ich in meinem Gedächtniß gefunden; **eine sehr hoch steigende Rackete, mit dieser Umschrift:**

che

b) Der Pomenars ist aus vorigen Briefen schon bekant.

che pera purche ſimmalzi c). Wollte Gott! ich hätte ihn erfunden, ich finde ihn recht vor den Adhemar gemacht, Sie ſterbe, wenn ſie ſich nur erhöhet, ich fürchte ihn in denen Quadrillen d) geſehen zu haben; ich erinnere mich deſſen, doch nicht ganz genau, aber ich finde ihn ſo hübſch, daß ich nicht glaube, daß er von mir herkomme. Ich erinnere mich in einem Buche, bey Gelegenheit eines Liebhabers, der frey genug geweſen war, ſich zu erklären: eine Rackete in der Luft geſehen zu haben, mit denen Worten: *da l'ardore lardire* e), er iſt ſchön, aber es iſt doch nicht eben das. Ich weiß nicht einmal, ob der, den ich möchte gemacht haben, nach allen Regeln der Sinnſprüche iſt; ich habe davon gar keine Kentniß; aber überhaupt hat er mir gefallen, und wenn er gut wäre, und ſich in den Quadrillen, oder in einem Petſchaft befände, ſo wärs kein groß Unglück, es iſt ſchwer, ganz neue zu erfinden. Sie haben mich oft hören über den halben Vers des Taſſo *L'alte non temo* f) grübeln, den ich durchaus anwenden wollte; ich habe es ſo weit gebracht, daß der

c) Von dieſem Sinnſpruche iſt im vorhergehenden ſchon Erwehnung gethan.

d) Vermuthlich bey denen Luſtbarkeiten der bezauberten Inſul, wovon die Beſchreibung in den Werken des Moliere, vor dem Luſtſpiele la Princeſſe d'Elide, kan geſehen werden.

e) Aus der Glut komt meine Verwegenheit.

f) Ich fürchte die Höfe nicht.

Graf von Chapelles ein Petschaft hat verfertigen lassen, worinnen ein Adler steht, der sich der Sonne nähert, und l'alte non temo, es ist hübsch. Mein armes Kind! vielleicht taugt dis alles nichts, und ich mache mir nichts daraus, wenn Sie sich nur wohl befinden.

Der CIV. Brief

an Dieselbe, zu Rochers, Sonntag den 15ten November 1671.

Da ich Sie gefragt habe, ob Sie nicht meine letzten Briefe weggeworfen hätten, so war das nur so ein Anstellen von mir; denn aufrichtig zu reden, ob sie schon nicht alle die Ehre verdienen, die Sie ihnen anthun, so glaube ich, daß, da Sie die aufhoben, die ich Ihnen schrieb, als Sie noch mit der Puppe spielten, sie diese hier auch aufheben werden; aber es ist kein Schreib-Schatol im Stande, sie alle zu enthalten, ach! Koffers wird man dazu haben müssen.

Ich glaube nicht, daß etwas lustiger seyn kan, als was Sie mir von dem Namen des Adhemar schreiben. Also ist das einzige, was er in seinen Briefen umschreiben muß, die Unterschrift a). Ich bin sehr ver-

a) Welches doch sonsten das leichteste ist, denn wenn man von jemand sagen will, daß er nicht schreiben kan, so sagt

verlegen, wegen den Namen des Regiments b), Sie wissen, wie viel ich auf Adhemar halte c), und daß ich ihn wollte bey Gefahr meines Lebens behaupten; aber ich besorge, daß wir nicht die stärksten seyn werden. Was den Sinnspruch betrift, so ist er hübsch.

Che peri par che minnalzi.

Das ist recht die Rede eines kleinen ruhmredigen, eines kleinen ehrbegierigen; eines kleinen verwegnen, eines kleinen ungestümen, eines kleinen Marschalls von Frankreich. Ich bin recht begierig, Ihre Meinung davon zu wissen, und wo ich ihn gefischt habe, denn ich glaube nicht, daß ich ihn gemacht habe d). Was den Hrn. von Grignan betrift, ach! das glaube ich wol, ich bin versichert, daß er einen **Kramsvogel** lieber hat, als Sie, und nach

sagt man, er kan seinen Namen nicht unterschreiben. Das kam aber daher, daß er seinen Namen verändert hatte, wie man im vorigen sehen kan.

b) Ob das Regiment von Adhemar oder von Grignan heissen sollte; denn es war eins von denen Regimentern, die nach den Namen ihrer Obristen genennt werden. Es bekam dem Namen Grignan, und veränderte ihn nicht eher als Ao. 1704. bey dem Tode des Marquis von Grignan.

c) Nemlich auf den Namen Adhemar, nach dem man das Regiment nennen sollte.

d) Der Pater Bonhours, in seinen Gesprächen zwischen Arist und Eugen, thut des Sinnspruches des Grafen von Iliers, welches eben das Sinnbild hat, mit der Umschrift: *Poco duri par che m'inalzi.* Ich mag wenig leben, wenn ich nur empor komme.

der Art liebe ich auch eine Eule mehr als ihn: er mag sich untersuchen, ich liebe ihn, so wie er Sie liebt, verhältnißweise: so viel weiß ich doch immer gewiß, daß eine Sache in der Welt ist, wodurch ich es beurtheilen werde c). Aber, mein Kind! bewundern Sie nicht die Irrthümer, und die Ungelegenheiten, worinnen uns die Entfernung versetzt? Ich bin besorgt um Sie, wenn Sie sich wohl befinden; und wenn Sie krank seyn werden, wird mir einer von Ihren Briefen wieder Freude verursachen; aber diese Freude kan nicht lang seyn, denn endlich müssen Sie doch niederkommen; und das ist es, was mich mit Recht bestürzt macht, bis ich Ihre glückliche Entbindung erfahre. Sie haben also beschlossen zu Lambese niederzukommen; haben Sie ihren Wundarzt bey sich? Die kleine Deville schreibt mir, daß Sie ihn kennen, das ist schon viel, da er Sie zur Ader läßt, so ist mir bange, er möchte noch jung seyn, und die jungen Leute haben nicht viel Erfahrung. Kurz, ich weiß nicht, was ich sage, aber tragen Sie vor allen Dingen Sorge für sich; das vergangen

c) Wenn er sich nemlich enthalten würde, sie in denen gefährlichen Umständen wieder zu versetzen, worinnen war. Hier liesse sich für den vernünftigen Le eine sehr wahre Betrachtung machen; ich überlasse ihm aber selbst, mein Zweck ist blos die Briefe zu läutern, aber keine Betrachtungen über andre Sach als den blossen Verstand derselben zu machen.

gangene muß Sie vorsichtig gemacht haben, ich besitze eine Geschicklichkeit, darüber ich mich verwundre.

Habe ich Ihnen gesagt, daß ich den schönsten Platz von der Welt pflanzen lasse? und denn setze ich mich selbst mitten in den Platz, wo mir kein Mensch Gesellschaft hält, weil man vor Kälte umkomt. La Mousse läuft zwanzigmal herum, um sich zu erwärmen. Der Abt geht ab und zu in unsern Geschäften, und ich bin da in meinem Ueberrocke fest genagelt, und denke an die Provence; denn dieser Gedanke verläßt mich niemals. Ich möchte wol hier die Nachrichten von Ihrer Niederkunft erfahren; die Ungemächlichkeit derer Wege, und meine heftige Unruhe scheinen mir nicht zwey Sachen, die man auf einmal ertragen könte. Melden Sie mir, welchen Namen Adhemar wählen wird, ich glaube er ist verlegen darum. Der Hr. von Grignan vertheidigt Grignan, und hat Recht; Rouville f) vertheidigt den andern; man wird noch auf dem kleinen Ehrgeizigen g) kommen müssen.

f) Der Graf von Rouville, ein besonderer Mann wegen der Macht, die er erlangt hatte, die Wahrheit laut zu sagen.

g) Der Hr. von Guilleragues sagte, daß alle Grignans ehrgeizig wären; man sagte ihn aber, Adhemar ist der es auch? ein klein wenig ehrgeizig, versetzte er, und seitdem nennte man ihn den kleinen Ehrgeizigen. Worauf die Frau von Sevigne zielt, indem sie sagt, man würde noch das Regiment nach diesem Namen benennen müssen.

Sie wollen wissen, ob wir noch grüne Blätter haben; ja, sehr viel: Sie sind mit Aurorund trockner Blätterfarbenen untermengt: das macht einen vortreflichen Stoff aus. Wir haben zwey gute Wittwen, die Frau von Sennetterre, und die Frau von Leuville: die eine ist reicher als die andere, aber die andre ist hübscher als die eine. Sie sagen nichts von Ihrer Versammlung, sie währt länger als unser Landtag. Sagen Sie mir wenigstens etwas von Ihrer Gesundheit; und was das betrift, was Sie Possen nennen, so finde ich, daß die allein etwas taugen. Ach! wenn Sie sie haßten, so möchten Sie nur meine Briefe verbrennen, ohne sie zu lesen. Leben Sie wohl meine Wertheste und Liebenswürdigste, ich empfehle Ihnen mein Leben.

Der CV. Brief
an Dieselbe, zu Rochers, Mittwoch den 18. Nov. 1671.

Ach mein Gott! mein liebes Kind! in welchem Zustande wird Sie dieser Brief antreffen? Es wird der 28ste dieses Monats seyn, und Sie werden nie dergekommen seyn; ich hoffe es, und zwar recht glücklich. Ich muß mir diese Wörter oft vor sagen um mir das Herz zu stärken, welches unterweilen s

bedrängt ist, daß ich nicht weiß, was ich damit anfangen soll; aber es ist natürlich, daß man bey einer Gelegenheit wie diese so ist, wie ich bin. Ich erwarte meine Freytage, und ich bitte diejenigen, die sich damit belustigt haben, Ihre Briefe aufzufangen, den Spaß bis nach Ihrer Niederkunft zu unterlassen. Man will auch den meinigen zu Leibe, und ich möchte darüber verzweifeln; denn Sie wissen, daß, ob ich schon meine Briefe nicht sehr achte, ich doch immer will, daß diejenigen, denen ich sie schreibe, sie erhalten; ich schreibe sie niemals für andere, oder damit sie verlohren gehen sollen. Ich bedaure also alle diejenigen, die Sie nicht erhalten, welcher Einfall, auf meine Briefe los zu wollen! Wir sind, scheint mir, in so einem Grade der Verwandschaft, der keine Neugierigkeit erweckt; das ist unausstehlich, lassen Sie uns davon aufhören. Hacqueville schreibt mir, daß er die Frau von Montausier in letzten Zügen verlassen hätte, und ich halte sie vor todt; wenn man dem Hrn. von Montausier, und der Frau von Crussol a) schreiben muß, so bin ich verlegener als Adhemar, da er dem Könige, und den Staats-Ministern schrieb. Ich kan gar nicht mehr schreiben, nun meine Briefe nicht bis zu Ihnen kommen; ich bin ganz stecken geblieben. Ich denke manchmal, daß, indem ich hier in meinem Kopfe grüble, man vielleicht

a) Tochter der Frau von Montausier.

vielleicht die Kanonen lößt, man lustig ist, und sich über Ihre Entbindung erfreut; aber ich weiß es noch nicht, und unterdessen schmachte ich. Es friert, daß die Steine springen möchten, und ich laufe den ganzen Tag in diesen Wäldern herum; es wäre sehr gut weg reisen, und wenn wir wegreisen werden, so wird uns der Regen auf den Hals kommen. Daß sind schöne Betrachtungen, wenn man sonst nichts zu sagen hat, so thut man sehr wohl, man hört auf.

Der CVI. Brief

an Dieselbe, zu Rochers, Sonntag den 22. Nov. 1671.

Die Frau von Louvigni a) ist mit einem Sohne niedergekommen. Sie sehen wol, mein liebes Kind! daß Sie auch einen kriegen werden; Sie sind sich es auch so vermuthen, daß, wie Sie sagen: die Signora, die eine Tochter zur Welt brachte b), nicht mehr bezogen war, als Sie es seyn würden, wenn Sie dis Unglück beträfe. Ich lasse Gott ohne Aufhören, um diesen glücklichen Augenblick, wovon mein

a) Marie Charlotte von Castelnau, die Gemahlin des Grafen von Louvigni, nachherigen Herzog von Grammont, wovon im vorhergehenden ist gesprochen worden.

b) Siehe la Fontaine, die Erzehlung l'Hermite, oder der Einsiedler.

mein Leben noch mehr als das Ihrige abhängt, bitten. Ich glaube nicht, daß ich mich werde entschliessen können, diesen Ort zu verlassen, bevor ich Nachrichten davon habe; diese Art Unruhe kan man auf Wegen, wo ich keine Briefe erhalten würde, nicht mit nehmen. Sie sind es also, meine Tochter! die mich aufhalten.

Ich bin sehr betrübt über den Zustand, in welchem Sie mir Ihren Ober-Präsidenten c) vorstellen; es ist ein grosser Verlust vor Sie, Ihr Unglück muß sehr mächtig seyn, um einen Mann von dem Alter, einen so wohlgestalten Mann, und der eine so schöne Gesichtsbildung hat, zu tödten d): ich hätte niemals geglaubt einen so grossen Antheil an einem Ober-Präsidenten aus Provence zu nehmen; aber die Provence ist mein Land, seitdem Sie darinnen sind.

Nun ist endlich die Frau von Richelieu an der Stelle der Frau von Montausier; welche Freude für viele Leute! welch Herzeleid für andre! so gehts in

c) Heinrich von Forbin, von Oppede.

d) Er war ein grosser Freund des Herrn und der Frau von Grignan, und eben der, wovon in den erstern Briefen steht, daß er von St. Germain gekommen wäre, um der Frau von Grignan wegen Ihrer glücklichen Entbindung Glück zu wünschen. Siehe den 5ten Brief. Vermuthlich mußten der Frau von Grignan schon einige Freunde gestorben seyn, daß Sie gesagt hatte: Sie hätte das Unglück, so bald als sie Freundschaft auf jemanden würfe, so stürbe er.

in der Welt. Sie sind sehr beliebt in diesem Hause; mir geht alle dieses wenig an, und ich erhalte meine Freunde am Hofe blos in der Absicht, Ihnen in Ihrer Abwesenheit manchmal zu etwas nutze zu seyn. Ich habe einen Brief von dem Hrn. von Pomponne erhalten, ganz voll von einer wahren und aufrichtigen Freundschaft, er ist sehr mit dem Könige seinem allergnädigsten Herrn zufrieden, er wird keinen Menschen in der guten Meynung, die man von ihm hat, hintergehen.

Ich zweifle gar nicht an der Geschichte des Auger, und habe auch niemals daran gezweifelt: es ist ein Einfall von der Frau von la Fayette, der sich auf die Scherzhaftigkeit des Hrn. von Coulanges gründet; anjetzo glaubt sie sie, so fest als ich. Der Winter ist hier in seiner ganzen Scheußlichkeit, ich bin in den Gärten oder bey meinem Feuer; man kan sich mit nichts belustigen; wenn man weit von seinem Feuer ist, so muß man laufen. Ich werde noch zwey Freytage zu Rochers zubringen, wo ich hoffe Ihre glückliche Entbindung zu erfahren. Der Hr. von Grignan ist verbunden für mich zu sorgen, wie ich bey einer gleichen Gelegenheit für ihn gesorgt habe e).

Der

e) Bey ihrer Entbindung, wovon in dem Briefe unter dem 19 Nov. 1670. gesprochen worden ist.

Der CVII. Brief

an Dieselbe, zu Rochers, Mitwochen den 25. Nov. 1671.

Durch meine Briefe aus Paris, habe ich den Tod ihres Ober-Präsidenten erfahren; ich kan Ihnen nicht sagen, wie sehr ich darüber betrübt bin. Es war ein sehr rechtschafner, und von Person sehr liebenswürdiger Mann; aber was mir seinen Verlust sehr empfindlich macht, das ist die Freundschaft, die unter Ihnen war, und zu bedenken, wie nützlich Ihnen so eine gute Verbindung war; und wenn ich denn recht über diesen Punct gegrübelt habe, so wende ich mich herum, und finde in meinem Herzen die Unruhe wegen Ihrer Gesundheit, und den Gedanken von Ihrer Niederkunft. Ich weiß nicht, wie ich den Verstand nicht gehabt habe, Ihnen das zu rathen, was Sie gethan haben; ich, die ich eben sowol befürchte, Sie möchten nach Aix gehen, und den Blattern daselbst Trotz biethen, oder nach Grignan zurück reisen; Sie brauchten nur da zu bleiben, wo Sie sind; Sie haben das gute Mittel ergriffen. Ich glaube, Sie werden zur Ader gelassen haben; ich glaube, Sie werden vorsichtig gewesen seyn; ich glaube endlich und hoffe, daß alles gut gehen wird. Die Frau von Louvigni hat Ihnen ein sehr gut Beyspiel gegeben;

geben; aber man ſteht doch allemal viel aus, in der Erwartung dieſer Nachricht; ich möchte ſie wohl erhalten. Ich erwarte am Freytage Ihre Briefe mit meiner gewöhnlichen Ungeduld, ich glaube, daß Sie mir auch wol von dem Tode dieſes armen Mannes ſagen werden, ich befürchte, er hat Sie bewegt, und Ihnen ſehr viel Schaden gethan bey dem Zuſtande, worinnen Sie ſind. Ich kan Ihnen, meine Allerliebſte! bey demjenigen, worinnen ich bin, nichts mehr ſagen, es geſchieht doch nicht aus Mangel der Muſſe, das verſichere ich Ihnen, es geſchieht auch nicht aus Mangel der Freundſchaft für Sie; im Gegentheil, das iſt eben, was mich bey allen denen Gedanken von Provence gar zu empfindlich macht, und das verurſacht, daß, da ich Ihnen nichts als traurige Sachen ſagen kan, und finde, daß Sie ſie nicht brauchen, ich Sie verlaſſe, nachdem ich Sie erſt zärtlich umarmt habe.

Der CVIII. Brief

an Dieſelbe, zu Rochers, Sontag den 29 Nov. 1671.

Es iſt mir unmöglich, ſehr unmöglich, Ihnen, meine liebe Tochter! die Freude zu erzehlen, die ich bey Eröfnung dieſes glückſeligen Packets, welches mich

mich von Ihrer glücklichen Niederkunft benachrichtigte, empfand. Da ich einen Brief von dem Hrn. von Grignan erblickte, so vermuthete ich, daß Sie niedergekommen wären, aber keine von denen angenehmen Aufschriften von Ihrer Hand zu sehen, das war eine wunderliche Sache. Es war doch einer von Ihnen von 15ten dabey, aber ich sahe ihn an, ohne Ihm zu lesen, weil mir des Hrn. von Grignan seiner den Kopf verwirrte. Endlich brach ich ihn auf mit einem sonderbaren Zittern, und fand darinnen alles, was ich nur in der Welt wünschen konte. Was denken Sie wol, daß man bey so einem Ueberflusse von Freude thue? Fragen Sie den Coadjutor, Sie haben es niemals empfunden a). Wissen Sie also, was man thut? Das Herz wird bedrängt, und man weint, ohne sichs enthalten zu können; das habe ich auch gethan, meine Schöne! und zwar mit vielem Vergnügen. Diese Thränen haben Annehmlichkeiten, die man mit nichts vergleichen kan, nicht einmal mit denen rauschendsten Freuden. Da Sie eine Weltweise sind, so wissen Sie den Grund aller dieser Würkungen; ich aber empfinde sie, und werde so viel Messen sagen lassen, um Gott für diese

a) Dis geht wieder auf die Stärke und Ruhe des Geistes, welche die Frau von Grignan durch ihre Betrachtung erhalten hat, und worüber die Frau von Sevigne, die sich allen ihren Empfindungen natürlich überließ, oft mit ihr scherzt.

Gnade zu danken, als ich Sie sagen ließ, um sie von ihm zu erbitten. Wenn der Zustand, worinnen ich bin, lange dauerte, so wäre das Leben zu angenehm; aber man muß das gegenwärtige Gute geniessen, die Betrübnissen kommen geschwind genug wieder. Welche hübsche Sache, einen Jungen zur Welt zu bringen, und die Provence zu Gevattern zu bitten b), das ist recht nach Wunsch. Meine Tochter! ich danke Ihnen tausendmal für die drey Zeilen, die Sie mir geschrieben haben; Sie haben meine Freude gekrönt. Mein Abt ist ausser sich wie ich, und unser la Mousse ist entzückt. Leben Sie wohl, mein Engel! ich habe noch viel andere Briefe zu schreiben als den Ihrigen.

Der CIX. Brief

an Dieselbe, zu Rochers, Mittwoch den 2ten December 1671.

Endlich, meine liebe Tochter! habe ich nach den ersten Entzückungen meiner Freude gefunden, daß ich noch auf den Freytag Briefe aus Provence haben müßte, um einer vollkommenen Zufriedenheit zu geniessen.

b) Er wurde durch die Abgeordneten der Landstände von Provence aus der Taufe gehoben, und Ludewig Provence genennet.

nieſſen. So viel Zufälle können den Weibern in Wochen zuſtoſſen, und Sie haben ſo ein gutes Mundwerk, wie mir der Hr. von Grignan ſagt, daß ich wenigſtens neun Tage eine vollkommene Geſundheit haben muß, wenn ich freudig wegreiſen ſoll. Ich werde alſo meine Briefe auf den Freytag bekommen, und denn werde ich wegreiſen, und werde den andern am Freytage zu Malicorne bekommen. Ich bin ganz erſtaunet, daß ich gar nicht mehr, weder am Tage noch in der Nacht, den Stein, den Sie mir durch die Unruhe wegen Ihrer Entbindung auf das Herz gelegt hatten, bey mir fühle. Ich finde mich ſo glücklich, daß ich gar nicht aufhöre, Gott deswegen zu danken. Ich habe Glückwünſchungen ohne Ende und ohne Zahl erhalten, aus Paris durch Briefe, und auch aus Bretagne, man hat die Geſundheit des kleinen Männchens, eine Meile umher getrunken; ich habe zu trinken gegeben; ich habe meinen Leuten eine Abendmahlzeit gegeben, eben ſo, als wie an dem Abend vor den heiligen drey Königen a). Aber nichts iſt mir angenehmer geweſen, als das Compliment des Pilois, der den Morgen mit ſeiner Schaufel auf den Nacken kam, und mir ſagte: **Gnädige Frau! ich komme, mich nicht wenig**

a) An dem Tage iſt es in Frankreich die Gewohnheit, die Kinder und die Leute zu beſchenken, als bey uns an dem heiligen Chriſtabend.

zu erfreuen, weil man mir gesagt hat, daß die Frau Gräfin mit einem kleinen Jungen in die Wochen gekommen wäre. Das ist besser als alle Redensarten von der Welt. Der Hr. von Montmoron b) ist hieher gelaufen; unter andern Sachen hat man von Sinnsprüchen geredet; er ist sehr geschickt darinnen; er versichert, das er denjenigen, den ich dem Adhemar anrathe, nirgends gesehen hat. Er weiß einen Sinnspruch mit den Worten: da l'ardore l'ardire; aber es ist doch nicht eben das: der andere ist, wie er sagt, vollkomner:

Che peri, par che minalzi.

Er mag nun von mir oder anders woher kommen, so findet er ihn vollkommen; aber was sagen Sie von dem Hrn. Lauzun? Erinnern Sie sich, welche Art Lermens er vor dem Jahre machte? Wer uns gesagt hätte, in einem Jahre wieder gefangen gesetzt werden, hätten wirs geglaubt? Eitelkeit der Eitelkeit, alles ist Eitelkeit! Man sagt, daß die neue Madame c) von ihrer Gröſſe ganz erstaunet ist, man wird Ihnen schreiben, wie sie aussieht. Da man ihr ihren Leibarzt vorstellte, so sagte sie, sie brauchte keinen, sie hätte sich niemals zur Ader gelassen, oder eine Arzney eingenommen, und wenn sie sich übel befände, so

gienge

b) Er war aus dem Hause Sevigne.

c) Die zweyte Gemahlin des Bruders des Königs, eine pfälzische Prinzessin.

gienge sie eine Meile zu Fuß, und so wäre sie wieder gesund. *Lasciamo la andar, che fara bon Viaggio* d). Sie sehen wol, daß ich Ihnen schreibe wie einer Frau, die im zwey oder drey und zwanzigsten Tage ihres Wochenbettes seyn wird. Uebrigens weiß der Herr von Grignan wol alles, was sie ausgestanden haben, und würde es ihm nicht bis in die Seele kränken, wenn er Sie liebt, die Ursache zu seyn, daß Sie alle Jahre in dem Falle wären? Befürchtet er nicht, Sie endlich zu verlieren? Nach allen diesen guten Gründen, habe ich nichts zu sagen, als daß ich bey meiner Treu nicht nach Provence reisen werde; ich wünsche, daß ihm dies eine Drauung sey; ich würde zwar darüber verzweifeln, aber ich würde die Wette ausführen; es wäre nicht die erste, worauf ich bestanden hätte. Leben Sie wohl, göttliche Gräfin! ich küsse das kleine Kind, ich liebe es zärtlich: aber ich liebe noch viel mehr seine gnädige Frau Mutter, und in langer Zeit wird er diesem Grade der Freundschaft nicht gewachsen seyn. Ich habe grosse Lust von Ihnen, von dem Landtage und von der Taufe Ihres Sohnes Nachrichten zu bekommen. Mit ein wenig Geduld werde ich alles erfahren, aber Sie wissen, daß dies eine Tugend ist, deren ich mich nicht viel bediene.

d) Laß sie nur gehen, sie wird schon glücklich hinkommen. Italiän. Sprichwort.

Der CX. Brief

an Dieselbe, zu Rochers, Sonntag den 6ten December 1671.

Diese letzten Briefe waren zu meiner Beruhigung nicht weniger nothwendig, als diejenigen, die ich vor acht Tagen erhielt. Es wat eine so vollkomne Freude, die ich über Ihre glückliche Entbindung empfand, daß, da ich in diesem Zustand nicht bleiben konte, ich mich über die Zufälle, die noch manchmal nachkommen, quälte. Ich mußte also noch diese zweyten Briefe haben, und da sind sie, so, wie ich sie wünschen konte. Sie haben die Colik gehabt, Sie haben das Fieber von Ihrer Milch gehabt; aber nun sind Sie alles los; Ihr Sohn ist drey Stunden gewesen, ohne zu seichen, wie mir der Coadjutor sagt; Sie waren schon erschrocken. Ach! warlich, Sie sind recht lustig mit Ihrer mütterlichen Liebe, welche Thorheit! Liebt man denn das? er ist blond, davon sind Sie bezaubert, Sie lieben also die blonden Herrn a), daß ist sehr ehrbar! Der Hr. von Grignan thut sehr wohl, daß er eiserſüchtig ist; Sie verlassen ihn, sagt er, für den ersten den besten; den letzten den

a) Das Wort blondin, welches hier stehet, heißt im Französischen ein Stutzer, sowol als ein Mensch, der lichte Haare hat. Ich habe den Scherz so gut beybehalten, als mir möglich gewesen ist.

den beſten b) meynt er; kurz, der Junge wird da viel Leute eiferſüchtig machen. Der Coadjutor ſchreibt mir Umſtände, die des Hrn. Chais c), oder der Frau Robinet d) würdig ſind. Mir deucht, Sie ſpielen kleine Maulſchellen mit den Coadjutor, iſts nicht wahr? Ich wünſche, daß Ihnen meine Gegenwart ſeine Freundſchaft nicht wieder geben möge, das iſt ein Glück, daß ich gerne wolte ganz eingerichtet finden. Sie, mein Herr Secretär e)! treten Sie näher; Sie lachen über meinen Sinnſpruch, Sie ſagen, daß er in allen Büchern ſteht, ich glaube es; ein geſchickter Mann in dieſem Felde hat ihn doch nicht gefunden: aber ich habe nicht geglaubt, daß ich ihn gemacht hätte, ich räume es ein, daß ihn andere erdacht haben: aber geſtehen Sie wenigſtens, daß man Ihnen denſelben nicht beylegen kan, ohne Luſt zu haben, Ihnen einen Gefallen zu erzeigen. Und Sie, mein lieber Graf! ich beklage Sie, ich ſehe wohl, daß Sie gar nichts mehr gegen den kleinen blonden Herrn ſind; das wird das Gleichgewichte wieder in Ihrem Hauſe einführen, welches

b) Das iſt ſehr fein, und beziehet ſich darauf, daß die Frau von Sevigne wünſcht, daß dieſes das letzte Kind ſeyn mögte.

c) Ein Arzt.

d) Die Robinet. Eine aus vorigen Briefen ſchon bekante Hebamme.

e) Der Ritter Adhemar hatte vermuthlich im Namen der Frau von Grignan geſchrieben.

ſich zum Unglück daraus entfernt hatte f), aber unterdeſſen bitte ich Sie um Vergebung, wegen des Vergleiches der Eule. Es iſt wahr, er iſt anſtößig; es machte, ich war auſſer mir über den Vorzug, den Sie öffentlich einem Kramtsvogel vor meiner Tochter gaben; wenn es Ihnen gereuet, ſo ſoll mirs auch gereuen. Ich habe groſſe Luſt, etwas von Ihrem Landtage zu wiſſen, es wäre verdrießlich, wenn er aus einander gienge ohne etwas feſt zu ſetzen. Der Biſchof von Marſeille überſchüttet mich mit ſeiner Freundſchaft, und giebt mir Nachricht von ſeiner Zwiſtigkeit mit dem Coadjutor, und von der Geſundheit meiner Tochter. Man hat dieſe Zwiſtigkeit zu Paris erfahren; und man erzehlt ſie mir, als wenn ich gar keinen Briefwechſel in Provence hätte; Ach! das iſt mein rechtes Land. Leben Sie wohl, mein Allerliebſter! und Sie tapfrer Adhemar, und Sie meine Allertheuerſte und Allerliebenswürdigſte! ich muß Ihnen ſagen, wie Bavillon mir einmal die ſeinigen, die Sie mehr lieben als ich, lieben Sie zu ſehr. Wann man ſo entfernet iſt, ſo thut man faſt nichts, ſo ſagt man faſt nichts, das nicht auſſer ſeinem gehörigen Orte wäre; man weint, wenn man lachen ſolte, man lacht, wenn man weinen ſolte, man fürchtet ſich

für

f) Nemlich die Zärtlichkeit der Frau von Grignan wird ſich anjetzo theilen, anſtatt daß ſie ſonſt ganz allein der Gegenſtand davon waren, weswegen ſie auch alles verließ, um Ihnen zu folgen.

für die jungen Wundärtzte von vier und sechzig Jahren, aber meine Tochter! das sind Ungelegenheiten der Entfernung. Dazu thue ich noch die Unwissenheit von der Provence, die ich gar nicht kenne; Sie haben einen Vortheil, der Sie verhindert, mich zum Lachen zu bringen; nemlich daß Sie dies Land kennen. Alles das zwinget mich, mich Ihnen zu nähern, und hernach nach Provence zu reisen, um mich zu unterrichten. Da ich keine Unruhe Ihrentwegen mehr habe, so reise ich in drey Tagen weg, und werde Ihre Briefe nicht mehr hier erhalten, sondern zu Malicorne. Ich kann Ihnen nicht genug danken für die kleinen Zeilen, die Sie mir in denen Briefen dieses Grignans setzen.

Die Frau von Richelieu ist ziemlich gut versorgt g), wenn Madam Scarron h) etwas dazu beygetragen hat, so ist Sie beneidenswürdig. Ihre Freude ist die dauerhafteste, die man auf dieser Welt haben kann. Man schreibt mir, daß Vardes zurück kömt.

g) Als premiere Dame d'Atour, oder erste Hofdame der Königin, an die Stelle der Frau von Montausier.

h) Die nachherige so berühmte Marquisin von Maintenon fieng dazumal schon an, bey Hofe in Ansehen zu kommen. Man lese den zweyten Theil der Memoires de M. de Maintenon nach, wo viel besonderes von der Geschichte und dem Zustande des Hofs in diesem Zeitpunkte stehet.

Der CXI. Brief

an Dieselbe, zu Rochers, Mitwoch den 9 Dec. 1671.

Ich bin jetzt eben im Begriff weg zu reisen, meine liebe Tochter! und verlasse ungern diese Einöde, wenn ich bedenke, daß ich Sie nicht zu Paris antreffen werde; ich zweifle sogar, daß ich diesen Winter daselbst zurück gekommen wäre, wenn das Vornehmen das ich habe, die Reise nach Provence zu thun, nicht machte, daß ich diesen Vorsprung nehme, indem es nicht möglich ist, daß ich von hieraus dahin reise, noch daß ich zu Paris durchreise, wie man zu Orleans durchreiset a). Also bin ich nun auf der Reise, ich gedenke die Nacht bey Ihrer Verwandtinn der Frau von Loresse zu bleiben, um das Pflaster von Laval zu vermeiden; den morgenden Tag werde ich da zubringen, und den Freytag werde ich meinen Brief zu Laval abholen lassen, wohin man sie mir schicken soll; und man wird mir zu Mile entgegen kommen. Hernach erwarte ich keine mehr, als zu Paris. Wenn Sie während diesem Marsche auch einige Zeit seyn sollten, ohne Nachricht von mir zu erhalten, so werden sie sich deswegen keine Sorge machen; ich bin weder schwanger, noch nieder gekommen, noch ein Wage-

a) Nemlich wo nichts ist, daß mich aufhalten könte.

Wagehals im Fahren; ich habe keine Brücke zu Avignon auf meinem Wege; das Wetter ist sehr schön, meine Reise wird ihren Gang fortgehen; und da ich Ihrentwegen nicht besorgt bin, so steht für mich nichts zu befürchten. Ich werde mit Glückwünschungen über die Geburt meines hübschen Enkels überhäuft; ich werde mich sehr erfreuen auf den Freytag Nachricht von ihm zu haben, und von Ihnen noch mehr. Der arme Herr von Lauzun ist zu Pignerol. Der Hr. von Harouis ist sehr betrübt darüber, aber er schreibt mir, daß die Freude über Ihre Entbindung, den Nahmen und die Geburt ihres Sohns, sich durch seine Betrübniß einen Weg gebahnt hätte; und ich versichere ihm dagegen, daß seine Betrübniß sich einen Weg durch meine Freude gebahnt habe. Leben Sie wohl, meine Schönste! ich muß wegreisen; ich bin ganz erschrocken über die Sehnsucht, mit der ich diese Wälder verlasse. Ich will Ihnen nicht sagen, welchen Antheil Sie an meiner Gleichgültigkeit für Paris haben, Sie wissen nur allzu wohl, wie werth Sie mir sind.

Der CXII. Brief

an Dieselbe, zu Malicorne, Sonntag den 13. December 1671.

Nun bin ich endlich unterwegens, meine Tochter! es ist das schönste Wetter von der Welt, so, daß ich sehr wohl eine Meile zu Fusse gehe, wie Madame. Der la Mousse läuft wie ein Rennthier, er ist ein wenig verlegen, weil er nicht gut schläft; denn er weiß seine Gemächlichkeiten nicht zu entbehren. Ich reisete also am Mittwochen ab, wie ich es Ihnen geschrieben hatte; ich kam zu Loresse an, wo man mir zwey Pferde zugab; ich gab der Gewalt nach, die man mir anthat, um sie anzunehmen. Wir haben vier Pferde vor jedem Landauer, das geht wie der Wind. Den Freytag kam ich zu Laval an, ich hielt im Posthause an, und sahe eben den ehrlichen Mann, den Mann, der so verbindlich ist, der voll Koth bis an den Steiß mir Ihren Brief brachte, ankommen; ich hätte ihn beynahe umarmt. Sie denken wol, da Sie mich so sprechen hören, daß ich auf die Post nicht böse bin; in der That, sie hat keine Schuld; es sind gewiß, wie Sie gesagt haben, Feinde des kleinen du Mois a), die, da sie sahen, wie er mit unserm Briefwechsel prahlte, und sich bey denen Beschäftigungen, die

a) Postsecretär zu Paris.

die ihm derselbe verursachte, brüstete, ein Vergnügen daran gefunden, ihm unsre Briefe zu entwenden b). Im Anfange habe ich es nicht gleich bemerkt, weil ich dachte, daß Sie mir nur einmal die Woche schrieben: aber da ich erfuhr, daß Sie mir zweymal schrieben, so kan ich Ihnen nicht leicht vorstellen, welches Bedauren und welchen Schmerz mir dieser Verlust verursacht hat. Ich komme auf die Freude zurück, die ich empfunden habe, Ihre beyden Briefe in demselben Pakete aus der kothigten Hand dieses Postilions zu erhalten; ich sah das kleine Felleisen in meiner Gegenwart öfnen; und zugleich, fraſt, fraſt c), eröfne ich das meinige, und finde, daß Sie sich wohl befinden. Sie schreiben mir in dem Briefe des Adhemar, und hernach schreiben Sie mir besonders vor Ihrem Feuer den sechzehnten Tag Ihres Wochenbettes; nichts ist der empfindlichen Freude gleich, die mir diese Versicherung Ihres Wohlseyns verursachte. Ich bitte Sie, es nicht zu misbrauchen, schreiben Sie mir keine lange Briefe, erholen Sie sich, und erschöpfen Sie sich gar nicht. Ach, mein Kind! Sie sind entsetzlich krank gewesen, ich wäre gestorben, wenn ich Sie so lange in der Noth gesehen hätte. Man ließ Ihnen also zur Ader, man fieng an, besorgt

zu

b) Ein Scherz.

c) Willkührliches Wort, um den Schall nachzumachen, den die Eröfnung versiegelter Sachen von sich giebt.

zu seyn; wenn ich an den Zustand denke, so bin ich ganz verwirrt, und ich zittere, und kan auf den Gedanken noch nicht wieder einschlafen, so sehr ist meine Einbildungskraft davon erschreckt. Ich habe der Frau von la Fayette, und dem Hrn. von Hacqueville das gemeldet, was Sie mir schreiben; ich hatte eben den Gedanken, und ich fand, daß die Mar . . d) zufrieden, oder vielmehr mißzufrieden seyn müßte, da sie keine Gelegenheit hat, Ihre ehrbaren und freundschaftlichen Gedanken ins Werk zu setzen; ich finde es lustig, daß sie an dieselbe gedacht haben. Aber die Post wartet auf mich, als wenn ich die Statthalterin der Provinz Maine wäre, und ich finde ein Vergnügen daran, sie aus Großmüthigkeit warten zu lassen. Ich will von meinem kleinen Jungen sprechen; ach, wie hübsch ist er! Seine grossen Augen sind wol ein Zeichen Ihrer Ehrbarkeit e): aber es ist genug, ich bitte Sie, daß die Nase nicht lange zwischen Furcht und Hofnung bleibe. Wie artig ist das gesagt! Diese Ungewißheit ist besonders; nie hat eine kleine Nase so viel zu hoffen und zu fürchten gehabt; es sind viel Nasen unter den beyden, die er wählen kan; da er grosse

d) Die Marans, wovon in vorigen Briefen viel gesprochen worden ist. Sie mußte, so viel man sehen kan, übel von der Frau von Grignan gesprochen haben, weswegen sie ihr und allen ihren Freunden so verhaßt war.

e) Der Hr. von Grignan hatte auch grosse Augen und eine grosse Nase.

grosse Augen hat, so mag er darauf bedacht seyn, Ihrem Willen nach zu leben f): Sie würden nur den Mund haben, weil er klein ist; das wäre nicht genung. Meine Tochter! Sie lieben ihn toll, aber widmen Sie ihn ja wohl dem Herrn, damit er ihn Ihnen erhalte. Woher kömt es, daß er so schwach ist? War es das nicht, was ihn verhinderte, sich während Ihren Nöthen zu helfen? Denn ich habe es Weibern, die Kinder gehabt haben g), sagen hören, daß diese Schwachheit es macht, daß man recht krank ist. Also erhalten Sie ja das liebe Kind, aber widmen Sie es ja dem Herrn, wenn Sie wollen, das er es Ihnen lasse: diese Wiederholung ist von einer christlichen Großmutter; die Frau Pernelle h) würde eben so sagen, und hätte Recht. Leben Sie wohl, meine liebe Gräfin! die Geduld entfährt meinem guten Freunde den Postilion, ich will seine Höflichkeit nicht misbrauchen. Ich werde erst zu Paris Briefe von Ihnen erhalten. Es wird mich erfreuen,

f) Nemlich eine kleine Nase zu haben; da er die Augen des Vaters hätte, so möchte er die Nase der Mutter bekommen.

g) Das ist ein Scherz, der sich darauf beziehet, daß die guten Freunde der Frau von Sevigne immer sagten, sie sähe noch so jüngferlich aus, als wenn sie gar keine Kinder gehabt hätte, und da sie seit dem Tode ihres Mannes, der noch in ihrer blühendsten Jugend starb, sich gar nicht, wie sie selbst sagt, um dergleichen Sachen bekümmert hatte.

h) Die Großmutter in dem Lustspiele le Tartuffe.

erfreuen, meine arme Kleine zu umarmen. Sie sehen sie nicht an; und ich will sie lieben aus übertriebner Großmuth.

Der CXIII. Brief

an Dieselbe, zu Paris, Freytags den 18ten December 1671.

Ich komme in diesem Augenblick an, meine liebe Tochter! ich bin bey meiner Tante umringt, umarmt, und befragt von meiner ganzen Familie und der Ihrigen; aber ich lasse alles, um Ihnen den guten Morgen zu bieten, eben sowol als den andern. Der Hr. von Coulanges erwartet mich, um mich nach seinem Hause zu führen, wo er haben will, daß ich wohnen soll, weil ein Sohn der Frau von Bonneuil die Blattern hat. Sie hatte das feine Vornehmen, es geheim zu halten: aber man hat das Geheimniß entdeckt; man hat meine Kleine zu dem Hrn. von Coulanges hingebracht; ich erwarte sie hierum, mit ihr zurück zu fahren, weil meine Tante unsere Zusammenkunft sehen will. Es wäre eine verdrießliche Sache für mich gewesen, das arme Kind der Gefahr auszusetzen, und sechs Wochen lang von meinen Freunden verbannt zu seyn, weil der Sohn der Frau von Bonneuil die Blatttrn hat. Also bin ich bey

dem

dem Hrn. von Coulanges, den ich anbete, weil er mit mir von Ihnen spricht: aber wissen Sie wol, was mir geschieht? Ich weine, und mein Herz verengt sich so besonders, daß ich ihn mit der Hand winke, er möchte schweigen, und er schweiget. Er erzehlte mir, das Sie die Augen zumachten a), daß Sie in meiner Stube waren, und daß Sie in der That zu Paris waren, weil hier der Hr. von Coulanges ist b). Er hat mir das sehr lustig vorgemacht, und es freuet mich sehr, daß Sie noch ein wenig närrisch sind, ich fürchtete mich gewaltig, Sie möchten immer die Frau Statthalterinn seyn c). Mein Gott! wie werde ich mit dem Hrn. von Coulanges schwatzen. Ich bitte Sie recht sehr, sich selbst zu erhalten, das heißt, so oft als möglich ist, Sie selbst zu seyn d), damit ich Sie nicht verändert finde. Denken Sie auch an Ihre Schönheit, nehmen Sie wieder zu, erholen Sie sich, und denken Sie an Ihre guten Entschliessungen? und

a) Um sich das Zimmer der Frau von Sevigne vorzustellen.

b) Die Frau von Grignan mußte die Augen zugemacht haben, und sie hernach geöfnet haben, und alsdenn gesagt, daß sie wäre in Paris gewesen, und hätte das Zimmer ihrer Mutter gesehen, und denn auf einmal gesagt: Ja, ja freylich bin ich zu Paris, denn hier ist ja der Herr von Coulanges, nemlich dessen Gegenwart allein mir Paris angenehm macht. So ist, glaube ich, diese Stelle zu verstehn.

c) Nemlich immer ernsthaft und gravitätisch.

d) Die muntere und ihnen natürliche Gemüthsart zu behalten, und nicht oft den ernsthaften Anstand anzunehmen.

wenn Sie der Hr. von Grignan liebt, so muß er Ihnen Zeit geben, sich zu erholen; sonst ist es auf ewig darum geschehen, und Sie werden immer so mager seyn, als die Frau von St. Heran, ich freue mich, daß ich Sie auf die Gedanken bringe, nichts muß Ihnen mehr Furcht einjagen, als diese Aehnlichkeit; hüten Sie sich also dafür. Was Ihren kleinen Jungen betrift; so hat der Zustand, worinnen er gewesen ist, die Schokolade nicht wieder in gutes Vernehmen mit mir gesetzt; ich bin versichert, daß er verbrannt war, und es ist ein groß Glück, daß er ist angefeuchtet worden, und daß er sich wohl befindet; nun ist er errettet, ich freue mich mit Ihnen darüber.

Von dem Hrn. von Coulanges.

Ich mache die Augen zu, und wenn ich sie öfne, so sehe ich diese mütterliche Schönheit, die Ihre Wollust und die meinige ist, und das zeigt mir, daß ich zu Paris bin. Ich will sie recht von allen Ihren Vollkommenheiten unterhalten; wissen Sie wol, daß ich mehr als jemals von Ihnen eingenommen bin, und das ich bange bin, an die Stelle des Ritters von Breteuil e) zu treten? ich weiß, daß diese Stelle dem Hrn. von Grignan nicht ansteht, und das ist die einzige Sache, die mir bey seiner grossen Unternehmung Sorgen verursachte. Im Ernste, gnädige Frau! Sie

e) Der in die Frau von Grignan heftig war verliebt gewesen.

Sie sind ein Meisterstück, und das Wort gebrauche ich auch, wenn ich von Ihnen sprechen will. Ich war gestern bey dem Hrn. von la Rochefoucault, und war selbst dritter mit ihm, und dem Hrn. von Longueville, es war von nichts die Rede, als von der Provence und von dem schönen Gestirn, das dort pranget. Leben Sie wohl, meine schöne Gräfin! ich sehe den Mann an der Tapete, der seine Brust öfnet f), glauben Sie, daß wenn sie anjetzt die meinige sähen, sie mein Herz sehen würden, wie Sie das seinige sehen; es ist Ihre das Herz, es schmachtet nach Ihnen, aber sagen Sie es nicht dem Hrn. von Grignan. Ihre Tochter ist eine kleine braune sehr niedliche Schönheit; da küßt sie, und begeistert mich, aber sie schreyet niemals, ich liebe sie gewiß weniger als Sie. Man kan nicht mehr von Ihnen mit dieser mütterlichen Schönheit sprechen, dicke Thränen rollen ihr von denen Wangen herab, mein Gott, welche Mutter!

Der CXIV. Brief

an Dieselbe, zu Paris, Mittwoch den 23 Dec. 1671.

Ich schreibe Ihnen ein wenig in Vorrath, weil ich mit Ihnen schwatzen will. Einen Augenblick,

f) Eine Figur einer Mannsperson in der Tapete zu Grignan, bey

nachdem ich mein Paket den Tag meiner Ankunft weggeschickt hatte, so brachte mir der kleine du Bois das; welches ich für verlohren hielt; Sie können glauben, mit welcher Freude ich es empfieng, ich konte nicht drauf antworten, weil die Frau von la Fayette, die Frau von S. Geran, und die Frau von Villars zu mir kamen, um mich zu bewillkommen. Sie empfinden alle die Verwunderungen, die ein Unglück wie des Hrn. von Lauzun seines geben soll; alle Ihre Betrachtungen sind richtig und natürlich; alle diejenigen, die Verstand haben, haben sie auch angestellt: aber man fängt an nicht mehr daran zu denken; dies ist ein gutes Land, die Unglücklichen zu vergessen. Man hat erfahren, daß er seine Reise in der größten Verzweiflung gethan hätte, daß man ihn keinen Augenblick verließ; man wolte ihn an einer gefährlichen Stelle aus den Wagen steigen lassen; er antwortete: **solche Unglücke sind für mich nicht gemacht.** Er sagt, er sey unschuldig gegen dem König, aber er hätte zu mächtige Feinde, das wäre sein Verbrechen. Der König hat nichts gesagt, und das bezeugt genug die Art seines Verbrechens a). Er glaubte, man würde

hey dessen Brust sich die Thüre an der Wand schloß; so, daß wenn die Thüre aufgieng, es allemal schien, als wenn sich seine Brust öfnete.

a) Sein Verbrechen war, daß er sich wider den ausdrücklichen Verbotb des Königs heimlich mit der Mademoiselle verheyrathet hatte.

würde ihn zu Pierre-Enciſe laſſen, und er fieng zu Lyon ſchon an, ſeine Aufwartung bey dem Hrn. von Artagnan zu machen: aber da er erfuhr, daß man ihn nach Pignerol führte, ſo ſeufzte er, und ſagte: ich bin verlohren. Man hatte in allen Städten, wo er durchreiſete, groß Mitleiden mit ſeiner Ungnade; man muß auch geſtehen, daß ſie auſſerordentlich iſt.

Den Tag nach ſeiner Abreiſe ließ der König den Hrn. von Marſillac holen, und ſagte ihm: Ich gebe Ihnen die Stadthalterſchaft von Berry, die Lauzun hatte. Marſillac antwortete: Daß J. Maj. die beſſer, als jemand auf der Welt, die Geſetze der Ehre wiſſen, ſich gnädigſt zu erinnern geruhen, daß ich nicht der Freund des Herrn von Lauzun war: Sie haben die Gnade, ſich einen Augenblick in meine Stelle zu ſetzen, und urtheilen, ob ich die Gnade, die J. Maj. mir erzeigen, annehmen kan. Sie ſind, ſagte der König, gar zu gewiſſenhaft, ich verſtehe dieſe Sache ſo gut als ein anderer: aber Sie dürfen gar keine Schwürigkeit darüber machen. Da es J. Maj. billigen, ſo werfe ich mich zu Dero Füſſen, um mich unterthänigſt zu bedanken. Aber, ſagte der König, ich habe Ihnen einen jährlichen Gehalt von zwölf tauſend Franken gegeben, bis ſie etwas beſſeres

hätten. Ich gebe sie in J. Maj. Hände zurück. Und ich, sagte der König, ich schenke sie ihnen zum zweyten male, und will Ihre großmüthige Denkungsart rühmen. Indem er das sagte, so wendete er sich gegen seine Hofleute, erzählete ihnen die Bedenken des Herrn von Marsillac, und sagte: Ich bewundere den Unterschied, niemals hatte Lauzun gewürdigt, sich bey mir wegen der Stadthalterschaft von Berry zu bedanken, er hatte sich nicht einmal das Patent davon ausfertigen lassen, und dieser Mensch ist voll von Dankbarkeit. Alles dieses ist ganz genau wahr, eben hat mirs der Herr von la Rochefoucault erzählt. Ich habe geglaubt, daß Sie diese Umstände nicht hassen würden, wenn ich irre, so sagen sie mirs. Der arme Mann ist sehr schlimm an seinem Podagra, und viel schlimmer, als die andern Jahre. Er hat mir viel von Ihnen vorgesagt, er licbt Sie immer wie seine Tochter. Der Herr von Marsillac hat mich besucht, und man spricht mit mir immer von meinem lieben Kinde. Ich habe endlich Herz gefaßt b), ich habe zwölf Stunden mit dem Hrn. von Coulanges geschwatzt, ich kan gar nicht von ihm kommen; es ist ein groß Glück, daß ich durch den Zufall bey ihm wohne. Ich weiß nicht, ob Sie

er-

b) Das bezieht sich darauf, daß sie im Anfange weinte, wenn ihr der Herr von Coulanges etwas aus Provence erzählte.

erfahren haben, daß Villarceaux, indem er mit dem König wegen einer Bedienung für seinem Sohn sprach, die Gelegenheit geschickt ergrif, ihm zu sagen, es wären Leute, die sich unternähmen, seiner Nichte c) zu sagen, daß J. Majest. einige Absichten auf sie hätten, wenn das wäre, so bäte er ihn unterthänigst, sich seiner zu bedienen, die Sache würde unter seinen Händen besser, als unter anderer Leuten ihren seyn, und er hätte mit glücklichem Fortgange daran zu arbeiten. Der König fieng an zu lachen, und sagte: **Villarceaux, wir sind beyde zu alt, um uns an Frauenzimmer von funfzehen Jahren zu machen,** und lachte ihn als ein artiger Mann aus, und erzählte diese Rede den Damen. **Die Engel** sind rasend, und wollen ihren Onkel nicht mehr sehen, der seiner Seits ein wenig beschämt ist. Dies ist gar nicht verdeckt geschrieben; aber ich finde, daß der König überall eine so gute Rolle spielt, daß man so viel Geheimnisse gar nicht braucht d).

Man hat, sagt man, tausend schöne Sachen in den Schatollen des Herrn von Lauzun gefunden; Portraits ohne Ende und ohne Zahl, nackende Bil-

c) Louise Elisabet Rouxel, Gräfin von Grancey. Sie und ihre Schwester, Marie Louise Rouxel, Gräfin von Marey, nennte man die Engel.

d) Die Damen pflegten sich sonst die Neuigkeiten unter verdeckten Namen zu schreiben, wie wir in folgenden Theilen mehr sehen werden.

der, eine ohne Kopf, eine andere ohne Augen; es ist Ihre Nachbarin. Haare grosse und kleine. Aufschriften, um die Unordnung zu vermeiden, und tausend andere hübsche Sachen; aber ich wolte nicht darauf schwören: Sie wissen, wie man bey solchen Gelegenheiten denkt.

Ich habe den Hrn. von Memes gesehen, der endlich seine liebe Frau verlohren hat; er hat geweint und geschluchzt, da er mich gesehen hat, und ich habe mich der Thränen gar nicht enthalten können. Ganz Frankreich hat dies Haus besucht; ich rathe Ihnen, ihm Ihr Beyleid zu versichern, Sie sind es wegen des Andenkens von Livry, das Sie noch lieben, schuldig.

Ist es möglich, daß Ihnen meine Briefe so angenehm sind, als Sie sagen? Ich finde Sie nicht so, wenn Sie aus meinen Händen kommen; ich glaube, sie werden es, wenn sie durch die Ihrigen gegangen sind. Es ist endlich ein groß Glück, daß Sie sie lieben; Sie sind auf so eine Art davon überhäuft, daß man Sie sehr beklagen müßte, wenn dem anders wäre. Der Herr von Coulanges ist sehr bekümmert, zu wissen, welche von Ihren Madams Geschmack daran findet; wir finden, daß es ein gut Zeichen für sie ist: denn meine Schreibart ist dergestalt nachläßig, daß man einen natürlichen Verstand und eine Kentniß der Welt haben muß, um sie nach seinem Sinne zu finden.

Der

Der Abt Fetu hat Zeit übrig wegen des Hauſes von Richelieu, das er nicht mehr hat, ſo, daß wir ſeiner genieſſen. Die Frau von Soubiſe geht mit vier Kindern ſchwanger, ihrem Bauche nach. Uebrigens reiſet der König den 5ten Jenner nach Chalons ab, und ſoll noch viel andere Reiſen thun, einige Muſterungen im Vorbeygehen zu halten. Die Reiſe wird von zwölf Tagen ſeyn: aber die Officier und die Trouppen werden weiter gehen; ich muthmaſſe nach ſo einer Unternehmung, wie die von der Franche Comté. Sie wiſſen, daß der König ein Held aller Jahrszeiten c) iſt. Die armen Hofleute wiſſen ſich nicht zu helfen, ſie haben keinen Heller. Brancas fragte mich geſtern ganz treuherzig, ob ich nicht auf Pfand leihen wolte? und verſicherte mich, er wolte nichts davon ſagen, und er möchte lieber mit mir zu thun haben, als mit einem andern. La Trouſſe bittet mich, ihn einige Geheimniſſe von Pomenars zu lehren, um ſich ehrlich durch zu helfen: kurz, ſie ſind alle fertig. Da iſt Chatillon, den ich ermahne, Ihnen Verſe aus dem Stegereif zu machen; er verlangt acht Tage, und ich verſichere ihn ſchon, daß ſie nur aufgewärmt ſeyn werden, und daß er ſie aus dem Sacke ziehen wird, den Sie wohl kennen. Leben Sie wohl, ſchöne Gräfin! alles muß ſeine Maaſſe haben;

c) Dieſer Gedanke iſt aus einem kleinen Gedicht des Fräuleins von Scudery.

dieſer Brief iſt ein rechter Band geworden. Ich umarme den arbeitſamen Grignan, den Raben, den eigendünkelſchen Adhemar, und den glücklichen Ludewig Provence, auf welchem, ſagen alle Wahrſager, die Freunde ihre Wünſche ſollen gehäuft haben. *E conqueſto mi raccommanda* f).

Der CXV. Brief
an Dieſelbe, am Weihnachtstage, Freytags 1671.

Den andern Tag, nachdem ich Ihren Brief erhalten hatte, beſuchte mich Herr le Camus; ich unterhielt ihn von dem, was er von den Bemühungen, dem Eifer und der Sorgfalt des Hrn. von Grignans, um der Sache des Königs a) einen guten Ausgang zu verſchaffen, ſagen ſolte. Der Hr. von Lavardin, der auch kam, ſagte, er wolte es vor Ende des Tages ſchon am rechten Orte beſorgen. Ich konte keine zweene zu meinem Vorhaben geſchicktere Männer finden, es iſt der Baß und der Diskant b). Den Abend gieng ich zu dem Hrn. von Uſez, der noch ſeine

f) Und darauf empfehle ich mich.

a) Das freywillige Geſchenk der Provence betreffend.

b) Nemlich, ſie werden ſo übereinſtimmig handeln, als der Baß und der Diskant.

seine Stube hütet: wir sprachen viel von Ihren Umständen. Wir hatten einerley Sachen erfahren; sowol das Vornehmen, der Versamlung c) einen Befehl aus einander zu gehen zu schicken, als auch bey einer andern Gelegenheit fühlen zu lassen, was das heißt, nicht gehorchen.

Uebrigens, meine Tochter! ist mein Herz bedrängt, sehr bedrängt, Sie nicht hier zu haben, ich wäre viel glücklicher, wenn jemand wäre, den ich so sehr liebte, als Sie; ich würde mich über Ihre Abwesenheit trösten können: aber ich habe diese Gleichheit noch nicht finden können, nicht einmal etwas, das ihr nahe käme; tausend unvermuthete Sachen erinnern mich an Sie, ausser der gewöhnlichen Erinnerung, und bringen mich in Unordnung. Ich bin besorgt, zu wissen, wo Sie nach Ihrer Versammlung hingehen werden. Aix und Arles sind mit Blattern angesteckt, Grignan ist sehr kalt; Salon ist sehr einsam; kommen Sie in meine Stube, Sie werden sehr willkommen seyn. Leben Sie wohl, vor diesmal werden sie es los seyn, das hier kein zweyter Theil werden soll, denn ich weiß nichts mehr, wenn Sie mir Fragen thun wolten, so könte man Ihnen antworten. Ich bin diese Nacht in der Minimerkirche gewesen, ich gehe jetzt zum Bourdaloue, man sagt, daß er angefangen hat, die Leute zu schildern, und daß er letzthin

c) Der Landstände aus Provence.

hin drey Eintheilungen über den Abzug des Treville machte, es fehlte blos der Name, aber den braucht es nicht: mit alle dem, sagt man, daß er alle vorhergehende Wunder übertrift, und daß niemand bis hieher so gepredigt hat. Tausend Complimente an die Grignans.

Der CXVI. Brief

an Dieselbe, den Weynachtstag um eilfe des Nachts 1671.

Ich habe Ihnen diesen Morgen geschrieben, aber ich erhalte den Brief, den Sie mir mit Ripert geschrieben haben, der Hr. von Usez schickt mir ihn. Sie statten mir einen sehr guten Bericht ab von den Sachen in Provence; Gott gebe, daß sich der König mit dem begnüge, was die Landstände beschlossen haben. Die Schilderung Ihrer Köpfe, und der Art, wie man mit Ihnen umgehen muß, ist vortreflich, und das Nachgeben des Bischofs natürlich. Hier ist Madam Scarron, die mit uns gespeiset hat; sie sagt, daß von allen denen Millionen Briefen, die die Frau von Richelieu empfangen hat, des Hrn. von Grignan seiner der beste gewesen wäre, sie hätte ihm lange in der Tasche gehabt, sie hätte ihn gezeigt, und man könte gar nicht besser

schrei-

schreiben, noch artiger, noch edler, noch zärtlicher, gegen die verstorbenen Frau von Montausier. Kurz, sie ist davon bezaubert worden, ich schwur, daß ich es Ihnen melden wollte. Ich werde Ihren Brief Hacqueville, und dem Herrn le Camus zeigen. Ich denke nur an die Provence; ich finde, daß ich jetzt Ihre Nachbarin bin.

Und von Paris aus sehe ich,
Zum höchsten nur zwanzig Wochen,
Zwischen meiner Phillis und mich.

Ich erwartete Ihren Bruder; man schicket ihn auf den halben Weg zurück, wegen der Reise a). Ich bin in der Predigt gewesen, mein Herz ist nicht davon gerührt worden, und der Bourdalone

den ich so oft versuchte,
Hat keinen Eindruck drauf gemacht.

Es ist vielleicht meine Schuld. Leben Sie wohl mein Kind!

Der

a) Des Königs, wovon in den Briefen gesprochen wird.

Der CXVII. Brief

an Dieselbe, zu Paris, Mitwoch den 30sten December 1671.

Ein schönes und sicheres Kennzeichen von der geringen Neigung, die ich habe Sie nicht zu hassen, ist, daß ich Ihnen möchte zwölfmal des Tages schreiben können, meine Tochter. Es wird Ihnen bey dem Gedanken nicht so, als bey dem Anerbiethen, das Ihnen der Hr. von Coulanges that, sein Lebtage mit Ihnen zuzubringen a)? In der That, Sie würden auch nicht wenig zu thun haben; denn ich schreibe Ihnen so weitläuftig, als ich den andern lakonisch schreibe. Ich habe den Nipert sehr um Ihre Gesundheit befragt; ich bin mit Ihnen nicht zufrieden, ich muß Sie ausschmählen: Sie haben sich bey Ihrem Wochenbette aufgeführt, wie die Frau eines Schweizer-Obristen, Sie trinken nicht genug Fleischbrühe, Sie haben den dritten Tag gleich geplaudert, Sie sind den zehnten aufgestanden, und Sie wundern sich hernach, wenn Sie mager sind. Ich hofte, Sie würden sich damit beschäftigen, daß Sie Sorge für Sich trügen, Sich erhohlten, wieder fett würden. Wo haben Sie den Einfall her gekriegt, es der Frau von

a) Worüber sie sagte, sie möchte ihn lieber Morgen wegreisen sehen.

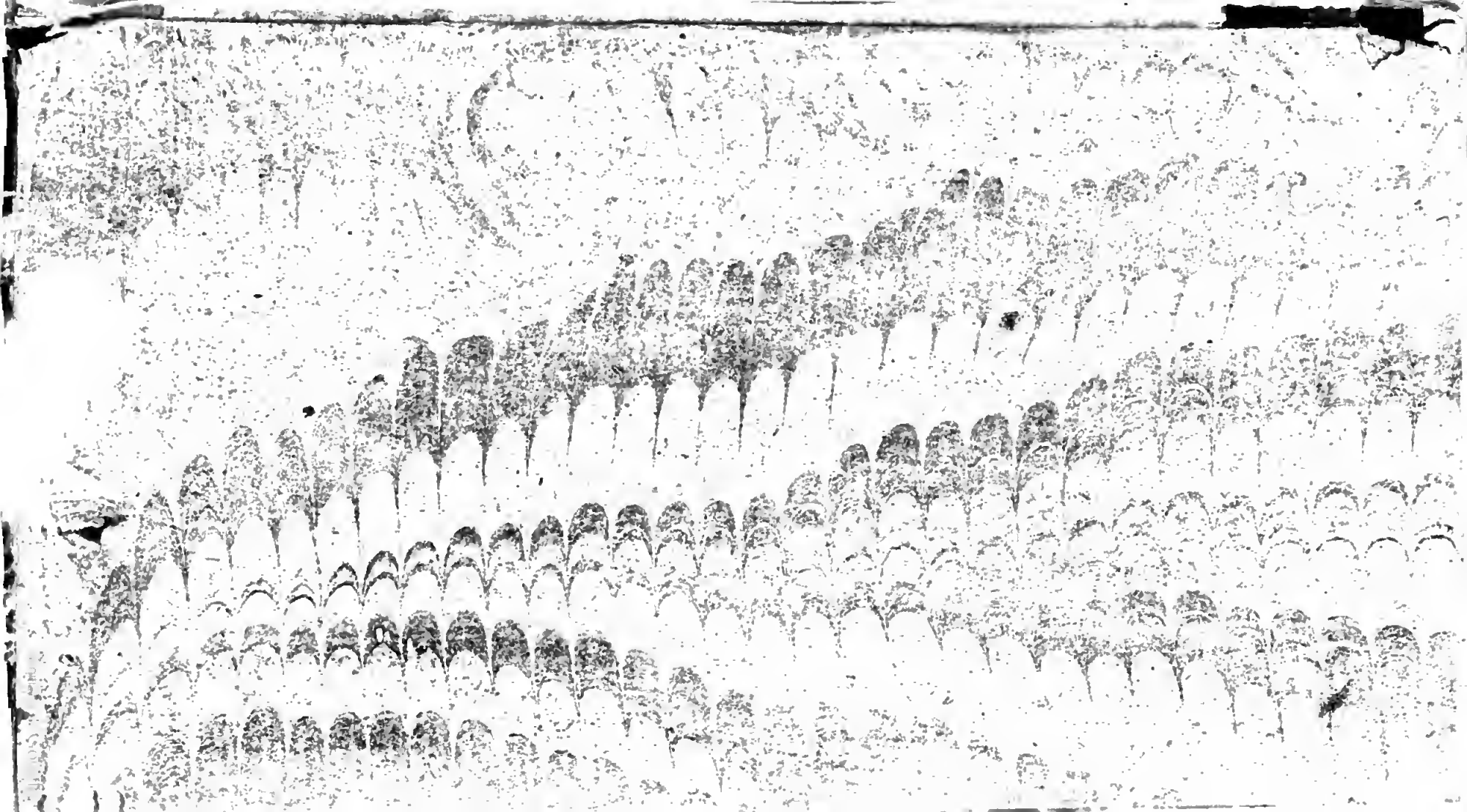
von Crussol nach zu thun? Ich suche Sie immer durch Beyspiele zu bessern. Diese Aufführung verändert die Frau von Crussol nicht, sie wird Sie aber verändern; und kurz, ihr schönes Gesichte entstellen, das heißt mich böse machen, und mich beleidigen wollen. Sie wissen, wie ich es liebe; sollten Sie es mir zu Liebe nicht erhalten?

Sie sagen wohl, wenn Sie sagen, daß die Provence meine beständige Wohnung ist, da Sie darinnen sind. Paris erstickt mich, und ich möchte schon zu Grignan seyn. Aber, meine Tochter! welche Einsamkeit, wenn Sie nach Ihrem Schlosse reisen! Sie werden, wie Psyche auf Ihrem Berge seyn. Ich kan nicht zufrieden seyn, wo Sie nicht sind. Das ist eine Wahrheit, die ich zu allen Stunden empfinde; ich vermisse Sie überall; und alles, was mich an Sie erinnert, geht mir durchs Herz. Die Reise des Königs wird ungewiß, ob schon die Truppen marschiren. Der arme la Trousse reiset ab, und Sevigne macht sich schon auf den Weg. Sie reisen nach Cölln, dieser lächerliche Aufzug macht sie rasend. Leben Sie wohl, mein Engel! ich befinde mich sehr wohl bey dem Hrn. von Coulanges, und ich werde die böse Luft der Blattern sehr weit hinaus treiben b). Dieses grosse Haus, wo ich nur die

Frau

b) Nemlich, ich werde mich sehr lange des Vorwandes der bösen Luft bedienen, um bey ihm zu bleiben.

Frau von Bonneuil an ſtatt Ihrer finde, giebt mir gar keine Luſt wieder dahin zu ziehen. Der Hr. von Coulanges iſt mir allerliebſt; wir ſprechen unaufhörlich von Ihnen. Ich werde Ihren Brief dem Hrn. von la Rochefoucault geben, ich bin verſichert, daß er ihn gut finden wird. Ich haſſe die Aufſchrift Ihrer Briefe, wo da ſteht: *A Madame la Marquiſe de Sevigné*, nennen Sie mich Pierrot c). Die übrigen ſind liebenswürdig, und ſetzen einen in eine zärtliche Gemüthsbeſchaffenheit das übrige zu leſen.

c) Anſpielung auf einen Brief des Coadjutors an die Frau von Sevigne, wo er ſagte: Sie ſollten ihm nicht Herr Coadjutor, ſondern Raabe, oder Pierrot nennen.

00565546